Deutsche Abende.

Eine

Novellen-Sammlung.

Dritter Band.

Novellen von Agnes Leſſad und Ewald Auguſt König.

Leipzig,

Verlag der Dürr'ſchen Buchhandlung.

1864.

Digitized by Google

Schicksalswege.

Novelle

von

Agnes Lessad.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Dämmerung, fest mit der bleichen Stirn an die Fensterscheibe gelehnt, stand eine noch junge schlanke Gestalt in der gewölbten Nische, die das Fenster bildete; tiefe Trauerkleider umschlossen ihre zarten Formen, ihr Auge war dem Himmel zugewandt, schien dem Zuge der Wolken, die dunkel und schwer vorüberzogen, zu folgen. Obgleich es erst im Monat September war, so gehörte der dunkel umzogene Horizont, das Rauschen der hohen Pappeln, die eine Seite des Gartens begrenzten, doch mehr dem traurigen, düstern November an. Der Ausdruck des fein geschnittenen Gesichts des jungen Mädchens entsprach dem düstern Blick der Außenwelt, tiefe Trauer lag auf demselben, das große Auge zeigte nur zu deutlich, daß das junge Wesen den herbsten Schmerz kennen gelernt hatte, große Thränen rollten von Zeit zu Zeit langsam die Wangen herab, ihr Blick hing sehnsüchtig an den Wolkengebilden, ihre Gedanken schienen nicht dieser, sondern der anderen Welt anzugehören. Wie lange sie schon in dieser Stellung verweilt haben mochte, war schwer zu sagen, denn für sie schien weder Raum noch Zeit vorhanden;

Digitized by Google

ſie hörte nicht, wie ſich leiſe die Thür öffnete, eine alte, ebenfalls in Trauer gekleidete Frau herein trat und, nachdem ſie einen ſchmerzlichen Blick auf das junge Mädchen geworfen, den Theetiſch zu ordnen begann. Sie ſchien beſtrebt dem Zimmer in ſeiner edlen Eleganz das Gemüthliche hinzufügen zu wollen. Geſchäftig ging ſie hin und her, rollte zwei große, antike Lehnſtühle zu beiden Seiten des Kamins, ſchürte die vor kurzer Zeit von einem alten Diener hereingebrachten Kohlen zu neuer Gluth, und überblickte dann den Tiſch mit einem prüfenden Blick, um ſich zu verſichern, daß nichts überſehen, nichts vergeſſen ſei. Nachdem ſie noch aus dem Bücherſchrank ein Buch, dem Einbande nach geiſtlichen Inhalts, genommen, dieſes auf ein Tiſchchen, neben dem einen der Seſſel ſtehend, gelegt, ſchien ſie befriedigt; ſich darauf dem jungen Mädchen leiſe nähernd, blieb ſie einen Augenblick in wehmüthiger Anſchauung des reizenden, aber ſo tief in Gram verſunkenen Weſens ſtehen und trocknete ſich ſelbſt eine Thräne, die ihrem treuen Auge entfallen. Und als wenn ſie plötzlich einen feſten Entſchluß gefaßt, ergriff ſie die herabhängende Hand der noch immer unbeweglich daſtehenden Geſtalt und ſagte mit bewegter Stimme: „Mein liebes, theures Fräulein, kommen Sie zum Kamin, Ihre Hand zeigt, daß Sie dringend der Wärme bedürfen; bitte, kommen Sie, ich will den Thee bereiten, er wird Ihnen gut thun.“

Digitized by Google

Das junge Mädchen, welches bei der ersten Berührung, bei'm ersten Worte der guten alten Dienerin wie erschreckt gewesen, hatte nun langsam ihren Kopf gewandt. Das feine, regelmäßige Gesicht zeigte nur zu deutlich die Spuren des tiefen Grams. Nachdem sie die Worte der Frau starr angehört, sagte sie sanft, aber dringend: „Laß mich, gute Brigitte, nur noch zu meinem Vater gehen."

„Bestes Fräulein, dies dürfen Sie nicht," rief erschreckt die Alte und fügte schnell hinzu: „Bedenken Sie das rauhe, kalte Wetter, auch fängt es schon an zu dunkeln, und der Weg nach dem Kirchhofe ist naß und feucht."

Schnell richtete sich das junge Mädchen empor, trat aus der Nische hervor, und als wenn sie allen und jeden Einwand verhindern wollte, sagte sie entschlossen: „Laß mich gehen, ich muß noch einmal diesen Abend an seinem Sarge beten, ich werde dann ruhiger werden, auch komme ich bald zurück," und als wenn sie die Alte trösten wollte, fügte sie sanft hinzu: „Bereite während dessen den Thee, damit ich mich dann erwärmen kann."

Die gute Frau wagte jetzt nichts mehr zu sagen, sie ging und holte den Hut und einen großen wärmenden Shawl, hüllte ihren Liebling hinein und öffnete die Thür. Das junge Mädchen eilte mit schnellen Schritten an der Dienerin vorbei, und bald sah man sie dem Ausgange des Gartens zu gehen. An diesen stieß

Digitized by Google

unmittelbar die Chauſſee, die nach dem nahgelegenen Dorfe führte. Ihre Schritte beflügelnd erreichte ſie bald den Eingang deſſelben und bog in eine kurze, aber mit ſchönen alten Linden beſetzte Allee. Am Ende befand ſich ein eiſernes Gitterthor, durch dieſes ſah man ſchon von Weitem die kleine, hübſche Dorfkirche, die in der Mitte des Kirchhofes, umgeben von hohen Bäumen, lag. Die grünen Grabhügel mit einfach hölzernen, aber auch mit ſchönen ſteinernen Kreuzen verſehen, erhoben ſich um dieſelbe, überall ſah man, daß ſorgende, liebende Hände beſchäftigt geweſen, dieſen Aufenthalt des Friedens zu verſchönern und auch ſo noch den theuren Dahingegangenen Liebe und Ehre zu erweiſen. Viele friſche Kränze gaben den Beweis, daß die Sorge der Ueberlebenden für ihre Todten nicht erſterben wollte.

Seitwärts der Kirche erhob ſich ein Gewölbe in einfach edler Bauart, alles Auffallende war fern gehalten, nur ein Bibelſpruch war über dem Eingange angebracht. Vor demſelben ſtand auf einem ſehr gut gehaltenen Raſenplatze eine ſelten ſchöne Trauereſche, die ihre langen Zweige melancholiſch nieder zur Erde neigte. Eine ſchwere eichene Thür, hinter welcher ſich noch ein eiſernes Gitter befand, führte in das Innere des Gewölbes, welches in einem hallenartigen Raum beſtand, dem alle Schrecken des Todes, aber nichts von ſeiner Beſtimmung der Ruhe und des Friedens genommen war. An der einen Seitenwand

Digitized by Google

ſtanden nebeneinander zwei ſchöne eichene, mit Silberbeſchlägen verſehene Särge. Auf beiden lagen friſche Kränze, beide waren in allem gleich gearbeitet, nur zeigte der eine durch ſeinen helleren Glanz, daß dieſer Raum ihn erſt kürzlich aufgenommen haben mußte. In dies Gewölbe trat jetzt das junge Mädchen, mit unhörbaren Schritten näherte ſie ſich dem einen Sarge, kniete nieder, und als wenn hier der tiefe Schmerz ſein volles Recht geltend machen wollte, wurde die feine Geſtalt von einem Zittern und Beben ergriffen, welches nur zu deutlich das unendliche Weh, welches ſie trug, ausdrückte. Lange hatte ſie ſo geweint und gebetet, als ein leiſes Zupfen an ihrem Kleide ſie ihrer Verſunkenheit entriß; erſchreckt richtete ſie ſich empor und ſich nach dem Störer umſehend, bemerkte ſie ihren Lieblingshund Daſh. Das Thierchen hatte Mittel und Wege gefunden, dem Hauſe zu entſchlüpfen, der Spur der Herrin folgend, war es auf den ihm ſehr wohlbekannten Weg gelangt, und da es ſie nun gefunden, ſo zögerte es auch nicht ſeine Gegenwart bemerkbar zu machen. Nachdem ſich der erſte Schreck gelegt, ſtreichelte das junge Mädchen das Hündchen, ſah nun aber auch, daß die Dämmerung ſehr zugenommen, und daß es hohe Zeit war den Rückweg anzutreten. Noch einmal wandte ſie ſich zum Sarge und als wenn ſie von dem darin ruhenden Theuren Abſchied nehmen wollte, ſprach ſie leiſe Worte. Jetzt hüllte ſie ſich tiefer in den Shawl,

Digitized by Google

rief ihren Liebling, der traurig und still neben ihr gestanden, und nachdem sie die Thüren des Gewölbes sorgsam verschlossen, durchschritt sie eilend den Kirchhof. Als sie den Ausgang beinahe erreicht, bemerkte sie an dem einen der Thorpfosten eine männliche Gestalt gelehnt. In der schon herrschenden Dämmerung konnte sie dieselbe nicht deutlich erkennen; einen Fremden vermuthend, blieb sie einen Augenblick zögernd stehen.

Der Stehende, wahrscheinlich das Rauschen ihres Kleides über die schon hin und wieder gefallenen Blätter vernehmend, wandte das Gesicht, und als er die sich ihm Nähernde erkannte, verließ er seinen Platz, schritt auf dieselbe zu, und indem er sie begrüßte, sagte er in einem fast vorwurfsvollen Tone:

„Fräulein Hedwig! in dieser Dunkelheit, in diesem unfreundlichen Wetter, treffe ich Sie hier?“ und mit einer noch erregteren Stimme fügte er hinzu: „Bat ich Sie diesen Morgen nicht so dringend, diesen Ort heute nicht mehr zu besuchen? wenn ich gleich auch keine zustimmende Antwort von Ihnen erhielt, nahm ich doch Ihr Schweigen als eine solche.“

Da das Mädchen immer noch schwieg, setzte er leiser und ruhiger hinzu: „Eine unbestimmte Ahnung trieb mich hierher auf diesen Weg, und da ich Ihr Hündchen in der Allee antraf, so war ich sicher, daß die Herrin auch nicht weit weilen konnte; dem

Digitized by Google

Thiere folgend sah ich es in den Eingang des Gewölbes verschwinden, da es mir aber unbescheiden schien, noch weiter zu gehen, blieb ich hier stehen, um zu erwarten, ob mich meine Ahnung nicht getäuscht. Sehr erfreut bin ich nun, daß ich im rechten Augenblick erschienen, um Sie nach Ihrer Behausung zurück zu geleiten."

Bei diesen letzten Worten reichte er dem jungen Mädchen den Arm. Obgleich seine Aeußerung mild und freundlich klang, so lag doch in seinem ganzen Wesen etwas so Bestimmtes, daß sie auch ohne Einwand den ihr dargebotenen Arm annahm; schweigend gingen sie einige Minuten, beide schienen in trüben Gedanken verloren. Der junge Mann brach zuerst dies Schweigen, indem er sich mehr zu der von ihm geführten Gestalt hinneigte, sagte er gepreßt: „Vor einer Stunde habe ich recht beunruhigende Briefe von meinem Vater empfangen; meine Mutter ist schwer erkrankt, er schreibt, daß ich sofort zurückkehren möchte, meine Mutter sehnt sich danach, mir noch ihren Segen zu geben, ich darf daher nicht zögern, ich reise morgen in der Frühe."

Ein vermehrtes Zittern des jungen Mädchens zeigte ihm, welchen tiefen Eindruck seine Nachricht gemacht haben mußte, er bog sich noch näher zu ihr und fragte noch leiser: „Nicht wahr, Sie vergessen meiner nicht? auch kehre ich, sobald ich kann, zurück, und ist die Frage nicht zu unbescheiden, so möchte

Digitized by Google

ich Sie bitten, mir zu sagen, welche Absichten Sie für die nächste Zukunft haben."

„Daran habe ich bis jetzt noch nicht gedacht," erwiderte Hedwig, und da sie schwieg, fragte ihr Begleiter: „Hier bleiben Sie wohl wenigstens in der ersten Zeit?"

„Immer, immer," rief das junge Mädchen, versank darauf aber gleich wieder in ihr Sinnen. Auch der junge Mann war still, schweigend erreichten sie den Eingang des Gartens, an diesem blieb er stehen, ergriff ihre Hand und sagte sehr bewegt: „Leben Sie wohl, Gott tröste und schütze Sie!"

„Gott geleite Sie glücklich!" war ihre einzige Antwort, sanft ihre Hand aus der seinigen ziehend, verbeugte sie sich und trat in den Garten. Hier kam ihr schon die alte Dienerin mit dem Ausrufe entgegen:

„Gott sei Lob und Preis, daß Sie wieder da sind; eben wollte Johann Ihnen nachgehen, aber, bestes Fräulein, wie kalt Sie sind! nun kommen Sie schnell in die wärmende Stube."

Während die beiden Frauen sich dem Hause zuwandten, stand der junge Mann noch unbeweglich an dem eisernen Gitterthor, welches den Garten von der Chaussee schied. Er blickte den beiden Gestalten nach, und der eben hinter Wolken hervortretende Mond ließ wahrnehmen, daß des jungen Mannes Gesichtszüge zwar schön und regelmäßig, doch jetzt sehr aufgeregt waren; um den edel geformten Mund zuckte es, und

Digitized by Google

hätte es der melancholische Ausdruck in den großen, dunkelblauen Augen nicht gemildert, so wäre das Gesicht in diesem Augenblick fast finster erschienen. Sein Haar war voll und dunkel, den Bart von gleicher Farbe trug er nach englischer Sitte, dunkle Brauen und Wimpern beschatteten das Auge und begrenzten eine Stirn, die stolz und hoch sich wölbte, eine fast griechische Nase verschönte das Gesicht, eine hohe, schlanke Figur trug diesen edlen Kopf; sein Anzug war elegant, aber einfach.

Einen Augenblick stand er noch sinnend, ging dann denselben Weg, den er gekommen, zurück, an dem Kirchhofe vorüber, bog hier in einen Seitenweg, der unmittelbar nach dem Garten des Pfarrers des Dorfes führte. Dieser war nur von einer lebenden Hecke von Roth- und Weißdorn umgeben; die kleine Pforte durchschreitend, befand sich der junge Mann nun in einem wohlgepflegten, parkähnlich angelegten Garten. Zwei schöne große Linden umrahmten den Eingang des Pfarrhauses, ihre Zweige hatten sich zum Laubdach vereinigt, unter welchem Bänke zur Ruhe einluden.

Als der junge Mann den Eingang erreicht, bemerkte er, daß die Hausthür geöffnet und der Vorplatz durch eine Lampe erleuchtet war; er sah nun auch, daß die Bewohner des Hauses dort versammelt, und schon Alles bereit war, das Abendbrod einzunehmen. Diese Wahrnehmung schien ihm nicht angenehm, die Stirn verfinsterte sich noch mehr, er-

Digitized by Google

hellte ſich aber auch ſofort wieder, als der Hausherr, der würdige Paſtor, ihm mit einem freundlichen Guten Abend die Hand bot.

„Wo waren Sie, mein beſter Sir, noch ſo lange?“ fragte er freundlich; „gut, daß Sie jetzt kommen, die Damen wurden ſchon ungeduldig; Sie wiſſen ja, das Abendeſſen warten zu laſſen, iſt nicht erlaubt,“ ſagte er in einem ſcherzenden Tone, doch wie er das ernſte Geſicht ſeines Gaſtes ſah, brach er ſchnell ab, und mit den Worten: „laſſen Sie uns ſetzen und zugreifen,“ lud er die Umſtehenden ein, ſich Plätze nach ihrem Belieben zu wählen. Jetzt erſt begrüßte Sir William Raleigh die anderen Glieder des hier verſammelten Kreiſes. Zuerſt wandte er ſich zur Wirthin, der Paſtorin, einer Frau in mittleren Jahren; ſie hatte ein liebes, freundliches Geſicht, worauf nicht zu viel Intelligenz, aber eine große Gutmüthigkeit ausgeprägt lag; ihre Geſtalt war mehr klein, als groß, und neigte zur Stärke, ihre Bewegungen, ihre Sprache waren ruhig, ohne ſteif und gemeſſen zu ſein. Sehr herzlich erwiderte ſie die Begrüßung und Entſchuldigung des Zuſpätkommens des jungen Mannes und bat ihn ſich zu ihr in einen ſchon bereitſtehenden Seſſel zu ſetzen. Ehe Sir William dieſer Einladung nachkam, drückte er die ihm dargereichte Hand eines Mannes, der dem Anſchein nach ein Gelehrter ſein mußte, worin auch keine Täuſchung lag, denn der Titel Profeſſor beſtätigte dieſe Vermuthung. Die

Digitized by Google

anderen Anwesenden bestanden aus einem jungen Mädchen und zwei jungen Männern. Die erstere war die Nichte des Pastors Weimuth, das einzige Kind seines früh verstorbenen Bruders. Als fünfjähriges Kind fand sie Aufnahme in der Familie ihres Onkels, des Pastors Weimuth, wo sie nie die Liebe, Pflege und Erziehung der rechten Eltern entbehren lernte, gedieh körperlich und geistig kräftig zur wahren Freude ihrer Pflegeeltern, denen Marie mit unendlicher Liebe ergeben war; ebenso theuer war ihr ihr Pflegebruder Oskar, der einzige Sohn des Pastors. Zur Jungfrau erblüht, war sie eine liebliche, anziehende Erscheinung, voller Geist und Leben; ihre Züge waren weder regelmäßig, noch schön, doch das Ganze machte einen höchst angenehmen Eindruck, der durch das kluge, braune Auge und den schalkhaften Zug um den Mund noch gehoben wurde. Ihre Gesichtsfarbe war frisch und rosig, dunkles Haar umschloß einfach gescheitelt die freie Stirn und endigte sich in einen Knoten von zwei starken Flechten gelegt, der die hübsche Form des Kopfes noch mehr hervortreten ließ. Die Gestalt war nicht sehr groß, behende, ohne schwach zu sein, ihr ganzes Sein athmete Leben, Frohsinn und Natürlichkeit. Jetzt bereitete sie eifrig den Thee, wie sie sagte, für die beiden Herren Engländer; der eine von diesen war der eben eingetretene junge Mann, Sir William; der andere trat eben zum jungen Mädchen, um sich mit einem sarkastischen Lächeln

Digitized by Google

zu erkundigen, „ob der Thee nun eine genießbare Stärke gewonnen?“ Dieser war der Vetter des Baronets William Raleigh, Sir Hugh Carlton, er war von mittler Größe, nicht stark gebaut, und gegen die Gewohnheit der Engländer sehr lebhaft und beweglich. Sein Gesicht hatte nichts Angenehmes, der Ausdruck seiner blaugrauen Augen war nicht anziehend, ein stechender Blick, der wie ein Blitz zuweilen über seine Züge streifte, konnte sogar abstoßend genannt werden. Sein hochblondes Haar war dünn, und um dies möglichst zu verbergen, wurde es sorgfältig aus der Stirn nach dem Hinterkopf gelegt, dies ließ dieselbe höher erscheinen, als sie von Natur war, der Bart war röthlich, die Nase groß, um den Mund lag ein sarkastischer Zug, der durch häufiges Lächeln nicht vermindert wurde.

Er nahm jetzt an dem Tische Platz und suchte ein Gespräch mit dem Sohne des Pastors anzuknüpfen, dieser schien aber nicht geneigt dazu, denn nur einsylbig beantwortete er die ihm gestellten Fragen. Sein ganzes Wesen war gedankenvoll, ein tiefer Ernst lag auf der hohen Stirn, sein mildes, blaues Auge hatte einen traurigen, schwermüthigen Ausdruck, seine leicht gebogenen Haare strich er mehre Mal aus der Stirn, als wenn er sich dadurch von drückenden Gedanken befreien könnte; er stand zur Seite des Stuhles, den Marie eingenommen, und schien diese mit unverwandten Blicken zu betrachten. Sie im Gegentheil unterhielt

Digitized by Google

ſich ſehr angelegentlich mit dem Profeſſor und beſorgte dabei ihr Amt als Wirthin mit Umſicht und Anmuth.

Während dieſe kleine Geſellſchaft ſich die Zeit durch Unterhaltung zu vertreiben bemüht iſt, wenden wir uns zu dem jungen Mädchen, welches, mit der alten Dienerin den Garten durchſchreitend, bald das Haus erreichte und in den Gartenſalon, wo wir ſie zuerſt trafen, eintrat. Dieſer war jetzt durch eine Lampe erleuchtet, die ihren hellen Schein auf die hohe Geſtalt der jungen Dame fallen ließ. Hedwig Walther war eine vollendete Schönheit, alle Grazien ſchienen bereit geweſen zu ſein, ſie mit irgend einem Reiz zu ſchmücken. Der ſchlanke, feine Wuchs, das ſchön geformte Geſicht, belebt von ein Paar dunkelblauen Augen, die ſchwarzen fein und ſcharf gezeichneten Augenbrauen, die weiße, edle Stirn gaben dem Geſicht ein intereſſantes Ausſehen, die fein geſchnittene Naſe, der kleine Mund, umgeben von einem unbeſchreiblich lieblichen Zug, vollendete das Ganze zu einem wirklich ſchönen; alle ihre Bewegungen waren graziös, und obgleich eine tiefe Trauer und Niedergeſchlagenheit über ſie ausgebreitet lag, ſo machte dieſe ſie jetzt eben ſo anziehend, wie früher der kindliche Frohſinn, der ſie belebt hatte. Nachdem die alte Brigitte ſie von dem feuchten Shawl befreit, ſetzte ſie ſich in einen Lehnſtuhl am Kamin, lehnte wie ermüdet und erſchöpft ihren Kopf zurück, ſchloß die Augen, und

Digitized by Google

wenn nicht die von Zeit zu Zeit herabrollenden Thränen verrathen, daß der Geist beschäftigt sei, so hätte man sie für schlafend gehalten.

Die ganze Geschäftigkeit der Dienerin blieb von ihr unbeachtet; daß dieselbe eine Tasse voll heißen duftenden Thees vor sie gestellt und sie bat, sich derselben zu bedienen, ließ Hedwig's Stellung unverändert. Länger konnte Brigitte ihren Liebling nicht schweigend betrachten, ihr Herz trieb sie zu versuchen, demselben Trost zuzusprechen. Leise nahm sie einen Stuhl, setzte sich, nahm ihrer Herrin Hand und sprach mit eindringlichem bittendem Tone:

„Liebes Fräulein, Sie dürfen nicht länger Ihrem Gram in dieser Weise nachhängen; Sie reiben Ihre Gesundheit auf! Denken Sie, was Ihr theurer, verstorbener Vater sagen würde, wenn er Sie in diesem Zustande der Trostlosigkeit sähe; erinnern Sie sich doch seiner vielen dringenden Bitten, durch welche er Sie beschwor, sich nach seinem Heimgange nicht dem Schmerze zu sehr hinzugeben, sondern auch da noch für ihn zu leben und das zu vollenden, was ihm hier durch seinen Tod verboten ward auszuführen. Auch denken Sie daran, welche Gnade unser Herr und Gott demselben noch in seinen letzten Tagen verlieh, wie erleichtert er die ihm gebliebene Zeit noch genoß und wie sanft und friedvoll er zu seinem Heilande ging, nachdem er Sie dem Schutze des allbarmherzigen Gottes in heißem Gebete übergeben, und

Digitized by Google

wie er gefleht, daß durch des Höchsten Gnade Sie dazu berufen werden möchten, alle die wieder zu vereinen und innig zu versöhnen, die er durch sein und seines Bruders Handeln getrennt."

Um diese Worte verständlich werden zu lassen, müssen wir einige zwanzig Jahre zurück greifen. Zu dieser Zeit war der verstorbene Herr Walther, von dem die alte Brigitte sprach, ein junger, kräftiger, schöner Mann, durch den kürzlich erfolgten Tod seines Vaters zum Erben und Besitzer großer Güter und großen Vermögens berufen worden. Aus einer alten schottischen Familie entsprossen, lagen auch seine Hauptbesitzungen in Schottland. Sein Vater hatte immer auf seinem Stammschloß Richton Hall gelebt; hier waren ihm von seiner Gemahlin, ebenfalls einer der angesehensten schottischen Familien angehörend, zwei Söhne und eine Tochter geboren.

Lord Edward Richton, der jetzige junge Erbe, hatte mit seinem jüngeren Bruder, nun Baronet Hugh Carlton, eine sehr gute Erziehung genossen. Sie hatten beide die Universität besucht; nach den Studienjahren ging der junge Edward nach dem Continent, hier durchreiste er, und zwar mit großem Nutzen, die bedeutendsten Länder Europas; in Deutschland verweilte er aber am längsten und gewann dieses besonders lieb. Seine schon bedeutenden Kenntnisse erweiterten sich hier immer mehr, der Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten machte ihm den Aufenthalt so angenehm

Digitized by Google

und feſſelnd, daß erſt das ſchwere Erkranken ſeines Vaters ihn nach ſeinem Vaterlande zurückrief; er fand den edlen Lord dem Tode nahe, er konnte nur noch den Segen und den heißen Wunſch deſſelben, die Tochter ſeines Freundes, des Lord Elgin, zur Gemahlin zu nehmen, empfangen. Nachdem der alte Herr der Gruft ſeiner Ahnen im vorgeſchriebenen Leichengepränge übergeben, trat der nunmehrige junge Lord in den Beſitz des großen Vermögens. Mit ganzem Eifer widmete er ſich den Geſchäften, die ein ſo großer Güterbeſitz mit ſich bringt. Doppelt viel fand er aber hier zu thun. Sein Vater hatte ſich wenig um den Stand der Güter bekümmert, Alles war und wurde noch, wie es bei den Vorfahren geweſen war, verwaltet, die ſchönſten Ländereien gaben ihrer ſchlechten Bewirthſchaftung wegen wenig Ertrag, nachläſſige, theilweiſe untreue Beamte herrſchten hier, bedrückten ihre Untergebenen, Alles befand ſich in einem beklagenswerthen Zuſtande.

Nachdem ſich der junge Edward von Allem ſelbſt überzeugt, Alles geprüft hatte, ſah er ein großes Feld der Thätigkeit vor ſich, der er ſich mit allen Kräften unterziehen wollte. Seine vielfachen Kenntniſſe befähigten ihn ganz dazu, beſonders da er ſich den Studien der Agricultur auf ſeinen Reiſen mit Vorliebe hingegeben, ſeine ihm ſpäter zufallende Lebensaufgabe immer dabei im Auge habend, denn der Zuſtand der Beſitzungen war ihm vor ſeinem Fortgange

Digitized by Google

nach dem Auslande kein Geheimniß gewesen; doch den Vater in seinen starren Ansichten kennend, hatte er geschwiegen. Jetzt aber, als Herr, sollte ihn Nichts abhalten, seine Pflicht im ganzen Umfange zu erfüllen. Nicht allein an Grund und Boden, Viehstand und Gebäude wurde die verbessernde Hand gelegt, sondern auch auf die Lage seiner Untergebenen wendete der junge Besitzer seine Hauptaufmerksamkeit.

Die schlechten, nur auf ihren Vortheil bedacht gewesenen Beamten, die die Untergebenen gedrückt und geknechtet hatten, wurden beseitigt, neue befähigte und moralische herbeigezogen, die Schulen verbessert und vermehrt, und Lord Edward wohnte oft selbst dem Unterricht bei, ermunterte Lehrer und Schüler durch Wort und That. Die erfreulichsten Resultate traten bald hervor, überall, wo früher Vernachlässigung, Theilnahmlosigkeit gegen geistige Thätigkeit geherrscht, trat jetzt Sittlichkeit, Ordnung und Lernbegier.

In solchen nutzbringenden Beschäftigungen waren einige Jahre entschwunden, ohne daß Edward daran zu denken schien, den sehnlichen Wunsch seines dahingegangenen Vaters in der Wahl seiner künftigen Lebensgefährtin zu erfüllen. Seine Mutter, die einen stolzen, herrschsüchtigen Charakter besaß, war mit dem Benehmen des Sohnes nicht zufrieden, sie hatte sicher gehofft, ihren Sohn, der ihr vor seiner längeren Entfernung vom elterlichen Hause sehr fügsam

Digitized by Google

erſchienen, nach ihren Anſichten und Plänen zu leiten, ſie war auch hauptſächlich diejenige geweſen, die ihren Gatten noch auf dem Sterbelager vermocht hatte, den Wunſch wegen der zukünftigen Gemahlin ſeines Sohnes ihm ſelbſt zu äußern, und zwar in der Form eines letzten väterlichen Befehls.

Die Familien Elgin und Richton, die ſchon ſeit mehreren Generationen mit einander befreundet geweſen, aber merkwürdigerweiſe nie durch Heirath verſchwägert worden waren, ſollten nun durch dieſes neue Band auf's Innigſte vereinigt werden. Dies war der längſt gehegte und beſprochene Plan der beiden Mütter, und da die Lady Elgin einen ſanften und fügſamen Charakter beſaß, ſo wurde es der Lady Richton nicht ſchwer einen großen Einfluß auf die Erziehung der jungen Ellen, die beſtimmte Frau ihres Erſtgeborenen, zu gewinnen. Ellen, ein liebes, gutes Kind, wurde nach engliſcher Sitte ſehr abgeſchloſſen erzogen, ſie war ihrer Mutter geiſtig ſehr ähnlich. Ihr fügſamer Sinn fand es auch in der Ordnung, daß die Eltern für ſie den künftigen Gemahl beſtimmten, und da ſie ſchon früh gehört, daß der junge Edward Richton der Auserwählte ſei, ſo war es natürlich, daß ſie ihn mit mehr Aufmerkſamkeit als andere Männer betrachtete. Sein ſchönes Aeußere, der männliche Ernſt, die feſte Beſtimmtheit, die ſeinem Weſen eigen war, die umfangreichen Kenntniſſe ſeines Geiſtes waren ganz dazu geſchaffen ihn zum

Digitized by Google

Gegenstande allgemeiner Anziehung zu machen; wie hätte da nicht ein junges Mädchenherz bei dem Gedanken, ihn künftig ihr Eigen zu nennen, höher schlagen sollen!

Als der junge Richton vom Auslande heimkehrte und der Erbe seines Vaters wurde, hatte Ellen kaum ihr funfzehntes Jahr erreicht, dabei war sie in ihrem Erscheinen und Benehmen noch ganz Kind; so war es begreiflich, daß Edward bei den vielen Geschäften und Pflichten, die ihm oblagen, die seinen Geist, seine Seele so ganz einnahmen, die ihm vom Vater bestimmte Braut so gut wie gar nicht beachtete. So waren drei Jahre vergangen, ohne daß er ernstlich daran dachte dem Wunsche seiner Eltern nachzukommen; seine Mutter hatte freilich von Zeit zu Zeit nicht unterlassen, ihn daran zu erinnern, doch war dies bisher seinerseits nie in ernstliche Erwägung gezogen worden. In einiger Zeit sollte nun der Geburtstag Ellen's, an dem sie ihr achtzehntes Jahr erreichte, festlich begangen werden, und die Lady Richton hielt diesen Augenblick für den geeignetsten, ihren Sohn zu bewegen, ihre und ihres verstorbenen Mannes Wünsche endlich durch seinen bestimmten Antrag um Ellen's Hand eine Wahrheit werden zu lassen.

Der junge Lord, unangenehm durch dieses Drängen berührt, erklärte seiner Mutter bestimmt, daß er, ehe er sich bände, das junge Mädchen genau kennen lernen wolle, entspräche sie den Anforderungen, die er an seine zukünftige Gattin stelle, so würde er ihren

Digitized by Google

Bitten nachkommen, doch früher könnte er ſich zu nichts verpflichten. Obgleich der Mutter Zorn über dieſe Erwiderung groß war, ſo hielt ſie es bei der ruhigen feſten Haltung des Sohnes gerathener, denſelben nicht zum Ausbruch kommen zu laſſen, beherrſchte daher ihre Gefühle, behauptete äußerlich ein ruhiges Benehmen, beſchloß aber im Geheimen Alles aufzubieten, um ihren Plan durchzuſetzen. Von dieſem Augenblick benutzte ſie jede Gelegenheit, um den Sohn mit der Familie Elgin zuſammen zu bringen. Früher, wenn die Mutter Geſellſchaft bei ſich ſah, hatte ſich Edward oft derſelben mit der Entſchuldigung ſeiner vielen Geſchäfte entzogen, jetzt nahm die alte Dame ſolche gar nicht an, auch der Sohn, der ja ſeinem Verſprechen gemäß die ihm zugedachte Braut genau kennen lernen wollte, ſuchte ſeine Zeit ſo einzutheilen, daß er der Geſellſchaft möglichſt beiwohnte. Er that dies ganz arglos, denn daß ſeine Mutter ihre beſonderen Pläne dabei verfolgte, fiel ſeinem graden, wahrheitsliebenden Charakter durchaus nicht ein; um ſo weniger konnte er ahnen, daß dieſelbe Alles anwandte, um die Familie Elgin glauben zu machen, daß die jetzt erwieſenen doppelten Freundſchaftsbezeigungen nur auf die Veranlaſſung ihres Sohnes geſchähen. Die natürliche Folge war, daß die Eltern Ellen's und dieſe ſelbſt beſtimmt glaubten, daß ſie Edward bald als Sohn und Verlobten begrüßen könnten; dieſer war zwar in ſeinem Benehmen immer gleich

Digitized by Google

artig, immer gleich gemeſſen, doch ſchien dies nicht ungünſtig von ihnen gedeutet zu werden.

Während ſie ſich mit ſolchen Hoffnungen trugen, wurde es Edward immer klarer, daß er nie die Liebe für Ellen empfinden könnte, die er zu einer wahrhaft glücklichen Ehe für nothwendig hielt. Daß ſie ein liebes gutes Herz beſaß, fühlte er, doch trat es ihm bei jedem Zuſammenſein deutlicher vor die Seele, daß Ellen nie fähig ſein würde, ihm in den Anſprüchen, die er an ſeine künftige Lebensgefährtin ſtellte, zu genügen. Er ſehnte ſich nicht danach, eine Frau zu erhalten, die die Honneurs ſeines Hauſes mit Anmuth zu machen, die von Gegenſtänden zwar ganz angenehm, aber nur oberflächlich zu plaudern wußte; nein, ſein Herz, ſein Geiſt verlangte nach einem ihm geiſtig verwandten Weſen, das an Allem theilnehme, was er geſchaffen und noch zu vollbringen hoffte. Sie ſollte ihm eine fleißige, rathende Hülfe bei ſeinen Unternehmungen werden, ſie ſollte die Fähigkeit beſitzen, auch den Ernſt des Lebens, der ſelbſt in den glücklichſten äußeren Verhältniſſen nicht fern bleibt, zu verſtehen; ſie ſollte die Helferin, die Tröſterin ſeiner Untergebenen werden; ſie ſollte nicht allein Gaben an Arme vertheilen, weil ſie den Reichthum dazu beſaß, nein, ſeine Frau ſollte mit Herz und Verſtand wohlthun, eine wahre Stütze für alle ihr Naheſtehenden werden. Daß Ellen nie im Stande ſein würde dieſe Anſprüche zu erfüllen, fühlte Edward nur zu gut; ſeine

Digitized by Google

Abſicht war daher auch, durch eine längere Abweſenheit die näheren Verbindungen mit der Familie Elgin abzubrechen. Einige unaufſchiebbare Geſchäfte verzögerten indeß ſeine Abreiſe, und ſo war der Geburtstag von Ellen herangekommen.

Die Eltern, in der ſichern Hoffnung, dieſen als doppelten Feſttag begehen zu können, hatten beſchloſſen ihn durch eine große Geſellſchaft zu feiern; alle ihre Verwandten kamen, unter dieſen auch der einzige Bruder Ellen's, dieſer war viel älter als ſie, ſchon ſeit einigen Jahren verheirathet, und Vater von zwei Kindern, er war der Geſpiele, der Jugendfreund und jetzt auch noch der liebſte und getreueſte Freund von Edward Richton.

William Raleigh Elgin wurde bei ſeiner Ankunft ſofort von Seiten ſeiner Mutter von den frohen Ausſichten hinſichts einer Verbindung Ellen's mit Edward benachrichtigt, ſeine Freude war darüber wahr und innig, er hatte den Freund ſeit zwei Jahren nicht geſehen, ihn nun als Bruder begrüßen zu können, erhöhte dieſelbe nur. Das Wiederſehen der beiden Freunde war ſehr herzlich, nur ſchmerzte und verdroß es William, daß Edward auch ſelbſt, als ſie eine kurze Zeit allein waren, nichts davon ſagte, worauf wohl der wahre Freund und auch der Bruder Ellen's ein wirkliches Recht hatte.

Die Geſellſchaft verſammelte ſich, die Glückwünſche wurden dem Geburtstagskinde dargebracht, auch

Digitized by Google

Edward war unter den Gratulanten, doch kein erſehntes Wort über einen noch anderen Wunſch wurde von ihm geäußert. Ellen konnte über ſolche geſcheiterte Hoffnungen kaum ihre Traurigkeit beherrſchen, ihre Eltern und nahen Verwandten, auch die Mutter Edward's wurden verſtimmt; ſo ſetzte man ſich zur Tafel, die Unterhaltung war und blieb gezwungen, und da der junge Richton auch während des auf Ellen's Wohl ausgebrachten Toaſtes in ſeiner paſſiven Rolle verharrte, ſo konnte das junge Mädchen nicht länger Herrin ihrer ſelbſt bleiben, ſie gewann nur noch ſo viel Macht über ſich, daß ſie, ein ſtarkes Kopfweh vorſchützend, die Geſellſchaft verließ. Ihr Bruder William hatte ſie und Edward fortwährend unbemerkt beobachtet, jetzt hätte ein genauer Beobachter leicht wahrnehmen können, daß Schmerz, Aerger und Verdruß in ihm kämpften, und bei ſeinem leicht erregbaren und in Zorn aufwallenden Gemüthe einen Ausbruch voraus geſehen. Keiner ſchien dies jedoch zu bemerken, am wenigſten Richton. Die Damen entfernten ſich bald nach Ellen's Fortgehen, die Herren tranken jetzt mehr, wurden dadurch belebter, und die frühere Verſtimmung ſchien vergeſſen.

William war der Lebhafteſte, es war faſt, als wenn er ſeinen Zorn in Wein und Unterhaltung erſticken wollte, leider ſollte dies aber nicht ſein. Denn plötzlich fing er Edward an zu necken, und unbegreiflicher Weiſe in Hinſicht ſeiner Heirathsideen. Bei

Digitized by Google

den erſten Angriffen verhielt ſich Edward ſehr ruhig, nahm die Aeußerungen als Scherz, doch da ſein Freund nicht aufhörte, im Gegentheil immer bitterer wurde, wurde auch Edward in ſeinen Erwiderungen beſtimmter; ſo ſteigerte ſich die gegenſeitige Heftigkeit in einem Grade, daß die anweſenden Herren ſich bemühten die Beiden zu beruhigen, doch dies gelang nicht; William ſchien hierdurch nur noch aufgeregter zu werden, Edward hatte ſich noch immer in der Gewalt, wenngleich ſeine Stimme bei jedem Worte mehr bebte. Um den Streit mit ſeinem ihm noch theuren Freunde mit einem Male abzubrechen, ſtand er auf und verließ den Saal, er hoffte ſo William Zeit zu laſſen, ſich zu beruhigen, doch hierin ſollte er ſich irren. Bei Raleigh brachte es nur das Gegentheil hervor, er ſprang auf und eilte Richton nach. Der alte Lord Elgin, ſchon ſchwach und ſtumpf, wollte jetzt dem Sohne folgen, doch dies verhinderte der Bruder Edward's, er beruhigte den alten Herrn durch einige Worte und eilte ſtatt ſeiner den Streitenden nach.

Kaum hatte er aber das Zimmer verlaſſen, ſo mäßigte er ſeinen Schritt, in ſeinem Innern begannen unheilvolle Leidenſchaften zu arbeiten, die Mißgunſt, der Neid, die immer in ſeinem Herzen gegen die Bevorzugung ſeines Bruders als Erſtgebornen geſchlummert, erwachten, und in einem Augenblicke wuchſen die neidiſchen Gefühle zum Haß und ein ſchwarzer, dunkler Plan entſtand plötzlich in ſeiner Seele. Wie

Digitized by Google

er ihn zur Ausführung bringen ſollte, war ihm freilich jetzt noch nicht klar, ſo viel aber ſchien ihm nothwendig, daß er die Streitenden ſchon der Welt wegen aufſuchen müßte, ſein Gang blieb aber langſam; ſo durchſchritt er das Haus, ohne ſie anzutreffen.

Er betrat den Garten, hatte aber kaum einige Schritte gethan, als er zwei unmittelbar aufeinander folgende Schüſſe fallen hörte; er eilte nun dem Schalle nach, und erreichte auch bald einen freien Platz, wo er eine Geſtalt am Boden liegend, eine andere über ihr gebeugt erblickte. Er trat näher.

Die Scene, die ſich ſeinem Auge darſtellte, war erſchütternd. Der Mond ſchien hell, und in dieſem Lichte ſah er, daß ſein Bruder bei ſeinem Freunde, der dem Anſcheine nach eine Leiche war, kniete. Die größte Verzweiflung, der tiefſte Schmerz war auf Edward's todesbleichem Geſicht ausgedrückt, er war bemüht, die lebloſe Geſtalt etwas aufzurichten, er rief ihn bei Namen, ſchien überhaupt nicht faſſen zu können, daß dies vergebliche Bemühungen waren. Als er jetzt ſo nahe Schritte bei ſich vernahm, rief er um Beiſtand, daß man ihm helfe, ſeinen Freund nach dem Schloſſe zu bringen.

Hugh trat nun heran, legte ſeine Hand auf das Herz von William, um zu ſehen, ob noch Leben vorhanden. Obgleich er noch einen ſchwachen Schlag vernahm, ſo verhehlte er dies doch ſeinem verzweiflungsvollen Bruder, und ſagte im Gegentheil: „Hier

Digitized by Google

iſt es zu ſpät, das Leben iſt entflohen, Du aber, Edward, rette Dich."

Dieſer war der Unterſuchung des Bruders mit größter Erregung gefolgt, bei ſeinem Ausſpruche fiel er wie vernichtet zuſammen. Hugh ſtützte ihn und that Alles, um ihn zur ſchleunigen Flucht zu überreden; hiervon wollte Edward nichts wiſſen, doch der Andere ſtellte ihm ſo eindringlich vor, daß ſein Bleiben keinen Nutzen, nur großen Schaden und Nachtheil über ſeine Familie bringen würde!

Dies allein vermochte Richton, dem Drängen ſeines Bruders nachzugeben; jetzt hörte man auch ſchon das Geräuſch von Stimmen, Zeit war nicht zu verlieren, Hugh drängte zur Flucht, Edward konnte nur noch Grüße für die Mutter ſagen und ſich von Hugh ſchwören laſſen, ihm ſofort nach Paris Nachricht zu ſenden, wenn William doch noch zum Leben wieder erwachen ſollte.

Die Stimmen kamen immer näher; Edward umarmte nur noch den Bruder und eilte in's Gebüſch, um ſo den Ausgang des Parkes zu gewinnen. Hier erwartete ihn ſein treuer Diener John mit den Pferden, den er, als er die Tafel verlaſſen, dahin beſtellt, um heimzureiten. Er ſchwang ſich auf ſein Pferd und jagte mit der Verzweiflung im Herzen davon. Als er auf ſeinem Gute ankam, befahl er dem guten John, der ihm nur mit Mühe hatte folgen können, dem Kutſcher zu ſagen, daß er ſofort anſpanne, er

Digitized by Google

ſelbſt möchte ſo bald als möglich nach ſeinem Studirzimmer kommen. Als John nach zehn Minuten bei ſeinem Herrn eintrat, fand er dieſen eifrig ſchreibend; er ſah beim Eintreten des Dieners nur auf, ſchrieb noch eine kleine Weile eifrig fort, faltete das Papier, ſiegelte, adreſſirte und gab es dem Diener mit den Worten: „Dieſer Brief wird meiner Mutter, ſobald ſie heimkehrt, übergeben, ich reiſe ſofort. Du packſt einige Wäſche, Kleider und Deine Sachen; ſobald dies geſchehen, fährſt Du nach der Stadt, gehſt zu meinem Anwalt Hrn. Wilſon, giebſt ihm dies Paket und bitteſt Dir zu übermorgen früh Nachricht an mich aus; haſt Du dieſe, ſo reiſeſt Du ſofort über Dover und Calais nach Paris, wo ich Dich in dem Dir bekannten Hôtel erwarte. Hier haſt Du Geld; ehe Du fortreiſeſt, bemühe Dich zu erfahren, wie es dem Sir William Raleigh geht. Iſt der Wagen bereit?“

Da John dies bejahte, machte ſich Edward reiſefertig, gab dem Diener die Reiſecaſſette, warf noch einen recht ſchmerzlichen Abſchiedsblick im Zimmer umher, gab John die Hand und ſagte: „Du, mein treuer John, folgſt mir und wirſt mich nicht in meinem Unglück verlaſſen.“

Nachdem der Diener ſeinem Herrn das feſte Verſprechen, Alles gewiſſenhaft zu beſorgen und ihn überall, wohin es auch ſei, zu begleiten, gegeben hatte, eilte Edward den Wagen zu erreichen, warf ſich hinein, gab den Befehl zum Abfahren, und ſo fuhr er in die

Digitized by Google

Nacht, in die weite Welt, vielleicht zu einer Nimmerwiederkehr, hinaus.

Zuerſt lehnte er ſich tief im Wagen zurück, als wenn er nichts mehr ſehen, nur mit ſeinem Schmerze allein ſein wollte. Doch in dieſer Stellung verweilte er nicht lange, ohne einen letzten Abſchiedsblick konnte er nicht von ſeiner geliebten Heimath ſcheiden. Mit Wehmuth ſah er die Kirche, das Schulgebäude, die Häuſer ſeiner Inſaſſen nach und nach ſeinen Blicken entſchwinden, Alles lag ſtill und friedvoll in dem ſilbernen Lichte des Mondes, nur allein in ſeinem Herzen war Schmerz, Qual und Unruhe. Auch ſelbſt die bitterſten Vorwürfe verſchonten ihn nicht, denn immer und immer ging er ſein Benehmen gegen Ellen, ſein Handeln gegen William durch. Wäre er in einer ruhigen Gemüthsſtimmung geweſen, ſo würde er ſich ſelbſt von allem Vorwurf frei geſprochen haben, doch die Erinnerung an ſeinen von ihm erſchoſſenen Freund raubte ihm jede ruhige Ueberlegung, jeden Troſt. Jetzt hatte er das Ende ſeiner Beſitzungen erreicht; noch einen langen Blick auf alle ihm ſo wohlbekannten Gegenſtände werfend, noch ein herzzerreißendes Lebewohl in Gedanken nehmend, wandte er ſein Auge, um nicht wieder in die liebe Heimath zurück zu ſchauen.

Mit Tagesanbruch erreichte er die nächſte Hafenſtadt, ging auf ein Poſtdampfſchiff, welches ſehr bald die Maſchine in Bewegung ſetzte, und bald entſchwan-

Digitized by Google

den ihm auch die Küſten ſeines geliebten Vaterlandes, und er hatte die Ausſicht, als Flüchtling den Fuß auf fremden Boden zu ſetzen.

Nach einer glücklichen Reiſe betrat er bei Calais die franzöſiſche Erde, reiſte von dort ungeſäumt nach Paris und bezog hier das von ihm ſchon früher längere Zeit bewohnte Hôtel. Da ihn aber jetzt das Geräuſch, das Leben und Treiben dieſer großen Stadt ſehr unangenehm berührte, ſo beſchloß er, ſobald ſein Diener angekommen ſei, weiter zu gehen; er wollte das ſüdliche Frankreich, welches er früher nur flüchtig durcheilt, beſuchen, wenn es ihm gefiele, dort einige Zeit verweilen; was ſpäter werden ſollte, war ihm nicht klar; daß er vielleicht ſeine Heimath nie wieder betreten könnte, war ihm ein Gedanke, den er jetzt noch nicht auszudenken vermochte. Bange, trübe Tage durchlebte er nun; jeder Wagen, der vor dem Hôtel hielt, ließ ſein Herz höher ſchlagen, immer hoffte er ſeinen John zu erblicken, wonach er ſich theils ſehnte, aber auch theils die Ankunft fürchtete, denn welche Nachrichten konnte er ihm bringen, wie troſtlos würden ſie wahrſcheinlich lauten!

Vierzehn unendlich lange Tage mochten ſo verſtrichen ſein, als endlich der lang Erſehnte in ſein Gemach trat; doch ſchon aus dem trüben Blicke ſeines treuen Dieners ſah Edward, welche traurige Kunde er ihm bringen würde. Leider irrte er ſich nicht, denn ſtockend und zögernd erzählte John, daß Sir Hugh

Digitized by Google

ihm ſelbſt geſagt, daß Sir William todt ſei, auch übergab er ſeinem Herren einen Brief. Dieſer war von Hugh; er beſtätigte die Trauerbotſchaft, ſprach dann von der Verzweiflung der Familie Elgin, hob beſonders die Ellen's mit grellen Farben hervor und ging dann von der Trauer auf den Zorn derſelben, den ſie gegen Edward fühlten, über.

So ſchmerzlich es ihm wäre, ſchrieb der Bruder weiter, ſo dürfte er ihm doch nicht verhehlen, wie groß die Empörung über ſein Benehmen, nicht allein in den verwandten Familien, auch bei allen Nah- und Fernſtehenden ſei. Er zwar bräche nicht den Stab über ihn, verſuchte ſogar immer wieder ihn zu entſchuldigen, leider aber vergebens. Von der Mutter könnte er zu ſeiner großen Betrübniß ebenfalls nichts anderes ſagen; näher auf ihre Aeußerungen über ihn einzugehen, verböte ihm die Schonung für ſeinen theuren Bruder, nur dies müßte er ihm ſagen, daß ſie ſeinen Brief noch nicht geleſen; er hoffte noch immer, daß die Zeit auch dieſe Anſichten, dieſe Gefühle mildern würde; was in ſeiner Macht ſtände, würde er aufbieten, um die Mutter ſanfter zu ſtimmen, auch würden ſeine Bemühungen nicht aufhören, den Fluch derſelben, den ſie, wie er feſt überzeugt ſei, nur in der erſten Verzweiflung ihres Herzens über ihn ausgeſprochen, in einen Segensſpruch umzuwandeln.

Von dieſer troſtloſen Mittheilung ging er zu

Digitized by Google

Geschäftssachen über, sagte ihm, daß Mr. Wilson ihm seine Bestimmungen hätte zukommen lassen, er wäre für seine Person mit Allem einverstanden, verspräche ihm gewissenhaft, die ihm übertragene Oberaufsicht über die Besitzungen auszuführen, er würde auch alles Andere in seinem Sinne fördern und ganz in seinen Ansichten weiter arbeiten. Die Geldsendungen für ihn würden an das von ihm bestimmte Banquierhaus pünktlich an den festgesetzten Terminen gesandt werden.

Dies der Hauptinhalt des Briefes, er vernichtete gänzlich den schwachen Hoffnungsstrahl, woran sich Edward noch geklammert; jetzt hatte er die schrecklichste Gewißheit. Er, mit dem Morde seines Freundes, mit dem Fluche seiner Mutter beladen, war ein Ausgestoßener, alle seine Lieben, alle seine Bekannten flohen ihn, er kam sich selbst wie ein wirklicher Mörder vor, und was hatte er eigentlich gethan, als was die menschliche Gesellschaft von einem Ehrenmann verlangt, daß er seine angegriffene Ehre durch Blut sühnt? Hatten es denn nicht Tausende vor ihm gethan, würden es nicht Tausende nach ihm thun? war denn seine That wirklich ein Verbrechen, hätte er anders handeln können, war er nicht von seinem Freunde gezwungen worden? Daß sie einen so traurigen Ausgang genommen, war wahrlich nicht sein Wille gewesen!

Solche Gedanken, solche Vorstellungen traten wohl

Digitized by Google

vor seine Seele; doch diese waren stets bald verschwunden, die tiefste Verzweiflung folgte dann unmittelbar der augenblicklich selbstgeschaffenen Tröstung.

Lange konnte sein Körper diese Seelenqualen nicht ertragen, sie warfen ihn auf ein monatelanges Krankenbett, Wochen schwebte er in Lebensgefahr, doch als wenn Gott ihn noch dem irdischen Dasein erhalten wolle, genas er zur wirklichen Verwunderung seiner Aerzte und seines treuen Dieners.

Dieser hatte ihn Tag und Nacht mit der größten, unermüdlichsten Sorgfalt und Aufopferung gepflegt, seine Freude war fast grenzenlos, als die Doctoren seinen geliebten Herren endlich außer Gefahr erklärten, langsam ging aber die Genesung, sehr langsam kehrten die Kräfte wieder.

Edward war, als er aus der Fieberphantasie zu einem vollen Bewußtsein erwachte, wie verwandelt, der wilde Schmerz schien sich in der Krankheit ausgetobt, gebrochen zu haben, aber statt seiner war eine tiefe Schwermuth eingetreten, er sprach wenig und nie ein Wort über die Vergangenheit, er war freundlich zu allen, die sich ihm näherten, zu seinem treuen John konnte er fast herzlich sein, doch von seinem Schmerz, selbst von seiner ihm doch so theuern Heimath sprach er auch mit diesem nicht.

Da der Spätherbst sich näherte, seine Kräfte sich noch immer nicht recht heben wollten, rieth ihm sein Arzt nach einem Bade im südlichen Frankreich

Digitized by Google

zu gehen, um dort den Winter in milderem Klima zu verleben. Dieſen Rath befolgte er und reiſte mit ſeinem Diener nach dem vorgeſchlagenen Orte.

Bevor er Paris verließ, ſchrieb er noch einmal an ſeine Mutter und an ſeinen Bruder; dringend bat er um Nachricht, und beſchwor die Mutter um Zurücknahme des ſchrecklichſten Wortes, welches Eltern über ihr Kind ausſprechen können.

Einige Zeilen wurden ihm auch nach einigen Wochen von ſeinem Banquier nachgeſandt, ſie lauteten für den armen Edward troſtlos. Hugh ſchrieb ihm mit wenigen kalten Worten, er möchte nicht wieder ſchreiben, ſeiner Mutter Anſichten wären dieſelben geblieben, er dürfte ihr nie ſeinen Namen nennen, auch hätte ſie ihm geboten alle Gemeinſchaft mit ihm für immer abzubrechen, und da er als guter Sohn die Gebote der Mutter befolgen müſſe, ſo wären dies die letzten Zeilen, die er von ihm erhielte.

Beim Leſen dieſer liebloſen Worte wollte ihn nochmals die Verzweiflung ergreifen, doch er bekämpfte ſie männlich, nur eine noch größere Abgeſchloſſenheit war die Folge.

Das Leben im Bade ſagte ihm inſofern zu, als nur einige ſchwer Leidende dort Linderung und Heilung ſuchten, er alſo ſeine Tage ſtill und ruhig ganz ohne Störung verbringen konnte. Doch dieſe Ruhe hörte mit der beſſeren Jahreszeit auf, mit ihr kamen viele Gäſte, ein reges Badeleben begann. Richton

Digitized by Google

war dies zuwider, in seiner Gemüthsstimmung war ihm der leichte, lebhafte, oft an Leichtsinn streifende Frohsinn des französischen Charakters fast unerträglich, es trieb ihn fort, er mußte sich einen andern Platz suchen, um seine Seele, wenn möglich, wieder gesunden zu lassen.

Bevor er abreiste, ließ er sich von dem dortigen Polizeibeamten einen Paß auf den Namen „Eduard Walther, gebürtig aus England," ausstellen. Welchen Grund er hierzu habe, wurde er nicht weiter gefragt, der Beamte hielt es für die Grille eines spleenigen Engländers.

Von Lord Richton war dies aber keine Laune, sondern eine bestimmte Absicht, er wollte äußerlich durch nichts mehr an seinen Namen und Stand erinnert werden, er wollte sich als einfacher Mann irgendwo niederlassen, und daß dies Deutschland, was ihm früher so lieb geworden, sein würde, fühlte er schon, obgleich er jetzt zuerst nach Italien ging.

Hier, in dem Lande der Kunstschätze, hoffte er, solle seine Seelenqual gelindert werden. In der ersten Zeit schien es auch wirklich, als wenn das Vertiefen in diesen Gegenständen die Vergangenheit mit ihren schrecklichen Erlebnissen zurücktreten lassen wollte, doch dies erwies sich abermals als eine kurze Täuschung, immer und immer wieder schwebte ihm der dahinsinkende, sterbende Freund vor Augen, dies Bild ließ ihn keine Ruhe finden; er dachte, wenn er wieder

Digitized by Google

andere Gegenden aufſuchte, würde ihm beſſer werden, er durchreiſte die Schweiz, weilte an den ſchönſten Punkten wohl eine kurze Zeit, doch immer trieb ihn die Unruhe weiter.

So betrat er nach vierjähriger Abweſenheit Deutſchland zum zweiten Male. Das Land, welches ihm dazumal ſo lieb geworden, ſchien auch jetzt mit freundlichen, gaſtlichen Armen den müden, bis zum Aeußerſten erſchlafften Pilger aufnehmen zu wollen. Ueberall fand er die biedere Einfachheit und Herzlichkeit wieder; wenn auch dann und wann ihm ein nicht deutſcher Charakter entgegen trat, ſo verwiſchte ſich die Erfahrung bald wieder, deutſche Sitte, deutſches Weſen that ſeinem kranken Herzen doch ſo unendlich wohl.

In dieſem Lande wollte er heimiſch werden, doch wo ſich niederlaſſen, darüber war er noch nicht einig, der Zufall ſollte ihn führen, und wenn dieſer es auch nicht that, ſo vollbrachte es doch Gottes Hand. Ein kleines Städtchen, am Neckar gelegen, zog ihn wegen ſeiner reizenden Lage beſonders an, hier gedachte er einige Tage auszuruhen, er fühlte ſich matter und leidender; dieſer Zuſtand nahm zu, und ſein immer aufmerkſamer John, jetzt in Johann verwandelt, drang in ſeinen Herrn zum Arzte zu ſenden; endlich gab Eduard dieſen Bitten nach, und ſein Diener führte ihm auch bald einen ſolchen zu.

Wie überraſcht war aber Walther, als er in dieſem einen ihm früher lieb gewordenen jungen

Digitized by Google

Arzt, den er in Bonn oft geſehen, erkannte; da aber dieſem keine Erinnerung einer ſchon beſtandenen Bekanntſchaft aufzutauchen ſchien, ſo unterdrückte auch Eduard ſeine Ueberraſchung und begrüßte ihn wie einen Fremden.

Daß der junge Hermann Grün, dies war ſein Name, nicht ahnen konnte, in dieſer jetzt vor ihm ſitzenden zuſammengeſunkenen Geſtalt mit den vor Gram erſchlafften und entſtellten Zügen, den ſo matt blickenden Augen, mit den dünnen, ſchon hin und wieder mit einem weißen Schimmer durchzogenen Haaren, den vor einigen Jahren geſehenen jungen, ſchönen, kräftigen Mann zu erkennen, war natürlich; dazu kam die Veränderung des Namens: in Bonn hatte er mit einem reichen, vornehmen Engländer verkehrt, jetzt ſah er einen Mann mit einem einfachen, bürgerlichen Namen vor ſich.

Hätte die frühere Bekanntſchaft nicht ſchon ſehr zu Gunſten des Arztes bei Eduard geſprochen, ſo wäre er doch gewiß bald von ſeinem liebenswürdigen Benehmen angezogen worden. Mit einer ſicheren, aber anſpruchsloſen Freundlichkeit ſtellte er ſich ſelbſt vor, that dann mit Theilnahme über das Leiden des Kranken einige Fragen; ſchon nach einigen darauf erhaltenen Antworten ſah man es Grün an, wie ſehr ſich das Intereſſe für den Leidenden ſteigerte, und nachdem er ſich noch nach Manchem erkundigt, ging ſein Ausſpruch dahin, daß er das Leiden für eine

Digitized by Google

große Erschlaffung der Nerven hielte, er äußerte aber den Wunsch, daß Herr Walther noch einige Tage hier verweilen möchte, damit er sich ein ganz sicheres Urtheil aneignen könnte. Hierin willigte Eduard gern, und nachdem der Arzt noch einige Verordnungen gemacht, empfahl er sich.

Mit jedem Besuche, den Grün machte, gewann ihn Eduard lieber. Die angenehme, geistreiche Unterhaltung fesselte seine Aufmerksamkeit und zog ihn mehr von seinen trüben Gedanken ab. Diese wohlthätige Wirkung entging dem scharfen Auge des Arztes nicht; so oft es auch nur seine Zeit erlaubte, kam er zu Herrn Walther, plauderte mit ihm über die verschiedensten Gegenstände und suchte so den Kranken mittheilsamer zu stimmen, denn als feiner Menschenkenner und geschickter Arzt hatte er längst erkannt, daß hier kein eigentliches Körper-, sondern ein tiefes Seelenleiden zu heilen sei.

Weit entfernt sich ein Vertrauen erzwingen zu wollen, wäre es ihm doch lieb gewesen etwas Näheres über den eigenthümlichen Fremden zu erfahren, denn daß er trotz seines Namens kein geborener Deutscher war, hatte er gleich durch den fremden Accent der Aussprache bemerkt, und daß dieser, wie er war, nur einem gebornen Engländer angehören konnte, wußte er durch seinen vielen Umgang mit Engländern ebenfalls.

Doch wie sollte er, ohne zudringlich zu erscheinen, irgend etwas erfahren? Durch den Herrn selbst war

Digitized by Google

es bei deſſen Zurückhaltung nicht möglich, und durch den Diener war es noch unmöglicher, denn der war in dem, was auf ſeinen Herrn Bezug hatte, noch ſchweigſamer; er wußte, ſein theurer Herr wünſchte nicht, daß der Vergangenheit mit einem Worte Erwähnung geſchähe, das war dem treuen Johann genug, um zu ſchweigen. So ſchwer es ihm auch geworden war, ſich an den einfachen Namen „Herr Walther" zu gewöhnen, ſo entſchlüpften doch nie wieder ſeinen Lippen die für ihn am ſchönſten klingenden Worte „mein Lord". Das Deutſche ſprach er gleich ſeinem Herrn ganz geläufig, aber auch mit derſelben Ausſprache. Es war dem Doctor klar, daß er durch Hin- und Herfragen nichts erlangen würde, er gab es daher auf, ſuchte aber auf anderem Wege dem Kranken Theilnahme an äußeren Gegenſtänden einzuflößen.

So wie Walther jetzt ganz ohne beſtimmte Thätigkeit ſeine Tage dahin lebte, durfte es Hermann Grün nicht länger erlauben, er bemühte ſich, ſeinen Patienten nach und nach ſelbſt darauf zu bringen, daß er ſich zu einer ihm zuſagenden Beſchäftigung entſchließen müſſe. Dies glückte dem braven Grün leichter, als er vermuthete; bei einem Beſuche, den er Walther eines Tages noch ſpät am Abend abſtattete, fand er denſelben ſo angeregt und geſprächig wie noch nie. Kaum hatte der Doctor Platz genommen, ſo erzählte ihm Eduard, daß er heute einen weiten Spaziergang unternommen und auf dieſem, wohl eine

Digitized by Google

Stunde von der Stadt entfernt, ein wirklich schön gelegenes Dorf gefunden hätte, in diesem hätte er nun die Absicht sich niederzulassen, wenn eine Wohnung zu erhalten wäre.

Hierzu könnte leicht Rath werden, meinte Grün, namentlich wenn er vielleicht den Wunsch hätte sich anzukaufen, denn zehn Minuten von der Kirche und Pfarrwohnung, die, wie er wohl bemerkt haben würde, von der Stadt aus gerechnet, etwas hinter dem Dorfe läge, stände ein Landbesitz zum Verkauf, er wäre in seiner Lage selten schön, hätte einen parkähnlichen Garten, ein altes, aber sehr großes und ganz massives Wohnhaus, sehr guten Acker, Wiesen, kurzum Alles, was wohl einen vortheilhaften Kauf verspräche. Er gehörte einem würtembergischen höheren Staatsbeamten, der ihn durch Heirath erhalten; da dieser, wie Grün gehört, durch einen verloren gegangenen Proceß in unangenehme Geldverlegenheiten gekommen wäre, wollte er ihn gern, wenn auch unter dem Werthe, verkaufen, aber nur gegen baare Auszahlung, dies wäre aber gerade ein Punkt, der den Verkauf sehr erschwere, denn wer hätte gleich 20—30,000 Thlr. baar disponible! Der Pfarrer Weimuth ertheilte nähere Auskunft, sollte auch, wie er gehört, den ganzen Verkauf besorgen. Hätte Herr Walther, so schloß der Doctor seinen Bericht, Lust sich das Besitzthum einmal anzusehen, so wäre er gern bereit ihn morgen zum Pfarrer zu begleiten.

Digitized by Google

Eduard war dieſer Mittheilung mit einem regen Intereſſe gefolgt, dankte dem Arzte ſehr und ſagte beſtimmt, daß er morgen hinausfahren wolle, um ſich das Gut genau zu beſehen.

Ueber dieſen erſten Beweis einer wirklichen Theilnahme freute ſich der gute Grün aufrichtig und beſchloß innerlich, auch alles, was in ſeiner Macht läge, zu thun, damit dieſer Kauf zu Stande käme, wovon er ſich ſo ſehr viel Gutes für ſeinen Patienten verſprach. Mit der Verſicherung, morgen Nachmittag möglichſt pünktlich zu kommen, empfahl er ſich.

Der morgende Tag erſchien, und zur feſtgeſetzten Stunde fuhren die beiden Herren in Begleitung von Johann dem Dorfe und Gute Reichheim zu. Nachdem ſie im Kruge abgeſtiegen, gingen ſie zum Pfarrer, fanden ihn daheim, und Eduard lernte in ihm einen ſehr lieben Mann kennen. Nachdem er von dem Wunſche der beiden Ankommenden in Kenntniß geſetzt war, gab er über die näheren Bedingungen des Verkaufs Aufſchluß.

Es verhielt ſich faſt ſo, wie es Grün geſagt, der Preis war auf 75,000 Thlr. geſtellt, aber gleich baar oder in ſicheren Papieren auszuzahlen.

Hierzu erklärte ſich Walther bereit, im Falle daß das Gut ſeinen Anforderungen genüge.

Der Pfarrer ſchlug vor daſſelbe gleich zu beſehen, bat die Herren aber nach der Beſichtigung bei ihm wieder einzuſprechen, um eine kleine Erfriſchung zu

Digitized by Google

nehmen, er wolle es seiner Frau sagen, daß sie während ihres Fortseins Alles besorge.

Nachdem er dies gethan, führte er Walther und Grün durch seinen Garten, der in seiner kaum vollendeten Anlage dem Auge noch herzlich wenig darbot; aus diesem gelangten sie auf die Chaussee, die sie in ungefähr zehn Minuten nach dem Garten des Gutes brachte.

Dieser war ein Park, hatte hübsche Partien gehabt, jetzt aber war er verwildert, schöne Baumgruppen prangten zwar im Grün des Hochsommers, da war aber jahrelang keine verschönernde, erhaltende Hand an irgend einen Baum gelegt worden, die Stege waren mit Unkraut überwuchert, das Gras der Rasenplätze war fußhoch, der ganze Garten stellte ein Bild der Verwilderung, der Verödung dar.

Das Herrenhaus machte keinen anderen Eindruck. Das lange Leerstehen hatte seine Spuren nur zu deutlich dem Gebäude aufgedrückt; in seinen Formen gehörte es einer alten, edlen Bauart an, hatte drei Stockwerke und an jeder Seite einen runden Thurm, was das Gebäude burgähnlich erscheinen ließ; in dem einen derselben befand sich die Treppe des Hauses. Das Haus hatte zwölf Fenster Front, sie waren hoch, breit und gewölbt. Vom Garten aus führten zwei breite, steinerne Treppen in die mittlere Etage; der Perron, wo sie ausliefen, war groß, von diesem trat man in einen Salon, rechts und links waren Zimmer, aus

Digitized by Google

allen dieſen gelangte man in einen Corridor, der ſich in allen Stockwerken wiederholte und die Bequemlichkeit des Hauſes ſehr erhöhte; auf der anderen Seite, der Gartenfront gegenüber, befand ſich ein ſchöner Saal und ebenfalls größere und kleinere Gemächer.

Die Ausſicht, die man aus dieſen genoß, war prächtig. Die Gartenanlagen zogen ſich um's Haus herum und dehnten ſich bis zu einem nicht zu großen See aus. Dieſer war theils von ſchönen Baumpartien umgeben, theils aber auch von Wieſenflächen, wodurch man Fernſichten auf die nahen Berge, die ſich in ihren verſchiedenen Formen und in der Bewachſung mit dem ſchönſten Laubholze maleriſch ausnahmen. Gerade dem Saale gegenüber eröffnete ſich eine ſolche bezaubernde Ausſicht, Eduard ſtand wie gebannt und ſog mit der ganzen Empfänglichkeit ſeiner Seele für alles Schöne dieſen Anblick ein.

Dieſen Augenblick ſtellte er ſich auch in ſeiner vollen Pracht dar; die Sonne warf ihre Strahlen auf den See, das klare, blaue, jetzt ſo ruhige Waſſer lag wie ein glänzender Spiegel zwiſchen von ſonnigem Lichte überzogenen Wieſen ausgebreitet; das Baumlaub ſchattirte vom hellſten bis zum dunkelſten Grün; kahle Steinfelſen wechſelten mit ſchön bewachſenen Bergen, dieſe verſchiedenen Farbentöne gaben der Landſchaft Leben und Abwechſelung. In der Ferne erhoben ſich ſteilere, höhere Berge, die im bläulichen

Digitized by Google

Lichte das Ganze umrahmten, der Himmel war tief blau, nur leichte weiße Wolken ſchwebten wie durchſichtige Silberſchleier darüber. Auf den Wieſen weideten Kühe, ihre Glocken ertönten hell und klar, auch dann und wann ließ ſich der Ton einer Schalmei oder ein leiſer Geſang der Hirten, die ihre Ziegen auf den Bergen weideten, vernehmen.

Nachdem ſich Eduard lange an dieſem Anblick gelabt, kehrte er nach dem anderen Salon zurück, hier war der Blick aus den Fenſtern auch hübſch, aber ſo ganz anders, daß er davon betroffen wurde, es war ihm, als wenn er in andere Zonen gegangen — dort alles Licht, Helle und Glanz, hier nur Schatten und Dunkel. Waſſer ſah man auch hier, aber im dunkelſten Grün erſchien es, kein Sonnenſtrahl drang um dieſe Tageszeit hierher. Trauerweiden, Eſchen und Birken beſchatteten noch mehr den Teich, viele Schilfgewächſe waren am Rande deſſelben aufgewuchert, das Waſſer ſchien dunkel und todtenſtill, kleine Eichenzweige, wohl von dem vor einigen Tagen geweſenen Gewitterſturm herabgeworfen, ruhten eben ſo regungslos auf der glatten Fläche, wie die breiten Blätter und weißen Blüthenſterne der Waſſerroſe. Um den Teich zog ſich ein breiter Steig, der jetzt durch aufgeſchichtetes Laub, das wohl ſchon jahrelang ſich dort geſammelt, faſt unwegſam geworden war, er zog ſich ganz herum, um dann in verſchiedenen Richtungen zu dichten Baumgruppen der ſchönſten Eichen, Buchen,

Digitized by Google

und Ahorns und zu früher ſchön duftigen Raſenplätzen, Luſthäuschen und dergleichen Abwechſelungen, die man in größeren Parkgärten findet, zu führen.

Auf beiden Seiten des Teiches, wo der erwähnte breitere Weg ſich hinzog, prangten zwei Alleen, die eine von den ſchönſten Linden, die andere von hohen ſtolzen Pappeln gebildet; die großen, alten Linden hatten ihre Zweige ſo ineinander verſchlungen, daß ſie ein dichtes Laubdach bildeten; jetzt ſtanden die Bäume in voller Blüthe, und dieſe, zwar in der äußeren Erſcheinung ſo unſcheinbar, ergoß jetzt, wo der Tag ſich ſchon mehr zum Abend neigte, wenigſtens hier in dem ſchattigen Dunkel des Laubes viel früher als in den lichteren, freieren Regionen einzutreten ſchien, ihren ganzen Wohlgeruch. Die ganze Luft war von dieſem aromatiſchen Duft erfüllt, drang auch in das offene Fenſter, welches Eduard in ſeinem Eifer, den melancholiſchen Blick der ſich ihm darſtellenden Gartenpartie ſo recht in ſich aufzunehmen, aufgeſtoßen hatte.

Er lehnte hier in dieſem mit Epheu umzogenen Bogenfenſter längere Zeit; dieſer Anblick, der ſo innig mit ſeiner Gemüthsſtimmung zuſammentraf, feſſelte und bezauberte ihn noch mehr, als der aus dem anderen Saale geſehene.

Der Doctor, der ſeinen Leidenden nicht aus dem Auge verloren, hatte alle dieſe wechſelnden Eindrücke beobachtet, jetzt hielt er es aber für gerathen, ihn

Digitized by Google

aus seinen Betrachtungen zu wecken, er mahnte ihn deßhalb zum Aufbruch, da es sonst zu spät werden möchte, die anderen Theile des Gutes zu besehn.

Nur mit Widerstreben nahm Eduard von dem schönen Anblick Abschied, sein Auge streifte nur noch flüchtig die innere Einrichtung des Hauses, Alles zeugte, trotz der Spuren der Vergänglichkeit, von ehemaliger Pracht. Die Ausstattung der Zimmer trug den Styl, dem man zu Zeiten Ludwig's XV. von Frankreich so sehr gehuldigt hatte.

Den von den drei Herren zuerst betretenen Theil des Parkes durchschritten sie wieder, der Pfarrer bog aber bald zur rechten Seite und führte seine Begleiter durch eine Thür nach dem angrenzenden Gutshofe, auf diesem befand sich ein Haus für den Verwalter und für das andere Hofpersonal, alle nöthigen Ställe waren ebenfalls vorhanden, nur trugen auch sie alle mehr oder minder die Zeichen der Vernachlässigung, und dies war auch in dem anstoßenden großen Obst- und Gemüsegarten wahrzunehmen.

Von hier aus unternahm Eduard mit seiner Begleitung auf einem von dem Verwalter des Gutes gestellten Wagen die Besichtigung der Felder. Walther erkannte bei seinen ökonomischen Kenntnissen sehr bald, daß der Ankauf der Besitzung einen großen Vortheil darbieten würde. Auf der Heimkehr zum Pfarrhofe erklärte er daher, daß er die gestellten Bedingungen annehmen und das Gut kaufen würde,

Digitized by Google

verabredete mit Weimuth, daß schon am morgenden Tage der gerichtliche Kauf in der Stadt vollzogen werden, und daß damit die sofortige Uebernahme ebenfalls geschehen solle.

Im Pfarrhause wurden die Herren von der jungen Hausfrau freundlich empfangen.

Eduard war so mittheilsam und liebenswürdig in seinem Benehmen, wie der Doctor ihn noch nicht kannte. Er leitete die Unterhaltung auf allerlei Gegenstände, brachte dann das Gespräch auf die örtlichen Verhältnisse des Dorfes, Gutes, der Kirche und Schule und erfuhr so Vieles durch den Pfarrer.

Dieser war zwar erst drei Jahre in seinem Amte eingeführt, da er aber schon vorher einige Jahre dem alten verstorbenen Pastor und Vater seiner jetzigen Frau als Adjunct zur Seite gestanden, so wußte er genau Bescheid.

Eduard war seinen Mittheilungen, die so einfach und natürlich, so recht aus dem Herzen kommend gesprochen waren, mit großer Theilnahme gefolgt und versprach nun mit Mund und Hand Alles zu thun, um dem Pfarrer bei seinen Bemühungen zum Besten der Gemeinde beizustehen.

Nachdem noch manches Wort hin und her gesprochen war, nahmen Walther und Grün von ihren freundlichen Wirthen Abschied und fuhren nach der Stadt zurück.

Am anderen Tage wurde der Kauf vollzogen.

Digitized by Google

Eduard, der bedeutende Capitalien in Papieren bei sich hatte, zahlte Alles aus und erregte in dem kleinen Städtchen, wo die Zungen auch immer sehr geschäftig waren über ihren lieben Nächsten, aber besonders über einen Fremden zu reden, nicht wenig Aufsehen.

Der fremde Kranke hatte die guten Einwohner schon längst sehr beschäftigt, jetzt aber, wo sie von seinen fabelhaften Reichthümern, denn an Zusätzen fehlte es natürlich auch nicht, so viel zu erzählen wußten, wurde der arme Eduard ein doppelt interessanter Gegenstand.

Bei dem Abschluß des Kaufs erfuhr der Doctor, der als Zeuge zugegen war, daß ihn seine Meinung hinsichts des Vaterlandes seines Patienten nicht getäuscht habe. Daß über die Person des Herrn Walther ein Geheimniß ausgebreitet läge, fühlte er; manches Nachdenken hatte es ihn schon gekostet, doch Worte hatte er seinen Gedanken bis jetzt nicht geliehen, er fürchtete die Klatschsucht und ihre Folgen; und da er in dem Herrn Walther einen wirklichen Ehrenmann wohl zu erkennen fest annehmen konnte, so wollte er sich ruhig bescheiden und es der Zeit überlassen, ob sie ihre Enthüllungen auch über diesen Fremden machen würde.

Für Eduard begann nun ein neues Leben der Thätigkeit; mit der ganzen Macht seines ihm innewohnenden Schaffenstriebes widmete er sich seiner

Digitized by Google

erkauften Beſitzung; ſein Weſen blieb zwar ernſt, ſtill, auch oft ſehr traurig, doch das tiefe Grübeln, das ſtarre Verſinken in ſeinen Schmerz ließ nach.

Gleich nachdem er das Gut ſein eigen nannte, zog er mit ſeinem Johann hinaus und richtete ſich, ſo gut er vermochte, in dem Herrenhauſe ein. Alle Arbeitskräfte, die zu haben waren, zog er heran, die Verwilderung im Garten war bald ganz verſchwunden, überhaupt ſah man bald die vortheilhafteſten Veränderungen hervortreten.

In dem Hauſe wurden ebenfalls viele Verſchönerungen und Verbeſſerungen vorgenommen; die innere Einrichtung deſſelben blieb zwar wie ſie war, ſie wurde aber durch neue Tapeten und Malereien aufgefriſcht, ſchöne engliſche Kamine traten an die Stelle der altmodiſchen Oefen. Die noch brauchbaren Möbel wurden neu decorirt, da aber auch Vieles fehlte, ſo reiſte Eduard nach der nächſten großen Stadt, um ſich dort mit Allem auf's Beſte zu verſehen.

Ueber alle dieſe Verſchönerungen wurde das Nützlichſte nicht vergeſſen; in dem Grade, wie Walther im Garten und Hauſe verſchönte, verbeſſerte er auch die Aecker, Wieſen, Hofgebäude und den Viehſtand. Im Spätherbſt erkannte man kaum das Gut wieder, es wurden förmliche Wallfahrten von der Stadt aus nach Reichheim unternommen, jeder wollte ſich ſelbſt von dem Fabelhaften mit eignen Augen überzeugen.

Digitized by Google

Der Verkehr zwiſchen Walther und dem Doctor war ein reger geblieben; bei jedem Beſuche ward es bei Grün mehr zur Gewißheit, daß er die edlen Züge ſeines Patienten ſchon irgendwo geſehen, bis er ſich plötzlich des jungen vornehmen Engländers Sir Edward Carlton Richton, mit dem er in Bonn ſo viel verkehrt, erinnerte.

Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen, und er verſtand jetzt nicht, wie ihm dies hatte ſo lange verborgen bleiben können.

Da aber Walther immer ſeine Schweigſamkeit über ſeine Perſon bewahrte, nie ſeiner Vergangenheit erwähnte, auch nie hatte merken laſſen, daß er ſchon früher Deutſchland kennen gelernt; der Doctor auch nicht im geringſten ahnte, daß er im erſten Augenblick von ſeinem Kranken erkannt worden ſei: ſo hütete er ſich auch durch irgend eine Sylbe zu verrathen, was ihm jetzt klar geworden; auch ſchloß er richtig, daß Eduard durch ſchwere Schickungen getroffen ſein müſſe, und es wohl für einen Unberufenen unerlaubt ſei den Schleier des Geheimniſſes lüften zu wollen.

Eben ſo gern, wie Eduard mit dem Doctor verkehrte, liebte er auch die Geſellſchaft des Pfarrers; des Abends, wenn die Tagearbeit beendet, ging er nach dem traulichen Pfarrhofe, um mit Weimuth ſich ein wenig zu unterhalten. Je mehr er dieſen Mann kennen lernte, deſto mehr lernte er ihn ſchätzen und achten; nicht allein, daß es ein wirklich gelehrter

Digitized by Google

Mann war, machte ihm denſelben ſo werth, nein, das wahre Erkennen ſeines heiligen Berufs, die Treue in ſeinem Amte, wie er vom frühen Morgen bis zum Abend nur beſtrebt war, ſeine Pflichten zu erfüllen, ſtellte ihn ſo hoch in Eduard's Augen.

Es wurde ihm ſehr bald eine wirkliche Entbehrung, wenn er den Pfarrer einen Tag nicht geſprochen, er ſehnte oft im Laufe des Tages den Abend herbei, um ſich an ſeiner Unterhaltung erquicken zu können.

Doch bei all dieſer Zuneigung blieb er über ſeine Perſon Weimuth gegenüber ebenſo verſchloſſen, als er es gegen den Doctor war; dies war nicht Mangel an Vertrauen, nein, es war eine unerklärliche Scheu, die ihn von der Mittheilung abhielt. So ſehr ſein Herz nach einem geiſtlichen Zuſpruch und Troſt verlangte, ſo war es ihm doch nicht möglich ſein Herz in einer freien Mittheilung zu erſchließen und ſein tiefes Weh einem menſchlichen Auge darzulegen. Er glaubte noch immer, Jeder würde und müßte ihn dann fliehen; er, der Mörder ſeines Freundes, er, ein mit dem Mutterfluch Beladener, wie konnte er hoffen, Theilnahme und Mitgefühl zu erhalten?

In dieſen krankhaften Vorſtellungen und Anſichten überſah er freilich gänzlich, daß jeder vernünftige und vortreffliche Menſch ihn nie tadeln, ſondern ihm nur die tiefſte Theilnahme ſchenken würde. Da ſeine Anſichten dem aber ſo ganz entgegen waren, ihm auch bei ſeiner Abgeſchloſſenheit keine anderen werden konn-

Digitized by Google

ten, so hörten die selbstgeschaffenen Vorwürfe, die quälenden Gewissensbisse nicht auf.

Mehrere Male seit seines Bruders letztem Briefe hatte er diesem und seiner Mutter geschrieben, dieselbe in den wärmsten Worten um ihre Vergebung gebeten; ihm war nie eine Antwort bis jetzt geworden. Daß solche Thatsachen seiner kranken Seele nie Heilung bringen konnten, war klar; eine vorübergehende Ruhe vermochte wohl in seinem Herzen einzuziehen, aber von Dauer war sie nicht.

Die einzige Nachricht, die er noch in Frankreich in der letzten Zeit seines Aufenthalts aus England erhalten, war von seinem dortigen Anwalt. Dieser bat ihn, ihn der gegebenen Vollmacht über die Mitbeaufsichtigung seiner Güter und seines Vermögens zu entbinden. Der Grund dazu wäre vorgeschrittenes Alter und seine jetzt schwache Gesundheit. Er sagte dann noch weiter, wenn er ihm noch zuletzt einen Rath ertheilen dürfte, so wäre es der, daß er seinem Bruder Sir Hugh eine General-Vollmacht geben möchte; die Verwaltung seines Vermögens könnte er keinen bessern Händen anvertrauen; nur eins wollte der Anwalt, wie er sagte, auf dringendes Bitten Sir Hugh's besorgen, das wäre die Zusendung der Gelder für Lord Edward an den Banquier; dann bat er ihn, die Acte über die Entziehung seiner Vollmacht und die General-Vollmacht für Sir Hugh an denselben direct zu senden; er reise auf mehrere Monate in's

Digitized by Google

Bad und wäre daher längere Zeit nicht anwesend. — Auf den Inhalt des erwähnten Schreibens that Eduard, was von ihm gewünscht worden; dies hatte er noch besorgt, ehe er Frankreich verließ. Seit diesem Augenblick schien nun jede Verbindung zwischen Eduard und seinem Vaterlande abgeschnitten zu sein; seine Gelder trafen immer richtig ein, aber nie ein Wort von den Seinigen.

Manches Mal, wenn sein Schmerz und die Sehnsucht nach seiner geliebten Heimath recht rege war und an dem Innersten seines Herzens nagte, kam ihm wohl der Gedanke selbst nach England zu gehen und sich die mütterliche Vergebung zu erflehen; doch wie dieser Gedanke gekommen, mußte er ihn auch bannen und sich sagen, welches Elend er durch diesen Schritt über die Seinen und sich bringen würde. Es blieb ihm daher nichts übrig als auszuharren.

Der Pfarrer ahnte gleich dem Doctor, daß Walther ein Geheimniß belaste; er wagte selbst als Seelsorger nicht, diesen Schleier zu heben; er hoffte, daß durch die Gnade Gottes schon der geeignete Zeitpunkt eintreten und Eduard ihm sein Vertrauen schenken würde.

So verging der Winter; er war ungewöhnlich kalt. Eduard's Gesundheit litt sehr darunter; die kalte Jahreszeit verschwand aber auch, und mit der Frühlingssonne erwachte wieder die Thätigkeit auf Feld und Wiesen, in Wald und Flur.

Digitized by Google

Walther nahm zwar seine Beschäftigung wieder auf, doch Alle, die ihn im vorigen Jahre hatten walten und schaffen sehen, bemerkten eine bedeutende Veränderung. Er war in Allem schlaff, sorgte wenig, ob die von ihm aufgetragenen Arbeiten vollbracht wurden oder nicht; er konnte sich ganze Tage in seinem Zimmer aufhalten und ließ nur Johann vor sich; dieser mußte auch alle seine Geschäfte besorgen; er that nichts als Sinnen und Grübeln; sein Körper litt immer mehr.

Dr. Grün erklärte Eduard es für durchaus nothwendig, daß er eine Veränderung der Luft vornehmen müsse. Er rieth ihm entweder nach der Schweiz oder nach Italien zu gehen.

Ohne viele Einwendungen entschloß sich Walther zu einer Reise nach ersterem Lande. Er ging aber nicht zu einem besuchten Curort der Schweiz, sondern suchte eines von den vielen schönen Thälern auf, woran dies Land so reich ist. Hier fand er nur einige Fremde vor, die, um eine Milchcur und eine kräftige Gebirgsluft zu genießen, dorthingekommen waren.

Wenn auch die Bequemlichkeiten für die Gäste hier etwas beschränkt waren, so hatten sich doch einige dort Angesessene entschlossen, während der wärmeren Jahreszeit einige Räume zu vermiethen.

Eduard nahm solche in einem Hause, welches an einem hohen Berge und etwas von den andern Wohnungen entfernt lag; er fühlte sich von der einsamen,

Digitized by Google

wild romantiſchen Lage deſſelben angezogen. Um womöglich mit keinem der Fremden in Berührung zu kommen, wollte er nicht in dem Gaſthofe, wo für die Gäſte ein table d'hôte eingerichtet war, an derſelben theilnehmen; er ließ ſich von ſeinem Wirthe ſpeiſen, und konnte nun ganz ungenirt ſeinen Gewohnheiten nachgehen.

Acht Tage mochte er ſchon dort verlebt haben, als er eines Nachmittags einen weiteren Ausflug als gewöhnlich unternommen. Auf dem Rückwege ſchlug er einen andern Weg ein; er glaubte, daß er auf dieſem das Thal auf der entgegengeſetzten Seite, wo ſein Haus lag, gewinnen würde; betreten hatte er ihn noch nie. Dieſer ſchmale Fußſteig führte längs der ſchroffſten Felſen; unter ihm rieſelte ein Waldbach, deſſen Waſſer in großer Geſchwindigkeit von Stein zu Stein ſprang, als wenn er Eile hätte den Ausgang zu gewinnen. Die Schlucht hatte ein echt romantiſches, wildes Ausſehen; ſie wurde immer enger, da die jenſeits des Baches gelegenen Felſen immer höher und ſteiler wurden; das Rauſchen des Baches war hier viel mächtiger, lauter und wilder; er ſtürzte über Steingerölle, Baumwurzeln und Stämme, Wellen und weißen Schaum bildend, dahin.

Eduard blieb auf der engſten Stelle der Schlucht eine Weile ſtehen und betrachtete das neben ihm rauſchende Gebirgswaſſer; ſeine Gedanken mochten recht trübe ſein; er ſah ſo traurig und unglücklich aus.

Digitized by Google

Lange sollte er aber seinen Betrachtungen nicht nachhängen, denn ein nicht fernes Weinen eines Kindes störte ihn aus seinem Grübeln; er sah sich um, und wirklich nicht weit von ihm saß ein kleiner Junge, auf den Rasen dicht an dem Felsen gedrückt, und weinte bitterlich. Einige Schritte von ihm stand ein Hüttchen, es war nur klein und niedrig, sah aber in seiner Dürftigkeit reinlich und ordentlich aus; die kleinen Fenster waren rein gewaschen und funkelten jetzt in den letzten Strahlen der Abendsonne.

Walther trat zum Knaben und sah, daß er ein bildhübsches, kaum sechs Jahr altes Kind war. Bei dem Herantreten des Fremden sah er auf, und seine großen jetzt so thränenschweren Augen schauten ihn etwas ängstlich an; im Augenblick ließ er aber wieder das Köpfchen sinken und weinte noch heftiger. Eduard neigte sich zu ihm und fragte ihn freundlich, warum er so weine. Der Knabe konnte kaum vor Schluchzen die Worte: „mein armes Mütterchen!“ hervorbringen.

Nur mit Mühe gelang es Eduard aus den abgebrochenen Worten des Kindes zu verstehen, daß seine Mutter sehr lange krank wäre, heute wäre es aber sehr schlecht; auch erfuhr Eduard auf seine Fragen, wer bei seiner Mutter sei, daß sie ganz allein in der Hütte wohnten. Seit einiger Zeit wäre eine liebe, fremde Dame oft zu ihnen gekommen; die wäre jetzt auch bei ihr. „Die ist sehr gut und sorgt sehr für uns,“ sagte der Kleine verständig.

Digitized by Google

Nach dieſen Ausſagen wollte Eduard, bei ſeiner jetzigen Menſchenſcheu, ſchon raſch davon eilen; doch dies ſollte ihm nicht gelingen, denn eben, als er an dem Häuschen vorübergehen und ſeinen Weg ſchleunigſt fortſetzen wollte, öffnete ſich die Hüttenthüre und eine weibliche Geſtalt erſchien auf der Schwelle. Eduard, wenn er nicht ganz unhöflich ſein wollte, mußte grüßen; doch dies unterblieb, denn er ſtand ſtatt deſſen wie feſtgebannt. Die Erſcheinung dieſes lieblichen Weſens, umfloſſen von den Strahlen der Abendſonne, blendete ihn; er glaubte, eine Geſtalt aus Himmelshöhen wäre ihm erſchienen.

Dieſes feine blaſſe Geſicht trug Engelszüge; ihr großes, thränenfeuchtes Auge ſah den Fremden verwundert, aber freundlich an. Da dieſer aber unbeweglich ſtand und ſie nur immer und immer anblickte, wurde ſie verwirrt und erröthete. Eduard blieb noch immer ſtumm. Dieſes peinigende Stillſchweigen unterbrach ſie endlich mit der Frage:

„Sie haben ſich gewiß verirrt, denn es iſt ſo ſelten, daß Fremde dieſe Schlucht betreten. Sollten Sie den Weg nicht kennen, ſo kann Ihnen der kleine Toni denſelben zeigen.“

Dieſe einfachen Worte ſprach ſie mit einer ſolchen anmuthigen Natürlichkeit, daß Walther's Entzücken noch mehr ſtieg. Er fühlte, daß er antworten mußte, doch dieſer ernſte, in ſeinem Gram ſo tief gedrückte Mann fühlte plötzlich ſeine Bruſt durch ein ſo wun-

Digitized by Google

niges Entzücken bewegt, daß es ihm nicht möglich war Worte zu finden; alles Blut strömte ihm zum Herzen, sein Athem stockte, er wurde leichenblaß, seine Gestalt wankte und wäre umgesunken, wenn das junge Mädchen ihm nicht die Hand gereicht und ihn zu einem großen vor dem Hause liegenden Stein geführt hätte. Sie bat ihn sich zu setzen, ging darauf schnell in's Haus, kam in einer Secunde mit einem Glase Wasser zurück, reichte es Walther und sagte mit einem besorgten, aber überzeugenden Ton: „Trinken Sie, es wird Ihnen besser werden."

Dies trat auch ein, denn Eduard fühlte sich wieder leichter und freier, sein Athem erweiterte sich und er gewann bald so viel Fassung, daß er eine Entschuldigung wegen des Schreckens und der Störung hervorbrachte.

„O! thun Sie dies nicht," sagte sie freundlich, „wenn auch Ihr plötzliches Erscheinen und Unwohlwerden mich etwas erschreckt und bestürzt machte, so hat es doch auch sein Gutes gehabt, es hat mich von den trüben Gedanken, die mich an dem so schweren Krankenlager der in dieser Hütte wohnenden armen Frau erfaßt hatten, abgezogen; ich werde jetzt gewiß," setzte sie bei dem fortwährend auf ihr ruhenden Blicke Eduard's erröthend hinzu, „wieder Kraft gewonnen haben, der armen Leidenden beistehen zu können."

Diese Worte sprach das junge Mädchen so na-

Digitized by Google

türlich, aber mit einer ſolchen Anmuth in ihrem ganzen Benehmen, daß das fein organiſirte Herz Eduard's ſofort den wohlthätigen Einfluß fühlte, den wohl jeder gebildete Mann in dem Umgange mit gleich gebildeten Frauen empfindet.

Er ſtand jetzt auf, erfaßte die Hand des vor ihm ſtehenden Mädchens, dankte ihr herzlich für ihre Freundlichkeit und Hülfe, die ſie ihm erwieſen, und fragte ſie, ob er ihr in irgend etwas bei der Pflege der Kranken beiſtehen könne.

Ein tiefes Stöhnen aus dem Zimmer erſchreckte ſie; das junge Mädchen wandte ſich ſchnell, und ohne ein Wort zu ſagen, eilte ſie in's Haus.

Eduard folgte ihr, öffnete leiſe die nur angelehnte Stubenthür, blieb auf der Schwelle ſtehen und blickte in ein kleines, niedriges, aber ſehr reinliches Zimmer; die Wände waren weiß getüncht, der Fußboden war mit weißem Sand ſauber beſtreut, worauf jetzt die unterſinkende Sonne ihr purpurnes Licht ergoß. Die Einrichtung war dürftig; der einzige Luxus der Stube beſtand in einem großen bequemen Lehnſtuhl und in weißen Gardinen an den Fenſtern.

Auf einem dürftigen, aber reinlichen Lager lag die abgemagerte Geſtalt einer Frau; ihr längliches, mageres Geſicht trug noch nicht die Spuren des Alters, ſondern nur die der Krankheit und des Elends. Ihre großen Augen mochten früher in ihrem dunkelen Glanze hübſch geweſen ſein; jetzt waren ſie wie erloſchen, und

Digitized by Google

ihre ungewöhnliche Größe ließ sie fast unheimlich erscheinen. Ihre eine Hand, die weiß und mager bis zur Durchsichtigkeit geworden war, und schon hingereicht hätte, in ihr die schwere, unheilbare Krankheit, woran die Frau litt, zu erkennen, lag ermattet auf der mit weiß und rothcarrirten Leinen überzogenen Bettdecke; die andere wollte ein Glas, welches das junge Mädchen hielt, fassen; diese verhinderte es aber und sagte mit der Stimme der innigsten Theilnahme:

„Liebe Frau, laßt es mir Euch an die Lippen bringen, Ihr seid zu schwach, Ihr könnt es nicht halten, ich will versuchen Euch mit der andern Hand etwas aufzurichten."

Eduard hatte während dieser Zeit kein Auge von dem jungen Mädchen gewandt; in ihrer Samariterpflicht schien sie ihm nur noch anziehender; ihre feine, elastische Gestalt, umschlossen von einem weißen hohen Kleide, bog sich über die Kranke, um ihr das Getränk zum Munde zu führen; jetzt streckte sie den freien Arm aus, um damit die Frau zu stützen. Als er dies sah, eilte er an's Bette und sagte mit gedämpfter Stimme: „Bitte, lassen Sie mich die Frau unterstützen."

Ehe Hedwig — dies war ihr Name — noch eine Antwort geben konnte, war Eduard schon zum Kopfende des Bettes getreten, um der Leidenden zu helfen. Das junge Mädchen ließ Alles geschehen, sagte zu

Digitized by Google

Eduard kein Wort und bemühte ſich nur der Kranken Muth zuzuſprechen; dieſe ſtöhnte nur, zum Sprechen ſchien ſie zu ſchwach.

Nachdem es Walther gelungen, ſie aufzurichten, legte Hedwig ihr die Kiſſen zurecht, daß ſie eine ſitzende Stellung gewinne; die Frau ſchien nun Erleichterung zu fühlen, denn ſie lehnte ihren Kopf zurück und ſchloß die Augen.

Hedwig erhob ſich nun auch; ihr Antlitz war von den Anſtrengungen leicht geröthet, was ſie noch lieblicher ausſehen machte. Eine regelmäßige Schönheit war ſie nicht; es lag aber ein unbeſchreiblicher Reiz und eine bezaubernde Anmuth in ihren Zügen; ſchöne ſeelenvolle Augen zeigten von Geiſt und erhöhten nur noch das Feſſelnde, was über ſie ausgegoſſen war.

„Recht herzlich danke ich Ihnen," ſagte ſie darauf zu Eduard und bat ihn mit der Hand Platz in dem großen Lehnſtuhl zu nehmen. „Sie haben mir und der Kranken einen großen Dienſt erwieſen; die Aermſte ſchlummert jetzt ſchon ſo ſanft, wie ſie es lange nicht gethan; die gute Lage trägt viel dazu bei, meine Kräfte reichen leider nicht immer aus ſie zu ſtützen."

„Es freut mich ſehr," erwiderte Eduard, „wenn ich Ihnen in etwas habe nützlich ſein können; doch mein Fräulein, ſagen Sie mir, auf welche Weiſe Sie dieſe arme Frau in dieſer wilden entlegenen Schlucht aufgefunden haben."

Digitized by Google

„Dies will ich Ihnen gern erzählen," entgegnete sie. „Seit vier Wochen bin ich mit meinem Vater hier anwesend. Gleich den ersten Sonntag, als ich die Kapelle, die Sie bestimmt auch schon nicht weit von hier haben liegen sehen, besuchte, fiel mir eine arme, höchst elend aussehende Frau mit ihrem bildhübschen, rosigen Knaben auf. Mutter und Kind waren ärmlich gekleidet, aber reinlich, ordentlich und nett; sie interessirte mich gleich, doch konnte ich mich nicht sofort nach ihr erkundigen, da mein Papa einige Tage an einer Erkältung danieder lag. Den anderen Sonntag traf ich sie wieder an demselben Orte; sie sah aber noch elender und krankhafter aus; auch sah ich, wie sehr sie während der Predigt weinte. Beim Hinausgehen trat ich zu ihr und that einige Fragen über ihre Gesundheit; sie klagte sehr, auch erfuhr ich, daß ihr Mann vor 1½ Jahren auf einer Tour, die er als Führer eines Fremden unternommen, verunglückt wäre; sie und ihr kleiner Toni wären nun ohne Ernährer gewesen; sie nähte für Geld, doch ihr Verdienst wäre zu gering, sie könnte nicht davon leben, auch fühle sie sich so krank, daß sie recht besorgt um ihren Kleinen sei. Auf meine Fragen sagte sie mir ihre Wohnung; ich suchte sie auf und fand Alles so, wie sie es mir mitgetheilt."

„Und da kamst Du immer und sorgtest für mein Mütterchen und mich," ließ sich plötzlich die Stimme des Kindes vernehmen. Es mußte unvermerkt herein

Digitized by Google

gekommen ſein, und ſchmiegte ſich nun vertraulich an Hedwig.

„Du haſt mich erſchreckt, Toni," ſagte ſie freundlich. „Haſt Du aber Brigitte noch nicht kommen ſehen?" fragte ſie dann, um durch dieſe Frage die Weiterrede des Knaben abzuſchneiden.

Als er dieſes verneinte, ging ſie an das Fenſter und ſprach beſorgt: „Es beginnt ſchon ſehr zu dunkeln; ich begreife nicht, daß Brigitte oder Carl nicht mit Leikas kömmt."

Obgleich ſie dies mehr für ſich ſprach, nahm doch Eduard das Wort und bat ſie, ihm zu erlauben ſie heim zu geleiten.

„Dies würde ich dankbar annehmen," erwiderte ſie, ſetzte aber leiſe, daß der Knabe es nicht verſtände, hinzu: „Ich kann Toni nicht mit der Mutter allein laſſen, ſie iſt zu krank; der Arzt erklärte mir heute, ſie könne bald und vielleicht plötzlich erlöſt werden."

Hedwig unterbrach ſich hier, horchte eine Secunde und ſagte: „Da kommt jemand von den Meinen, das ferne Bellen iſt das von Leikas."

Jetzt war wieder alles ſtill, doch nach einer kurzen Zeit wurde die Hütten-, gleich darauf die Stubenthüre ſehr leiſe geöffnet.

Es trat eine hübſche Frau ein; ſie war ſehr einfach, aber im hohen Grade eigen und nett gekleidet; an ihrer Seite ging ein ſchöner großer Neufundländer. Dieſer begrüßte gleich ſeine Herrin mit vielen

Digitized by Google

Liebkosungen, aber so still und geräuschlos; es war, als wenn das kluge Thier verstände, daß hier in der Krankenstube alles ruhig sein müßte.

Hedwig streichelte ihren Liebling und zu Brigitte gewendet fragte sie: „Du kamst heute sehr spät; es ist doch nichts vorgefallen?“

Nachdem diese es verneint, gab das junge Mädchen derselben noch einige Anweisungen wegen der Kranken und des Knaben. Alles, was sie anordnete, war so verständig und bestimmt, daß Eduard sie immer mehr bewunderte. Nie hatte er bisher ein so junges Mädchen gesehen, das so viel inniges Gefühl mit Bestimmtheit gepaart vereinigte, und Alles, was sie sagte und that, geschah mit einer Einfachheit, als wenn Alles so sein müsse, und nicht anders sein könne.

Da Hedwig bemerkte, daß ihre Dienerin sich über die Anwesenheit eines fremden Herren wunderte, sagte sie: „Ja, liebe Brigitte, ich habe heute eine unverhoffte Hülfe bei der Pflege der Rösig erhalten; dieser Herr hatte sich verirrt, und da er hier das Leiden sah, so trieb sein gutes Herz ihn, zu bleiben und zu helfen; nun muß ich aber gehen, sonst wird es zu spät.“

Bei diesen Worten setzte sie einen einfachen Strohhut auf und band einen leichten Shawl um, küßte darauf den kleinen Toni, bat ihn sich recht still zu verhalten, sah nach der noch ruhig schlafenden Kranken, gab Brigitten die Hand und mit einer leichten

Digitized by Google

Handbewegung lud ſie Eduard ein, ſie zu begleiten, und ſo traten ſie in den ſchönen Abend hinaus.

Der Anblick, der ſich ihnen darbot, war wunderbar ſchön; die Sonne war untergegangen; nur das Abendroth zeigte noch, wo die Königin des Tages hinabgeſtiegen, und überzog die hohen Felsſpitzen mit einem roſigen Scheine; tiefe Schatten lagen aber ſchon in den Schluchten, hin und wieder ſah man weiße Nebel aus der Tiefe herauf ſteigen, um ſich als Wolkengebilde an die Berge zu lehnen. Der Mond kam prächtig über die Berge herauf; ſeine jetzt noch große und faſt roth erſcheinende Kugel ſtieg allmählich höher und höher und verſprach einen ſchönen Abend, eine köſtliche Nacht; Alles athmete Ruhe und Frieden in der Natur; das Rauſchen des Baches war das einzige Geräuſch, was man vernahm.

Nachdem Hedwig und Eduard einen Augenblick dieſen Anblick genoſſen, betraten ſie den ſchmalen Steig, um einer hinter dem andern den Ausgang der Schlucht zu erreichen. Leikas, als Leiter dieſer kleinen Geſellſchaft, ging voran, Hedwig folgte ihm und Eduard ſchloß den Zug.

Schweigend verfolgten ſie ihren Weg, doch als die Schlucht ſich erweiterte und der Weg breiter wurde, trat Walther Hedwig zur Seite und bot ihr den Arm. Unbefangen nahm ſie ihn, und ebenſo unbefangen begann ſie eine Unterhaltung.

Eduard ſagte nur dann und wann ein Wort.

Digitized by Google

Ihm war so eigen; er konnte nicht viel sprechen; die Wonne, die sein Herz fühlte, mochte er nicht in Worte fassen; es war ihm, als wenn dann Alles wie ein schöner Traum zerrinnen müsse. Kaum konnte er es fassen, daß es Wirklichkeit wäre, daß er an der Seite des lieblichsten Mädchens, das er jemals gesehen, gehe. Mit einem unbeschreiblich seligen Gefühle horchte er auf ihr Gespräch; sie sprach so wahr und innig und dabei so natürlich und unbefangen, da war keine Künstelei, kein Zieren; da war nichts Erlerntes, nichts Fremdes, wie man es so oft bei sehr jungen Mädchen, namentlich jetzt, wo die Erziehung der Töchter außer dem Hause immer häufiger ist, finden kann.

Hedwig hatte den großen Vorzug genossen im Hause erzogen zu werden. Ihre Mutter, eine von wahrer Geistes- und Herzensbildung belebte Frau, hatte die Erziehung ihrer Tochter, ihres einzigen Kindes, allein geleitet, indem der Unterricht theils von derselben selbst, theils von einigen tüchtigen Lehrern ertheilt worden. Das reichbegabte Kind war eine eifrige Schülerin gewesen, und hatte sich unter der milden, aber auch ernsten Hand der Mutter zur Freude Aller, die sie kannten, entwickelt. Kaum hatte das junge Mädchen das funfzehnte Jahr erreicht, als sie der harte Schlag traf, ihre Mutter zu verlieren. Sie war nun auf sich selbst angewiesen, denn ihr Vater, der immer ein abgeschlossener, düsterer Mann

Digitized by Google

geweſen war, wurde es durch den Tod ſeiner Frau noch mehr; er lebte nur ſeinen Geſchäften und überließ die Tochter ſich ſelbſt. Dank dem wahren chriſtlichen Glauben, den die Mutter in Hedwig's Herz gepflanzt; Dank der geſunden Bildung, die ſie erhalten hatte, verſank ſie auch nicht ganz in Troſtloſigkeit über ihren Verluſt. Als der erſte Schmerz überwunden, nahm ſie ſelbſt ihre weitere Ausbildung in die Hand; ſie lernte eifrig weiter, vernachläſſigte aber dabei auch nicht das Hausweſen, welches ſie vereint mit ihrer treuen Brigitte beſorgte. Brigitte hatte Hedwig von ihrer Geburt an gepflegt; ſie hatte ſehr jung ihren Mann und ihr einziges Kind verloren, und hatte als hülfloſe Frau den Dienſt einer Amme im Hauſe des Barons von Rothenfels, des Vaters von Hedwig, angenommen. Sie hatte die Kleine zuerſt genährt und gepflegt, ſpäter gewartet, behütet und immer von ganzem Herzen geliebt. So hatte ſich Hedwig bis auf den Tag, wo wir ſie mit Eduard vereint den Thalweg entlang gehen ſehen, immer herrlicher entfaltet.

Jetzt empfand Walther ſo ganz jenen Einfluß, den ein von einem heiteren Geiſt und ſchönen Lebensverſtändniß durchwehter Sinn für Höheres, eine edle Weiblichkeit im Bunde mit den Grazien ebenſo reizend als unbewußt über ihre ganze Umgebung verbreitet. Sie feſſelte ihn ganz durch die ernſte, ſinnige Anmuth ihres Seins und den hellen Verſtand, der

Digitized by Google

sich in allem, was sie sagte, aussprach. So war die Wohnung Hedwig's erreicht worden.

„Gern," sagte sie jetzt, „würde ich Sie bitten, bei uns einzutreten, doch mein Vater befindet sich nicht ganz wohl, sieht dann, aufrichtig gesagt, nicht gern Besuch; damit Sie aber wissen, wem Sie heute beigestanden, so stelle ich mich Ihnen selbst als Hedwig von Rothenfels vor, und nun darf ich gewiß auch wissen, wen ich vor mir habe?" fügte sie lächelnd hinzu.

„Eduard Walther," erwiderte er; sie verneigten sich grüßend, und Hedwig verschwand mit Leikas in's Haus.

Wie träumend setzte Eduard seinen Weg fort; was hatte er nicht in den eben vergangenen Stunden erlebt! welche wonnigen Gefühle hatten nicht sein Herz in der Gegenwart des reizenden Mädchens bestürmt! Und jetzt, wo sie gegangen, wie anders war ihm da! Alle seine seit Jahren durchlebten Qualen drangen wieder auf ihn ein, und mit verdoppelter Stärke, um sich nun mit dem Bilde der lieblichen Hedwig, das immer wieder vor seiner Seele auftauchte, zu vermischen. Er fühlte sich theils so unbeschreiblich unglücklich, verlassen und abgestoßen, theils auch wieder freudig erregt; aber so viel fühlte er deutlich, daß er wieder zu einem Wendepunkt seines Lebens gelangt sei.

Sehr spät suchte er erst seine Wohnung auf, wo

Digitized by Google

ihn sein treuer Johann schon lange in banger Sorge erwartet hatte. Ermüdet warf sich Eduard aufs Lager; doch Ruhe fand er nicht.

Als Hedwig Eduard verlassen, eilte sie in ihr Stübchen, um ihre Sachen abzulegen. Auch sie fühlte sich bewegt, ihr Herz war voll; in ihrer Unerfahrenheit meinte sie, es wäre das erhöhte Leiden der armen Rösig und das traurige Geschick des kleinen Toni, so jung schon die Mutter verlieren zu sollen. Lange durfte sie diesen Gedanken nicht nachhängen, es war schon spät und die Zeit, wo ihr Vater liebte das Abendbrod einzunehmen, herangekommen. Schnell trocknete sie die Thränen, die sich unbemerkt aus den Augen geschlichen und die wie Thautropfen an ihren langen, dunklen Wimpern hingen, und ging dann in's Wohnzimmer, wo sie ihren Vater auf sie wartend fand.

„Bestes Väterchen, sei mir nicht böse," sagte sie freundlich und küßte ihn, „Brigitte kam heute später, als gewöhnlich."

Der Alte sah zwar sehr verdrießlich aus, sagte jedoch nichts, und beide setzten sich zum Abendbrod nieder, denn der Bediente hatte den Tisch gedeckt, so daß Hedwig nur noch Kleinigkeiten für den Vater zu ordnen gehabt hatte. Das junge Mädchen erzählte ihrem Vater von der Kranken, von Toni, und der Fremde wurde natürlich auch nicht vergessen. Als Hedwig den Namen desselben nannte, stutzte der alte Baron und sagte:

Digitized by Google

„Dies ist ja der Name des Fremden, der unser Reichheim gekauft hat; hat er Dir nicht gesagt, wo er her sei?“

„Nein, seinen Wohnort nannte er nicht; ich habe auch nicht daran gedacht, ihn danach zu fragen; der Klang des Namens war mir freilich auch bekannt erschienen, doch weiter darüber nachzudenken, habe ich unterlassen.“

„Oberflächlich seid ihr Frauen alle,“ brummte der Vater. Wie aber die meisten älteren Herren nicht ruhen, wenn sie irgend eine Sache interessirt, derselben nachzuforschen, bis sie ihnen klar geworden, so geschah es auch hier. Der Geheimerath sandte seinen Diener nach dem Gasthofe, um sich das Fremdenbuch holen zu lassen. Nachdem dasselbe gebracht worden, sah der alte Herr die Namen der Fremden nach, und richtig, unter denselben stand „Herr Eduard Walther aus Reichheim bei O . . . . . .“

„Er ist es wirklich,“ sagte jetzt der Baron. „Es ist doch merkwürdig, daß wir uns hier treffen müssen, doch es soll mir lieb sein, ihn kennen zu lernen,“ setzte er mehr für sich sprechend hinzu.

Nachdem Vater und Tochter noch viel von dem Fremden gesprochen, sagten sie sich eine gute Nacht, und jedes begab sich zur Ruhe.

In der ruhelosen Nacht, die Eduard nach dem Zusammentreffen mit Hedwig verlebte, tauchten die trostlosesten Gedanken in ihm auf. Daß das Interesse,

Digitized by Google

welches ihm das junge Mädchen einflößte, ein anderes sei, als das was er bis jetzt für weibliche Wesen empfunden, sagte ihm sein Herz. Mit wahrem Schrecken fragte er sich, ob dies Liebe werden könne. Was sollte dann werden? Wie könnte er, der Verdammte, der Ausgestoßene, der Mörder, jemals daran denken ein anderes Wesen in sein Unglück zu ziehen? Wäre es nicht eine neue Sünde, wäre es nicht eine Abscheulichkeit, dies reizende, unschuldige Geschöpf an sich zu ketten, diesen reinen Engel in den bodenlosen Abgrund seines Wehs zu stürzen? Nein! dies soll und darf nicht sein! So tönten in seinem zerrissenen Innern die trostlosen Antworten auf die noch trostlosseren Fragen immer wieder und wieder. Was aber beginnen? Er wollte sie nicht wieder sehen; er wollte weit, weit, möglichst in eine Wüste ziehen, um dort sein Herz auszubluten; dort ganz allein, selbst ohne seinen treuen Johann, wollte er sterben. In dieser Verzweiflung sprang er auf, um zu fliehen. Wohin, war ihm gleich; nur fort, fort von hier, wo sein Bleiben nur neues Unheil, neuen Schmerz säen könne. In der größten Eile warf er sich in die Kleider; es war, als wenn jede Minute Verzug neues Unglück bringen müsse. Leise, um Niemand zu stören, verließ er das Zimmer, das Haus. In dieser verzweifelten Stimmung trat er in's Freie.

Der Tag graute eben; die Natur schlief; alles lag noch ruhig und todtenstill in ihren umfangenden

Digitized by Google

Armen; die Luft war mild, kein Windhauch belebte sie. Dies Bild des Friedens brachte etwas Beruhigung in die Aufregung Eduard's, doch sein Entschluß schwankte nicht. Sein Gang mäßigte sich unwillkürlich. Im Osten begann sich jetzt der Himmel röthlich zu färben; immer heller, lichter wurde es; die Morgenröthe verkündigte den baldigen Aufgang der alles erquickenden, erwärmenden Sonne; hin und wieder zwitscherte und sang schon leise ein Vögelchen sein Morgenlied; hin und wieder sah man schon einen Hirten seine Heerde auf die Berge führen; ihre Glöckchen und sein Gesang tönten froh und heiter in die schöne, immer mehr erwachende Natur. Unbewußt hatte Eduard den Weg zum Berge, auf dessen Spitze die Capelle stand, eingeschlagen.

Eben, als er den Gipfel erreichte, trat die Sonne in ihrer ganzen Pracht und vollem Glanze über die hohen Felsen, die sie noch verbargen, hervor, vergoldete mit ihren ersten Strahlen das heilige Kreuz des kleinen Gotteshauses, und schien so den müden Erdenpilger zum Eintritt in dasselbe einzuladen. Die Kirchthüre war halb geöffnet, Eduard trat zögernd ein, als er aber den Altar geschmückt mit dem Bilde des Heilandes, wie er alle die Müden und Beladenen zur Erquickung zu ihm zu kommen einladet, erblickte, vergaß er Alles, warf sich auf die Stufen des Altars nieder und betete lange und inbrünstig. Als er sich wieder erhob, war er ruhig; Friede war in sein Herz

Digitized by Google

gezogen, die ſchwarzen Gedanken waren von ihm genommen.

Seine Vorſätze waren erſchüttert; er wollte wieder umkehren; er ſagte ſich, er dürfe nicht fort. Hatte er nicht Pflichten hier übernommen? Hatte er nicht Hedwig verſprochen den kleinen Toni zu ſich zu nehmen, wenn er ganz Waiſe geworden? Er mußte bleiben und warten, bis die arme Kranke ihren letzten Seufzer ausgehaucht, dann konnte er den Kleinen zu ſich nehmen, dann konnte er fort.

Mit dieſen Entſchlüſſen trat er den Rückweg an; jetzt war ſchon Alles belebt; die Thätigkeit hatte überall begonnen. In Walther erwachte eine wirkliche Sehnſucht nach Arbeit und Beruf; in dieſer Stimmung gedachte er ſeines Reichheim, und bei der Erinnerung dieſes Namens fiel ihm plötzlich der Name von Rothenfels, den ihm das Fräulein als den ihrigen genannt, ein. War ihr Vater nicht auch Beamter, hatten ſie nicht auch geſtern in der Unterhaltung erwähnt, daß Stuttgart ihr Wohnort ſei? Sollte es möglich ſein, daß der frühere Beſitzer Reichheims mit dieſem Baron ein und dieſelbe Perſon ſei?

So denkend hatte Eduard ſeine Wohnung erreicht; ſein Johann erwartete ihn ſchon längſt; das Frühſtück ſtand bereit; Walther genoß etwas, ging darauf in ſein Schlafzimmer, um der Ruhe zu pflegen; er fühlte ſich matt und müde. Am Nachmittage machte er ſeinen gewöhnlichen Spaziergang; auf dem

Digitized by Google

Heimwege wählte er wieder den Steig durch die Schlucht. Seine Hoffnung, dort Hedwig zu finden, betrog ihn nicht. Toni, der Eduard schon von ferne gesehen, kam freudig auf ihn zugelaufen und erzählte ihm, daß Fräulein Hedwig bei seiner Mutter wäre, auch sagte der Kleine, daß es seiner armen Mutter heute nicht besser als gestern ginge. Walther wollte nicht störend eindringen, und setzte sich daher mit dem Knaben auf eine Rasenbank am Hause. Aus dem kindlichen Geplauder hörte Eduard, wie schön sich Hedwig benommen, und was sie schon Alles für die arme Frau gethan. So war ein Weilchen vergangen, als sie die Hüttenthür aufmachen hörten. Hedwig trat heraus, um Toni eine Bestellung zu machen; Walther war, um sie zu begrüßen, Toni gefolgt; als Hedwig ihn sah, wurde sie etwas verlegen, faßte sich aber gleich, erwiderte seinen Gruß freundlich und bat ihn einzutreten; er nahm die Einladung an, blieb wie am vorigen Tage und begleitete sie wieder heim. Auf dem Wege wurde Hedwig gesprächiger, sie erzählte von Allerlei, und Walther hörte ihr mit immer gesteigertem Vergnügen zu. Als sie ihrer Wohnung nahe waren, sagte sie: „Darf ich Sie heute bitten bei uns einzutreten? Mein Vater, dem ich von unserem Zusammentreffen gesagt, wünscht sehr Ihre Bekanntschaft zu machen. Ihr Name hat ein großes Interesse in ihm erregt; er vermuthet in Ihnen den jetzigen Besitzer seines frühern Reichheim."

Digitized by Google

„Ja, mein Fräulein, der bin ich. Gern folge ich Ihnen, denn Sie als die ehemaligen Beſitzer meines lieben Reichheim kennen zu lernen, macht mir das Gut noch viel werther.“

Sie hatten das Haus erreicht; Hedwig ging voran und bat Eduard ihr zu folgen, ſie öffnete ſchnell eine Thür und ſagte im Eintreten: „Hier, lieber Papa, bringe ich Dir Herrn Walther, den Beſitzer unſeres lieben Reichheim.“

Bei dieſen Worten erhob ſich der Geheimrath. Er war ein ſchon bejahrter Mann, ſeine Geſtalt groß und hager; auf ſeinem Geſicht lag ein tiefer Ernſt, faſt Düſterheit; doch er begrüßte den Fremden zuvorkommend freundlich, indem er ihm die Hand bietend ſagte: „Es iſt mir angenehm Sie kennen zu lernen; es iſt merkwürdig, daß wir uns hier treffen, ich werde mich aber freuen von Ihnen ſelbſt von allen den Verbeſſerungen, die Sie auf Reichheim nach den Briefen des Pfarrers Weimuth vorgenommen, zu hören. Bitte, nehmen Sie Platz und ſeien Sie dieſen Abend unſer Gaſt.“

Während die beiden Herren ſich eifrig unterhielten, war Hedwig beſchäftigt zum Abendeſſen ihre Anordnungen zu treffen. Eduard, der trotz des lebhaften Geſprächs kein Auge von ihr wandte, fand ſie hier in ihrer eigenen Häuslichkeit noch reizender, als ſie ihm ſchon als Pflegerin der armen Kranken erſchienen war. Ihre Obliegenheiten beſorgte ſie mit einer

Digitized by Google

Ruhe und Stille, dabei mit einer Geſchwindigkeit, daß bald alles bereit ſtand, und ſie die Herren bat, ſich an den gedeckten Tiſch zu ſetzen. Hier wurde die Unterhaltung allgemeiner, und Walther hatte Gelegenheit das junge Mädchen immer mehr zu bewundern. Wie allerliebſt war ihr Benehmen gegen ihren Vater; wie wußte ſie dem ernſten, düſtern Mann dann und wann ein Lächeln abzugewinnen; wie ſorgte ſie für die geringſte Kleinigkeit! Wenn ſie auch noch ſo eifrig ſprach, ſo hatte ſie doch ſtets ihr Auge auf ihm, um jedem ſeiner geringſten Wünſche zuvorzukommen.

Eduard erfuhr auch nun von ihr, daß ſie in Reichheim geboren, in der dortigen Dorfkirche getauft, und daß ſie bis zu ihrem achten Jahre jeden Sommer dort verlebt. Sie erinnerte ſich noch jeder Stelle im Garten, jedes Zimmers im Hauſe; an jedes Fleckchen ſchien ſich ein beſonderes Intereſſe zu knüpfen; von jedem hatte ſie eine Erzählung; wie durchflog ſie in Gedanken alle Räume; wie oft fragte ſie Walther nach dieſem oder jenem; wie oft leuchtete dann ihr Auge in doppeltem Feuer, wenn er ihr ſagte, daß dieſer oder jener Baum, dieſes oder jenes Luſthäuschen noch ſtände, wie dieſes oder jenes alte Möbel noch vorhanden.

Der alte Herr hatte dieſen Fragen und Antworten ſtill zugehört, doch ſeinen Mienen ſah man die größte Theilnahme an; jetzt ſagte er faſt ſchmerzlich: „Ja, es ſind ſchöne Erinnerungen, die ſich für uns

Digitized by Google

an Reichheim knüpfen, die genußreichsten Zeiten meines Daseins habe ich dort verlebt, aber daß dies nur noch Erinnerungen sind, hat etwas sehr Betrübendes."

Bei diesen Worten hatte Hedwig ihren Vater recht traurig angeblickt; schnell bekämpfte sie aber diese Trauer und gewandt wußte sie die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand zu leiten. Nachdem noch etwas geplaudert, die Stimmung wieder ihr Gleichgewicht gewonnen, empfahl sich Walther. Beim Abschiede reichte ihm der Baron die Hand und bat ihn seinen Besuch, so oft er wolle, zu wiederholen; Eduard versprach dies nur zu gern, und so trennten sie sich.

Mit jedem Besuch, den nun Walther machte, — dies war fast täglich — gewann der Geheimrath ihn lieber; die gediegenen Kenntnisse, die unser junger Freund besaß, sprachen ihn sehr an; ja, mit Theilnahme, selbst Vorliebe folgte er seinen Reden, und dieses entschiedene Wohlgefallen verhehlte er seiner Tochter nicht.

Diese freute sich innig, wenn sie ein solches Urtheil von ihrem Vater hörte; ihr Herz schlug jedesmal höher, wenn sie Eduard sah. Wenn sie auch in ihrer Unschuld sich noch nicht bewußt war, wie innig dasselbe an ihm hing, so konnte sie doch vor sich selbst das erhöhte Interesse, das er ihr einflößte, nicht leugnen.

Und wie stand es mit ihm? Eduard fühlte nur

Digitized by Google

zu deutlich, welche Macht Hedwig schon in seinem Herzen besaß. Er liebte sie mit der ganzen Innigkeit seiner Seele; ihr Bild, ihr Sein füllten alle seine Gedanken. Wenn er mit ihr zusammen kam, fühlte er sich zufrieden, ruhig, ja sogar glücklich. In ihrer Gegenwart vermochte die Vergangenheit für ihn in ein Nichts zu versinken; alle seine Qualen schwiegen dann, er sah nur sie, empfand nur die Seligkeit ihrer Gegenwart. Alle Vorsätze sie zu meiden, sie zu fliehen, verschwanden dann gleich Seifenblasen; nur für sie wollte er dann leben; sie sollte ihm helfen, wieder gut zu werden, wieder Vertrauen zu sich selbst zu fassen. Sie sollte ihm beistehen, überall Wohlthaten auszustreuen, Gutes zu stiften; durch sie hoffte er sich mit seinem Gott zu versöhnen. Wie oft sagte er sich dann nicht, daß sie ihm ein von der höchsten Gnade gesandter Engel wäre, um sein Handeln zu sühnen, den abgeschiedenen Geist seines Freundes zu versöhnen, den Fluch der Mutter in Segen umzuwandeln! Wenn er aber allein — ach, dann, dann in den ruhelosen Nächten erwachten wieder alle die schrecklichen Zweifel, die wie quälende Dämonen sein Lager umkreisten, und ihn dann auch den Tag über nicht verließen.

Diese verschiedenen Gemüthsstimmungen mußten sich in seinem Aeußern wiederspiegeln; daher war er oft ganz Liebe und Hingebung für Hedwig, bald war er kalt, fremd, abgeschlossen. Unter diesem Wechsel

Digitized by Google

litt das arme Mädchen sehr, denn sie konnte es sich selbst nicht länger verbergen, daß sie Eduard mit der ganzen Innigkeit ihres Herzens liebte. So sehr sie sich bestrebte ihren fröhlichen Gleichmuth äußerlich zu behaupten, so gelang ihr dies bei ihrer Natürlichkeit nur schlecht. Selbst ihrem ernsten Vater entging dies nicht. Er hatte wohl das gegenseitig wachsende Interesse zwischen Walther und Hedwig bemerkt und dies nicht ungern gesehen, denn daß Eduard ein Ehrenmann in jeder Beziehung sei, glaubte er sicher annehmen zu können.

Mit welchem warmen Lobe hatte nicht auch der Pfarrer Weimuth sich immer in seinen Briefen über ihn geäußert! Auf diesen Ausspruch gab der Baron viel, er kannte den Pastor genau; der Schwiegervater desselben war sein langjähriger vertrautester Freund gewesen, und durch ihn hatte er den Pfarrer Weimuth kennen und achten gelernt. Daß der junge Mann bürgerlich war, war ihm freilich nicht lieb, aber er war ja ein Ausländer und besaß ein großes Vermögen, und was ihm einen besonderen Werth noch in den Augen des Geheimraths verlieh, war, daß er der Besitzer seines geliebten Reichheim war.

Dieses Gut gehörte seit langer Zeit denen von Rothenfels; dem Baron war es zwar erst durch Heirath zugekommen, doch seine Frau war ebenfalls eine von Rothenfels gewesen. Daß seine Hedwig durch die Verbindung mit Eduard wieder Herrin die-

Digitized by Google

ſer Beſitzung werden könnte, beſiegte alle andern Bedenken; auch daß er ſeiner Tochter kein Vermögen hinterlaſſen konnte, war ein Grund, der ihm die Heirath mit dem jungen Manne ſehr wünſchenswerth machte.

Hier ſtand alſo Eduard kein Hinderniß entgegen, im Gegentheil, der alte Geheimrath hätte es gern geſehen, wenn er ſich bald erklärte, daher verſtimmte auch ihn das wechſelnde Benehmen Eduard's, welches ſeinem beobachtenden Auge nicht entgangen war. Beſonders, als er zu bemerken glaubte, daß Hedwig's Frohſinn, auch ihre Geſundheit darunter zu leiden begann, wurde der ernſte, faſt gleichgültig ſcheinende Mann unruhig; er fürchtete für die Geſundheit ſeines geliebten Kindes! Er wußte durch den Ausſpruch eines ſehr geſchickten Arztes, daß die Anlage zu der verderblichen auszehrenden Krankheit, der ſeine theure Gattin erlegen, auch in der Conſtitution Hedwig's verborgen ſchlummerte und ſie leicht durch Kummer, Gram oder Anſtrengung erfaßt und geknickt werden konnte. Dieſe Sorge machte ihn noch verſtimmter und düſterer und trieb ihn zu dem Entſchluß, wenn Walther nicht bald mit ſeinen Abſichten erklärend hervorträte, mit ſeiner Tochter die Schweiz zu verlaſſen. Die Trennung, hoffte er, würde dann auch wohl Vergeſſenheit in das Herz ſeiner Hedwig ſenden.

So waren wieder vierzehn Tage verfloſſen, ohne daß ſich die Situation des kleinen Kreiſes merklich

Digitized by Google

geändert. Eduard kämpfte mit ſeinen widerſtreitenden Gefühlen; er vermochte zu keinem feſten Entſchluß zu gelangen; ſeine Liebe wuchs mit jedem Tage, und doch ſchwieg er noch!

Hedwig blieb ſich anſcheinend gleich, nur dem Auge der Liebe konnte es nicht entgehen, daß ſie litt, und nicht allein geiſtig, ſondern auch körperlich. Ihr ſonſt ſo elaſtiſcher Gang wurde langſamer und ſchlaffer, ihre Wangen bleicher, ihr ſonſt ſo frohes, glänzendes Auge trüber, ihre Heiterkeit hatte nicht die frühere Natürlichkeit; oft, wenn ſie ſich unbemerkt glaubte, ſaß ſie gedankenvoll, und man ſah dann wohl, daß ſie ſchwer kämpfte; ſah ſie dann aber plötzlich ihren Vater kommen, ſo ſprang ſie auf, ging ihm freundlich entgegen und ſuchte, wie früher, froh und heiter zu ſein. Gegen Eduard war ſie artig, doch was ſie in ihrem Herzen für ihn fühlte, ſollte er nicht merken, dies verbot ihr ihr mädchenhafter Stolz; doch oft, wenn Walther's Benehmen, obgleich der Mund noch ſtumm blieb, ſeine ſo heiße Liebe bekundete, dann hatten ſich, ihr zwar unbewußt, ihre wahren Gefühle auch dem liebenden, ſcharf ſehenden Auge Eduard's verrathen und ihn mit den wonnigſten Empfindungen erfüllt; warum er dann nicht denſelben Worte gab, war ihm oft ſelbſt wunderbar und eben nur allein in ſeinen uns ſo wohlbekannten, ihn immer aufs neue quälenden Zweifeln zu ſuchen.

Schon ſeit einigen Tagen hatte der Geheimrath

Digitized by Google

erklärt, er wolle nach Stuttgart zurückkehren; nur die innigsten Bitten seiner Tochter, den Ort nicht eher zu verlassen, bis die arme Rösig von Gott abgerufen sei, ließ ihn noch zögern. Die Kranke, nachdem sie sich einige Wochen merkwürdiger Weise wohler gefühlt, war seit wenigen Tagen so schwach geworden, daß der Arzt ihrem Tode jede Stunde entgegen sah. Hedwig und Eduard waren während der ganzen Zeit ihre treuen Pfleger gewesen; die jungen Leute hatten sich beeifert ihr in jeder Weise das Sterben und Scheiden von ihrem geliebten Kinde zu erleichtern. Hedwig ermüdete nicht, ihr geistige und körperliche Erquickung zu reichen. Stundenlang saß sie bei dem schönsten Wetter in dem kleinen niedrigen Stübchen, an dem Bette der Kranken, las ihr aus der Bibel vor, betete mit ihr, sprach ihr Trost und Muth zu; auch für ihre körperliche Stärkung hatte sie immer eine kleine Erfrischung bereit. Walther stand ihr, so gut er vermochte, in Allem bei; besonders das feste Versprechen, welches er der Kranken hinsichts ihres Toni, daß er ihn zu sich nehmen, erziehen und immer für ihn sorgen wolle, gegeben, hatte das Herz der armen Mutter erleichtert und es bereit gemacht freudig zu ihrem Gotte hinüber zu gehen.

Eines Tages hatten Eduard und Hedwig, wie gewöhnlich, den Nachmittag bei der Kranken zugebracht; diese war heute ungewöhnlich schwach, und gegen Abend, als die Sonne schon zu sinken begann, be-

Digitized by Google

merkten ſie, daß die Kranke immer ſchwächer und abgebrochener athmete; ſie ahnten, daß der ernſte, unerbittliche Tod ſein Opfer fordern wollte. Leiſe bat Hedwig Eduard, den kleinen Toni herein zu holen. So leiſe ſie den Namen auch geſprochen, ſo war das Ohr der Mutter ſelbſt im Todeskampf noch ſcharf; ſie ſchlug die ſchon erlöſchenden Augen nochmals auf und ſah ſich verlangend um. Hedwig, dieſes ſehend, ſagte ihr, daß Toni käme. Dieſer wurde auch ſchon von Walther zum Bette geführt; der Kleine kniete leiſe und ſtill weinend nieder, er wußte ja, er dürfe ſein liebes Mütterlein nicht ſtören, auch wußte er ja, der Engel, der ſein Mütterchen in den Himmel zum lieben Gott und zu ſeinem dort ſchon wohnenden Väterchen tragen wolle, wäre kein böſer. Die Sterbende legte ihre rechte Hand ſegnend auf das Haupt ihres Kindes, mit der andern faßte ſie die Hand Hedwig's und die Eduard's und vereinigte dieſe Beiden ſo in der ihrigen; ſie erflehte des Himmels Segen über ſie und ihren Sohn herab, und als wenn es ſich von ſelbſt verſtände, daß die vor ihr Knieenden eins würden, bat ſie, daß ſie ihrem Sohne Vater und Mutter werden möchten; darauf betete ſie, worin die Umſtehenden mit ganzem Herzen einſtimmten; noch ein Athemzug, und die Seele hatte ihre irdiſche Hülle verlaſſen, war zu ihrem himmliſchen Vater heimgegangen.

Schon einige Augenblicke waren entflohen, die

Digitized by Google

Knieenden verharrten noch immer in ihrer Stellung, Hedwig weinte sehr, auch in Eduard's Auge schimmerte eine Thräne, und er war tief bewegt.

Als er jetzt auf das geliebte Mädchen, deren Hand noch immer mit der seinigen vereint in der der Todten lag, sah, konnte er seiner Liebe nicht länger gebieten. Leise fragte er Hedwig, ob sie ihm ihre Hand, die die Dahingeschiedene hier mit der seinigen vereinigt, für's Leben schenken wolle.

In dem von Thränen umflorten Blick, den sie jetzt zu Walther aufschlug, las er die heiße, innige Liebe, die sie ihm entgegen brachte; wonnetrunken zog er sie an seine Brust, und der erste Kuß besiegelte ihren Bund.

Gesprochen wurde wenig; wozu auch viele Worte, wo die Blicke so beredt sprechen! Doch plötzlich, als wenn Hedwig sich eines Unrechts bewußt würde, entzog sie sich den Armen Eduard's, eilte zu Toni, umfaßte ihn weinend, küßte ihn herzlich und sagte: „Gott hat Dein Mütterlein zu sich genommen, wir wollen Dir aber Vater und Mutter sein, wollen Dich lieben und für Dich sorgen."

Das Kind konnte vor Weinen nicht sprechen, umschlang aber mit seinen beiden kleinen Armen das junge Mädchen so fest, als wenn es sie nie wieder lassen wolle.

Gerührt betrachtete Eduard die Beiden; bemühte sich dann aber, den Kleinen zu beruhigen und Hed-

Digitized by Google

wig von der festen Umschlingung zu befreien. Eduard gelang dies durch seine freundlichen Worte; auch das junge Mädchen suchte sich zu fassen und sah ein, daß Walther Recht habe, wenn er zum Fortgehen ermahnte; es war bereits dunkel in dem Stübchen geworden; jetzt fiel es ihr schwer auf die Seele, daß Brigitte noch nicht gekommen.

Eine plötzliche, schreckliche Angst überfiel sie, sie wußte selbst nicht warum. Der Vater hatte zwar in den letzten Tagen zuweilen über Schwindel geklagt, doch der Arzt hatte auf ihr Befragen es für unbedeutend erklärt. Eben wollte sie gegen ihren geliebten Eduard ihrer Besorgniß Worte leihen, als Carl, der Bediente, fast athemlos herein gestürzt kam und das Fräulein in stockenden Worten bat, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, der Geheimrath wäre sehr unwohl geworden, und der Arzt bereits bei ihm.

Kaum hörte Hedwig diese Botschaft zu Ende, als sie, ohne eine Sylbe zu sprechen, aus dem Zimmer flog. Eilig gab Walther Carl die Weisung, Toni mitzunehmen, das Haus zu schließen und ihnen zu folgen. In der größten Angst und Hast suchte er Hedwig zu erreichen; wie leicht konnte sie nicht auf diesem schmalen Steig in der schon herrschenden Dunkelheit in ihrer Aufregung den Weg verfehlen und verunglücken! Bei der Biegung um einen Felsen sah er den Schimmer ihres weißen Kleides; er rief, nahm auch wahr, daß der Gegenstand stand; er lief so schnell,

Digitized by Google

als er vermochte, und erreichte auch in einigen Secunden die Geliebte. In der größten Eile setzten sie ihren Weg zusammen fort, Keines sprach einen Ton; endlich standen sie vor dem Hause. Hier zögerte Hedwig einen Augenblick, als wenn sie Kraft zum Eintreten sammeln wollte, nahm Walther's Hand und zog ihn mit sich in des Vaters Zimmer. Dieses war schwach erleuchtet, auf dem Bette lag der Vater starr und regungslos, der Arzt stand vor ihm, in seiner Hand noch die Lanzette haltend, mit der er eben einen Aderlaß vollzogen, Brigitte ihm gegenüber, hielt ein Glas Wasser in der Hand und bemühte sich dem Kranken etwas einzuflößen.

Hedwig und Eduard traten zu Brigitte und warfen einen ängstlich forschenden Blick auf den Arzt, um in seinen Zügen zu lesen, welche Nachricht sie erfahren sollten. Der Doctor sah sehr besorgt aus, doch durch eine Bewegung zeigte er ihnen an, daß noch Leben vorhanden. Eben schlug auch der Baron die Augen auf, und als er seine Tochter mit Walther Hand in Hand vor sich stehen sah, glitt ein Freudenstrahl über seine bleichen Züge; er streckte die Hand nach ihnen aus, sie beugten sich tief bewegt über ihn, er segnete sie, und als wenn er dadurch mehr Kräfte gewonnen, sagte er verständlich:

„Mein Sohn, ich übergebe Dir mit vollem festen Vertrauen mein geliebtes Kind. Mache sie glücklich, sei ihr treuer Stab und Leiter in jedem Lebensereig-

Digitized by Google

niß. Da ich Euch vereinigt weiß, sterbe ich ruhig. Weine nicht, meine Hedwig, gönne mir die Ruhe nach den vielen Prüfungen, die mir der Herr in seiner Weisheit auferlegt. Habe aber," fuhr er leiser und erschöpfter fort, „vielen Dank für Deine Liebe, Du hast mir die letzten Jahre erleichtert und versüßt, mein Segen wird Dir und Deinem Mann Segen bringen und Euer Glück gründen."

Nachdem er einige Augenblicke geschwiegen, sagte er zu Eduard:

„Bester Walther, es würde mir mein Sterben noch mehr erleichtern, wenn ich meine Hedwig Dir durch den kirchlichen Segen verbunden sähe; willst Du es, so sende zum Pfarrer, daß er herkommt und Euch gleich vereinigt."

Als der Baron schwieg, bat Eduard Brigitte, seinem Johann sagen zu wollen, daß er den Pastor ersuche, gleich herzukommen, damit die Trauung vollzogen werden könnte.

Als Brigitte gegangen, sagte der Kranke, er wünsche mit Walther allein zu sein. Hedwig und der Arzt zogen sich zurück. In oft von Schwäche unterbrochenen Worten theilte der Geheimrath Eduard mit, daß er kein Testament gemacht; was er seiner Tochter hinterlasse, sei unbedeutend, aus den vorhandenen Papieren würde Walther ersehen, welche Verluste er gehabt. Er bat ihn Alles zu ordnen, auch hinsichts seiner Amtsacten; was da wäre an Geld und Sachen,

Digitized by Google

gehöre natürlich Hedwig, die laufenden Jahresrechnungen müßten bezahlt werden, als seinen Schwiegersohn beauftrage er ihn mit Allem. Zuletzt bat der Baron, daß Eduard Brigitte nicht verlassen möchte, auch würde es ihn sehr freuen, wenn er Carl, seinen vieljährigen Diener, zu sich nähme. Nach diesen Bestimmungen war der Kranke einen Augenblick still, dann sprach er noch seine letzte Bitte aus, ihn nach Reichheim bringen, ihn dort in die Gruft seiner Familie, neben seiner theuren Frau, beisetzen zu lassen.

„Dann ist das Gewölbe voll, der letzte Rothenfels hat dann doch dort, Gott sei Dank, seine letzte Ruhestätte gefunden," sagte der Kranke noch mit großer Anstrengung und lehnte sich zurück.

Walther drückte seine Hand und sicherte ihm die strengste Erfüllung aller seiner Wünsche zu. Jetzt durchzuckte ihn der Gedanke, dem Vater Alles zu offenbaren, was auf ihm laste, doch ein Blick auf den Leidenden ließ ihn verstummen; er schien so erschöpft, daß eine derartige Mittheilung gleich den augenblicklichen Tod herbeigeführt haben würde; jetzt mußte er schweigen.

Als Hedwig nach einer ihr so unendlich lang erscheinenden Zeit, von Besorgniß getrieben, leise die Thür öffnete, um sich zu überzeugen, wie es dem geliebten Vater erginge, winkte ihr Eduard; sie setzten sich vereint an's Bett und belauschten jeden Athemzug des unruhig Schlummernden.

Digitized by Google

Nach Verlauf von zwei Stunden trat der Geiſtliche in Begleitung des Arztes, Küſters, Brigitte's und Johann's in das Gemach. Beim Geräuſch der Schritte ſchlug der Baron die Augen auf, gab das Zeichen, daß der Geiſtliche ſich ihm nahe, gab ihm die Hand und winkte, daß die heilige Handlung vollzogen werden möchte. Kein äußeres Zeichen ſchmückte das Brautpaar, kein Myrthenkranz, kein Schleier zierte die Stirn der Braut, kein rauſchender Atlas umwallte ihre zarte Geſtalt; nicht einmal Ringe waren vorhanden, um der Vereinigung das Bild des äußeren Symbols zu verleihen. Doch dieſen Mangel beſeitigte der ſterbende Vater: er zog ſeinen und ſeiner Frau Trauring vom Finger und gab ſie dem Geiſtlichen. Nach einigen tief ergreifenden Worten ſegnete derſelbe das Paar ein. In der tiefſten Bewegung kniete es nieder, um auch den Segen des geliebten Vaters zu erhalten; ſo ſchwach er war, ertheilte er denſelben mit deutlicher Stimme.

Die arme Hedwig erlag faſt dem Schmerze; Eduard ſtützte und hielt ſie; Troſtesworte zu ſprechen verſuchte er nicht, hier war menſchlicher Troſt zu ſchwach, hier konnte nur Gott durch ſeine Gnade Troſt und die Zeit Milderung des Schmerzes ſenden!

Der Kranke verlangte jetzt das heilige Mahl. Der Pfarrer gab ihm die Abſolution nach den Regeln der evangeliſchen Kirche, das heilige Mahl und den Segen mit zitternder Stimme, während der Anweſen-

Digitized by Google

den lautes Schluchzen seine Worte begleitete. Dann nahm der Sterbende von seinen Kindern und allen Umstehenden Abschied, indem er auch Brigitte und Carl noch die Hand reichte.

Einige Ruhe trat nach diesen ergreifenden Aufregungen ein; der Geheimrath schlief sanft. Eine schwache Hoffnung keimte schon in dem Herzen Hedwig's auf, doch sollte sie sich nur zu bald als trüglich erweisen. Gegen Morgen trat nochmals ein Schlaganfall ein, und nach einigen Minuten hauchte der Vater in den Armen seiner Kinder den letzten Seufzer aus.

Hedwig war starr vor Schmerz, keine Thräne entfiel ihrem Auge, keine Sylbe ihren Lippen, regungslos hielt sie das Haupt ihres Vaters an ihre Brust gedrückt. Walther, der Arzt, der Pfarrer versuchten sie zu bewegen die Leiche zu verlassen, doch die liebevollsten, beschwörendsten Worte ihres Mannes, die ermahnendsten des Pastors und des Arztes vermochten nicht die Starrheit zu bannen.

Brigitte warf sich der Herrin zu Füßen, doch Alles vergebens. Jetzt erklärte aber der Doctor bestimmt, hier müsse, wenn nicht das Schlimmste eintreten sollte, eine Aenderung geschafft werden. Dies fühlte auch Walther. Nochmals beschwor er Hedwig ihm zu folgen, sie blickte ihn an, blieb aber unbeweglich. Sanft nahm er ihr das Haupt des Todten aus ihren Armen, trug sie aus dem Zimmer und

Digitized by Google

legte ſie in dem ihrigen auf das Bett; hier umfing ſie eine tiefe Ohnmacht. Erſt nach geraumer Zeit gelang es den Bemühungen des Arztes und Eduard's, Hedwig aus den Banden derſelben zu erwecken. Mit dem zurückkehrenden Bewußtſein traten aber auch die eben verlebten Stunden des Schreckens in voller Stärke vor die Seele der Armen. Mit einem Schmerzensſchrei ſprang ſie auf und verlangte nach ihrem Vater. Nach vielen Anſtrengungen, nach vielen liebevollen, aber ernſten Worten Walther's gelang es ihm, ſie von ihrem Verlangen abzubringen und ſie zu bewegen ſich niederzulegen.

Die körperliche Ermattung forderte aber bald ihr volles Recht; der Schlaf war jetzt ſo feſt, daß er durch den Eintritt des Arztes nicht unterbrochen wurde. Der Letztere beobachtete ſie ein Weilchen, faßte leiſe ihren Puls und ſagte dann zu der Umgebung, daß vorläufig nichts zu beſorgen ſei, man könne wohl ſicher hoffen, daß die jugendliche Natur den Seelenſchmerz überwinden würde, die ſtrengſte Ruhe wäre aber erforderlich. Er gab darauf Eduard die Hand, bat ihn auch ſich Ruhe zu gönnen, verſprach in einigen Stunden wiederzukommen und empfahl ſich.

Der junge Mann bat jetzt Brigitte ſich im Nebenzimmer auf's Sopha zu legen, ſagte, daß er über Hedwig wachen wolle, und verſprach ſie ſogleich zu rufen, wenn dieſelbe irgend etwas bedürfe. Brigitte, wohl fühlend, daß ſie für die nächſte Zeit noch

Digitized by Google

viele Kräfte gebrauche, gab den Vorstellungen Eduard's durch das Versprechen, sich möglichst ausruhen zu wollen, willig Folge. Sie verließ das Zimmer, und Eduard nahm ihren Platz an dem Lager seiner geliebten Hedwig ein.

Jetzt, wo nach den vielen und ergreifenden Ereignissen Ruhe und Stille gekommen, vermochte erst Eduard die ernsten Veränderungen, die eigentlich ohne sein Zuthun ihn erfaßt, zu überdenken. Das von ihm so heiß geliebte Mädchen war jetzt seine angetraute Gattin; er, der seit Wochen gekämpft und gezögert, war in einem Augenblick durch die auf ihn eindringenden Verhältnisse bestimmt worden, alle seine Bedenken zu vergessen, die Geliebte trotz aller Warnungen seiner gequälten Seele auf immer durch die innigsten Bande an sich zu fesseln. Trotz der beseligenden Wonne, die ihn bei dem Gedanken, Hedwig sein zu nennen, durchzuckte, traf doch sein Herz ein stechender Schmerz, wenn er sich dachte, was die reine unschuldige Engelsseele, die jetzt vor ihm so ruhig, so ahnungslos schlummerte, empfinden würde, wenn sie wüßte, welche Schuld ihn belaste! Sollte er seiner Gattin die Vergangenheit mittheilen? Hatte sie nicht ein heiliges Recht an sein unbedingtes Vertrauen? Doch jetzt durfte er die schon so schwer Geprüfte mit einem neuen Kummer nicht belasten! Sagte ihm nicht ein Blick auf die blassen, selbst jetzt im ruhigen Schlummer so schmerzvoll, traurig verzogenen Züge,

Digitized by Google

daß er es nicht dürfe? Wenigſtens jetzt durfte ſie noch nichts erfahren; ſpäter, wenn ſie den erſten Schmerz über den Verluſt des Vaters überwunden, dann würde der geeignete Zeitpunkt erſcheinen, wo er ihr Alles, Alles offenbaren könne.

Was iſt das menſchliche Herz doch für ein eigen Ding! Läßt es einen nicht immer das für recht erkennen, was es am meiſten wünſcht? Wer hätte dies nicht ſchon in ſeinem Leben erfahren? Dies erfuhr auch unſer Walther. Er ſchwieg, weil er glaubte dadurch das Rechte zu thun, und that doch nur das, was ſein Herz ihn, zwar unbewußt, am meiſten wünſchen ließ.

Die nun folgenden erſten Tage nach dieſen Todesfällen vergingen Eduard in den traurigen Geſchäften, die ſolche betrübende Ereigniſſe immer mit ſich führen, und in der Sorge um ſeine Hedwig. Wenn ihr Zuſtand auch keine Beſorgniß einflößte, ſo durfte ſie doch auf den Rath des Doctors das Bett noch nicht verlaſſen, ſtrenge Ruhe ſollte ſie noch umgeben.

So oft ſich Eduard oder Brigitte von den vielen Geſchäften abmüßigen konnten, war einer von ihnen bei ihr. Außerdem war der kleine Toni faſt immer in ihrem Zimmer; ſie ſah ihn gern um ſich. Ihr gleicher Schmerz hatte die Beiden noch inniger verbunden, ihr war der Kleine noch theurer geworden. Er ſeinerſeits hing mit einer großen Liebe an ſeiner Beſchützerin, am glücklichſten fühlte er ſich, wenn er

Digitized by Google

vor ihrem Bette sitzen und zeichnen durfte, wofür er viel Vorliebe bewies.

Den letzten Wünschen des Barons gemäß hatte Eduard mit der Zustimmung Hedwig's beschlossen, die Leiche desselben gleich durch seinen Johann nach Reichheim überführen zu lassen.

Sobald Hedwig Kräfte genug gewonnen, um reisen zu können, wollte Walther mit ihr in Begleitung von Brigitte, Carl und Toni nach Stuttgart, dort Alles ordnen und dann seine geliebte Frau nach Reichheim, wohin sie sich sehr sehnte, führen. Bevor sie das schöne Thal, wo sie so viele Trauer erlebt, aber auch ein so dauerndes Glück, wie das ihrige zu werden versprach, gefunden, verließen, hatten sie die Freude, das kleine Häuschen, welches der armen Rösig gehörte, recht gut zu verkaufen. Zu dieser kleinen Summe beschloß Walther noch einige Thaler zuzugeben, und dies Capital sollte Zins auf Zins für Toni bis zu seiner Volljährigkeit unberührt bleiben; hatte er dann etwas Tüchtiges gelernt und sich einen festen Beruf gewählt, dann sollte er das aufgesammelte Capital zu seiner Verfügung erhalten. Dieser Entschluß erfreute Hedwig sehr; sie liebte ihren Eduard in seiner Großmuth womöglich noch mehr, aber auch seinen Reichthum bewunderte sie; zuweilen war ihr dieser ängstlich, und es peinigte sie der Gedanke, daß sie ihm so gar nichts mitgebracht hätte; doch diese Bedenken küßte ihr Walther fort und versicherte

Digitized by Google

ihr, daß das ſeinige auch das ihrige ſei und nur Werth für ihn erhalte, wenn er ihr dadurch Freude ſchaffen könne.

Endlich gab der Arzt ſeine Einwilligung zur Reiſe; den Nachmittag vor derſelben ging das junge Paar mit Toni noch einmal nach dem Friedhofe. Hier ſollte der Kleine zum letzten Male an den Gräbern ſeiner Eltern beten; Eduard hatte ſie mit hübſchen eiſernen Kreuzen und Blumen ſchmücken laſſen. Hedwig war gerührt, als ſie dieſen neuen Beweis des edeln Herzens ihres Mannes ſah; Toni freute ſich ebenſo, doch natürlich nach Kinderart, der das wahre, tiefe Erkenntniß noch fehlt. Vom Kirchhofe gingen ſie nach der Schlucht; Eduard und Hedwig wollten noch einmal das Hüttchen, worin ſie ſich hatten kennen und lieben gelernt, ſehen; das Wetter war wunderſchön, die Schlucht in ihrer wilden, romantiſchen Schönheit entzückte ſie wieder ganz; Hedwig wollte auf jeder Stelle, wo ſie geweſen, nochmals weilen. Sie durchlebte in Gedanken die wechſelnden Gefühle, die ſie dort empfunden, heute wieder; Wonne und Zweifel hatten dazumal ſie oft beherrſcht; der letztere war nun verſchwunden, die erſtere war geblieben, doch paarte ſie ſich jetzt mit dem Schmerz um den geliebten Vater. Eduard trieb nun aber zur Eile; er beſorgte, daß die bereits aufſteigenden Nebel Hedwig ſchaden könnten. Mit bewegtem Herzen nahmen ſie von der ihnen ſo theuer gewordenen Gegend Abſchied.

Digitized by Google

Früh am andern Morgen reisten Brigitte und Carl in dem Wagen des Geheimraths; Walther mit seiner Frau und Toni folgten einige Stunden später in dem von Eduard. Da in jenen Jahren noch keine längeren Eisenbahnlinien bestanden, der Dampf die Reisenden noch nicht im Fluge von einem Ort zum andern trug, so bedurften sie zur Reise eine längere Zeit als heute, zumal sich unsere Freunde nicht sehr beeilten.

Eduard wollte, daß die Sachen, die Hedwig von denen ihrer Eltern zu behalten wünschte, von Brigitte und Carl eingepackt und nach Reichheim gesandt würden, damit, wenn Hedwig dort einträfe, sie schon alle so gestellt fände, wie sie es früher dort als Kind gesehen. Durch Hin- und Herfragen hatte Walther von seiner Gattin erfahren, welche Zimmer ihre Eltern in Reichheim bewohnt; diese sollten nun mit den ihr so theuren lieben Gegenständen geschmückt werden, damit ihr Herz nicht gleich beim ersten Eintreten in ihre liebe, alte Heimath durch so viele Veränderungen verletzt würde. Eduard hatte den Pfarrer Weimuth gebeten, dies zu übernehmen, und so konnte er wohl sicher darauf hoffen, daß Alles nach seinen Wünschen besorgt und ausgeführt werden würde, besonders da er wußte, daß die Pastorin sich noch Alles gut erinnerte, wie sie es früher bei der Familie von Rothenfels so oft gesehen hatte.

Aus diesem Grunde hatte er Diener und Die-

Digitized by Google

nerin vorausgesandt, sie selbst reisten langsamer, blieben auch an einigen Orten, die ihnen ihrer hübschen Lage oder anderer Merkwürdigkeiten wegen auffielen, einige Tage; doch wie Alles sein Ende erreicht, so näherten sie sich auch endlich dem Ziele ihrer Reise.

Je näher sie Stuttgart kamen, je bewegter wurde Hedwig; alle die Erlebnisse, die sie in den drei Monaten ihrer Abwesenheit erfahren, ergriffen sie mit der ganzen Macht der Erinnerung. Als sie jetzt die Stadt, die Wohnung ihres Vaters erreichte, zitterte sie so, daß Walther sie aus dem Wagen mehr trug, als führte. Als sie die Zimmer, wo ihr Vater so lange gewohnt, wiedersah, war sie so ergriffen, daß Stunden vergingen, ehe sie sich zu fassen vermochte.

Eduard begann schon am andern Tage den Nachlaß des Geheimraths zu ordnen; er fand hier viel Unordnung. Der alte Herr hatte seinen Privatangelegenheiten nie besondere Aufmerksamkeit gewidmet; seitdem er aber den schon lange geführten Proceß mit einem seiner Verwandten mütterlicherseits verloren, hatte er Alles gehen lassen, wie es gewollt; dies war nun auch der Grund, daß gar kein Vermögen vorhanden. Es fand sich an baarem Nachlaß nicht so viel, um die noch unbezahlten Rechnungen zu berichtigen. Walther that dies ohne Zögern aus seinen eigenen Mitteln, verschwieg dies aber Hedwig, sagte ihr statt dessen auf ihr Befragen, daß

Digitized by Google

er mit dem vorgefundenen Geld hätte Alles ordnen können; es wäre zwar kein Ueberschuß geblieben, doch dies thue nichts, und er fügte lächelnd hinzu: „Du und ich haben ja doch genug.“

So große Unordnung in den Privatpapieren des Barons herrschte, solche Ordnung war in den Amtsacten. In Eduard's Gegenwart sah sie der Nachfolger des Geheimraths durch und übernahm sie; auch die Casse, die damit verbunden gewesen, war in strengster Ordnung.

Als das Geschäftliche besorgt, bat Hedwig so bald als möglich abzureisen. Sie sehnte sich nach Reichheim; in Stuttgart gab es für sie nur traurige Erinnerungen, keine Freundin hielt sie zurück. Die Besuche der wenigen Bekannten, die sich nur in Beileidsbezeigungen über den Verlust des Vaters und in Glückwünschen über ihre so glückliche Verheirathung wiederholentlich erschöpften und weder Theilnahme, Mitgefühl, noch Freude dabei empfanden, waren der jungen Frau so peinigend, daß sie denselben möglichst bald zu entgehen wünschte. Da Eduard auch schon die Benachrichtigung vom Pastor Weimuth erhalten hatte, daß Alles zu ihrem Empfange bereit, auch daß Johann mit der Leiche eingetroffen und diese vorläufig in die Kirche gestellt sei, so hielt sie nichts mehr in Stuttgart.

In zwei Wagen traten sie wieder ihre Reise an und nach einigen Tagen erreichten sie ihr Reichheim. Um den Empfangsfeierlichkeiten von Seiten der Dorf-

Digitized by Google

gemeinde zu entgehen, hatte Eduard den Tag der Ankunft nicht bestimmt; doch da der Pfarrer sie in diesen Tagen sicher zu erwarten glauben konnte, so war er jeden Nachmittag mit seiner Frau nach dem Herrenhause gegangen, um dort, wenn die Langersehnten einträfen, gleich zugegen zu sein. Endlich ertönten eines Tages gegen Abend Posthörner, und nach einigen Minuten bogen zwei Wagen von der Chaussee nach dem Garten hinein und hielten am Fuße der Gartentreppe.

Weimuth trat schnell zum Wagen, wollte aber kaum seinen Augen trauen, als er Walther erblickte. Als ein recht kranker, leidender, trauriger Mann war er fortgegangen, und jetzt begrüßte der Pastor einen schön, kräftig, glücklich aussehenden. Er sprang aus dem Wagen, die beiden Männer umarmten sich herzlich; Eduard hob die zitternde Hedwig aus dem Wagen und führte sie der Pastorin mit den Worten zu:

„Hier bringe ich Ihnen meine theure Hedwig! Sie haben sie schon als Kind geliebt, jetzt werden Sie sie aber noch viel mehr lieben."

Die Pastorin begrüßte die junge Frau sehr herzlich; doch wurde es ihr schwer in dieser hohen und zarten Gestalt, in diesen feinen, bleichen, jetzt so bewegten Zügen, in den thränenfeuchten Augen das ihrem Geiste noch so deutlich vorschwebende heitere

Digitized by Google

Kind mit dem roſigen Geſichtchen und den ſchelmiſch lächelnden Augen wieder zu erkennen.

Auch Hedwig vermochte nicht das junge, dazumal funfzehnjährige Mädchen, welches ihr als achtjährigem Kinde ſo ſehr ſtattlich erſchienen, in der jetzt vor ihr ſtehenden kleinen, zwar noch jugendlich, doch behäbig ausſehenden Frau wiederzuerkennen. Sie erwiderte die Begrüßungen des Paſtorenpaares ſehr freundlich, doch ſagen konnte ſie nur ſehr wenig, das Herz war ihr zu voll.

Schmerz und Freude drangen mit ſtürmiſcher Gewalt auf ſie ein, und als ſie die Zimmer betrat, wo ihre geliebte Mutter, ihr theurer Vater geweilt, wo ſie als fröhliches Kind geſpielt, getanzt und gelacht hatte, als ſie jetzt Alles ſo wie dazumal eingerichtet ſah, da fiel ſie ihrem Manne um den Hals, um ihm zu danken.

Nachdem ſich die Paſtorin überzeugt, daß auch für die leiblichen Genüſſe alles beſorgt und vorbereitet ſei, empfahl ſie ſich mit ihrem Manne, weil ſie fühlten, daß das junge Paar gewiß am liebſten mit ſich allein ſein würde.

Als ſich Hedwig gefaßt und ausgeruht hatte, wollte ſie Alles ſehen. Am Arme ihres geliebten Mannes durchſchritt ſie das ganze Haus; Alles war ihr darin noch wohl bekannt, denn ehe noch Walther die Thüren öffnete, wußte ſie ſchon immer, welche Tapete das Gemach haben müſſe, ob es groß oder

Digitized by Google

klein sei. Ebenso wußte sie auch auf dem Gutshofe Bescheid, und den alten Verwalter, der schon zu ihres Vaters Zeiten hier gewirthschaftet, sie als Kind gekannt, entzückte sie förmlich, als sie ihn an den Schimmel, worauf er sie so oft hätte reiten lassen, an die schöne braune Nanni, seine besondere Lieblingskuh, erinnerte. Bei dieser Rundschau fühlte sich Hedwig so glücklich, wie sie es nach dem Tode ihrer Eltern nie für möglich gehalten hätte, sein zu können. An der Seite ihres so heiß geliebten Mannes, in ihrem so unendlich theuren Reichheim, wo der Geist der theuren Abgeschiedenen sie umschwebte, wieder sein zu können, es wieder ihr Eigen nennen zu dürfen, gab ihrem Herzen ein unbeschreiblich schönes, beruhigendes Gefühl.

Und wie beglückt fühlte sich Walther, als er von den Lippen seiner Hedwig solche Versicherungen hörte, in ihren seelenvollen Augen die Bestätigung dieser las! In dieser Freude vergaß er alles; die entsetzliche Vergangenheit erschien ihm als nicht dagewesen.

Im Hause blieb Alles so, wie es Eduard eingerichtet; der große Saal war ganz nach englischem Geschmack mit vielen Ruhe- und Arbeitsplätzen zum allgemeinen Wohnzimmer eingerichtet, wo Eleganz und Gemüthlichkeit vereinigt herrschten; ein Greenhouse war noch angebaut, das mittelste Fenster war zur Thür erweitert worden; durch diese trat man in den Wintergarten, der mit den seltensten tropischen Ge-

Digitized by Google

wächsen angefüllt war. Der mittlere Raum war frei geblieben, damit die schöne Aussicht auf den See und die Berge dem Auge unbenommen bliebe. Rechts vom Saale war das Wohnzimmer von Hedwig mit den Möbeln ihrer Mutter und ganz, wie sie es schon als Kind gekannt, geordnet; neben diesem war ein reizendes Boudoir für die junge Frau nach den von Eduard gesandten Zeichnungen und Anordnungen eingerichtet und durch den Pastor Weimuth auf's Getreueste ausgeführt worden. Auf der linken Seite des Saales war Walther's Arbeits- und Studirzimmer, dabei ein Cabinet, wo er die Männer, die in Geschäften zu ihm kamen, und seine eigenen Dienstleute empfing. Diesem gegenüber, nur durch den Corridor getrennt, war eine Garderobe für Eduard und die Bibliothek; aus diesem kam man in den Gartensalon, der ebenfalls sehr hübsch eingerichtet war. Hier wurde gefrühstückt und des Abends der Thee eingenommen; von diesem gelangte man in's Billard- und von hier in's Musikzimmer, und das daran stoßende kleine Gemach war nur für den kleinen Toni bestimmt; da konnte er sein Wesen treiben und war immer unmittelbar bei Hedwig. Im obern Stock war ein großes Zimmer zum Schlafgemach des jungen Paares mit Eleganz, Wohnlichkeit und Bequemlichkeit eingerichtet; daneben war Toni's Schlafcabinet, sehr einfach aber nett mit allem Nöthigen ausgestattet; daran stieß Brigittens Stube. Im untern

Digitized by Google

Stockwerk war ein Eßsaal und für den Winter eine Eßstube; außerdem füllten Logirzimmer und zwei Gemächer für Johann und Carl den Raum aus; im Souterrain war die Küche, die nöthigen Vorrathsräume und die Zimmer für die sämmtliche Hausdienerschaft.

Alles dies war nun von Hedwig in Augenschein genommen; sie war von Allem entzückt und tief gerührt von den Aufmerksamkeiten ihres Gatten. Sie nahmen jetzt das Abendbrod ein, gingen noch einmal den Garten durch und begaben sich dann zur Ruhe.

Am andern Morgen besuchte Hedwig den Pfarrhof, die Kirche; sie betete innig an dem Sarge ihres Vaters und ging zu den Leuten, die sie noch von ihrer Kindheit her kannte. Rührend war es, wie sie sich alle freuten, sie wieder zu sehen; jeder wollte sie als Kind gekannt, ihr irgend einen kleinen Dienst erwiesen haben; jeder hatte ein Wort der Freude, sie nun wieder als liebe Herrin zu haben; aber auch manches Wort der herzlichsten Theilnahme ging über die Lippen der biedern Männer und Frauen.

Wie innig beglückte es aber Hedwig, als sie die allgemeine Liebe und Verehrung, die ihrem geliebten Gatten von Alt und Jung entgegen gebracht wurde, bemerkte! Welch schönes Benehmen hatte er aber auch gegen diese; mit einer jedes Herz gewinnenden Freundlichkeit erkundigte er sich, wie es ihnen ginge, wie ihre Felder ständen, ob sie mit der Ernte zu-

Digitized by Google

frieden, ob ihnen kein Stück Vieh gefallen, ob sie auch keine liebe Person während seiner Abwesenheit verloren. Denen, die Unglück und Trübsal gehabt, sagte er, sie sollten nur zu ihm kommen, er wollte dann mit ihnen überlegen, was zu thun sei; so viel er könne, würde er helfen.

Nach Verlauf von einigen Tagen wurden die irdischen Ueberreste des alten Barons in der Gruft seiner Ahnen mit großer Feierlichkeit beigesetzt. Nach den Familienvorschriften sollte, nachdem die Gruft den letzten männlichen Sproß aufgenommen, dieselbe zugemauert werden. Doch diesem widersetzte sich Hedwig; sie wollte noch an den Särgen ihrer geliebten Eltern beten können. „Dies kann geschehen, wenn ich todt bin," sagte sie traurig.

Bei diesen Worten, die Eduard wie eine traurige Prophezeiung klangen, überfiel ihn eine Angst, daß er Hedwig vor der ganzen Versammlung in die Arme nahm und fast verzweiflungsvoll ausrief:

„Du meine Hedwig, Du mein Schutzengel, darfst nicht von mir genommen werden; versprich mir nicht von mir zu gehen."

Weinend versicherte ihm Hedwig, daß sie, so lange es ihr Gott gestatten würde, nur zu gern bei ihm bliebe.

Dies schien Walther zu beruhigen, und da jetzt auch der Pfarrer noch einige herzliche ergreifende Worte sprach, darauf die Leiche in die Gruft, die

Digitized by Google

keinen Todten wieder aufnehmen durfte, einsegnete, so erhielt er seine ruhige Fassung wieder, vermochte auch den Wirth bei dem unvermeidlichen nun folgenden traurigen Leichenmahle zu machen.

Hedwig zog sich nach ihrem Zimmer zurück, um mit ihrem Schmerze allein zu bleiben.

Nach dieser letzten Ehre, die sie dem Vater erwiesen, begann das junge Paar seine Zeit einzutheilen. Walther widmete sich wieder mit ganzer Liebe und großer Thätigkeit seiner Besitzung. Hedwig übernahm die Oberaufsicht der ganzen inneren häuslichen Wirthschaft; sie war gleich ihrem Manne früh auf, und wie man ihn auf Feldern und Wiesen, in den Ställen sah, so erblickte man sie in Milch- und Vorrathskammer. Waren diese häuslichen Geschäfte für den Tag beseitigt, so besorgten sie ihre Schreibereien und Rechnungen; dann vereinigten sie sich, besprachen dann Alles und überlegten, wie den armen Kranken und Bedürftigen am besten und zweckmäßigsten Hülfe und Erleichterung ihrer Leiden geschafft werden könnte.

Hedwig sah man fast täglich in die Hütten der Armuth und der Leiden gehen, und überall, wo ihr Fuß hintrat, schien neues Leben, neuer Segen zu erstehen.

So wie sie von den Dorfbewohnern geliebt und verehrt wurde, so wurde sie es auch von ihrer ganzen Dienerschaft. Brigitte, Carl, Johann beteten sie fast an.

Digitized by Google

Die Erstere nahm dieselbe Stelle bei der jungen Frau ein, wie sie es früher bei dem jungen Mädchen gethan. Nur hatte sie jetzt noch für die Bedürfnisse des kleinen Toni zu sorgen.

Carl, der in seiner Jugend die Kunstgärtnerei erlernt, war von Eduard zum Obergärtner ernannt.

Er that Alles, um sich die Zufriedenheit seines so gütigen Herren zu erwerben; die schönsten Blumen zog er für seine Herrin, die schönsten Früchte und Gemüse für seine Herrschaft.

Der treue Johann sollte seine alte Stellung behalten; er liebte seine gnädige Frau fast eben so, wie seinen Herrn, und auch den kleinen Toni hatte er in sein Herz geschlossen.

Dieser erwiderte diese Neigung. Wenn er nur konnte, war er bei Johann; alle seine kleinen Kümmernisse, alle seine Freuden theilte er ihm mit. Der Knabe gedieh an Körper und Geist.

Hedwig und Eduard liebten ihn herzlich und sorgten für ihn, als wenn es ihr eigen Kind gewesen wäre. Er bekam nun Unterricht bei'm Schullehrer des Dorfes und mit dem fünfjährigen Oskar, dem Sohne des Pastors, auch einzelne Stunden bei demselben. Unterricht in der Musik und im Zeichnen gab ihm Hedwig selbst; zu Beidem hatte er viel Anlage; sie erfreute sich an seinen Fortschritten; sie war unendlich stolz, wenn sie mit ihrem kleinen Schüler ihrem Eduard

Digitized by Google

ein leichtes vierhändiges Stückchen vorspielen, ihm eine kleine nach der Natur gezeichnete Landschaft zeigen konnte.

Mit dem Pfarrhofe verkehrte die Gutsherrschaft sehr freundschaftlich; auch mit dem Dr. Grün und seiner liebenswürdigen Frau sahen sie sich häufig, sonst hatten sie fast gar keinen Umgang. Sie waren sich selbst genug; ihre vielseitigen Kenntnisse und Talente verkürzten ihnen auf alle mögliche Weise die Zeit.

Wenn sie des Abends allein waren, spielte und sang Hedwig, was ihren Mann immer mit neuem Entzücken erfüllte, oder Eduard las seiner Frau ein belehrendes Buch vor, worüber sie nachher ihre Ansichten austauschten. Der helle Verstand und das zarte, richtige Verständniß, welches Hedwig dabei aussprach, beglückte Walther unendlich, und je mehr er sie kennen lernte, desto mehr fühlte er, welchen Schatz er in seiner Hedwig besaß. War nicht die Ehe, die er mit ihr führte, das verwirklichte Ideal, welches ihm seine Jugendträume vorgespiegelt?

Und doch bei all dem Glücke, welches sie ihm gebracht, wurden die alten Vorwürfe und Zweifel in ihm wach gerufen. Von seiner Vergangenheit wußte seine Frau noch immer kein Wort; so oft er hatte sprechen wollen, verschloß ihm doch stets der schon so unzählige Mal durchdachte Gedanke, daß sie dann ihm ihre Liebe und Achtung entziehen würde, den Mund.

Digitized by Google

Ihr Glück, ihre Zufriedenheit durfte er nicht stören; dies war auch immer die Rechtfertigung, die das Herz dem Gewissen zurief.

Und würde sich Hedwig wirklich von ihm gewandt haben? Wir glauben nicht; im Gegentheil, sie würde bei ihrem so richtigen Gefühl, bei ihrer so heißen, innigen Liebe zu ihrem Manne Mittel und Wege zu finden gewußt haben ihn mit der Vergangenheit zu versöhnen. So glücklich sie sich fühlte, so legte doch die Zurückhaltung ihres Gatten über sein früheres Leben zuweilen einen leichten Schatten über ihr Glück. Hatte sie in den ersten Wochen ihrer Verbindung nach seinen Eltern und Verwandten gefragt, so war er traurig und verstimmt geworden; dies merkend, hatte sie die Unterhaltung auf andere Gegenstände gelenkt und seitdem auch jede weitere Frage darüber vermieden. Wäre ihre Seele nicht so edel gewesen, so würde sie vielleicht Mißtrauen oder Verdacht geschöpft haben, doch dies lag ihr so fern, daß nicht der geringste Zweifel über ihren Mann in ihrem Herzen aufstieg.

So waren fast zwei Jahre in ungetrübtem Glück vergangen, und jetzt schien dieses noch seinen Höhepunkt durch die Geburt eines Töchterchens erhalten zu sollen. Die jungen Eltern waren entzückt ein Kind in ihren Armen halten zu können. Im innigsten Dank zu Gott vereinigten sich ihre Gebete an der Wiege des ihnen gewordenen Schatzes.

Die junge Mutter erholte sich zur Freude ihres

Digitized by Google

Mannes früher, als Walther bei ihrer zarten Gesundheit gehofft.

Das Kind war getauft und hatte den Namen seiner Mutter Hedwig erhalten. Der Tag, wo diese heilige Handlung fiel, war heiter und sonnenklar, aber sehr kalt. Dem Ende des Februars hatte es noch einmal gefallen, das winterliche Kleid anzuziehen; eine leichte Schneedecke breitete sich über Wiesen und Felder, und ein scharfer Ostwind ließ die Wärme der Sonne keinen Einfluß gewinnen. In der Kirche war es eisig kalt, und Hedwig, deren zarter Körper jetzt durch die überstandenen Leiden noch empfänglicher, mußte sich erkältet haben, denn gleich nach dem Kirchgange fühlte sie sich unwohl. Um aber nicht die Freude des Tauffestes zu stören, verhehlte sie es, doch da das Fieber, welches ihre Glieder durchbebte, zunahm, so wurde Dr. Grün, der auch Taufzeuge gewesen war, aufmerksam und nachdem er den Puls untersucht, so bat er sie, sich niederzulegen; doch hiervon wollte sie nichts wissen, sie wußte ja, wenn ihr Eduard sie krank wußte, wäre ihm alle Freude vernichtet, und dies durfte an dem Tauftage ihres Kindes nicht sein! Bis gegen Abend beherrschte sie sich, doch da nahm ihr Uebelbefinden so zu, daß sie sich zurückzog; die Gesellschaft verließ das Haus, nur Dr. Grün blieb auf ausdrücklichen Wunsch Eduard's.

Der Arzt erklärte das Leiden für Erkältungsfieber und machte danach seine Anordnungen. So stark

Digitized by Google

das Fieber aufgetreten, so ließ es doch bald in seiner Heftigkeit nach; im Verlauf einiger Tage fühlte sich Hedwig viel besser, es währte auch nicht lange, so durfte sie das Bett, aber noch nicht das Zimmer verlassen. Bis auf einen Husten und Mattigkeit fühlte sie keine Beschwerden; doch diese wollten trotz angewandter Mittel nicht weichen.

Der Frühling zögerte dieses Jahr besonders lange sein Recht zur Geltung zu bringen; der Ostwind mit seinem eisigen Hauche hielt die Vegetation zurück und wirkte auch nachtheilig auf alle Leidende ein; daher meinte Hedwig mit ihrer Umgebung, daß dies auch bei ihr der Fall sei.

Wenngleich Dr. Grün gleichfalls sehr auf die warme, milde Luft hoffte und sich eine günstige Aenderung für Hedwig versprach, so fürchtete er doch, daß das Leiden einen tieferen Grund haben könnte; er verrieth diesen Gedanken aber nicht gegen Walther und die Kranke, sondern sprach Ersterem immer Muth zu, wenn dieser in seiner unendlichen Liebe über das sich hinziehende Leiden seiner Hedwig ernstlich beunruhigt wurde.

Der April brachte endlich Frühlingswetter; Alles beeilte sich nun in der Natur hervor zu brechen und empor zu blühen. Die kleinen Keime, so lange in den Banden der braunen Knospe gehalten, sprengten diese mit Ungestüm, sahen nun mit saftig grünen

Digitized by Google

Blättchen neugierig in die Welt und entfalteten sich täglich mehr zu einem schön vollendeten Blatte.

Hedwig empfand wohl die milde Luft, doch eine wirkliche Hebung ihrer Kräfte wollte sich noch nicht bemerkbar machen; sie sehnte sich dennoch in's Freie zu kommen; sie hatte bis jetzt nur durch Oeffnen der Fenster das Frühlingswehen genossen. Sie war noch immer, da ihr das Treppensteigen beschwerlich fiel, in ihrer Schlafstube geblieben.

Walther rieth jetzt ganz nach der mittleren Etage zu ziehen; die Bibliothekzimmer sollten zu Schlafgemächern für Mutter und Kind eingerichtet, die Bibliothek nach dem Billard- und Musikzimmer gebracht werden.

Dann konnte Hedwig unmittelbar den Gartensalon und auch den Garten erreichen, zu jeder Minute die schöne Natur genießen.

Dieser Vorschlag wurde bereitwillig angenommen, und schon am Abend desselben Tages konnte Hedwig mit ihrer Kleinen die bestimmten Gemächer beziehen. Ihre größte Freude war nun im Gartensalon, die Thüre nach dem Perron ganz geöffnet, oder auf diesem selbst zu sitzen. Die belebende Morgensonne sendete ihre vollen Strahlen auf diese Plätze, erfrischte und erwärmte Alles, was sich ihrem Bereiche nahte; Hedwig genoß dies mit wonnigem Entzücken; sie fühlte, wie sich dann ihre Kräfte hoben; mit leuchtenden

Augen betrachtete sie das immer mehr erwachende Naturleben.

Im Garten schmückten schon Veilchen und Krokus und alle die kleinen Frühlingsblumen mit ihren bunten Köpfchen die Beete auf dem schön gepflegten Grasplatz; auch die Bäume um den Teich hatten zum Theil schon Blüthen und wurden fast mit jedem Tage grüner und grüner; überall in der ganzen Natur war Leben eingezogen, um nach dem langen Winterschlaf mit neuer Kraft zu schaffen, zu erfreuen und zu entzücken.

Nur die arme Hedwig fühlte nicht ein frisches, erneutes Leben in ihren Körper zurückkehren; wenn sie auch, während die Sonnenstrahlen über sie ausgebreitet lagen, sich viel kräftiger fühlte, so war dies doch nur scheinbar, denn wie die Sonne sich senkte, sanken auch ihre Kräfte. Dann und wann ging sie, auf den Arm Eduard's gestützt, wohl in den Garten, um einen ihrer Lieblingsplätze zu besuchen; am liebsten aber weilte sie des Morgens auf dem Perron und des Nachmittags am See. Hier, wo die Sonne um diese Zeit am heißesten schien, ruhte sie auf einem bequemen Lehnstuhl; ein weißes duftiges Gewand umwallte ihren zarten Körper, ein Spitzenhäubchen umschloß das feine Oval ihres Gesichts; die Durchsichtigkeit des weißen Teints, der erhöhte Glanz ihrer Augen, umflossen vom Lichte der Sonne, ließen sie wie eine Gestalt von Luft gewebt erscheinen.

Hier am Ufer des See's ſchweifte ihr Blick wie träumend über das ſchöne blaue Waſſer nach den nahen und fernen Bergen. Dann kam für Hedwig die ſchönſte Zeit; ihr Töchterchen wurde ihr gebracht; ſie nahm es dann in ihre Arme und konnte nicht müde werden, das kleine, reizende Geſchöpf zu betrachten. Wie freute ſie ſich, wenn die Kleine dann ihr Mündchen zum Lächeln verzog und die Mutter mit ihren großen Augen anſchaute! Kam dann noch Toni, kniete vor Hedwig nieder und ſpielte mit ſeiner geliebten Schweſter, wie er ſie nannte, und brachte ſie dann zum Auflachen; lehnte ſich Eduard dann über die Lehne des Stuhls, um ſich an der lieblichen Gruppe vor ihm zu erfreuen: dann fühlte ſich Hedwig ſo glücklich, ſo beſeligt.

Wenn man die junge Mutter mit ihren freudig belebten Zügen, dem roſigen Schein auf ihren Wangen, den hellſtrahlenden Augen ſah, o! dann, dann ahnte man nicht, welche dunkle Macht dieſes Glück zu zerſtören trachtete!

Die Monate Juni und Juli waren vergangen, die Ernte faſt vollendet, doch Hedwig's Kräfte waren nicht zurückgekehrt. Ihr Ausſehen wurde immer zarter, ihr Auge immer leuchtender in verklärendem Glanze, ihre Stimme immer matter und ſchwächer, ein beängſtigender Huſten quälte ſie häufig und ließ Walther's Beſorgniß auf's Höchſte ſteigen.

Dr. Grün, der ſich noch immer bemühte, Eduard

auf seine verzweiflungsvollen Fragen Trost, woran er selbst schon lange nicht mehr glaubte, einzusprechen, rieth jetzt vor dem Eintritt des Winters ein milderes Klima aufzusuchen und schlug zu diesem Zwecke die Insel Madeira vor.

Eduard erklärte sich gleich bereit. Wozu wäre er auch nicht bereit gewesen, wenn es sich um das Wohl seiner Hedwig handelte?

Hedwig war aber nicht dazu zu bewegen; sie wollte bei ihrem Kinde, in ihrem Reichheim bleiben. Sie sprach und bat so eindringlich, daß sie dort keine Ruhe finden könne, daß Grün es für das Beste hielt, hierüber kein weiteres Wort zu sagen. Hedwig ahnte schon lange, daß ihr Leiden ein unheilbares sei; jetzt wurde es ihr zur Gewißheit, und sie fühlte, daß ihre Zeit auf Erden nur noch eine sehr kurze sein würde. Dieser Gedanke beängstigte sie nicht, nur eine unendliche Traurigkeit überfiel sie, wenn sie ihres geliebten Mannes und Kindes gedachte. Wie gern wäre sie noch bei ihnen geblieben, hätte für sie gesorgt und gewirkt! Wie schön hatte sie es sich ausgemalt, ihr Töchterchen zu erziehen, ihr die ersten Worte zu lehren, in ihr das Gute zu kräftigen, das Böse zu ersticken, sie zu unterrichten, in ihr die schlummernden Talente zu wecken und auszubilden! Und nun sollte sie so bald scheiden, ihre Hedwig, ihren Eduard auf dieser Erde zurücklassen! Doch ihr Gott, der Lenker aller menschlichen Geschicke, hatte es so beschlossen.

Digitized by Google

Trotz der Troſtesworte des Arztes begann Walther doch jetzt auch an der Geneſung ſeiner Hedwig zu zweifeln; das Sinken ihrer Kräfte wurde ihm immer deutlicher ſichtbar und vergegenwärtigte ihm den Verluſt, der ihm bevorſtand. Seine Gefühle hierbei zu ſchildern iſt faſt unmöglich. Das Weh, das ſein Herz zerriß, war unnennbar; ſeine ſo über Alles geliebte Hedwig laſſen zu ſollen, war ein Schmerz, der ſeine Seele durch und durch erbeben ließ. Sollte ihm ſein Schutzengel wieder genommen, ſollte er wieder all' den finſtern Geiſtern des Zweifels, der Vorwürfe überantwortet werden? Hatte ſie ihn nicht ſeinem Gotte wieder ganz zugeführt, und nun, wenn ſie ihn verließe, würde er dann nicht verloren ſein?

Wenn auch noch ſo ſehr dergleichen Qualen ſein Inneres durchbebten, traf ihn dann die milde, ſanfte Stimme ſeiner Hedwig, richtete ſie ihr liebendes Auge auf ihn, legte ſie ihre weiche Hand auf ſeine Stirn, ſprach ſie tröſtende Worte zu ihm, dann wurde Alles ſtill und ruhig in ihm, ein himmliſcher Frieden zog in ſein Herz.

Solchen Augenblick benutzte ſie dann, um ihren Eduard auf das vorzubereiten, was ihm und ihr bevorſtand. Mit welchen innigen Worten bat ſie ihn dann, ſich nicht dem Schmerze zu ſehr hinzugeben, ſondern ihr Scheiden als eine Prüfung in dem kurzen Erdenleben von Gottes Hand demüthig und ergeben hinnehmen zu wollen; wie begeiſtert ſprach ſie dann

Digitized by Google

von den Pflichten, die er gegen sein und ihr Kind, gegen den verwaisten Toni zu erfüllen habe, und wie beseligend dann nach seiner vollendeten Erdenbahn ihr Wiedersehen in den lichten, höheren Regionen sein würde!

Trotz aller ihrer Leiden, die jetzt oft recht quälend auf sie eindrangen, blieb sie geduldig und ruhig, sogar heiter; nur wenn ihr Töchterchen ihr gebracht wurde, dann verschleierte sich ihr Blick. Der Gedanke, daß dies Kindlein nie die Mutterliebe kennen lernen sollte, bewegte traurig ihr Herz; sie wußte ja, was es bedeutet, die Mutter zu verlieren, deren Liebe wohl hier auf Erden die einzige ist, die Alles überdauert! War sie dann mit Brigitte und dem Kinde allein, wie innig bat sie dann dieselbe, für ihre Hedwig zu sorgen, sie zu lieben, zu pflegen und zu hegen, wie sie es von ihr erfahren.

Der September hatte noch schöne warme Tage gebracht, die Kranke hatte selbst noch im Freien eine kurze Zeit sein können. Doch mit dem October trat unfreundliches Wetter ein; das Laub färbte sich immer mehr von grün in gelb und roth, die Blätter fielen, die Natur legte ein trauerndes Gewand an und bereitete sich zum Absterben vor.

Mit dem Fallen der Blätter fielen auch Hedwig's Kräfte; immer matter und hinsterbender wurde ihre Gestalt, nur ihr Auge leuchtete immer glänzender, immer verklärter.

Digitized by Google

Walther wich keinen Augenblick mehr von ihrer Seite; mit der ängstlichsten Liebe hing er an ihren Zügen, hörte ihre jetzt noch matten, gelispelten Worte, kein Athemzug, kein noch so schwacher Hauch entging ihm; ihre Hand hielt er in der seinigen umschlossen, als wenn er sie noch festhalten, so die Geliebte noch an diese Erde fesseln könnte!

Eines Tages fühlte sie sich am Morgen leichter, der Husten quälte sie nicht, sie sprach mehr, verlangte öfter nach ihrem Kinde, ließ sich von Toni von seinem Lernen, von seinen Spielen erzählen und bat Eduard doch 'mal die freie Luft, da das Wetter ungewöhnlich schön und heiter sei, zu genießen; doch er konnte sich nicht von ihr losreißen, besonders heute wollte er jeden Augenblick, wo sie sich so viel wohler fühle, wahrnehmen.

Als der Pfarrer, wie gewöhnlich, gegen Mittag zu ihr kam, ersuchte sie ihn, ihr am Nachmittage das heilige Abendmahl zu reichen.

Als Walther dagegen Einwendungen machen wollte und sie bat, sie möchte sich erst mehr erholen, eine solche Aufregung würde sie wieder kränker werden lassen, sagte sie:

„Theurer Eduard, laß es mich heute thun, es wird mich kräftigen und stärken."

Ein himmlisches Lächeln überflog bei diesen Worten ihre Züge; als Walther dies bemerkte, fühlte er sein Herz stillstehen, denn er wußte nun, wie bald

Digitized by Google

ihm seine Hedwig genommen sein würde. Mit aller Kraft kämpfte er aber den aufzuckenden Schmerz nieder. Sein namenloses Weh sollte nicht die letzten Secunden seiner geliebten Frau erschweren.

Am Nachmittag verlangte Hedwig nach dem Saale gebracht zu werden, sie wollte dort die Sonne und die so entzückend schöne Landschaft sehen.

Der Pfarrer kam nach ihrem Wunsche, um ihr das heilige Sacrament zu reichen. Sie nahm es mit frommer Andacht, betete lange und dankte darauf dem Pfarrer herzlich; dem Dr. Grün, der eben eintrat, gab sie die Hand, dankte ihm innig und bat ihn, ihren Lieben immer ein treuer Freund zu sein, bei ihr und ihrem Eduard zu bleiben.

Als die sämmtliche Dienerschaft eingetreten, nahm sie von jedem Abschied. Carl und Johann dankte sie herzlich für die vielen Beweise ihrer Anhänglichkeit; als sich aber Brigitte näherte, sank ihre Stimme, nur in abgebrochenen Worten konnte sie ihr danken, sie bitten ihr ihre Liebe zu bewahren. Ihr Kind ließ sie sich auf ihr Lager legen; sie segnete es mit der ganzen innigen Mutterliebe. Auch über Toni, der an ihrem Lager niedergesunken war, seinen Kopf auf ihre Decke gelegt, sprach sie einen herzlichen Segenswunsch aus.

Matt lehnte sie sich zurück, doch nur einen Augenblick. Nochmals richtete sie sich auf und schaute in die so schön untergehende Sonne, und mit der innig-

Digitized by Google

ſten, heißeſten Liebe blickte ſie auf ihren Walther, legte ihren Kopf an ſeine Schulter, ſprach noch ein kurzes Gebet und mit den Worten „mein Eduard!“ entfloh ihr letzter Athemzug.

Stunden waren vergangen, tiefe Dunkelheit war der Dämmerung gefolgt. Walther ſaß noch immer, den einen Arm um ſeine Hedwig geſchlungen, ſtarr und unbeweglich; auch Brigitte ſaß noch am Lager ihrer Herrin, doch ihr Schmerz hatte Thränen.

Der Paſtor und Dr. Grün waren ab und zu gegangen; ſie hatten nicht verſucht, Walther zu ſtören; ſie fühlten, daß ein ſolches Weh zuerſt mit ſich allein gelaſſen werden müſſe; doch jetzt traten ſie zu ihm, um ihn mit eindringlichen Worten zu bitten, dieſes Zimmer zu verlaſſen. Er erwiderte ihnen hierauf nichts, verlangte aber, daß Licht gebracht werde; als dies geſchehen, erſuchte er ſeine Freunde, ihn zu verlaſſen; auf ihre Einwendungen und Bitten ſagte er beſtimmt: „ich bleibe hier, ich trenne mich von meiner Hedwig nicht.“

Brigitte bat er, ſich Ruhe zu gönnen; überhaupt ſollte ſich jeder im Hauſe niederlegen, er werde allein wachen! Da ſie ſahen, daß hier kein Zureden helfen würde, verließen ſie das Gemach, und Walther blieb allein.

Was Walther in dieſer Nacht durchlebt, war gewiß das Schrecklichſte, was er jemals empfunden.

Zu der unnennbaren Trauer über den Verluſt

Digitized by Google

seiner über alles geliebten Hedwig traten noch all die alten Qualen der bittersten Zweifel, der entsetzlichsten Vorwürfe. Wie Furien der Hölle ergriffen sie ihn und riefen ihm hohnlachend zu, wie er hätte glauben können, daß ein Engel bei ihm, dem Ausgestoßenen, dem Schuldbeladenen, lange weilen würde; er wäre ihnen allein verfallen, sie ließen ihn nicht, alle die er in seinen Bereich zöge, müßten verderben! Kein Strahl des Trostes fiel in seine gepeinigte Seele; sie, die allein es vermocht hätte, lag ja als todte Hülle vor ihm. Sie hatte sich von ihm gewendet, sie war lieber in den Tod gegangen, als noch länger mit ihm, dem Sünder, vereint zu bleiben! Beten wollte er! Doch zu wem? Zu Gott? O, Gott hatte ihn ja auch verstoßen! Ihm war ja nichts geblieben! Keinen Halt, keinen Stab konnte er in dieser Verzweiflung finden! Unruhig ging er hin und her; sein Gewissen peinigte ihn fort und fort. Wie oft sagte er sich in diesen langen Stunden: „Hättest du gesprochen, Alles deiner Hedwig entdeckt, dann wäre deine Schuld gemildert. Du hast durch dein Schweigen ein Unrecht begangen, das Gott nicht ungestraft lassen konnte."

In diesen trostlosen Gedanken näherte er sich der Dahingeschiedenen; als er sie, seinen heimgegangenen Engel, so friedlich, so ruhig, mit einem beseligenden Lächeln um den nun auf ewig verstummten Mund sah, warf er sich nieder und beschwor sie für ihn bei Gott um Vergebung zu bitten! Ihre Macht, die sie im Le-

Digitized by Google

ben über ihn geübt, war auch jetzt noch im Tode stark. Er wurde ruhiger; er fühlte, daß sie der Engel für ihn sei, daß sie für ihn, den sie hier auf Erden so unaussprechlich geliebt, bei Gott bitten würde!

Der Morgen fand ihn noch an ihrer Seite knieend. Ein leises Oeffnen der Thüre ließ ihn erst sich aufrichten. Es war sein treuer Johann, den die Sorge um seinen Herrn nicht länger hatte ruhen lassen. Aber wie erschrak er, als er ihn nun sah; die Stunden der Nacht hatten eine erschreckende Veränderung hervorgebracht. Tiefe Verzweiflung lag auf seinen todtenblassen Zügen; ein fast finsterer Zug bezeugte seinen Zustand; eine herzzerreißende Trauer in seinen großen Augen milderte ihn etwas. Sein Haar war fast weiß geworden.

Er stand jetzt auf, reichte Johann die Hand und sah nun auch, welche tiefe Spuren der Gram auf des treuen Dieners Züge gedrückt hatte. Zu sprechen war Beiden unmöglich. Endlich faßte sich Johann ein Herz und bat seinen Herren sich niederzulegen. Walther gab diesem Gehör und ging in sein Zimmer.

Bei den nun folgenden Anordnungen war Eduard ruhig; er bestimmte Alles selbst; auch bei der Beisetzung seiner Hedwig, die vorläufig in der Kirche erfolgte, war er gefaßt. Ihm Fernstehende hielten ihn für kalt und theilnahmlos, nur seine Freunde sahen, welcher unnennbare Schmerz in seinem Herzen wühlte.

Einige Tage nach der Beisetzung ließ er mit dem

Digitized by Google

Bau eines Gewölbes beginnen. Die Witterung blieb lange mild, und so konnte auch der Ausbau desselben noch vollendet und die irdischen Ueberreste seiner theuren Gattin aus der Kirche in dieselbe überführt werden. Täglich weilte er, begleitet von den Kindern, am Sarge seiner Hedwig.

Im Uebrigen lebte er aber von dieser Zeit an nur für seine Kinder und die Wissenschaften. Sein Gut bewirthschaftete er zwar selbst, doch da sein Verwalter sehr zuverlässig war, so hatte er nur Anordnungen zu geben. So vergingen Jahre auf Jahre, ohne daß in den Verhältnissen in Reichheim irgend welche Aenderung eingetreten wäre. Hedwig und Toni gediehen an Geist und Körper zur Freude ihres sorgenden Vaters und der wenigen Freunde, die mit dem Herrenhause in fortgesetztem, lebhaftem Verkehr blieben.

Als Toni das dreizehnte Jahr erreicht, beschloß Walther, ihn die Gelehrtenschule in der nahen Stadt besuchen zu lassen; der Sohn des Pfarrers kam ebenfalls dahin.

Eduard schaffte für die beiden Knaben eine kleine Equipage an, in welcher sie alle Tage sich selbst in die Stadt und zurück fuhren. Toni entwickelte sich geistig und körperlich prächtig; seine Geistesanlagen waren sehr bedeutend; er war das Entzücken aller seiner Lehrer, dabei mußte sein reiches Gemüth und

Digitized by Google

die innigste Liebe zu seinem Pflegevater und seiner Schwester ihm alle Herzen gewinnen.

Für die kleine Hedwig begannen mit dem fünften Jahre die Studien. Bei dem Pastor Weimuth erlernte sie im Verein mit seiner kleinen, nur ein Jahr älteren Pflegetochter Maria die Anfangsgründe. Als das Elementare überwunden, betheiligte sich auch Eduard bei dem Unterricht. Er übernahm einige Zweige der Ausbildung, besonders Sprachen, ganz.

Die kleinen Schülerinnen machten große Fortschritte; sie waren beide reich begabt. Toni unterrichtete sie in Musik und Zeichnen; zur großen Freude des jungen Lehrers zeigte seine Schwester große Anlagen zu Beidem.

So wie aber alle Bemühungen angewendet wurden, den Verstand der Kinder auszubilden, so wurde auch die wahre Bildung des Herzens gepflegt.

Auch die fromme, treue Brigitte that Alles, um ihren geliebten kleinen Pflegling in der Furcht und Liebe Gottes zu erziehen!

In diesem Wirken vergingen drei Jahre.

Eduard fühlte sich, wenn auch nicht glücklich, doch zufrieden. Die Zeit, die nach Gottes weiser Fügung dazu berufen ist, jeden Schmerz, jedes Weh wenn auch nicht zu heilen, doch zu mildern, hatte auch auf Walther ihre wohlthätige Wirkung geübt. Das sichere Gefühl, daß er in der vollen Hingabe zu seinen Kindern seine Pflicht treu erfülle, gab ihm

Digitized by Google

mehr Ruhe und nahm der Vergangenheit ihren bittern Stachel. Herrlich belohnten sich aber auch seine väterlichen Bemühungen; seine Tochter wie auch Toni entwickelten sich mit jedem Jahre schöner und schöner.

Der Letztere hatte seinen siebzehnten Geburtstag gefeiert, hatte eben das Gymnasium mit dem Zeugniß der vollen Reife zur Universität verlassen, um jetzt dieselbe zu beziehen. Er ging zuerst nach Heidelberg, um dann seine Studien in Tübingen und zuletzt in Berlin zu vollenden. Auf seinen eigenen und des Vaters Wunsch wollte er sich den Naturwissenschaften widmen, um später die akademische Laufbahn zu betreten. Gegen die Beamten-Carriere war Walther entschieden; er mit seinem hellen Verstande und seiner scharfen Beurtheilung, mit seinem ihm als Engländer eigenen praktischen Blick sah vorher, welche innere Verfassungskämpfe die verschiedenen Staaten Deutschlands noch durchzukämpfen haben würden; in diese wollte er seinen Toni nicht stürzen, wollte nicht, daß er mit seinem Eide, mit seinen Pflichten als Diener eines Fürsten und Bürger seines zweiten Vaterlandes in Zwiespalt gerieth. Er sollte der freien Wissenschaft und dadurch der Mit- und Nachwelt dienen.

Mit seinem Jugendgespielen und treuesten Freunde Oskar Weimuth bezog er vereint die Universität. Ersterer wollte Theologie studiren, denn ihm war schon die Pfarre zu Reichheim, wenn sein Vater sich zur

Digitized by Google

Ruhe setzen wollte, und er sich als tüchtig bewähre, von Walther als Patron zugesagt worden.

Der Abschied Toni's von seinem Pflegevater war ein sehr bewegter; sie fühlten in diesem Augenblick, wie innig sie aneinander hingen; auch die Trennung von seiner neunjährigen Schwester wurde ihm recht schwer; er liebte die Kleine innig, und diese erwiderte die brüderliche Liebe mit vollem Herzen. Nach dem Fortgang der beiden jungen Leute wurde es still auf Reichheim. Die beiden Mädchen Hedwig und Marie schlossen sich noch inniger an einander, um so sich die Leere weniger fühlbar zu machen. Sie lernten mit größtem Eifer, doch wurden die freien Stunden fleißig zum Spielen benutzt. Wenn die kleinen Mädchen mit ihren Puppen beschäftigt zusammen saßen, boten sie dem Beschauer einen reizenden Anblick dar.

Bemerkte Hedwig aber ihren Vater, dann vergaß sie Alles, warf Puppe und Spielzeug fort und sich in seine Arme, küßte und herzte ihn und ruhte nicht eher, bis er alle ihre aufgestellten Herrlichkeiten besichtigt und gelobt hatte.

Die Ferien führten immer die jungen Studenten den elterlichen Häusern zu; die Freude, der Jubel, das Zusammensein wollte dann kein Ende nehmen.

Zur größten Genugthuung Eduard's sah er Toni sich immer schöner entwickeln. In jeder Beziehung entsprach er den schönsten, den stolzesten Erwartungen seines Pflegevaters; alle Professoren, mit denen

Digitized by Google

Walther in Berührung getreten war, sprachen sich auf's Vortheilhafteste über seine Studien und seine Fähigkeiten aus; Alles berechtigte zu den hochgehendsten Erwartungen.

Das heitere Studentenleben sollte nun aber auch seinen Abschluß erhalten. Vier Jahre waren wieder dahingeschwunden. Nach Ablegung einer vorzüglich ausgefallenen Prüfung vor der philosophischen Facultät zu Berlin ging Toni drei Jahre zu seiner weiteren Ausbildung auf Reisen, jedoch mit der Bestimmung, zu seinem vierundzwanzigsten Geburtstage, wo er mündig wurde, wieder nach Reichheim zurückgekehrt zu sein.

Oskar Weimuth war durch die edle Freigebigkeit Walther's auf der ganzen Reise sein Begleiter, so daß die beiden Jünglinge nun ganz die schönen Jahre der Ungebundenheit zu genießen vermochten.

Die Zeit verfloß nur zu schnell. Am Vorabend seines vierundzwanzigsten Geburtstags, so wie es der Vater bestimmt, traf Toni mit seinem Freunde wieder bei den Eltern ein. Hier hatte sich Manches geändert. Die beiden Kinder waren zu lieblichen Jungfrauen erblüht. Toni stutzte und zögerte wirklich einen Moment, als er in dieser hohen, schlanken Gestalt seine Schwester umarmen sollte. Doch dies dauerte nicht lange, denn bald plauderten und scherzten sie wie früher zusammen.

Den geliebten Pflegevater fand Toni zu seinem

Digitized by Google

Schrecken verändert; er sah so matt, so schwach aus, daß er es nicht unterlassen konnte den Vater recht eindringlich nach seinem Befinden zu fragen. Dieser wollte zwar alle und jede Besorgniß lächelnd zurückweisen, doch sein trauriger Blick, der unwillkürlich seinen Augen entfuhr und seine blühenden vor ihm stehenden Kinder streifte, schien ihn Lügen strafen zu wollen. Glücklicherweise entging dieser Blick Toni, und er überließ sich nach der erhaltenen beruhigenden Versicherung ganz der Freude, wieder zu Hause bei seinen Lieben zu sein.

Als sich am Abend dieses Tages die Hausgenossen getrennt, jeder sein Zimmer aufgesucht, klopfte es leise an Walther's Thüre, und auf sein „Herein" trat Brigitte, ein kleines Päckchen in der Hand haltend, ein, näherte sich ihrem Herrn und bat um einige Augenblicke Gehör. Nachdem sie beide Platz genommen, sagte Brigitte:

„Lieber gnädiger Herr! Auf den Wunsch der verstorbenen Rösig bin ich die Trägerin einer Mittheilung, die ich auf einen ihr geleisteten Eid morgen am vierundzwanzigsten Geburtstage dem jungen Herrn Toni zu machen habe. Im Falle ich diesen nicht mehr erlebt, so war ich verpflichtet, mich kurz vor meinem Ableben einer ganz zuverlässigen Persönlichkeit anzuvertrauen. Da morgen, der zweite September, der festgesetzte Tag ist, so glaube ich im Sinne der Verstorbenen zu handeln, wenn ich Sie, den so

Digitized by Google

getreuen Pflegevater des jungen Toni, bitte, ihm dies Päckchen als den Nachlaß seines Vaters einzuhändigen. Ich habe es von der Rösig am Abend des mir unvergeßlichen Tages, wo Sie, gnädiger Herr, zum ersten Mal die Hütte in der Schlucht betreten hatten, erhalten. Die arme Rösig glaubte dazumal, den andern Tag nicht mehr zu erleben, und da machte sie mir in ihrer Herzensangst die folgende Mittheilung: Sie sei nicht die rechte Mutter Toni's; als zweijähriges Kind hätte ihr Mann, da sie mit ihm noch in Stockholm gewesen, ihn als sein eigenes angenommen; ob er die Abstammung desselben gekannt, wüßte sie nicht, vermuthete es aber, da er ihr im Falle seines früheren Todes hätte schwören lassen, dies Päckchen Papiere ihrem Pflegesohne als seinen Nachlaß an seinem vierundzwanzigsten Geburtstage zu übergeben. Wenn sie in den ersten Tagen, nachdem ihr Mann ihr den Knaben gebracht, nach seinen rechten Eltern geforscht, hätte er ihr geantwortet, «sie möchte dies nicht ferner thun, ihn bände ein Eid, darüber zu schweigen; er könne ihr nur so viel versichern, daß sie ein gutes Werk thäten, wenn sie das Kind behielten, liebten und es in Gottesfurcht in ihrem protestantischen Glauben erzögen,» und da sie in einigen Tagen Stockholm und Schweden verlassen, nach der Schweiz, dem Vaterlande ihres Mannes, gegangen wären, so hätte sie sich auch keine weiteren Gedanken darüber gemacht. Dies sind die

Digitized by Google

ungefähren Worte der Rösig, und Alles, was ich über den mir von einer Sterbenden gewordenen Auftrag weiß," schloß Brigitte ihre Mittheilung.

Sie übergab darauf ihrem Herrn, der ihrer Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt, das Päckchen. Er nahm es, versprach es Toni am morgenden Tage zu geben und erwiderte:

„Haben Sie, liebe Brigitte, für Ihre Mittheilung vielen Dank. Gott wolle, daß der Inhalt dieses Päckchens nicht zu viel Trauer für meinen lieben Toni in sich schließen möge." Darauf trennten sie sich.

Eduard blieb in großer Aufregung noch lange in dieser Nacht auf; das von Brigitte Erzählte beunruhigte ihn sehr. Am andern Morgen ließ er Toni zu sich bitten; als dieser bei ihm eingetreten, umarmte ihn Walther herzlich, sagte ihm zum heutigen Tage seinen innigsten Glückwunsch und übergab ihm das für ihn verhängnißvolle Päckchen mit denselben Mittheilungen, wie er es von Brigitte empfangen.

Mit höchster Spannung horchte Toni auf die Worte des Vaters, und als dieser geendet, bat er, sich nach seinem Zimmer zurückziehen zu dürfen. Nachdem ihm dies geworden, eilte er dorthin, warf sich in einen Lehnstuhl und löste mit zitternder Hand das Siegel des kleinen Packets.

In diesem befand sich ein Schriftstück mit der Aufschrift: „Mein Vermächtniß an meinen Toni, von Hanni Rösig. Sarnen-Schlucht, den vierzehnten Mai

Digitized by Google

183."; außerdem der Taufschein und eine amtliche Bescheinigung über die Herkunft des Lesenden, welche dieselbe gesetzlich feststellte und die Rechte seiner bürgerlichen Stellung sicherte.

Je weiter Toni in dem Vermächtniß las, je gespannter wurden seine Züge; als er geendet, sprang er in der größten Aufregung auf, lief einige Male auf und nieder, nahm die Papiere, die er auf einen Tisch geworfen, wieder auf, überflog sie nochmals und abermals mit seinen Blicken, verließ dann sein Gemach, eilte nach dem seines Vaters, riß schnell die Thüre auf und mit den Worten: „Vater! Vater! Lies die Papiere," warf er sich demselben in die Arme.

Obgleich Walther den Sohn schon mit banger Ahnung erwartete, so war er doch sehr erschrocken, als er ihn nun so erschüttert, mit blassen, entstellten Zügen vor sich sah. Er bezwang sich aber, bat Toni sich zu beruhigen und begann das Folgende zu lesen. Mit welcher Spannung, mit welcher Freude er dies Schriftstück zu Ende las, werden wir am besten aus dem Inhalte desselben entnehmen.

Das Vermächtniß lautete:

„Mein theurer Toni!

„Mit Deinem vierundzwanzigsten Geburtstage wirst Du diese Zeilen, die, so Gott im Himmel lebt, wahr und getreu sind, erhalten.

„Du bist weder das Kind meiner Frau, noch das meinige. Wir haben Dich als unser eigenes

Kind angenommen, und ſo der Herr es will, werden wir Dich lieben und für Dich ſorgen, ſo wie es nur möglich! Möge Gott Dich behüten und über Dich die Gnade verhängen, Dein Dir entzogenes Geburtsrecht wieder zu geben!

„Ich darf, wenn ich auch das Leben behalte, bis zu Deinem vierundzwanzigſten Jahre nichts dazu thun. Ein heiliger Eid, den ich geſchworen, bindet meine Zunge; ich mußte ihn, wenn ich Dich erhalten wollte, leiſten.

„Ich, ein geborner Schweizer, ging auf Zureden eines reichen ſchwediſchen Herrn und Grundbeſitzers als Meier auf eins ſeiner Güter, nahe bei Stockholm belegen.

„Nachdem ich dort einige Jahre geweſen, heirathete ich ein gutes, frommes, aber armes Mädchen, Deine jetzige Pflegemutter. Die Aufträge meines Herrn führten mich oft nach Stockholm. Dort hatte ich zufälligerweiſe einen Vetter von mir, ebenfalls einen Schweizer, jetzt Bedienter bei einem jungen engliſchen Lord, welcher bei der engliſchen Geſandtſchaft in Stockholm attachirt war.

„Eines Tages im Herbſt, wo ich noch ſpät viele Beſorgungen in der Stadt gehabt, die bis zum Abend mich aufgehalten, fand ich, als ich nach meinem Gaſthauſe zurückkehrte, meinen Vetter Rudi Röſig auf mich wartend vor, der mich bat ſofort zu ſeinem Herrn, Sir Hugh Carlton, zu kommen; dieſer wünſche

Digitized by Google

mit mir nothwendig zu ſprechen. An Ort und Stelle angelangt führte mich Rudi, nachdem er mich gemeldet, in ein matt erleuchtetes Gemach, wo ich einen noch ſehr jung ausſehenden Herrn fand. Er ſah blaß und aufgeregt aus und ſchien unſchlüſſig, wie er mich anreden ſollte. Endlich begann er ſehr ſchnell, aber in ſtets abgebrochenen Sätzen zu ſprechen:

„„Durch Ihren Vetter habe ich gehört, daß Sie ein rechtſchaffener, zuverläſſiger Mann ſind. Ich habe dadurch Vertrauen zu Ihnen gewonnen und frage Sie: ob Sie mein Kind, einen zweijährigen Knaben, auf einige Zeit zu ſich nehmen wollen?“

„Auf meine Antwort, daß ich in einigen Tagen nach der Schweiz zurückgeben würde, ſagte er: „Das weiß ich, und es iſt mir lieb! Meine Frau und ich müſſen auf längere Zeit verreiſen, und da wir das Kind nicht mitnehmen können, ſo wünſchen wir es ſichern Händen anzuvertrauen, und es wäre uns ſehr lieb, wenn Sie ſich dazu verſtänden.“

„Als er glaubte, daß ich Einwendungen machen wollte, ſetzte er ſchnell hinzu: „Sobald wir können, holen wir uns den Knaben wieder, und Ihre Koſten und Mühen vergüte ich Ihnen natürlich.“

„Als der Herr ſtill ſchwieg und ich noch mit meiner Antwort zögerte, kam mein Vetter mit einem ſchlafenden Kinde in ſeinen Armen ins Zimmer. Als ich den wunderſchönen Knaben erblickte, meiner Frau, die ſich ſchon längſt nach einem ſolchen unendlich ge-

Digitized by Google

ſehnt, und ihrer Freude, wenn ich ihr den Knaben bringen würde, gedachte, da waren alle meine inneren Bedenken beſiegt, und ich erklärte mich bereit, ihn zu nehmen, und verſprach, gut für ihn zu ſorgen.

„Sir Carlton ſchien durch meine Einwilligung ſehr erleichtert, bat mich, den Kleinen gleich mitzunehmen, händigte mir, wie er ſagte „vorläufig", eine Rolle von fünfzig Guineen ein und fügte hinzu, daß Rudi morgen zu mir kommen würde, um noch das Weitere mit mir zu beſprechen und die nöthigen Kleidungsſtücke für Toni zu bringen. Hierauf befahl er Rudi, das Kind in einen Mantel zu ſchlagen, betrachtete daſſelbe eine Secunde, küßte es ſehr bewegt, gab mir die Hand, bat mich, das Kind recht zu lieben, und verließ, ohne ein Wort weiter von mir zu erwarten, ſchnell das Zimmer. Rudi übergab mir den Knaben, ſagte mir, daß er morgen bei guter Zeit zu mir kommen und mich dann allein ſprechen müßte. Behutſam nahm ich den Kleinen, der noch immer feſt ſchlief, in meine Arme, verließ das Haus und ging eilig meinem Wirthshauſe zu, legte Dich, beſter Toni, unvermerkt in meinen kleinen Wagen, ſpannte ſchnell an und fuhr nach Hauſe.

„Meine Frau war über Deine Ankunft ſehr erſtaunt, aber noch weit mehr erfreut und gleich ſo ſelig darüber, daß ſie alles Andere vergaß. Du warſt zwar erwacht, aber merkwürdig ruhig, ſchliefſt gleich wieder ein, und wenn Du auch am andern Morgen

Digitized by Google

nach Deiner Mutter verlangteſt, ſo wurdeſt Du auf Zureden gleich wieder ruhig, ſpielteſt und faßteſt vom erſten Augenblick an eine große Zuneigung zu Deiner zweiten Mutter.

„Rudi kam, wie er verſprochen, und brachte die Sachen. Er verlangte von mir, daß ich ihm einen heiligen Eid ſchwöre, „daß ich nie die Herkunft des Kindes, bis zu ſeinem vierundzwanzigſten Jahre, an Niemand, es möge ſein, wer es wolle, verriethe. Sollten die Eltern bis zu ſeinem vierundzwanzigſten Geburtstage ihn nicht als ihren rechtmäßigen Sohn zurückverlangt haben, dann, aber auch erſt dann, ſei ich meines Eides entbunden.“

„Da mir ſchon in der Nacht Bedenken über die Beweggründe, die die Eltern vermocht, das Kind fortzugeben, aufgeſtiegen, ſo wurden ſie jetzt bei dem Verlangen des Eides noch ſtärker. Ich ſagte dies unverhohlen dem Rudi, der mir nun mittheilte, daß Deine Mutter gemüthskrank ſei, und da ſie in ihren Leiden durchaus nichts von dem Kinde wiſſen wolle, ſo habe der Arzt es für nothwendig erklärt, es auf einige Zeit zu entfernen.

„Da ich durch dieſe Ausſage beruhigt wurde, ich auch dachte, wenn wir Dich nicht behielten, Du zu Jemand anders, wo Du es vielleicht nicht ſo gut gehabt, gebracht werden würdeſt, ſo leiſtete ich den Eid. Rudi verſprach hierauf im Namen ſeines Herrn, daß ich alle Jahre fünfundzwanzig Guineen für Dei-

Digitized by Google

nen Unterhalt zugeſchickt erhalten würde. Da mir Sir Carlton gleich am erſten Tage das Verſprechen abgenommen, meiner Frau nichts über die Herkunft des Kindes zu ſagen, ſo hatte ich es auch nicht gethan; jetzt verſchloß ein Gelübde meine Lippen.

„Da mir für Deine ſpätere bürgerliche Stellung, für die Sicherung Deiner Geburtsrechte es nothwendig erſchien, ehe ich Schweden wahrſcheinlich auf immer verließ, Deine Legitimationspapiere, Deinen Tauf- ſo wie den Trauſchein Deiner Eltern zu beſitzen, ſo begab ich mich denſelben Tag zum Biſchof der Ritterholmkirche und erbat mir die Ausfertigung der erwähnten Papiere aus dem Kirchenbuche, da ich durch den Vetter erfahren, in welcher Kirche ſein Herr getraut und Du getauft worden warſt. Für die Bezahlung von ſechs Reichsbankthalern erhielt ich die hier beigelegten Kirchenpapiere, die den Beweis Deiner Abſtammung unumſtößlich feſtſtellten. Die fünfzig Guineen, die ich bei Deiner Uebernahme von Deinem Vater erhielt, habe ich den Beſcheinigungen beigelegt, ſie ſollen für Dich unantaſtbar bleiben.

„Dieſe Zeilen ſchreibe ich, nachdem wir Dich zwei Jahre beſitzen. Weder Dein Vater noch mein Vetter haben in denſelben etwas von ſich hören laſſen. Mein Verdacht, daß Du Deinen Eltern im Wege geweſen biſt, fürchte ich, wird eine Gewißheit werden; ich und meine Frau werden Dich aber nicht verlaſſen, ſondern für Dich wie für unſer eigenes Kind ſorgen. Leider

Digitized by Google

habe ich mein mir ehrlich erworbenes kleines Vermögen durch viele Unglücksfälle, die meine armen Eltern — die erst kürzlich gestorben, — und mich betroffen, verloren; doch so lange ich lebe, werde ich Dich durch meiner Hände Arbeit erhalten und Dir eine möglichst gute Erziehung geben zu lassen bemüht sein, damit Du künftig den Stand, den Dir Deine Geburt giebt, auszufüllen vermagst.

„Sollte ich früher sterben, so wird Gott mein Gebet erhören und sich Deiner erbarmen.

„Gott mache Dich brav, beschütze und segne Dich!

Dein getreuer Pflegevater Hanni Rösig.

Sarnen-Schlucht, am Tage Christi
Himmelfahrt des Jahres 183 —."

Kaum vermögend dies Schriftstück vor Erschütterung zu lesen, gelang es Walther doch so viel Ruhe zu gewinnen, um auch die beigelegten Papiere durchzusehen. Es waren die in aller Form Rechtens ausgestellten kirchlichen Bescheinigungen über die vollzogene Trauung des Baronets Sir Hugh Carlton, Attaché der königlich englischen Legation bei Sr. schwedischen Majestät zu Stockholm, Sohn Sr. Herrlichkeit des Earls Edward Richton auf Richton Hall in Schottland, mit Fräulein Antonie Nordstern, Tochter des königlichen Amtsvoigts Detlev Nordstern zu Stockholm.

Diese Papiere gaben Eduard die feste Gewißheit, daß sein geliebter Pflegesohn ihm durch nahe

Digitized by Google

Verwandtschaft angehöre, denn kein Anderer als sein Bruder konnte der Hugh Carlton, der Vater Toni's sein, denn er war einige Jahre Attaché bei der englischen Gesandtschaft in Stockholm gewesen, und es stimmte somit Alles überein; Toni war sein Neffe und, da er keinen Sohn hatte, der Erbe seiner Pairschaft. Jubel erfaßte sein Herz bei diesem Gedanken. War es nicht Gottes weise Schickung und Leitung, daß er ihn ausersehen, das von den Eltern vergessene Kind aufzufinden und zu erretten?

„Ja, Gottes Wege sind wunderbar!" so rief es in Eduard's Brust. „Er straft uns oft recht schwer, aber seine Liebe währt ewiglich!"

Jetzt zum ersten Mal nach den langen, langen Jahren der niederbeugendsten Zweifel und Vorwürfe fühlte er, daß Gott ihm vergeben! O, wie beseligend war dieses Bewußtsein, diese Empfindung! Wie dankte er Gott, daß er ihm diese unendliche Gnade gewährt!

Diese Gefühle hatten Walther einige Augenblicke, während er die gewichtigen Documente in der Hand hielt, übermannt; jetzt erhob er seinen Kopf, sein Auge strahlte wunderbar und mit bebender Stimme rief er:

„Mein Toni! Mein Sohn! Mein Neffe! Komm in die Arme Deines Onkels." Da er sah, daß Toni verwundert und zweifelnd auf ihn blickte, rief er eindringlich:

„Ja! zweifle nicht, Du bist mein Neffe, der Sohn meines einzigen jüngeren Bruders. Jetzt, wo ich

Digitized by Google

Dich als meinen nächsten Blutsverwandten, als meinen Haupterben erkenne, muß ich Dir die Vergangenheit meines Lebens mittheilen."

Toni umfaßte in diesem Augenblick Walther und mit Jubelrufen warf er sich vor ihm nieder und bedeckte seine Hände mit Küssen. Als sie beide ruhiger geworden, theilte Walther Toni die Geschichte seines uns bekannten Lebens mit.

Die Mittheilung war beendigt; beide Männer saßen stumm sich gegenüber. Endlich faßte sich der Onkel. „Toni," sagte er, „wir wollen diesen Tag Deiner Geburt doppelt feiern. Morgen laß uns überlegen, welche Schritte gethan werden müssen, um meinen Bruder von dem Dasein seines Sohnes in Kenntniß zu setzen. Jetzt, wo meine Zunge sich endlich den fesselnden Banden entwunden, will ich zu meinem bewährten Freunde Pastor Weimuth senden, auch er soll mein Geheimniß erfahren; auch mein Töchterchen muß unsere Freude theilen. Fühlst Du Dich, bester Toni, stark genug, so bitte ich Dich, rufe mir meinen Johann. Er, der mich in den Zeiten der schweren Trübsale nie verlassen, er, der bis zu diesem Augenblick zwar stumm, aber desto treuer meinen Gram mit mir getragen hat, er muß nun auch der Erste sein, der meine Freude theilt."

Als der alte Diener seinen Herrn gesprochen, war sein Glück groß. Zu sagen vermochte er nichts. Wie der Kummer seinen Mund verschloß, so schloß

Digitized by Google

auch jetzt die große Freude ſeine Lippen; er küßte nur immer wieder und wieder die Hand ſeines theuren, edeln Herrn.

Die liebliche Hedwig wurde durch die Eröffnung ihres Vaters tief bewegt; ihr reiches, weiches Gemüth empfand ſo ganz den Schmerz, den ihr über alles geliebter Vater ſo viele Jahre ſo allein, ſo ungetheilt getragen; aber die Nachricht, daß ſie in ihrem geliebten Pflegebruder nun auch ihren nahen Verwandten zu erkennen habe, machte ſie ſehr glücklich.

Toni war ſelig; ſeine Lebhaftigkeit, ſeine Jugend ließen ihm ſeine Zukunft nur freudig, nur in roſigem Licht erſcheinen, denn der Hinderniſſe, die ſeinem Glücke entgegenſtehen könnten, gedachte er in ſeiner natürlichen Seligkeit nicht. Jubelnd umarmte er ſeine Schweſter.

Auch die alte gute Brigitte mußte und ſollte gleich die Mitwiſſerin ihrer Freude werden. Beide gingen zu ihr, um ihr Alles zu erzählen.

Dann eilten die jungen Leute von dannen und flogen dem Pfarrhofe zu, um dem Freund und der Freundin Alles zu berichten.

Während dies geſchah, war der Paſtor Weimuth zu Walther gekommen. Letzterer hatte ihm Alles mitgetheilt; der gute Pfarrer war tief bewegt. Zu wiederholten Malen ergriff er während der Mittheilung die Hand ſeines Freundes, drückte ſie ihm recht theilnehmend, und als ſie beendigt, Eduard erſchöpft

Digitized by Google

ſchwieg, aber mit beſorgtem Blick auf Weimuth ſchaute, um ſein Urtheil ſchon ungeſprochen aus ſeinen Augen zu leſen, ſagte der würdige Geiſtliche:

„Mein theurer Freund! Sie haben viel, ſehr viel gelitten! Die Hand Gottes liegt ſchwer und hat ſchwer auf Ihnen gelegen, doch jetzt, wo Sie erkennen, welchen Zweck der Herr gehabt, Sie durch ſo viel Trübſale gehen zu laſſen, wo er Sie zu ſeinem Werkzeug geſchickt gemacht, um eine ſchlechte That zu Schanden zu machen, da müſſen Sie ſich es bewußt werden, daß das Unrecht, welches immer in einem Zweikampf liegt, jetzt geſühnt iſt. Gott hatte Ihnen ſchon längſt vergeben, doch Sie in Ihrem Zweifel an ſeiner Gnade hatten es nicht bemerkt. Durch die Gewißheit aber, daß Ihnen Toni durch Blutsbande ſo nahe ſteht, hat er Ihnen den Fingerzeig gegeben, daß Sie Ihre Familie aufſuchen müſſen. Ihr Herz wird Sie auch jetzt Ihrer Kinder wegen doppelt treiben, den Segen Ihrer Mutter zu erhalten. Auch glaube ich, daß Sie und Toni dazu berufen ſind, manche dunkle That an's Licht zu ziehen. Möge Toni dann nie vergeſſen, was das vierte Gebot uns lehrt! Gott möge Sie und Ihre Kinder immerdar ſegnen!“

Nach den letzten Worten des Geiſtlichen kam Walther zum erſten Male der Gedanke, daß das Handeln ſeines Bruders abſichtlich unrecht, nicht allein gegen ſeinen Sohn, ſondern auch gegen ihn geweſen ſein könnte. Plötzlich erſchienen ihm die von dem

Digitized by Google

Bruder erhaltenen Briefe in einem ganz andern Lichte als bisher. Konnte nicht der Inhalt durch den Plan, ihn, den Erſtgebornen, fern zu halten, dictirt worden ſein?! Doch Eduard's gutes Herz, ſein edler Sinn verwarfen dieſe Anſicht ſehr bald wieder. Sein Bruder konnte unbeſonnen, leichtſinnig wohl handeln, doch ſchlecht, nein, nein, dies wollte er nicht glauben!

Wohl aber ſah Walther ein, daß ſein Freund Recht habe, daß ſofort Schritte gethan werden müßten, um Toni von ſeinem Vater anerkannt zu ſehen. Daß dies, wenn er es noch durchführen wollte, ungeſäumt geſchehen müſſe, fühlte er gleichfalls. Seine Kräfte hatten in der letzten Zeit bedeutend abgenommen, und er war feſt überzeugt, daß ſeine Erdenlaufbahn nicht mehr lange währen würde.

Er bat nun den Pfarrer ihm ſeinen Rath hinſichtlich des Handelns wegen Toni zu geben. Nach vielfachem Ueberlegen kamen die beiden Männer überein, Toni zuerſt nach Stockholm zu ſenden. Dort ſollte er nachforſchen, ob ſeine Mutter noch lebe; dort würde er auch wohl erfahren können, ob dieſelbe wirklich als die Gemahlin ſeines Vaters, des Sir Hugh Carlton, anerkannt und ihm nach England gefolgt ſei, denn bis zur Zeit, wo Walther ſein Vaterland verließ, hatte Hugh ſeine in Stockholm geſchloſſene eheliche Verbindung mit keiner Sylbe erwähnt. Während Toni nach Schweden ginge, wollte Walther nach England an ſeinen Bruder ſchreiben; ſollte aber dieſer Brief wirk-

Digitized by Google

lich ein Resultat erzielen, so mußte er durch eine sichere Persönlichkeit selbst übergeben werden, und dies sollte der Sohn des Pfarrers sein. Walther wollte außerdem sein Testament machen, und zwar doppelt sollte es vom Gericht ausgefertigt werden. Eine Ausfertigung desselben sollte Oskar Weimuth mitnehmen, um dieselbe bei der betreffenden Behörde in England niederzulegen; das Duplicat sollte bei'm Gericht über Reichheim ad depositum verbleiben. Nachdem dies von beiden Männern berathen und beschlossen worden, suchten sie die Ihrigen auf und verlebten den Rest des so wichtigen Tages in einer ungetrübten Freude.

Toni, der am folgenden Morgen durch seinen Onkel von allem Beschlossenen unterrichtet wurde, erklärte sich mit den Maßnahmen ganz einverstanden. Nachdem alle Vorbereitungen zu seiner Reise vollendet, er seine Legitimations-Papiere in gerichtlich vidimirter Abschrift empfangen, — denn die Originale sollten für alle Fälle in den Händen von Walther verbleiben, — ihm auch anempfohlen war, sich nicht sogleich mit seinen Ansprüchen an die Behörde zu wenden, sondern zunächst auf Privatwegen nach der nöthigen Auskunft über seine Mutter zu forschen, reiste er mit den innigsten Segenswünschen all der Seinen, vor Allem aber denen seines Pflegevaters ab. Derselbe war bei'm Abschiede tief bewegt und gerührt. Mehrere Male rief er Toni zurück, um ihn in seine Arme

Digitized by Google

zu ſchließen, bis er ihn endlich mit einer herzlichen Umarmung entließ.

Da der Paſtor Weimuth ſeinen Freund und Gönner körperlich ſich ſchnell verändern ſah, Dr. Grün auch bedenklich ſchien, ſo wollte der edle Mann gern die letzte Unruhe, die noch immer auf Walther's Seele lag, ganz fortnehmen. Hierzu war er vielleicht berufen.

Sein Freund, Profeſſor Schweiger, jetzt in München, war mehrere Jahre in England Erzieher bei den Söhnen eines Lord Elgin geweſen. Von Schweiger wußte er zwar weiter, daß der Lord kränklich und häufig ſehr verſtimmt geweſen. Konnte dies doch nicht vielleicht der vermeintlich im Duell gefallene Lord Elgin ſein?

War hierzu freilich immer eine Möglichkeit vorhanden, ſo mochte Weimuth dieſe doch nicht ſeinem leidenden Freunde ausſprechen. Erſt wollte er an den Profeſſor ſchreiben und ihn um nähere Details über die Familie Elgin, bei der er geweſen, bitten. Auf ſeine an Walther gerichtete Fragen hatte er erfahren, daß es noch mehrere männliche Glieder der Elgin's außer ſeinem Freunde, und zwar eben ſo reiche und an Rang gleich geſtellte, gegeben, ſo daß ſeine aufgeſtiegene Hoffnung ſich ſehr leicht als trügeriſch erweiſen konnte.

Der Pfarrer hatte am Morgen ſeinen Vorſatz zur Ausführung gebracht, den Brief geſchrieben und

Digitized by Google

zur Post gesendet, als des Abends sein Freund Schweiger unerwartet in sein Studirzimmer trat. So groß wie die Ueberraschung, so groß war auch die Freude, jetzt eine doppelte, nein ich möchte sagen eine dreifache, als der Professor sagte:

„Lieber Weimuth! willst Du mich während meiner Ferien behalten? Ich hatte Dir schon längst einen solchen Besuch, wie Du weißt, zugedacht, doch meine vielen literarischen Arbeiten haben es mir nicht gestattet. Doch, theurer Freund, ich komme nicht allein, sondern bringe noch zwei junge Herren zum Besuch mit, denn denke Dir, als ich auf einer Station, wohl die Hälfte des Weges zwischen München und hier, einige Stunden, um die Ankunft einer andern Post zu erwarten, mich aufhalten mußte und gelangweilt vor der Thür des Posthauses saß, kommt eine elegante Extrapost angefahren. Kaum habe ich meinen Blick neugierig auf den Wagen gerichtet, um mir die darinsitzenden Herren zu beschauen, als ich den freudigen Ausruf: «Bester Professor Schweiger, sind Sie es denn wirklich?» höre, und schon springt einer der jungen Herren aus dem Wagen und mir in die Arme, und es ist kein anderer als mein geliebter Zögling William Raleigh mit seinem Vetter Hugh Carlton. Diese Beiden wollten eben zu mir nach München reisen; ich wollte natürlich umkehren und die Reise zu Dir auf ein ander Mal verschieben, doch dagegen widersetzten sich die jungen Herren. William schlug vor,

Digitized by Google

mich zu begleiten; er meinte, es wäre herrlich, daß es ſich gerade ſo träfe mich auf dem Wege zu Dir zu finden, da er längſt gewünſcht, den würdigen Paſtor Weimuth zu Reichheim, von dem ich ihm ſo viel erzählt, kennen zu lernen. Er bat und ſchmeichelte ſo viel, daß ich denn meine Bedenklichkeiten, die ich gegen einen ſo zahlreichen Beſuch hatte, aufgab. Ich ſtieg mit in den bequemen Wagen, nachdem die Poſtpferde zur nächſten Station auf der Route nach Reichheim genommen, und ſo, theurer Freund, kamen wir ſoeben hier in Reichheim zu Dreien an. Meine Begleiter ſind im Kruge geblieben; ſie wollen ſich auf einige Tage dort einlogiren, dann weiter reiſen und mich ſpäter in München aufſuchen. Wenn Du es erlaubſt," ſo ſchloß der Profeſſor ſeine Worte, „ſo machen Dir meine jungen Freunde nachher einen Beſuch, doch vor Allem bringe mich zu Deiner Frau, daß ich ſie begrüße."

„Nein, jetzt noch nicht, beſter Schweiger, erſt muß ich Dir ſagen, wie unendlich freudig mich Deine Mittheilung bewegt, und wie unendlich dankbar ich dem ſtets getreuen Gotte für ſeine wunderbare Leitung bin."

Nun erzählte Weimuth Alles, was wir kennen, und was den Inhalt des eben an ihn abgeſandten Briefes bildete. Kaum hatte er das letzte Wort berichtet, als die Freunde die beiden jungen Engländer auch ſchon auf das Pfarrhaus zukommen ſahen. Sie

Digitized by Google

wurden auf's Herzlichste vom Hausherrn begrüßt und willkommen geheißen, und dann sofort an sie die Forderung gestellt vom Kruge nach der Pfarre überzusiedeln.

Ohne Umstände wurde das freundliche Anerbieten dankbar angenommen und der junge Hugh ersucht, die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit ihre Diener den Umzug ausführten.

Professor Schweiger, der durch die eben vernommenen Mittheilungen des Freundes sehr aufgeregt geworden, zog seinen jungen Freund William Raleigh bei der ersten eingetretenen Pause in der Unterhaltung bei Seite, um ihn zu bitten, ihm auf einige Augenblicke in den Garten zu folgen, während der Pfarrer zu seiner Gattin eilte, ihr den freudigen Besuch zu melden, damit sie die häuslichen Anordnungen zu treffen vermöchte.

Der Professor legte zunächst in seiner Unterhaltung mit dem jungen William nur die bezüglichen Fragen über seinen Vater vor. Aber wie groß war seine Freude, als er von ihm hörte, daß sein Vater und der vermeintlich von dem Lord Edward Richton im Duell erschossene Lord Elgin ein und dieselbe Person sei! Auch erzählte der junge Mann weiter, daß er von seinem Vater den besondern Auftrag erhalten, auf seinen Reisen Nachforschungen über den Lord anzustellen, denn der Vater hinge noch mit der ganzen Liebe seiner Jugendjahre an seinem Freunde, ja

Digitized by Google

er hätte, da alle von ihm und dem Bruder des Verschwundenen angestellten Nachforschungen vergeblich geblieben, nie recht froh werden können.

Nachdem der Professor diesen Worten aufmerksam zugehört, fragte ihn William, was der Grund zu den eben beantworteten Fragen gewesen. Schweiger erwiderte seinem jungen Freunde nun, daß der Pastor Weimuth ihm wichtige Mittheilungen über den verschollenen Lord Edward machen könne, und wenn er es wünsche, so würde er ihn gleich herſenden.

William bat darum und erwartete mit Ungeduld den Pfarrer. Dieser theilte nun dem Sir Raleigh Alles das mit, was er von Walther erfahren.

Der junge Zuhörer gerieth in großen Zorn. Mit lebhaften Farben stand der bittere Schmerz, den der unglückliche Edward so viele lange Jahre erduldet, vor seiner Seele, aber auch ebenso lebhaft die Schlechtigkeit seines Onkels, des Baronets Sir Hugh Carlton, der die Schwester seines Vaters, die jetzt zum Glück verstorbene Lady Ellen, zur Frau gehabt, aus deren Ehe der einzige Sohn, Hugh Carlton, sein jetziger Reisegefährte, entsprossen. Aber wie wurde die Empörung William's noch erhöht, als er von dem Dasein Toni's, des aus erster Ehe stammenden legitimen Sohnes, Kenntniß bekam!

Mit großer Mühe gelang es dem ehrwürdigen Pfarrer, den jungen Mann zu beruhigen und dahin zu bewegen, daß er den Besuch bei'm Lord Richton,

Digitized by Google

unſerm Eduard Walther, bis zum morgenden Tage verſchob, ſowie auch ſeinen Bitten, ſich ganz ſchweigend über alles Vernommene gegen ſeinen Vetter zu verhalten, nachgab.

Sobald es die Zeit am andern Morgen erlaubte, ging Weimuth nach dem Herrenhauſe, um ſeinem Freunde die nöthigen, aber das Herz des guten Paſtors ſo ſchwer belaſtenden Mittheilungen zu machen. Er fand den Lord leidlich wohl; daher zögerte er auch nicht mit dem, was doch einmal geſchehen mußte.

So behutſam nun auch die Eröffnungen von Weimuth gemacht wurden, ſo war der Eindruck, den ſie auf den leidenden Eduard hervorbrachten, doch ſo überwältigend, daß der Pfarrer die höchſte Beſorgniß hegen mußte. Freude, Schmerz, Zorn und Empörung ſtürmten und kämpften zugleich in der Bruſt des armen Mannes!

Lange dauerte es bis die Freude Siegerin blieb. Er fühlte ja doch nun erſt jetzt die wahre Erlöſung nach der vierundzwanzigjährigen Pein der inneren Vorwürfe! Er wußte ja nun, daß ſein lieber Jugendfreund lebe, daß er nicht von ſeiner Hand gefallen, daß ſeine Mutter, die ihm allerdings in der erſten Zeit ſehr gezürnt, nie einen Fluch über ihn geſprochen. Im Gegentheil hatte ſie bald eine große Sehnſucht nach dem fernen Sohne empfunden, und mit den heißeſten Segenswünſchen für ihn auf ihren Lippen war ſie bereits vor vier Jahren geſtorben.

Digitized by Google

Aber der Schmerz, der Zorn, die Erschütterung über das Handeln seines Bruders loderte noch in hellen Flammen in seinem Herzen! Was er ihm gethan, wollte er ihm gern vergeben, sein vortreffliches Gemüth kannte ja keinen persönlichen Groll, aber die Handlungen des Bruders gegen den Sohn, gegen seinen so innig geliebten Neffen, seinen Toni, waren zu entsetzlich, zu unverantwortlich. Welche Gründe hatten Hugh zu dieser schlechten That getrieben? grübelte er weiter, denn wenn seine Gattin, wie er dem Rösig gesagt, auch tiefsinnig, vielleicht selbst wahnsinnig gewesen, so brauchte er deshalb sein Kind, seinen Sohn nicht zu verstoßen, um ihn gänzlich einem ungewissen Schicksal zu überlassen, der Armuth, dem Elend zu überantworten!

Seine Aufgabe, seine erste Pflicht schien ihm jetzt zu sein, den Bruder zur vollständigen Anerkennung seines Erstgebornen aufzufordern und, sollte er sich dessen weigern, ungesäumt die Rechte seines geliebten Neffen Toni zur Anerkennung vor dem Oberhause des Parlaments, dem Hause der Lords zu bringen, damit er seine Pairschaft bei seinem Ableben im Besitz seines Toni's, die Ehre seines Hauses gesichert sah. Wie hart dadurch der jüngere Hugh betroffen wurde, fühlte er wohl, doch dies war, wie die Sache stand, nicht zu ändern; das Recht mußte wieder seine Geltung erhalten.

Diese Gedanken kämpften in dem auf's Höchste

erregten Walther. In seiner Seele wogte es auf und nieder. Er konnte, das fühlte er, erst dann einen festen Entschluß fassen, wenn sein Gemüth erst wieder Ruhe gewonnen hatte, aber das stand bei ihm bereits fest, den jungen Hugh wollte er nicht als seinen Neffen, sondern nur als einen Fremden sehen. Dieser sollte vorläufig nichts erfahren; ihm gegenüber blieb und war er nur der Herr Walther. Er bat nun den Pfarrer, nach einer Stunde, wenn er sich etwas erholt und beruhigt, ihm den jungen William Raleigh zuzuführen, aber allein.

Wie es Eduard gewünscht, so geschah es; gegen Mittag erschien Weimuth mit seinem Gaste, dem Sir William. Die Begegnung war eine sehr bewegte. Walther glaubte in dem Sohne seinen geliebten Freund wieder zu sehen. Er war das treue Ebenbild des Vaters, nur war seinem Wesen eine größere Ruhe eigen, die wahrscheinlich das Erbtheil seiner Mutter war. Er fragte und forschte nach Allem. William mußte ihm Alles erzählen; er wurde nicht müde sich nach den geringsten Kleinigkeiten zu erkundigen, nur merkwürdigerweise fragte er nicht nach dem Zeitpunkt, wann sein Bruder sich mit Lady Ellen vermählt. Aus den Mittheilungen des jungen Mannes ersah er immer deutlicher, wie schlecht Hugh gegen ihn gehandelt, und daß nur Eigennutz die Triebfeder zu all' diesem gewesen, trat immer unzweifelhafter hervor.

Digitized by Google

Nachdem eine ruhigere Ueberlegung den Platz der Aufregung eingenommen, hielten es die drei Männer für das Beste, daß Walther, sobald er sich körperlich erholt, selbst nach England gehe, um seinen Besitz in Person wieder zu übernehmen. Die beabsichtigte Reise Oskar Weimuth's, die sich wegen Ausfertigung des Testamentes noch verzögert, sollte nun unterbleiben. William sollte noch am heutigen Tage an seinen Vater schreiben und denselben von Allem in Kenntniß setzen. Ob dieser mit seinem Schwager Hugh sprechen, oder es bis zur Ankunft des Lord Edward verschieben wollte, wurde seinem alleinigen Ermessen überlassen.

Der Pastor und sein Begleiter verabschiedeten sich nun, um sich nach dem Pfarrhofe zu begeben, sie mußten Eduard versprechen, mit ihren sämmtlichen Hausgenossen am Abend den Thee bei ihm zu trinken.

Als sie den Garten durchschritten und sich einem offenen Pavillon näherten, trat in diesem Augenblick die liebliche Hedwig heraus. Sie war, wie immer, in eine weiße, duftige Robe gekleidet, ihr dunkelblondes Haar war aus der Stirn zurückgestrichen und die langen starken Flechten wie ein Kranz um ihren Kopf gelegt. Sie schien auf den Pastor zueilen zu wollen, stutzte aber, als sie einen fremden Herrn bei ihm bemerkte. Als ihr alter Freund nun auf sie zuschritt und ihr sagte:

„Guten Morgen, liebe Hedwig, es ist mir lieb,

Digitized by Google

daß ich Dir hier begegne, ich kann Dir gleich einen meiner lieben Gäste, die gestern unvermuthet bei mir eintrafen, vorstellen. Du wirst überrascht sein, wenn Du den Namen hörst, und noch mehr, wenn Du erfährst, welche Freude, aber auch welche traurigen Mittheilungen Dein armer Vater durch ihn erfahren."

Als sie jetzt den ganzen Namen des Fremden vernahm, blickte sie ihn erschrocken an, erröthete aber sehr, als sie den auf sie gehefteten bewundernden Blick des jungen Mannes bemerkte.

Unter dem Eindruck mannigfacher Empfindungen vermochte sie nichts zu sagen; endlich stammelte sie eine Begrüßung und reichte ihm nach englischer Sitte die Hand, die er länger in der seinigen behielt, als es, besonders bei der ersten Begegnung, gebräuchlich ist. Ihre Verlegenheit stieg dadurch nur höher; sie entzog sie ihm endlich, wurde aber noch verwirrter, bis der gute Pastor, der stets dazu berufen schien, als Rettender eintrat und dieser Noth ein Ende machte. Indem er William mahnte, daß sie längst zu Hause erwartet würden, sagte er nur noch mit wenigen Worten Hedwig, daß ihr Vater ihn und seine Hausgenossen zum Abend eingeladen, und nun sie grüßend, empfahlen sich die Herren, ihren Weg fortsetzend.

Am Abend erschien der Pastor mit den Seinigen und den Gästen im Herrenhause. Sie wurden im Gartensalon vom Hausherrn und seiner Tochter em-

Digitized by Google

pfangen; Walther erſchien ruhig, begrüßte ſeine Gäſte freundlich, aber Weimuth, der ſeinen Freund ſo genau kannte, ſah wohl, wie in der Seele deſſelben nichts weniger als Ruhe herrſche, ſah wohl, wie es am Munde zuckte, als er Hugh Carlton willkommen hieß. Hedwig, die von ihrem Vater alles Bezügliche über die Gäſte erfahren, hatte ſchon mit zagendem Herzen die Geſellſchaft erwartet; jetzt, wo ſie eintrat, ſchlug es hörbar, und das ſuchende Auge William's, welches das ihrige traf, verwirrte ſie ſo, daß ſie nicht gleich begrüßende Worte zu finden vermochte. Dieſe Verlegenheit machte ſie aber nur noch reizender. William ſtand wie verzückt, nie hatte er einen bezaubernderen Anblick gehabt. Hugh wurde ebenfalls von dieſer hinreißend lieblichen Erſcheinung ſo betroffen, daß ſein Blick die ſo ſchöne Geſtalt verſchlingen zu wollen ſchien.

Zur Erlöſung von dieſen auf ſie gerichteten erregten, brennenden Blicken eilte jetzt Marie auf die Freundin zu, umarmte ſie und zog ſie in eine Fenſternische, um ihr leiſe und geheimnißvoll, aber voller Seligkeit mitzutheilen, daß Oskar dieſen Nachmittag ihr ſeine Liebe geſtanden und ſie gebeten, die Seinige fürs Leben zu werden. Die Eltern hätten ihren Bund geſegnet, wollten es aber noch einige Tage geheim gehalten wiſſen; ihrer lieben Hedwig es mitzutheilen, ſei ihr aber erlaubt worden. Mit wahrer Herzlichkeit und größter Freude umarmte Hedwig die

Digitized by Google

Freundin und wünschte ihr Glück. Sie als treue, einzige Vertraute wußte ja, wie sehr diese längst ihren Verlobten liebte. Die Absonderung der jungen Mädchen wurde nicht länger gestattet; Hedwig wurde am Theetisch verlangt, um welchen sich bald die jungen Leute gruppirten. Marie, in ihrer Lebhaftigkeit und heute doppelt freudig erregt, wußte die Unterhaltung bald belebt zu machen.

Unter diesem Entschluß gewann die junge Wirthin sehr bald ihre ganze Fassung wieder; unbefangen und natürlich plauderte sie, nur wenn Hugh nicht aufhörte sich zu bemühen, ihr kleine Dienste bei ihrem Geschäft zu erweisen, nur allein für sie da zu sein sich beeiferte, nur allein mit ihr sprach, so glitt ein Schatten der Verlegenheit und Verstimmung über ihr schönes Gesicht.

William's Benehmen war ganz das Gegentheil von dem seines Vetters; er sprach wenig, seinen Stuhl hatte er aber so zu stellen gewußt, daß er Hedwig gegenüber saß und so jede ihrer Bewegungen, jede ihrer Mienen verfolgen konnte. Mit Verdruß sah er die Zudringlichkeit Hugh's, aber auch mit inniger Herzensfreude die kalte Abfertigung von Seiten Hedwig's.

Nachdem der Thee eingenommen, die jungen Herrschaften sich zu den älteren gesetzt, wurde die Unterhaltung eine allgemeine. Der Professor, der sehr geistreich, allgemein fesselnd sprach, wußte sie auf

Digitized by Google

interessante Gegenstände zu lenken und war nicht wenig erstaunt, als er hierbei die wirklichen Kenntnisse der jungen Mädchen bemerkte. Er äußerte dies unverhohlen, machte sie aber dadurch befangen und schweigsamer, besonders Hedwig wurde still. Dies benutzte Hugh, zog seinen Stuhl hinter den Hedwig's und suchte sie in eine leise Unterhaltung zu ziehen, doch dies gelang ihm nicht; sie antwortete erst sehr einsylbig, dann gar nicht, und da er doch nicht aufhörte, sie mit seinem Gespräch zu belästigen, stand sie auf, ging zu ihrem Vater und fragte ihn mit sorgenvoller Liebe, ob er sich nicht unwohler fühle, da er so leidend aussehe.

Obgleich er dies verneinte, so wurde die Pastorin jetzt auch aufmerksam und mahnte zum Aufbruch. Walther nöthigte zwar noch zum Bleiben, da aber sein Befinden, durch die Aufregung, die ihm das Kommen des Hugh Carlton bereitete, diesen Abend besonders schlecht war, so ließ er den Aufbruch geschehen und bat nur William, von den Uebrigen unbemerkt, ihn morgen früh zu besuchen, da er ihm noch Mehreres mitzutheilen habe.

Walther ordnete, bestimmte und bereitete Alles zur Reise nach England vor. Dr. Grün, der immer sein treuer Freund und Rathgeber geblieben, der auch von allen eingetretenen Ereignissen Kenntniß erhalten, bat Walther, die Ausführung der Reise noch wenigstens acht Tage zu verschieben, damit sein Kör-

Digitized by Google

per ſich wieder einigermaßen erholen könnte. Mit Widerſtreben gab er dieſem Rathe nach. Er benutzte dieſe Zeit, um wichtige Beſtimmungen zu treffen, vor Allem die bekannten Sachen mit dem Paſtor Weimuth zu ordnen. Er ſagte dieſem, daß er ihn im Falle ſeines Ablebens zum Vormunde ſeiner Hedwig und zum Rathgeber ſeines Toni teſtamentariſch berufen habe; bat ihn eindringlich, wenn es ihm ſelbſt nicht geſtattet ſein ſollte, Toni's Geburtsrechte von ſeinem Bruder anerkannt zu ſehen, Alles aufzubieten, daß dies bald ſtattfinde. Am Schluß ſeiner Rede ſetzte er mit gehobener Stimme hinzu:

„Nie, nie, Weimuth, darf dieſer Hugh, der mir ſo ſehr mißfällt, in den unrechtmäßigen Beſitz meiner ſchönen Güter, meiner Untergebenen gelangen und der Herr meiner Pächter werden!"

Bei einem dieſer Geſpräche äußerte er einmal gegen den Pfarrer, daß er wohl wünſche, daß das gegenſeitige Intereſſe, welches William und Hedwig gegen einander zeigten, ſich zu einer innigen Neigung ſteigern möchte, nie ſolle es aber geſchehen, daß Hugh die Hand ſeines Kindes erhalte, wie er faſt zu wünſchen ſcheine.

Aehnliche Geſpräche fanden faſt täglich zwiſchen Eduard und ſeinem Freunde ſtatt. Eines Abends hatten ſie ebenfalls viel darüber geſprochen. Walther war ſehr milde, faſt wehmüthig geſtimmt, indem er

Digitized by Google

mehrere Mal hervorhob, daß er seinem Bruder das ihm persönlich zugefügte Leid längst vergeben.

„Ich kann nicht zürnen," fügte er hinzu, „wo mir Gott am Abend meines Lebens noch so viel Gnade schenkt. Mein lange getragenes Weh hat mir mein Leben verbittert, die vermeintliche Schuld, die ich so bitter und schmerzlich fühlte, hat sich wie ein schwarzer Faden durch mein Schicksal gezogen. Doch hierüber darf ich nicht murren, denn ich würde sonst meine heißgeliebte Frau, meinen theuren Toni nie gefunden haben. Durch die wenigen Jahre des irdisch getragenen Leides habe ich die ewige Seligkeit errungen, und ich fühle, meine Hedwig erwartet mich in des Himmels Höhen, sie winkt, daß ich komme! So sehr mich auch die Gewißheit, meinen Toni in sein vollständiges Recht eingesetzt zu sehen, glücklich machen würde, so weiß ich doch, dies wird geschehen, wenn ich auch schon abgerufen bin. Alles ist geordnet. Sie, bester Freund, werden meine Stelle vertreten und besser, erfolgreicher, da Sie keinem Bruder, wie ich, gegenüber zu treten haben. Diesen vielleicht noch schuldiger zu finden, als ich mich scheue es zu denken, würde mir das Herz brechen! Daher, bester Weimuth, bitte ich Sie auch innig, sagen Sie das meiner Tochter, sie wird mit der Zeit Trost in dieser Gewißheit finden."

Walther hatte kaum diese letzten Worte ausgesprochen, als sich die Thür behutsam öffnete und

Digitized by Google

Hedwig selbst hereinschaute. Sie blickte besorgt nach dem Vater, und als sie ihn sehr angegriffen auf dem Sopha ruhend sah, flog sie auf ihn zu, küßte und umarmte ihn, und Thränen entfielen ihren Augen.

„Weine nicht, mein geliebtes Kind! Denke immer, wenn ich auch jetzt schon abgerufen werden sollte, daß es zum Wohle Deines Vaters geschieht. Du, die mich wahr und treu liebt, wirst mir diese Ruhe gönnen. Dich, meine Hedwig, überweise ich dem sichern, gnädigen Schutze des Allmächtigen und der liebenden Sorgfalt treuer, bewährter Freunde. Du, meine Tochter, wirst auch berufen sein, der versöhnende, vereinigende Geist zwischen sich bekämpfenden Elementen zu werden. Auf Dich, mein theures Kind, rufe ich den vollen Segen unsers Gottes herab, und sage Du meinem mir jetzt so fernen Toni, daß er mir durch sein edles Herz unendlich theuer ist, daß ich ihn von ganzem Herzen segne, und sei Du ihm stets eine treue, liebende Schwester, denn er wird noch recht sehr eines weichen, milden Zuspruchs bedürfen."

Heiter reichte hierauf der Sprechende dem Pfarrer und seiner Hedwig die Hand und sagte ihnen eine gute Nacht. Beide entfernten sich tief bewegt. Eine bange Ahnung hatte sich ihrer Herzen bemächtigt, doch Keiner lieh dieser Worte, sie drückten sich nur zum Abschiede die Hand und trennten sich schweigend.

Sehr früh am Morgen nach diesem erwähnten Abend wurde Johann durch einen schwachen Zug an

Digitized by Google

der Glocke, die seines Herrn Schlafzimmer mit dem seinigen verband, geweckt. Da dies in einer so frühen Morgenstunde noch nie dagewesen, so wurde der alte Diener sehr erschreckt und besorgt; schnell warf er sich etwas über und eilte zitternd zu seinem Herrn.

Als er in's Zimmer trat, vernahm er nichts. Alles war still und ruhig; matt brannte das Nachtlicht. Schon wollte er sich leise zurückziehen, als sein Auge die Klingelschnur traf, die über dem Bette seines Herrn hing, und nach dem unsichern Lichte schien es ihm, als wenn sie sich leise bewegte; er trat an's Bette, wie groß war aber sein Entsetzen, als er seinen Herrn todtenblaß vor sich sah. Er ergriff seine Hand; sie war kalt. In Todesangst rief er den Namen seines Herrn. Ein schwaches Röcheln entrang sich jetzt des Brust des Leidenden, matt schlug er das geschlossene Auge auf, und als wenn er seinen Johann erkannt, glaubte dieser den schwachen Druck seiner Hand zu fühlen; auch schien Walther noch etwas sagen zu wollen, doch seine Kraft war gebrochen; er schloß das Auge, und ein schwacher Athemzug war das letzte Lebenszeichen dieses edeln, herrlichen Mannes.

In seiner Verzweiflung, in seiner Herzensangst, und mit der schwachen Hoffnung, daß noch Rettung möglich sei, stürzte Johann zum Bedienten, befahl ihm, sofort den Kutscher anspannen zu lassen, um den Dr. Grün herbeizuholen, und ihm zu sagen, der geliebte Herr sei soeben vom Schlage getroffen, der

Digitized by Google

Doctor ſolle eiligſt kommen, um zu retten, zu helfen, das Leben wieder zu geben.

Nun eilte Johann zu Brigitte, um dieſe zu wecken, damit ſie das Fräulein benachrichtige. Die Beſtürzung, der Schreck, der ſich der würdigen Frau bemächtigte, iſt nicht zu ſchildern. So eilig wie ſie in die Kleider zu kommen, zu ihrem geliebten Fräulein zu gelangen ſuchte, ſo gelang es ihr doch nicht; noch ehe ſie ihr Zimmer verlaſſen, flog Hedwig erſchreckt herbei und rief mit bebender, zitternder Stimme:

„Was iſt geſchehen, iſt mein Vater krank?“ Als ſie ihre alte Brigitte faſſungslos nach Worten ringend ſah, rief ſie mit einem herzzerreißenden Tone: „Mein Vater! mein Vater!“ und ſo ſtürzte ſie fort in ſein Gemach, an ſein Bett. Als ſie hier die lebloſe Geſtalt, das todesbleiche Antlitz ihres geliebten Vaters erblickte, ſank ſie zuſammen. Eine wohlthätige Ohnmacht überſchattete ihre Sinne. Als ſie wieder zu ſich kam, fand ſie ſich in dem Studirzimmer ihres Vaters auf dem Sopha liegend. Die Paſtorin und Marie waren liebevoll um ſie beſchäftigt. Der Pfarrer, Oskar Weimuth und William ſtanden in dem einen Fenſter. Im erſten Augenblick, als bei Hedwig das Bewußtſein zurückkehrte, wußte ſie nicht, was dies Alles bedeute und was geſchehen war, doch eine Secunde reichte hin ihr all das Schreckliche, was ſie erfaßt, klar werden zu laſſen. Jetzt hörte ſie auch den freudigen Ausruf ihrer Freundin Marie:

Digitized by Google

„Onkel! Sie lebt.“

Der würdige Geiſtliche kam jetzt zu ihr, nahm ihre Hand in die ſeinige, und ſo gebeugt er auch ſelbſt, bemühte er ſich doch ihr Troſtworte zu ſagen.

Auch Dr. Grün trat jetzt in's Zimmer und faßte Hedwig's andere Hand. Sie ſah, wie Thränen das Auge des ſtets ſo ruhigen, beſonnenen Mannes füllten. Dieſer Anblick machte auch die ihrigen fließen, und mit der ſanften Bitte, ſie noch ein Mal zu ihrem Vater zu laſſen, erhob ſie ſich. Die beiden Freunde gewährten dieſe und geleiteten ſie ſelbſt an das Lager des theuren Todten. Hier beteten ſie vereint, und die beiden Männer gelobten hier heilig, die verlaſſene Waiſe zu ſchützen. Nachdem ſich Hedwig etwas gefaßt hatte, bat der Pfarrer ſie, nach ſeinem Hauſe, wenigſtens für die erſte Zeit, überzuſiedeln; doch dies lehnte ſie dankend ab, bat aber, daß Marie bei ihr bleiben dürfe.

Dr. Grün hatte nach ſeiner ſchleunigen Ankunft in Reichheim zu ſeinem größten Schmerz erkannt, daß jede menſchliche Hülfe zur Belebung Walther's unmöglich ſei. Ein Nervenſchlag hatte ſeinem Leben ſchnell und ſchmerzlos ein Ende gemacht.

Die Beiſetzung Walther's war geſchehen. Er hatte nach ſeiner Beſtimmung an der Seite ſeiner geliebten Gattin in dem Gewölbe Platz gefunden. Das Teſtament war eröffnet. Hedwig war die Erbin Reichheims und eines bedeutenden geſammelten Allo-

Digitized by Google

dialvermögens, welches in Staatspapieren sicher niedergelegt war. Pastor Weimuth war zu ihrem Vormunde ernannt.

Hugh Toni Carlton, sein Neffe und Pflegesohn, wurde testamentarisch zum berechtigten Erben (gemäß des beiliegenden Taufscheines) der Pairschaft und des Titels als Lord Richton eingesetzt, mit Uebergehung des Baronets Hugh Carlton.

Zum Curator und Testamentsvollstrecker war der Lord William Elgin berufen und zwar mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß der Baronet Carlton durch seine in Schweden begangene Handlung die Lordschaft verwirkt habe. In dem Falle, daß derselbe sich der Bestimmung des Testamentes nicht fügen und nicht selbst freiwillig entsagen sollte, ward Lord Elgin verpflichtet, die Anklage gegen Sir Carlton zu erheben, weshalb die Original-Actenstücke über die von ihm in Stockholm geschlossene Ehe dem Testamente beigelegt waren. Zuletzt war noch bestimmt, daß für den Fall, daß Sir Carlton entsage, der Erbe Lord Toni Richton verpflichtet wäre, eine jährliche Rente von 1000 Pf. Sterling dem Sir Hugh Carlton bis zu seinem Tode zu zahlen.

Als Legate waren im Testamente, für Oskar Weimuth, den alten treuen Diener Johann, die treue Pflegerin und Erzieherin Brigitte, sowie für die Dorfgemeinde Reichheim zur Begründung eines Unterstützungs-Fonds, je ein Capital von 10,000 Thalern

Digitized by Google

ausgesetzt, ebenso dem Dr. Grün für seine vieljährigen, unermüdlichen, treuen ärztlichen Bemühungen eine jährliche Rente von 500 Thalern bis zu seinem Ableben verliehen. —

Wir finden Hedwig jetzt da wieder, wo wir sie im Anfang dieser Erzählung verlassen, den Trostesworten der alten, getreuen Brigitte zuhörend. Es waren erst einige Tage seit der Beisetzung ihres theuren Vaters vergangen; der Schmerz über diesen Verlust hatte noch nichts von der ersten Stärke des bittern Weh's verloren. Heute fühlte sie sich aber doppelt traurig und verlassen. Die Nachricht, daß William, der ihrem Vater in der kurzen Zeit seines Hierseins so theuer geworden, der ihm durch seine Mittheilungen die schwere Schuld, die sein ganzes Leben getrübt, von seiner Seele entfernt, ihm die letzten Lebenstage erheitert hatte, sie jetzt auch verlassen mußte, schmerzte sie tief.

Wäre Toni dagewesen, dann würde sie sich nicht so vereinsamt erschienen sein. Doch wie lange mochte er noch in der Ferne weilen? Die Trostlosigkeit des Alleinseins bemächtigte sich ihrer noch stärker, als sie ihr Schlafgemach aufsuchte, doch bald nahm ein wohlthätiger Schlummer sie in seine Arme und senkte Vergessenheit auf ihre Trauer.

Schon früh am andern Morgen, als Hedwig sich noch nicht erhoben, trat Marie Weimuth ein, sich nach

Digitized by Google

ihrem Ergehen zu erkundigen. Sie brachte aber auch noch viele Grüße von Sir William, der wohl zehn Mal versichert hatte, recht bald wiederkommen zu wollen.

Bei diesen Worten der Freundin färbten sich Hedwig's jetzt so bleiche Wangen, und um ihre aufsteigende Verlegenheit selbst dem schalkhaft lächelnden auf sie gerichteten Auge Marie's möglichst zu verbergen, fragte sie in einem gleichgültig klingenden Tone, ob Sir Hugh seinen Vetter begleitet habe.

„O nein!" sagte Marie, „dieser hat vorgezogen, diese Gegend noch mit seiner Gegenwart zu beglücken. Da ihn aber mein Onkel nicht eingeladen, noch länger bei uns zu bleiben, so will er sich in der nächsten Stadt eine Wohnung nehmen, um dort die Rückkunft Sir William's zu erwarten."

Unter verschiedenen Gesprächen, denn Marie gebrach es nie an Stoff, hatte sich Hedwig erhoben, und bat nun ihre Freundin, mit ihr zu frühstücken. Als sie zu diesem Zwecke sich nach dem Gartensalon begaben, kam ihnen der alte Johann entgegen und meldete, daß der Herr Pastor soeben hergesandt und das Fräulein Hedwig bitten ließe, seine Nichte nach der Pfarre zu begleiten, da der Kutscher Briefe von Toni von der Post mitgebracht hätte. Die beiden Freundinnen begaben sich sogleich nach dem Pfarrhause, und Hedwig trat in das Studirzimmer des Pastors. Sie fand ihren würdigen Vormund lesend.

Digitized by Google

In ſeinem jetzt aufſchauenden Auge las ſie, daß eine große Aufregung ihn erfaßt, doch wie immer bot er ihr zum Morgengruße die Hand, und ſie zum Platznehmen einladend, ſagte er:

„Toni iſt körperlich wohl, nur hat der Aermſte viele und traurige Aufregungen. Du, beſte Hedwig, wirſt über die eingegangenen Nachrichten recht erſchüttert werden und gleich mir die Gnade unſeres Gottes preiſen, daß Dein theurer Vater den Schmerz, den ſie bringen, nicht zu erleben hat.“

„Aus dieſen Aufzeichnungen“ — hier wies der Pfarrer mit der Hand auf ein vor ihm liegendes Schriftſtück — „geht klar hervor, daß Sir Baronet Hugh Carlton ein Menſch iſt, ſo ſchlecht, wie wohl Dein edler Vater nicht zu ahnen vermochte, doch lies ſelbſt.“ Hierbei überreichte er dem jungen Mädchen das fragliche Papier, deſſen Inhalt wir wörtlich folgen laſſen.

„Mein geliebter Sohn Hugh Toni Carlton!

Wenn ich, die Unterzeichnete, Deine Mutter, auch kaum annehmen kann, daß Deine Augen dieſe Zeilen jemals leſen werden, ſo treibt mich doch eine unſichtbare Macht ſie aufzuſetzen und ſie den Händen des Geiſtlichen, der mich mit Deinem Vater getraut und Dich, geliebtes Kind, getauft hat, zu übergeben. Jeder ſeiner Nachfolger wird ſie ſo lange bewahren, bis der rechtmäßige Empfänger ſie erhalten. Meldet ſich dieſer in ſiebzig Jahren nicht, ſo werden ſie nach dieſem

Zeitraum verbrannt und zerfallen in Staub, wie es längst die irdische Hülle Deiner Mutter gethan.

Dich, mein theures heiß geliebtes Kind, habe ich nur zwei Jahre besessen; ein Jahr vor Deiner Geburt hatte ich Deinen Vater, Sir Hugh Carlton, geheirathet. Ohne den Segen meines Vaters trat ich an den Altar, er verweigerte ihn unserer Verbindung, da Dein Vater dieselbe Familienverhältnisse wegen für die erste Zeit noch geheim halten wollte. Sicher hat sich die Uebertretung des vierten Gebots bei mir gerächt, doch zu dieser Erkenntniß gelangte ich erst später. In der ersten Zeit meiner Ehe kannte ich nur Seligkeit; ich liebte meinen Mann über Alles; er war voller Liebe und Güte. Daß schon dazumal der Plan, mich zu verstoßen, zu verderben, in seinem Herzen lauerte, kann ich noch nicht glauben!

Fast dreiviertel Jahre waren mir in Glück und Freude vergangen, da mußte Dein Vater in Familienangelegenheiten nach Schottland. Ich fühlte mich Mutter, und dies war in seiner Sorge um mein Wohl hinreichend, wie er sagte, mich nicht den Strapazen einer solchen Reise auszusetzen; ich war bei seiner Abreise trostlos!

Du erblicktest die Welt, ohne daß Dein Vater Dir den ersten Segenskuß auf die Stirn gedrückt. Du warst bereits drei Monate, als er Dich zuerst in seinen Armen sah. Ihn wieder bei mir zu haben, ließ mich alle die verzweiflungsvollen Stunden, die

Digitized by Google

ich durchlebt, vergeſſen; er war gut und liebevoll, doch auf meine Bitten, Deinetwegen unſere Verbindung Deinen Eltern mitzutheilen, hatte er ſtets Ausflüchte, begleitete ſie aber immer mit den heiligſten Verſicherungen, daß dies bald geſchehen könnte, um mich damit zu tröſten und zu beruhigen. Du hatteſt noch kein Jahr erreicht, als mich mein Mann abermals verließ, um, wie er mir ſagte, die letzten Hinderniſſe, die der Veröffentlichung unſerer Ehe im Wege ſtänden, fortzuräumen. Mit ruhigerem Herzen entließ ich ihn dieſes Mal aus meinen Armen; ich traute ihm ganz, auch hatte ich ja Dich, Du meine Seligkeit!

Faſt ein Jahr blieb ich allein; da kehrte endlich Dein Vater, nach meinen unzähligen Briefen, in welchen ich immer um ſein Zurückkommen gebeten, zuletzt ihm auch erklärt hatte, daß ich mit Dir nach ſeiner Heimath kommen würde, zu ſeiner Gattin, zu ſeinem lieblichen Knaben zurück. Er war zwar liebevoll gegen mich, doch ich konnte das Mißtrauen, daß dieſe Liebe erzwungen, nicht mehr eine reine, eine wahre ſei, nicht aus meinem Herzen bannen. Gegen Dich war er ganz Liebe; er fuhr und ging oft mit Dir ſpazieren, dann nur mit ſeinem Diener Rudi Röſig, einem Schweizer, dem ich, beiläufig geſagt, nie getraut hatte, auf den aber mein Mann große Stücke hielt.

An Deinem zweiten Geburtstage, den 2. Sep-

Digitized by Google

tember — es war hier zu Lande eine ungewöhnlich milde Witterung — unternahm Dein Vater einen gleichen Spaziergang, wie schon so oft mit Dir. Ich wollte Euch diesen Tag begleiten, doch davon rieth er mir ab, da ich schon längere Zeit erkältet war. Mir waren die Stunden während Eures Fortseins recht langsam vergangen, eine unerklärliche Traurigkeit beherrschte mich, wohl eine bange Ahnung des Entsetzlichen, was mir so nahe bevorstand!

Ungewöhnlich lange blieb mein Mann diesen Tag fort; es war bereits neun Uhr Abends, und ich war noch allein. Meine Angst stieg auf's Höchste, wer kann mein Entsetzen schildern, als endlich Dein Vater mit bleichen, entstellten Zügen und mit dem Ausrufe: «ist Anton hier?» in mein Zimmer gestürzt kommt! Auf meine Verneinung ist er wie außer sich; ich bekämpfe meine namenlose Angst, um ihn zu beruhigen, endlich sammelt er sich soweit, daß er mir in abgebrochenen Sätzen mittheilt: daß er mit Dir vor das Thor gegangen sei; es hätte dort eine Gesellschaft Seiltänzer und Kunstreiter ihre Künste producirt; Du hättest diese zu sehen gewünscht, er wäre deshalb näher mit Dir an den Circus herangetreten, hätte Dich fest an der Hand gehalten, Rudi wäre seitwärts stehen geblieben. Als er gekommen, wären noch nicht viel Zuschauer gewesen, doch die hätten sich bald vermehrt und zwar in einer solchen Weise, daß ein starkes Gedränge entstanden. Er hätte Dich eben

Digitized by Google

auf den Arm nehmen wollen, um Dich beſſer ſchützen zu können, als er gefühlt, daß Deine Hand aus der ſeinigen geglitten. Er hätte ſich jetzt ſo ſchnell, wie er wegen des Gedränges gekonnt, gebückt, um Dich aufzuheben, doch wer beſchreibt ſein Entſetzen, als er Dich nicht mehr ſieht, Du von der Stelle, wo Du geſtanden, verſchwunden biſt! All' ſein Rufen, Schreien, Toben wäre vergeblich geweſen; die Volksmenge hätte ſich bei ſeinen Ausrufungen abwechſelnd getheilt, doch die Maſſen wären ſo groß geweſen, daß ſie nach einer augenblicklichen Theilung gleich wieder wie Wogen zuſammengeſchlagen wären. Rudi, der auf ſein Rufen ſich zu ihm gedrängt, hätte nun mit ihm vereint Alles durchſucht, durchforſcht, doch Alles wäre vergeblich geblieben. Rudi ſuchte jetzt noch immer; er ſelbſt wäre in der Hoffnung, ihn vielleicht ſchon zu Hauſe zu treffen, hierher gelaufen. Nach dieſer oft von Wehklagen unterbrochenen Erzählung erfaßte mich eine wahre Verzweiflung. Ich ſtürze aus dem Hauſe; durchirre die Straßen, jeden Menſchen nach unſerem Anton fragend, anrufend; mein Mann folgt mir; endlich ſehen wir Rudi kommen; auf den ſtürze ich zu, dies und ihn nach meinem Kinde fragen, iſt das Werk einer Secunde. Sein Suchen war auch erfolglos geweſen. Er hatte, wie er ſagte, mehrmals die Polizei aufgeboten unſerem Kinde nachzuſpüren. Die Nacht war hereingebrochen, wir mußten unſere Wohnung ohne unſer Kind aufſuchen!

Digitized by Google

Am andern Tage war ich in einem ſolchen Zuſtande, daß der Arzt für meinen Verſtand fürchtete. Mein Mann und Rudi ſuchten nach Dir; Du warſt und bliebſt verſchwunden! Meine Geſundheit wurde ſo ſchlecht, daß der Arzt auf eine Entfernung von Stockholm drang. Mein Mann willigte hierein und ſagte mir, wir wollten zu einem ſeiner Freunde auf's Land.

Nach drei Tagen befand ich mich auf einem angeblichen Gute mit großen, unheimlichen Gebäuden in einer öden Gegend, nicht weit von dem brauſenden Meere gelegen. Die vermeintlich befreundete Familie war ſehr artig, ſorgſam und freundlich gegen mich, doch ich konnte kein Zutrauen zu ihr faſſen. Mein Mann war ſehr niedergeſchlagen, voller Liebe und Zärtlichkeit, er verließ mich nur, wenn er ſeinen täglichen Spaziergang machte. So waren wohl acht Tage vergangen; mein Gatte hatte mich zu der gewohnten Zeit verlaſſen, da aber mehrere Stunden über ſeine gewöhnliche Zurückkunft verſtrichen waren, und er noch nicht kam, ſo wurde ich unruhig. Lange hatte ich jedoch noch nicht in der Sorge verlebt, als der Hausherr zu mir kam und mir einige Zeilen von der Hand meines Mannes brachte. Durch dieſelben benachrichtigte er mich, daß er wichtige Briefe aus ſeiner Heimath erhalten; er müßte gleich reiſen, und um uns beiden den Schmerz des Abſchieds zu erſparen, ginge er heimlich, bald käme er jedoch wieder, um mich

Digitized by Google

dann nach Schottland zu holen; ich möchte ihn bei seinem Freunde erwarten.

Nach diesen Mittheilungen ergriff mich die größte Verzweiflung; ich wollte augenblicklich fort, dies ließ mein Wirth aber nicht zu.

Nachdem ich tagelang geweint, geklagt, gejammert hatte, überkam mich ein Stumpfsinn, der mich monatelang umfangen hielt. Dieser wich allmählich, und mit der klaren Besonnenheit vermochte ich auch erst meine Lage klar zu überschauen. Mein Mann war weder zurückgekehrt, noch hatte ich eine Zuschrift von ihm erhalten; dies flößte mir Mißtrauen ein, aber besonders die Veränderung des Benehmens meiner Wirthe. Sie waren zwar höflich, doch kalt, gemessen und ließen mich oft tagelang ganz unbeachtet. Als ich ihnen erklärte, ich wolle nach Stockholm zurückkehren und meinen Gemahl dort erwarten, eröffnete mir der vermeintliche Freund, daß er dies nicht zugeben dürfe, da mein Mann dies nicht wolle. Da ich aber meine Absicht abzureisen nicht aufgab, so sagte er mir endlich in kurzen, strengen Worten:

«Dies Quälen von Ihnen ist nicht länger zu ertragen. So wissen Sie denn; Sie befinden sich nicht in dem Hause eines Freundes Ihres Mannes, sondern — in einem Irrenhause. — Ihr Mann hat mir es zur strengen Pflicht gemacht, Sie nicht eher zu entlassen, bis er Sie selbst abhole, oder die besondere Ordre dazu schriftlich ertheile.»

Digitized by Google

Daß ich bei dieser Eröffnung nicht wirklich wahnsinnig wurde, begreife ich jetzt noch nicht. Doch Gottes Gnade beschützte mich vor diesem entsetzlichen Elend; ich wurde körperlich krank, doch meine Sinne blieben mir.

Ich litt lange und während meiner Krankheit wurde ich immer schlechter, rücksichtsloser behandelt. Aus meinem bisherigen elegant eingerichteten Zimmer war ich in eine sehr einfach ausgestattete Stube und zuletzt in eine elende Kammer gebracht worden. Auch die Kost war immer dürftiger und kärglicher geworden. Dies berührte mich aber Alles wenig; ich dachte nur daran, wie ich meine Flucht aus dieser Hölle bewerkstelligen könnte.

Meine Kräfte waren ziemlich zurückgekehrt, als mir der Director dieser gräßlichen Anstalt eines Tages sagte: «Es ist Hausgesetz, daß Sie Ihren Unterhalt durch Arbeiten zum Nutzen der Anstalt verdienen, denn es sind nun bereits zwei Jahre verflossen, daß Sie hier sind, ohne daß Ihr Mann die contractlichen Alimente für Sie zahlte. Da ich Sie nicht, ohne dazu autorisirt zu sein, entlassen darf, so müssen Sie arbeiten.»

Ich erklärte mich anscheinend dazu bereit, denn ich hoffte nun meine längst gehegte Absicht, zu entfliehen, leichter ausführen zu können. Dies gelang mir auch bald; Geld hatte ich zwar nur wenig, ich hatte aber noch einen Schmuck, den ich in höchster Noth ver-

Digitized by Google

werthen konnte. Ich entkam glücklich und erreichte ohne alle Hinderniſſe Stockholm.

Ich begab mich nach unſerer Wohnung. Wie ſehr ſteigerte ſich aber mein Zorn, meine Verachtung gegen meinen Mann, als ich hier von unſerer Wirthin erfuhr, daß gleich nach unſerer Abreiſe Rudi Röſig Auction von allen Sachen gehalten und dann abgereiſt ſei, wohin, könnte ſie nicht ſagen, ſie wäre bezahlt geweſen, hätte daher keinen Einſpruch erheben können. Als die gute Frau meine Verlegenheit ſah, bot ſie mir ein kleines Zimmer an; ich nahm es vorläufig dankend, wohne noch in demſelben, und werde es wahrſcheinlich erſt mit meinem Tode verlaſſen. Ich ſuchte nun meinen Vater auf, um ſeine Verzeihung zu erflehen. Hier traf mich ein neuer Schlag, denn dieſer war vor einigen Wochen geſtorben; ich konnte nur an ſeinem Grabe beten. Mir wurde aber ein unendlich großer Troſt in meinem Schmerz, denn er hatte mich in ſeiner letzten Stunde geſegnet; dieſer väterliche Segen verlieh mir die Kraft, mein troſtloſes Geſchick in Vertrauen auf Gott zu tragen.

Als eine erſte Hülfe für mich war mir ein kleines Erbtheil von einigen hundert Species geblieben, welche bei'm Gericht für mich deponirt waren. Mein einziger noch lebender Bruder — meine Mutter war früh geſtorben — wollte nichts von mir wiſſen; er verwies mich herzlos an meinen reichen und vornehmen Ge-

Digitized by Google

mahl. Betrübt verließ ich ihn, ließ mir mein Erbtheil auszahlen, und suchte mir einen Verdienst durch feine Handarbeiten zu verschaffen, was mir auch endlich gelang.

Nachdem dies geordnet, wandte ich mich an die englische Gesandtschaft, um durch diese etwas über meinen Gemahl zu erfahren. Sie kamen dort meinen dringenden Bitten willfährig nach. Hierdurch traf mich aber das härteste Schicksal; denn ich erfuhr, daß mein Mann, Dein Vater, sich in Schottland verheirathet, und es sogar schon gewesen, als er zum zweiten Male nach Deiner Geburt zu mir zurückgekehrt war. Laß mich die Gefühle bei dieser Nachricht übergehen! Die Thatsache war da, sie wurde mir schwarz auf weiß nachgewiesen.

Wochenlang hatte ich nach dem Ebengesagten krank gelegen; als ich wieder auszugehen vermochte, begab ich mich auf die Polizei, um dort nachzufragen, ob irgend eine Spur, wo Du geblieben sein könntest, sich gefunden. Hier wurde mir gesagt, daß sie von gar nichts wüßten; es wäre ihnen nie eine Aufforderung geworden, nach dem bezeichneten verlorenen Kinde zu forschen. Hierin mußte ich abermals die fast unglaubliche Schlechtigkeit meines Mannes mit namenlosem Schmerz erkennen. Da mir der Polizeibeamte, der mir den Bescheid gegeben, die Verzweiflung ansehen mußte, sagte er mir, daß von ihrer Seite noch Alles geschehen sollte, um die Auffindung

Digitized by Google

meines Kindes, wenn es im Lande sei und noch lebe, herbei zu führen, weshalb ich ganz genau Deine Personal-Beschreibung, Deinen Anzug, zur Zeit als Du mir entrissen wurdest, angeben mußte.

Von dem Rudi Rösig wußte die Behörde ebenfalls nichts: angemeldet fand er sich in den Büchern, doch abgemeldet hatte er sich nicht. Auch über das Verbleiben dieses Menschen wollten sie Nachforschungen veranlassen. Diese haben sich aber alle als nutzlos herausgestellt; Du, mein Kind, bist ebensowie der Helfershelfer Deines Vaters bis zu dem heutigen Tage unentdeckt geblieben.

Mir wurde von mehreren Seiten gerathen, ich sollte gegen meinen Mann klagen, doch dies verwarf ich. Was konnte ich, wenn mir auch durch der Gerichte Schutz Recht geworden, gewinnen? Ich hätte nur dem Manne, den ich jetzt zwar aufs Tiefste verachtete, den ich aber einst nur zu sehr geliebt und ihm vertraut, das irdische Verderben bereitet und dadurch ein gewiß unschuldiges Wesen, seine jetzige Frau, unglücklich gemacht. Für meine Person entsage ich allen Ansprüchen an Deinen Vater; nur in dem Falle, daß ich Dich, mein geliebter Sohn, wieder erhielte, werde ich Alles thun, um Dir Deine angebornen Rechte zu verschaffen.

Empfängst Du jemals diese Schriftzüge, dann unterlasse nichts, um Deinen Vater zu Deiner rechtmäßigen Anerkennung zu zwingen. In den beige-

Digitized by Google

ſchloſſenen Papieren, Deinem Tauf- und dem Trauſchein Deiner Eltern, ſind Deine rechtlichen Anſprüche begründet. Hierbei muß ich noch erwähnen, daß, als ich mir die oben angeführten Beſcheinigungen von dem Geiſtlichen, der die beiden heiligen Handlungen vollzogen, erbat, er mir ſagte, daß vor drei Jahren, genau einen Tag nach Deinem Verſchwinden, dieſelben Papiere durch einen Abgeſandten des Baronets Hugh Carlton von ihm gefordert ſeien. Er hätte ſie, ohne Arges zu denken, aus dem Kirchenbuche ziehen und dem Manne übergeben laſſen. Zu welchem Zwecke dies geſchehen ſein mag, kann ich nicht ergründen.

Daß Alles, was ich niedergeſchrieben, der treuen Wahrheit gemäß iſt, dies ſchwöre ich bei dem heiligen dreieinigen Gotte.

Der Vater im Himmel möge Dich ſegnen, wie ich Dich geſegnet!

Stockholm im März 183*.

Deine treue Mutter

Antonie Carlton, geborene Nordſtern."

Mit tiefer Bewegung hatte Hedwig das Vorſtehende zu Ende geleſen; ſie gab es ihrem Vormunde zurück und empfing darauf den Brief Toni's. Aus demſelben erwähnen wir nur die Angabe, wie er zu den Aufzeichnungen ſeiner Mutter gelangte.

„Durch die Polizei erfuhr ich, daß eine Baroneſſe Antonie Carlton vor fünf Jahren hier verſtorben ſei, auch wurde mir ihre innegehabte Wohnung angegeben.

Ich begab mich sofort dahin, fand sie glücklich und traf in dem Hause die Tochter der Frau, bei der meine unglückliche Mutter so viele Jahre gewohnt, und in deren Armen sie gestorben.

Als ich mich als den Sohn derselben zu erkennen gegeben, wurde die Frau mittheilend und erzählte mir viel von meiner theuren Mutter, doch hebe ich aus ihren Mittheilungen nur hervor, daß dieselbe unendlich viel gelitten, lange krank gelegen und daß dadurch ihr kleines Capital ganz aufgezehrt worden ist. Da sie auch zum Arbeiten unfähig geworden, so würde sie dem Hungertode erlegen sein, wenn nicht die Barmherzigkeit der Mutter der Frau, die mir dies mitgetheilt, sie davor geschützt hätte. Dieselbe hat meine Mutter bis zum Tode gepflegt und sie auch bestatten lassen. Seit einem Jahre ist diese würdige Frau auch heimgegangen. Ihre Tochter erbot sich, mich nach dem Kirchhofe zu führen. Dies dankend annehmend, ist es mir vergönnt gewesen, am Grabe meiner so schwer geprüften, theuren Mutter zu knieen; recht innig habe ich an demselben gebetet und mir ihren Segen vom Himmel herab erfleht.

Auf ihren einfachen Grabhügel habe ich eine Marmortafel mit ihrem Namen legen lassen. Die Kosten, die die brave Wirthin meiner Mutter wegen gehabt, habe ich wieder erstattet und noch ein Geschenk zum bleibenden Andenken hinzugefügt. Hiermit wirst Du, bester Vater, gewiß einverstanden sein.

Digitized by Google

Recht bald erwarte ich Antwort auf diesen Brief, worin Du mir gewiß Deinen Willen sagst, ob ich von hier aus gleich nach England gehen, oder erst zu Dir nach Reichheim zurückkommen soll."

Als Hedwig auch diesen Brief gelesen, sagte ihr der Pastor, daß er Toni schreiben und ihn bitten würde sogleich zurückzukommen, da er annehmen dürfe, daß er bereits die Nachricht von dem Tode seines Pflegevaters und Onkels erhalten; daß seine Entgegennahme des Testamentes desselben nothwendig sei, damit er dann auch so lange in Reichheim verweile, bis Mittheilungen von Lord Elgin eingetroffen. Sobald diese gekommen, dann solle er nach England gehen, um seine Rechte zu verfolgen und seine Güter in Besitz zu nehmen.

Das junge Mädchen stimmte den Absichten ihres Vormundes vollkommen bei, und ein wirklicher Freudenstrahl fiel in ihr Herz, als sie gedachte, daß ihr theurer Bruder bald zurückkehren würde.

Obgleich der Pfarrer und seine Frau sehr baten, Hedwig möge doch den Tag bei ihnen verleben, so nahm sie diese Einladung nicht an; sie sehnte sich allein zu sein, um all das Erfahrene ungestört durchdenken zu können. Auch wollte sie ausführlich an Toni schreiben. Dies sagte sie ihrem Vormunde und versprach am Abende ihm den Brief zur Einlage zu bringen.

Sie verlebte ihrem Vorsatz getreu den Tag in

ihrem Zimmer. Gegen Abend ging ſie, wie gewöhnlich, nach dem Kirchhofe, nur von ihrem Hündchen begleitet.

Den Kopf zur Erde geſenkt, hatte ſie den Weg zurückgelegt, den Kirchhof faſt bis zum Gewölbe, dem Ziele ihrer Wanderung, durchſchritten, als ſie durch das heftige Bellen ihres Daſh veranlaßt wurde, aufzuſehen und um ſich zu blicken. Wie unangenehm wurde ſie aber berührt, als ſie auf der Bank, die vor dem Gewölbe ſtand, eine männliche Geſtalt ſitzen ſah und in derſelben Hugh Carlton erkannte. Als wenn eine Schlange ſie geſtochen, durchfuhr es ſie bei ſeinem Anblick. Er ſprang jetzt auf, näherte ſich und ſagte ihr, daß er hier auf ſie gewartet, um ihr mitzutheilen, daß er die Behauſung des Paſtors verlaſſen und in der nächſten Stadt die Rückkunft ſeines Vetters erwarten wollte.

„Dieſe Mühe konnten Sie ſich, Sir Carlton, erſparen," erwiderte Hedwig kalt, „und wollen Sie ſich bei mir verabſchieden, ſo war mein Haus der geeignete Platz, der Kirchhof aber gewiß nicht."

Bei dieſen Worten verbeugte ſie ſich, um der Thüre des Gewölbes zuzugehen.

In Hugh wallte der Zorn über dieſe kurze Abfertigung auf und miſchte ſich mit der Eiferſucht, die er von Anfang an über die Bevorzugung ſeines Vetters, die dieſem nach ſeiner Meinung von dem jungen Mädchen zu Theil geworden, empfunden.

Digitized by Google

Die verzehrende Leidenschaft, die er zu der schönen Hedwig gefaßt, ließ ihn Alles vergessen. Sie festhalten, vor ihr niederfallen und ihr seine Liebe gestehen, war das Werk eines Augenblicks.

Bestürzt, erschreckt hatte Hedwig den Ausbruch der wilden Leidenschaft kaum verstanden, als sie sich in ihrer Todesangst von der Hand des Unverschämten losriß und dem Pfarrhofe zu entfliehen wollte, um Schutz und Schirm dort zu finden, als er sie mit den Worten: „Du bist mein, und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen!“ erfaßte.

Hedwig hatte zu ihrem Entsetzen die Worte vernommen. Eine eisige Kälte durchrieselte ihre zitternden Glieder; eine eisige Hand legte sich um ihr Herz! Sie wollte rufen, schreien, und doch entwand sich kein Ton ihrer geängstigten Brust. Jetzt fühlte sie, daß der Arm Hugh's sie fester umschlang, er sie aufzuheben sich bemühte. Alle ihre Geistes- und Körperkräfte zusammennehmend versuchte sie ihn fortzustoßen. Dash's Bellen hatte sich immer mehr gesteigert; wüthend fiel er jetzt den Räuber seiner Herrin an, und ein Biß des gereizten Thieres ließ Hugh laut aufschreien, doch seine Beute hielt er selbst im Schmerze fest. Jetzt war es Hedwig, als wenn sie einen Ruf hörte. Noch ein Mal strengte sie sich an, und endlich gelang es ihr einen Hülferuf auszustoßen. Nun vernahm sie auch das schnelle Herankommen von Tritten. Dash, dies auch hörend, fing von neuem an zu bellen.

Hugh, der auch das Geräusch vernommen, gab das junge Mädchen frei. Feig, wie er war, suchte er seine Rettung in einer schnellen Flucht, die ihm im Schutze der Dunkelheit auch gelang.

Aber kaum fühlte sich Hedwig befreit, als kurz darauf schon wieder zwei Arme sie umschlossen, doch dieses Mal waren es keine feindlichen, denn in den Ausrufungen: „Meine Hedwig! Meine geliebte Schwester!" erkannte sie die Stimme ihres theuren Bruders. Ja, Toni war es wirklich! Soeben angekommen, hörte er, daß das Fräulein nach dem Kirchhofe gegangen, und sofort eilte er dorthin, um sie zu überraschen, und kam gerade im entscheidenden Augenblick zur Befreiung und Errettung seiner lieben Hedwig. Einige Secunden später, und sie wäre unrettbar verloren gewesen, denn schon hatte Hugh sie aufgehoben, um sie davonzutragen, als die nahen Schritte ihn verscheuchten.

Der alte Johann, der durch das Rollen des Wagens aus dem Hause herausgelockt worden war, hörte kaum, daß der Angekommene der junge Herr gewesen, als er sich beeilte ihm nachzugehen, doch da er den jugendlichen Schritten nicht so schnell folgen konnte, erreichte er erst jetzt das Gewölbe. Er erzählte aber gleich und zwar sehr aufgeregt, daß er eine männliche Gestalt über die Kirchhofsmauer hätte steigen und verschwinden sehen und daß er gleich darauf das Geräusch eines fortfahrenden Wagens gehört habe.

Digitized by Google

Bei diesen Worten athmete Hedwig erst leicht, denn sie wußte nun, daß ihr Verfolger wirklich entflohen und ein Zusammentreffen Toni's und Hugh's nicht mehr zu besorgen sei, denn welche schrecklichen Folgen ein solches zwischen den beiden Brüdern hätte haben müssen, war ihr selbst jetzt, in ihrem fast ohnmächtigen Zustande klar.

Liebreich war Toni um die Schwester beschäftigt, und als es ihm gelungen, sie möglichst zu beruhigen, konnte er die Fragen, was denn eigentlich geschehen, wer es gewesen, dessen Gestalt wie ein Schatten bei seiner Annäherung aus dem Gewölbe sich entfernt, nicht länger unterdrücken. Hedwig, die endlich der Sprache wieder mächtig geworden, theilte ihrem Bruder Alles das mit, was sie eben erlebt.

In Toni kämpfte nach diesem Bericht Erstaunen und Zorn. Seinen Entschluß, Vergeltung an dem Beleidiger seiner Schwester zu nehmen, sprach er sogleich aus. Die Schwester bat ihn aber innig dies zu unterlassen, wobei sie ihn auch die Ansicht gewinnen ließ, daß hier wieder sichtbar Gottes Hand gewirkt und verhindert, daß die Brüder sich nicht begegnet.

„Aber welch' böser, schlechter Mensch muß dieser Hugh sein," rief jetzt Toni, „daß er selbst an diesem heiligen Orte sich nicht scheut, ein Verbrechen zu begehen! Möge Gott ihn richten! Wir aber wollen hier an der Seite unserer theuren Todten beten und Gott für Deine glückliche Rettung, meine Hedwig, danken."

Der gute alte Johann, der ganz still, aber tief bewegt die Mittheilungen der Geschwister gehört, beugte jetzt auch sein Knie und betete recht innig mit den Beiden. Als sich Hedwig vollkommen fähig fühlte gehen zu können, sagte sie: „Nun, Toni, laß uns den würdigen Pfarrer aufsuchen; dieser hat jetzt das erste Recht sich an Deiner Rückkehr zu erfreuen und Alles zu erfahren. Du, Johann, gehst aber wohl nach Hause, um Brigitte zu bitten, das Nöthige zum Empfange unsres lieben Angekommenen zu ordnen."

In der Pfarre fanden sie die Familie traulich plaudernd im Wohnzimmer zusammen. Mit innigster Herzlichkeit wurde Toni begrüßt, aber eine wirkliche Empörung bemächtigte sich Aller, als sie die Schlechtigkeit Hugh's vernahmen. Der Pastor erklärte, daß er Nachforschungen über ihn anstellen würde.

Diese, gleich in den nächsten Tagen in's Werk gesetzt, ergaben nur soviel, daß ein junger Ausländer sich in einem benachbarten Dorfe einige Tage vor demjenigen, wo Hugh das Attentat auf Hedwig verübt, aufgehalten, sich dort an dem eben genannten Tage Pferde bis zur nächsten Poststation genommen und am Nachmittage fortgefahren sei. Die Pferde waren den andern Tag mit dem Jungen, den der Herr mitgenommen, angelangt, dieser hatte ein gutes Trinkgeld erhalten; weiter wußte man Nichts. Auf der Poststation konnte man nur in Erfahrung bringen, daß an dem bezeichneten Abende wirklich ein Herr Post-

Digitized by Google

pferde zur nächsten Station in westlicher Richtung gefordert und von dort auch, wie der Postillon aussagte, weiter gereist sei. Aus diesen Berichten schlossen die daran Interessirten, daß Hugh nach Frankreich gegangen sein müsse und sie von ihm befreit seien.

Mit großer Sehnsucht wurde nun ein Brief aus England erwartet. Toni verlebte die Zeit in großer Aufregung und bangem Herzen; dem eigenen Vater vielleicht feindlich gegenübertreten zu müssen, widerstrebte seinem edeln Charakter, und doch mußte dies geschehen. Er war es seinem theuren, verstorbenen Oheim und Pflegevater, war es seiner armen, verklärten Mutter schuldig. Diese beiden Theuren hatten zu viel, zu schwer durch die Handlungen seines Vaters gelitten. Doch das gelobte er sich selbst, daß bei allen seinen Maßnahmen der Vater die schonende Hand des Sohnes stets erkennen solle.

In der Pfarre, wo die Geschwister fast jeden Abend verlebten, saßen sie an einem solchen, Anfangs November, traulich im Kreise ihrer treuen Freunde. Das Wetter war schlecht; der Wind sauste durch die hohen Bäume, heulte in den großen Schornsteinen, der Regen schlug heftig an die Läden der Fenster. In der Stube war es aber heimlich; ein helles Feuer prasselte im Ofen, zwei Lampen verbreiteten ein angenehmes Licht im ganzen Zimmer. Um den großen runden Tisch vor dem Sopha hatte die Familie Platz genommen und sprach von ihren Lieben, von verlebten

Zeiten, als plötzlich der Ton eines fernen Posthorns sie aufhorchen machte. Durch das Getöse des Sturmes war es nur schwach vernehmbar, doch durch sein Näherkommen tönte es lauter und lauter; jetzt hörte man auch deutlich das Rollen eines nahenden Wagens auf der sonst stillen Dorfstraße. Alle horchten gespannt, ob er halten würde. Alle hatten nur einen Gedanken, und dieser war: „Es ist William.“ Lustig schmetterte das Posthorn nochmals durch Wind und Wetter, und das Rasseln der Räder auf dem Hofe brachte die Gewißheit, daß der Besuch der Pfarre gelte.

Alle eilten mit dem Rufe: „Es wird Sir William sein,“ vor die Thüre, um den lieben, so lange ersehnten Gast zu bewillkommnen.

Nur eine Einzige blieb still im Zimmer, obgleich ihr Herz am meisten aufjubelte; und wer wird es auch nicht natürlich finden, daß Hedwig so und nicht anders handelte?

Die nahenden Schritte und die fast ängstlich klingende Frage: „Wo ist Fräulein Hedwig?“ belehrten sie nur zu gut, daß ihr pochendes Herz sie nicht getäuscht. Bebend erhob sie sich, um dem Eintretenden entgegen zu gehen, und als William das heißgeliebte Mädchen jetzt auf sich zukommen sah, war er nicht länger Herr seiner selbst. Freudig schloß er die zitternde Gestalt in seine Arme und mit dem Flüstern: „Hedwig, sei die Meine!“ drückte er den Kuß der Liebe auf ihre schöne Stirn.

Digitized by Google

Hedwig, überwältigt von ihren Gefühlen, hatte nur Thränen statt Worte. Leise lehnte sie ihren Kopf an seine Schulter und duldete, als Antwort auf seine Frage, daß er sie fester an sein treues, liebendes Herz drückte.

Stumm vor Freude hatten die Andern diese Gruppe umstanden. Der biedere Professor brach jetzt das Schweigen, und mit den Worten: „Dies, mein guter William, hast Du recht gemacht," gab er die Liebenden der Gegenwart und den Umstehenden zurück.

Mit tiefer Rührung, aber auch mit inniger Herzensfreude hatte der würdige Vormund das Brautpaar gesegnet. Er erinnerte sich, wie sehr sein verstorbener Freund dies ersehnt; wie derselbe in dieser Verbindung die wahre Versöhnung der Vergangenheit, in der Verschwisterung der beiden Familien durch eine wahre, reine und innige Liebe die vergebende Gnade Gottes erkannt hatte. Daß dieser Bund eine doppelte heilige Segnung empfing, war dem Pfarrer durch einen Brief Lord Elgin's, der ihn um die Hand seines Mündels für seinen Sohn bat, gewiß geworden. Der edle Lord sah in der Vereinigung dieser Kinder dieselbe vergebende, alles zum Guten wendende Lenkung des Höchsten, wie es der verstorbene Jugendfreund gethan.

Die Weihe des wahren Glücks erhielten die Verlobten durch diesen Ausspruch des Pfarrers. Sie fühlten den doppelten Elternsegen auf ihren Herzens-

bund sich legen, und er wurde noch erhöht, als sie die innige Freude Toni's sahen und seinen so wahr und tief gefühlten Glückwunsch zu ihrer Verbindung erhielten.

An diesem Abend des Glücks bat Toni, daß William nichts über seine Angelegenheit sagen möchte, denn für ihn konnte diese immer nur viel Trauriges enthalten. Auch aus diesem Grunde erwähnte keines der Mitglieder des Freundeskreises der Handlungen, womit sich Hugh befleckt, gegen den glücklichen Bräutigam. Den nächsten Tagen waren alle diese Enthüllungen vorbehalten. William's Empörung war groß, als ihm die Mittheilung über die Beleidigung wurde, welche seine heißgeliebte Hedwig durch Hugh erfahren. Er sprach gleich seinen Freunden die Hoffnung aus, diesem Menschen nie wieder auf seinen Lebenswegen zu begegnen.

Aus den Eröffnungen William's an Toni über dessen Ansprüche erhielt dieser die Gewißheit, daß Lord Elgin als wahrer Freund gegen seinen verstorbenen Oheim gehandelt. Obgleich der Baronet Hugh Carlton dem Lord durch Verwandtschaft nahe stand, so hatte dieser doch nicht einen Augenblick gezögert, dem Rechte seine Anerkennung zu verschaffen.

Aus dem Berichte des Lord Elgin heben wir nur das Folgende wörtlich hervor:

„Als Testaments-Vollstrecker meines Freundes, des Lord Edward Richton, war ich zu dessen Bruder

Digitized by Google

gereist, hielt ihm ohne Umschweife seine jetzt an's Tageslicht gekommenen schlechten Handlungen vor, und obgleich der alte Hugh sehr verwirrt und bestürzt wurde, so versuchte er doch zuerst zu leugnen. Als ich ihm aber die rechtsgültigen Beweise der Thatsachen vorlegte, da war er in sich gegangen und gestand mir Alles. Die Aufzeichnungen seiner unglücklichen, verstoßenen Frau brachten besonders die Umwandlung hervor, denn als er sie gelesen, weinte dieser in Sünden ergraute Mann bitterlich und gleich darauf legte er mir ein reuiges Bekenntniß ab und gelobte mir, daß er nichts unterlassen würde, um seine schwere Schuld gut zu machen.

Seinen Sohn Hugh Anton erkannte er als legitim in allen Stücken an, räumte ihm auch alle Rechte als Erstgeborenem und die sofortige Uebernahme der Erbschaft, wie es sein Bruder bestimmt, ohne Einwendungen ein, indem er seine Entsagung aller der ihm zustehenden Rechte vor dem Grafschafts-Richter und Zeugen zu Gunsten seines Erstgebornen, Hugh Anton, in meinem Beisein unterzeichnete, und diese Acte dem Kanzler des Oberhauses durch mich übersenden ließ. Nur Eins erbat sich mein unglücklicher Schwager, und zwar allein wegen seiner auch von ihm so schrecklich verrathenen Ellen, meiner theuren, verklärten Schwester, daß ihr Sohn Hugh aus dieser Verbindung als Zweitgeborner, und somit seine zweite Ehe als rechtmäßig vor der Welt anerkannt bliebe.

Dies zu erfüllen habe ich dem nunmehrigen Erben vorbehalten. Ihm allein, dem so viel Unrecht widerfahren, steht die Entscheidung zu. Ich kann nur für den unglücklichen Mann meiner verstorbenen Schwester bitten, und daß ich dies nicht vergebens thue, nehme ich fast für gewiß an, denn wer durch meinen theuren edlen Edward erzogen worden, der wird keine bittere Vergeltung auszuführen vermögen.

In diesem Sinne habe ich geglaubt, die Bitte des Baronets Hugh beantworten zu müssen, und ihm versprochen, ihm den Ausspruch seines Sohnes sobald als möglich zusenden zu wollen. In England wollte und konnte er nicht bleiben, und nachdem er mir Alles, was er bis jetzt im Namen seines Bruders verwaltet, übergeben, ist er nach dem Süden Frankreichs abgereist. Dort will er sich einen stillen, einsamen Platz suchen, um ungestört durch aufrichtige Reue sein Unrecht zu sühnen und sich dadurch die Vergebung des himmlischen Richters zu erringen. Die Hoffnung, daß sein Sohn Anton ihm vergeben und ihn auch später in seiner Einsamkeit aufsuchen wird, begleitet den Unglücklichen in die Fremde.

Zu seinen Existenz-Mitteln hat er nur das angenommen, was ihm als nachgebornem Sohn zukommt. Für seinen Sohn Hugh hat er Alles abgelehnt, indem er mir das Vermögen meiner Schwester für denselben übergeben hat. So lange er lebt, wird er für ihn sorgen; nach seinem Tode fallen ihm ja dann, wenn

Digitized by Google

der ältere Bruder ihn anerkennt, schon seine Revenuen zu.

Meinen Berichten füge ich nur noch den dringenden Wunsch hinzu, daß der junge Lord Hugh Anton recht bald nach England zu mir kommen möge, um aus meiner Hand die Erbschaft seines Onkels zu empfangen und mir die Billigung meiner Maßnahmen selbst zu bringen.

Mit inniger, tiefster Rührung habe ich das Vertrauen meines theuren, verstorbenen Freundes empfunden. Es ist der sprechendste Beweis für mich, daß sein edles, treues Herz nie Groll gegen mich, der ihn doch so schwer beleidigt, gehegt!

Möge Gott mir die Gnade erzeigen, daß ich das an seinen Kindern gut mache, was meine verblendete Leidenschaft verschuldet!"

Durch diese Mittheilungen wurde Toni's Herz einer Centnerlast enthoben, denn gegen den eigenen Vater, und wenn er auch noch so unnatürlich gegen sein Kind gehandelt, ernstlich mit Hülfe der Behörden einschreiten zu müssen, wird Jedem, wenn er auch nur etwas Gemüth besitzt, immer schwer werden; wie viel mehr mußte dies bei Toni der Fall sein, der ein so feines Gefühl trotz seiner festen Männlichkeit besaß.

Dieser beglückenden Gewißheit Worte zu leihen, war ihm sofort Bedürfniß. Er that dies in einem Briefe an Lord Elgin, auch schloß er diesem einen für seinen Vater bei, dem er seine Bitte zusagte. Daß er hierin

Digitized by Google

ganz im Sinne seines verstorbenen Pflegevaters handelte, wußte er. Dadurch, daß er dem Vater versprach, sobald es seine Zeit erlaubte, ihn aufzusuchen, um ihm selbst zu sagen, daß die Vergangenheit für sein kindliches Herz nicht mehr vorhanden sei, gab er die deutlichsten Beweise eines guten und edlen Sohnes. Daß er nur im Geiste der theuren Abgeschiedenen, seiner Mutter und seines Onkels, handelte, versicherte er dem Vater; dies, meinte er, mußte dem tief Gebeugten einige Ruhe seiner Gewissensqualen bringen.

So liebe- und rücksichtsvoll er dem Vater über sein Vergehen schrieb, so bestimmt erklärte er aber, daß, wenn er auch seinen Bruder Hugh Carlton vor der Welt als einen solchen anerkenne, es sein Herz nie thun würde; die Handlungen desselben — die er dem Vater kurz schilderte — hätten es verwirkt. Niemals wünschte er ihn persönlich kennen zu lernen, und diesen Entschluß bat er den Vater seinem Sohne mitzutheilen.

Als Toni so seinen Pflichten genügt, überlegten die Freunde, wann die Reise nach England anzutreten sei. William bat seine Braut, seinen innigen Bitten nachzugeben und ihm schon in einigen Tagen die Hand vor dem Altar zu reichen. Von dem treuen Vormunde und Toni unterstützt, fanden dieselben auch bald ein williges Gehör.

Der Gedanke, sich bald von ihren theuren Dahingeschiedenen, von ihren lebenden Freunden, auch

Digitized by Google

von ihrem lieben Reichheim, von all den Räumen, die ihr durch das Andenken an ihren heißgeliebten Vater heilig, durch ihre dort verlebte Kindheit lieb geworden waren, zu trennen, wurde Hedwig schwer, sehr schwer. William's liebenden Augen entging dieser Kampf nicht, er faßte daher den Entschluß, Reichheim, so lange sein theurer Vater lebe und seine Pflicht ihn nicht nach seiner Heimath riefe, zu seinem Wohnsitz zu wählen. Dies machte Hedwig unendlich glücklich, und gern gab sie ihre Zustimmung, jährlich einige Monate in dem Vaterlande ihres Verlobten und ihres Vaters zu weilen.

Lord Elgin und seine Gemahlin, die sich von der schweren Krankheit, die William vor einigen Wochen an ihr Krankenbett rief, wieder erholt, hatten dem Sohne zu seinem künftigen Wohnsitz ein reizend gelegenes Gut, nahe dem ihrigen, übergeben, um so ihre Kinder in der Nähe zu behalten. Daß der Plan der Eltern nun nicht ganz erfüllt werden würde, schmerzte zwar William, doch er kannte dieselben und wußte, daß sie seinen Entschluß unter den obwaltenden Umständen billigen würden.

Die treuen Diener, die an dem Glück ihrer Pfleg- und Lieblinge den innigsten Antheil genommen, blieben in ihren alten Stellungen, nur der alte gute Johann, oder John, wie er sich jetzt wieder am liebsten nennen ließ, kämpfte einen schweren Kampf. Hedwig und Toni hatten ihm freigestellt, zwischen

Digitized by Google

ihnen zu wählen. Die Heimathsliebe siegte endlich, und er entschloß sich, seinem jungen Herrn nach England zu folgen. Die Gewißheit, seine theure Herrin jedes Jahr einige Monate in seinem Vaterlande zu sehen, milderte den Schmerz des Abschiedes. Auch daß Brigitte und Carl bei derselben blieben, erleichterte ihm seinen Entschluß.

Einige Tage nach diesen Entschließungen läuteten die Glocken des kleinen Gotteshauses zu Reichheim. Dies Mal begleitete ihr feierlicher Ton keinen theuren Dahingeschiedenen auf seinem letzten Gange; heute war es ein glückliches Paar, das unter ihrem Geläute die heilige Stätte betrat, um am Altare dem Bunde ihrer Herzen die göttliche Weihe geben, und ihn durch ihren jetzt gesprochenen, freiwilligen Eid für dieses Leben in Freud und Leid besiegeln zu lassen.

Die Braut in einer weißen schlichten Atlasrobe, umwallt von einem feinen Spitzenschleier, den Myrthenkranz auf den schönen dunkelblonden Flechten, machte einen ergreifenden Eindruck. Ihre blassen Wangen, der Ernst ihrer schönen Züge ließen erkennen, wie tief bewegt sie war; ihre großen dunkelblauen Augen schimmerten feucht, in ihren seelenvollen Blicken standen Trauer und Glück vereint geschrieben.

Der große stattliche Mann an ihrer Seite zeigte in seinen edeln Zügen auch eine tiefe Bewegung. Sorgsam und liebevoll hielt er die zitternde Hand

Digitized by Google

seiner Verlobten; sein Benehmen athmete nur Liebe und Sorge für seine Hedwig.

Toni und Oskar waren die Führer des Bräutigams, Marie die einzige Brautjungfer Hedwig's. Als Trauzeugen waren nur die Pastorin, der Professor Schweiger und Dr. Grün nebst Frau geladen. Die alten treuen Diener und Brigitte standen gleich hinter diesen, dann folgte das ganze Haus- und Hofpersonal. Die Kirche war gedrängt voll, denn jeder aus der Gemeinde wollte die geliebte junge Herrin, die alle Herzen durch ihre Freundlichkeit besaß, sehen, ihr noch einen Glück- und Segenswunsch bringen.

Der würdige Pfarrer hielt eine erhebende, tief ergreifende Rede. Als er den Segen mit zitternder bewegter Stimme über das junge Paar aussprach, blieb kein Auge trocken.

Um die Gefühle der Braut zu schildern, ist die Feder zu schwach. Daß Alles, was sie, ihr seliger Vater, ihr theurer Bruder erlebt, sich in diesem Augenblick in ihrem Herzen zusammendrängte, fühlte gewiß Jeder, der etwas Interesse an Hedwig nahm.

Nachdem die Glückwünsche von allen Nah- und Fernstehenden entgegengenommen waren, begab sich das neuvermählte Paar allein nach der Ruhestätte der Eltern.

Im heißen Gebet hatten sie Gott angerufen, ihrem Bund seine Gnade, seinen Schutz zu verleihen,

Digitized by Google

dann flehten sie den Segen der theuren Eltern auf denselben herab und nahmen Abschied von den geliebten Todten.

Im Herrenhause erwarteten die Freunde das junge Paar. Zum Diner war Alles bereit, und nachdem dies eingenommen, reisten sie, begleitet von Professor Schweiger und den innigen Segenswünschen ihrer Lieben, nach England ab.

Der Professor Schweiger trennte sich an der Grenze des Landes, bis wohin er seinem früheren Zögling das Geleite gegeben hatte, von den jungen Reisenden, um nach München zu seinen Pflichten zurückzukehren, fest versprechend, die Frühjahrsferien in Reichheim, aber in ihrem Hause, zu verleben.

Brigitte hatte es sich trotz ihrer vorgerückten Jahre nicht nehmen lassen, ihrem Herzensliebling, ihrer lieben, jungen Herrin, in die Fremde zu folgen. Sie und John hatten einen zweiten recht bequemen Wagen inne. Recht oft mußte die treue Alte der Zeit, wo sie mit Carl aus der Schweiz nach Reichheim den Eltern ihrer jungen Herrschaft gefolgt war, gedenken. Recht innig erbaten sie von Gott dasselbe Glück, aber ein dauernderes, für die eben Vermählten.

Mehrere Jahre sind verflossen, und noch ein Mal suchen wir unsere uns lieb gewordenen Freunde auf.

In Reichheim hat sich äußerlich nichts geändert;

Digitized by Google

nur wo in früheren Zeiten so häufig Trauer und Kummer eingekehrt war, herrscht jetzt ein ungetrübtes Glück, Frohsinn und Heiterkeit.

William und Hedwig haben in ihrer Ehe eine Glückseligkeit hier auf Erden gefunden, wie wir sie nur höchst selten finden. Arbeit, Wohlthun und der Verkehr mit einigen wahren Freunden erheitern ihre Tage. Am glücklichsten fühlt sich aber das junge Paar, wenn sie ihre beiden niedlichen Kinder, einen Knaben von fünf und ein Mädchen von drei Jahren, im Garten, behütet von der alten Brigitte, spielen sehen. Der treue Dash, zwar jetzt alt und manchmal knurrend, wenn der kleine Edward William im kindlichen Frohsinn ihn zu stark liebkost, läßt es sich doch nicht nehmen, der stete Begleiter der Kleinen zu sein.

An dem Tage, wo wir sie jetzt sehen, ist Alles doppelt festlich geschmückt und freudig gestimmt; eine große Freude wartet ihrer: die Eltern William's sollen heute eintreffen, um zum ersten Male ihre Kinder in Deutschland zu besuchen. Auch Toni, Lord Richton, mit seiner jungen Frau, der einzigen Schwester William's, seinem einjährigen Söhnchen und dem alten John, begleiten die Eltern.

Hedwig ist fast noch schöner, als wir sie vor Jahren gesehen. Ihre Gestalt ist etwas voller; ihre Wangen, etwas geröthet, tragen den Stempel der jugendlichen Frische und Gesundheit. Ihr schönes Auge, früher so oft von Thränen feucht, lächelt jetzt

Digitized by Google

in Glück und Heiterkeit, besonders wenn sie auf ihren Mann und ihre lieblichen Kinder blickt!

Mit dem Pfarrhofe besteht noch das alte freundschaftliche Verhältniß. Ihr früherer Vormund ist noch immer ihr und ihres William treuester Freund und Rathgeber. Der alte Herr hat sich zur Ruhe gesetzt, und sein Sohn Oskar, der glückliche Gatte Mariens, ist sein Nachfolger im Amte geworden. Marie ist eine ebenso glückliche Frau; ihr Frohsinn hat sie nicht verlassen, im Gegentheil, er hat zugenommen, denn wie sie oft schalkhaft versichert, braucht sie ihren Mann wegen seiner Eifersucht jetzt nicht mehr zu schelten, er kann selbst den Professor Schweiger, den großen Verehrer Mariens, jetzt ohne Verdruß mit ihr plaudern und scherzen sehen.

Toni, der heute auch erwartet wird, kehrt zum ersten Mal aus England nach Deutschland zurück. Seine vom Onkel ererbten Besitzungen verwaltet er ganz im Sinne desselben; all das Schlechte und Unrechte, was sich unter seines Vaters Bewirthschaftung wieder eingeschlichen, ist beseitigt worden; alle seine Untergebenen hängen mit derselben Liebe und Verehrung, wie sie früher Lord Edward besaß, an ihm.

Zwischen Lord Elgin und ihm besteht ein väterlich-kindliches Verhältniß. Der alte Lord liebt Toni wie seinen eigenen Sohn, und mit inniger Rührung und Freude hat er ihm seine einzige Tochter Ellen, die viel jünger als ihr Bruder William (der andere

Digitized by Google

Bruder war schon als Knabe gestorben) und sein großer Liebling war, zur Gattin gegeben.

In dem Glücke William's mit seiner Hedwig, die auch von den Schwiegereltern innig geliebt ward, und in dem Toni's mit seiner Tochter sah Lord Elgin die Sühnung und gnädige Vergebung Gottes seiner aus verblendeter Leidenschaft begangenen Schuld. Jetzt ging er nach Deutschland, um seine Kinder zu besuchen, aber auch die Sehnsucht, vor seinem Abscheiden einmal an dem Sarge seines theuren und doch so schwer von ihm beleidigten Jugendfreundes zu beten, trieb ihn zu dieser für den alten Herrn langen und beschwerlichen Reise.

Vom alten Baronet Hugh haben wir noch zu berichten, daß er vor zwei Jahren von seinen irdischen Qualen erlöst worden. In wahrer Reue hat er seine letzten Lebenstage verlebt. Die einzige Freude, die der von Gewissensqualen tiefgebeugte Mann in dieser Zeit erfahren, war der Besuch seines Sohnes Toni.

Dieser hatte durch sein kindliches Benehmen ihm einige Ruhe in seinem Schmerze gebracht. Auch hatte er in den Armen dieses Sohnes sein Leben ausgehaucht.

Einige Wochen vor seinem Tode hatte er noch den tiefen Kummer, seinen Sohn Hugh durch einen sündhaften Tod zu verlieren. Dieser war, seitdem wir ihn in Reichheim den Anfall auf Hedwig haben ausführen sehen, in alle mögliche Laster versunken.

Digitized by Google

Das Spiel war zur wahrhaften Leidenschaft in ihm geworden, und dieser war er auch zum Opfer gefallen. Nachdem er große Summen verloren, hatte er zuletzt keine andere Rettung, als im Selbstmorde zu finden gewußt.

Dieser Schlag hatte den Vater ganz gebeugt. Demüthig hatte er ihn aber von höchster Hand als gerechte Strafe seines Thuns empfangen, und in tiefer, wahrer Buße war er, als reuiger Sohn auf eine gnädige Vergeltung seines himmlischen Vaters hoffend, von dieser Erde abgerufen worden.

Digitized by Google

Ein Emancipirter.

Novelle

von

Ewald August König.

Digitized by Google

Es war zur Zeit, als die Cholera, jene fürchterliche asiatische Seuche, Deutschland durchzog und in allen Städten, ja, fast in jedem Dorfe ihre Opfer forderte. Auf Sturmesfittigen eilte Freund Hein von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, und seine Sense schonte so wenig den blühenden Lebensfrühling, wie den Spätsommer und den Winter. Der Zeitgeist war ihm vorausgeeilt, er hatte an den morschen Thoren gerüttelt, veraltete Gesetze in den Staub getreten, die Leidenschaft des Volkes geweckt, den glimmenden Funken der Empörung zu heller Gluth angefacht und die Fahne der Freiheit den Barrikadenkämpfern vorangetragen.

Jetzt, nachdem der erste Sturm ausgetobt hatte und der Siegesrausch beinahe verflogen war, schritt der Tod ernst und düster durch die Lande, um sein Erntefest zu feiern. Die Reichen flohen die engen, dumpfen Städte, in denen die Seuche festen Fuß faßte, sie besaßen ja die Mittel, luftige, mit allem Comfort ausgestattete Landhäuser zum Aufenthalt zu wählen, oder, wenn auch diese ihnen keine genügende Sicher-

Digitized by Google

heit boten, eine Spazierfahrt über's Meer nach gesunderen Gegenden anzutreten. Nur die, welche die Mittel dazu nicht besaßen, oder durch ihre Geschäfte an die Scholle gefesselt waren, blieben zurück und suchten durch die massenhaft angepriesenen Präservativmittel sich gegen die Seuche zu schützen.

Keine Zeit ist geeigneter, den Egoismus des Menschen in seiner ganzen Schärfe hervortreten zu lassen, als die Tage allgemeiner Gefahr, aber auch keine Zeit ist so reich an Beweisen von Edelmuth und Selbstverleugnung.

Eins der beliebtesten Präservativmittel, namentlich in den katholischen Städten, war die Kirche. Nie vordem hatten die Gläubigen die heilige Messe so zahlreich besucht. Gar Mancher, der früher über die Kirche spottete und sich dieses Spottes rühmte, erinnerte sich plötzlich, daß auch er in früheren Jahren das heilige Sacrament der Communion und Firmelung empfangen hatte, und es bedurfte nur dieser Erinnerung, um das verlorene Schaf zur Heerde zurückzuführen. Ja, diese verlorenen Schafe waren die eifrigsten Kirchgänger, sie versäumten fast keine Messe, und wiesen jeden Spott, der in ihrem Beisein laut wurde, mit einer Entschiedenheit zurück, welche mit der Vergangenheit dieser Leute in Widerspruch stand.

An einem Herbstmorgen wanderten drei junge Leute durch die engen, stillen Straßen der alten Stadt Köln. Nach ihrer Kleidung zu urtheilen, mußten sie

Digitized by Google

zu den höheren Ständen zählen. Ihr Weg führte sie an einer Kirche vorbei, welche die Schaar der Gläubigen soeben verließ.

„Die Tage der Noth sind für die Pfaffen die Tage der Ernte," sagte einer der jungen Leute, während ein höhnendes Lächeln über seine Züge glitt. „Seht nur, wie die Heerde sich um ihren Hirten schaart. Als ob in seiner Nähe die Cholera sie nicht erreichen könne!"

„Spottet nicht, Rabeneck!" erwiderte der Zweite. „Gönnt dem Ertrinkenden den Strohhalm; wer weiß, ob nicht die Stunde kommt, in der auch wir nach demselben haschen!"

„Bah," versetzte der Dritte mit einem Achselzucken verächtlicher Geringschätzung, „ich halte es für klüger, in den Armen eines schönen Mädchens bei'm schäumenden Becher der Cholera zu spotten, als — "

Ein lauter Schrei unterbrach die Lästerung des jungen Mannes. Die Gläubigen, welche die Kirche bereits verlassen hatten, eilten, ohne sich umzublicken, davon; die, welche noch auf der Schwelle standen, wichen entsetzt zurück.

„Was war das?" fragte derjenige, welcher vorhin den Spötter zurechtgesetzt hatte.

„Die Cholera!" erwiderte sein Begleiter entsetzt. „Siehst Du nicht? der Bettler? — komm, laß uns von dannen eilen."

„Geht, wenn Euer armseliges Leben Euch so sehr

Digitized by Google

am Herzen liegt," zürnte der junge Mann, „ich werde dem Hülflosen Beistand leisten."

„Um des Himmelswillen, Forst, was ficht Dich an!" rief der Spötter, welcher bei'm schäumenden Becher der Cholera trotzen wollte. „Ueberlaß es der Kirche, ihre Schwelle zu säubern, was kümmert's Dich!"

Forst warf einen vernichtenden Blick auf den herzlosen Spötter und schritt durch die bestürzte, mit allen Zeichen des Entsetzens davoneilende Menge rasch auf die Kirchthüre zu. Auf der Schwelle des Gotteshauses lag ein alter, in Lumpen gehüllter Mann, er wand sich in heftigen Schmerzen auf dem Steinpflaster. Keiner der Umstehenden eilte ihm zu Hülfe, die Furcht vor Ansteckung überwog das Mitleid.

Erstaunen und Ueberraschung spiegelten sich in den Zügen eines Jeden, als der junge Mann sich dem Erkrankten näherte.

„Holt einen Arzt und einen Wagen!" befahl der Jüngling in einem Tone, der zur Genüge bewies, daß er gewohnt war, Gehorsam zu finden. „Ein Anderer sorge für eine wollene Decke, in welche wir den Kranken einhüllen können."

Ohne sich darum zu bekümmern, ob seinem Befehle Folge geleistet wurde, zog er ein Fläschchen aus der Tasche, aus welchem er von Zeit zu Zeit dem Kranken einige Tropfen einflößte.

„Sie sollten sich doch der Gefahr nicht so sehr

Digitized by Google

aussetzen, Herr Forst," sagte einer der Umstehenden, ein schlichter, behäbiger Spießbürger. „Was liegt an einem Bettler mehr oder weniger! er mag warten, bis die Krankenträger kommen und ihn in's Lazareth bringen."

„Ist das die Nächstenliebe, welche in diesem Hause gepredigt wird?" fragte der junge Mann, vorwurfsvoll aufblickend. „Guter Mann, dann bedaure ich, daß Ihr hier Eure Zeit vergeudet."

Der Spießbürger schlich still davon, Forst hatte durch seine Antwort jede Erwiderung abgeschnitten.

„Gott wird Sie noch einmal segnen, daß Sie so viel für die Armen thun," nahm jetzt eine alte Frau das Wort; „gewiß, es giebt wenige in Ihrem Stande, welche sich der ärmeren Classe so menschenfreundlich annehmen."

„Freilich, freilich," pflichtete eine Andere bei, „man muß dies um so mehr anerkennen, weil Herr Forst so reich und jung ist."

„Bah, es giebt auch Leute, die sich gerne damit dick thun, den Leuten Wohlthaten zu erzeigen," fiel ein vierschrötiger Metzger ihr in's Wort.

Forst blickte auf. „Und doch ist es besser, einem solchen Dickthuer in die Hände zu fallen, als Menschen, die den Mund stets voran haben und, wenn's auf die That ankommt, sich engherzig zurückziehen," entgegnete er ruhig. „Mit Eurem Singen und Beten vertreibt Ihr die Cholera nicht, im Gegentheil, Ihr

Digitized by Google

leiſtet der Seuche nur Vorſchub, wenn Ihr Euch in die Kirchen zuſammendrängt. Verbannt die Furcht und bietet der Gefahr muthig die Stirne, dadurch richtet Ihr mehr aus, als durch Euer gedankenloſes Geplärr."

„Habt Ihr's gehört?" wandte der Metzger ſich zu den Umſtehenden. „Er ſchändet die Kirche, er läſtert Gott."

„Hinaus mit ihm!" riefen Einige. „Werft ihn vor die Thüre!"

„Sagt unſerm ehrwürdigen Herrn Pfarrer, daß er den Läſterer excommunicirt!" fügten Andere hinzu.

Der junge Mann richtete ſich ſtolz auf. „Ruhe!" donnerte er, „dem Erſten, der es wagt, mich anzufaſſen, zerſchmettere ich den Schädel." Er zog bei den letzten Worten ein Piſtol aus der Taſche und blickte dem Metzger ruhig und feſt in's Auge.

„Großmaul, hüte Dich!" rief der letztere. „Glaubſt Du, durch Dein Dickthun das Volk bethören zu können? Du und Deine ganze Sippſchaft, der Adel, wie die Geldwölfe, ſie mögen ſich in Acht nehmen; der Tag kommt, an dem wir über Euch Gericht halten werden."

Er wandte dem jungen Mann den Rücken und ging mit dem erhabenen Bewußtſein, einen großen, kühnen Gedanken ausgeſprochen zu haben, ſtolz davon.

Der Wagen traf in dieſem Augenblick ein, gleichzeitig mit demſelben der herbeigerufene Arzt.

Der Mann der Wiſſenſchaft warf einen Blick auf

Digitized by Google

die Lumpen und zuckte die Achseln. „Lassen Sie ihn in's Spital schaffen," sagte er, „ich glaube nicht, daß er gerettet werden kann."

„Sie glauben es nicht?" fragte Forst ruhig. „Freilich, wenn er in's Spital kommt, wird er die Sonne nicht mehr untergehen sehen, er ist ja nur ein Bettler. Eben deshalb soll er nicht in's Spital."

„Bringt mich in meine Wohnung," bat der Bettler.

„Nichts da, schafft ihn in den Wagen," gebot der junge Mann dem Kutscher. „Bringt Ihr ihn lebend in mein Haus, werde ich mich dankbar beweisen."

Der Kutscher wartete eine zweite Aufforderung nicht ab, schon in der nächsten Minute fuhr der Wagen langsam von dannen.

„Das ändert freilich die Sache," meinte der Arzt, „bei guter Pflege —"

„Ich danke Ihnen, Herr Doctor," fiel Forst ihm in's Wort, „Ihrer Hülfe bedarf ich nicht mehr."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, ging er nach diesen Worten davon.

Kuno Forst war der einzige Sohn eines reichen Patriziers. Er hatte die Mutter in seiner frühesten Kindheit, den Vater vor einigen Jahren verloren und sah sich nach dem Tode des letzteren im Besitz eines Vermögens, dessen vierter Theil hingereicht haben

Digitized by Google

würde, ihm ein sorgenfreies genußreiches Leben, wie er es zu führen bisher gewohnt war, zu sichern.

Er war nicht schön, aber sein Aeußeres machte einen angenehmen Eindruck. Eher klein, als groß, dabei von gedrungener Constitution, konnte sein Auftreten keineswegs ein imponirendes genannt werden, aber die Herzensgüte, welche sich in seinen dunklen Augen spiegelte, die Charakterfestigkeit und Offenheit, welche in seinen Zügen sich offenbarten, mußten Jeden für ihn einnehmen. Er war stets über die schroffen Vorurtheile seines Standes erhaben gewesen, und seine Ansichten darüber, welche er unverhohlen äußerte, entfremdeten ihm die Herzen seiner Standesgenossen. Seine Erklärung, daß der Bettler denselben Anspruch auf Menschenrecht und Menschenwürde besitze, wie der Bankier, daß der Stolz der Geldaristokratie eine lächerliche Thorheit sei und daß die strenge Absonderung der höheren Stände nur für die Engherzigkeit und den Hochmuth derselben Zeugniß ablege, fand nirgend Anklang. Seine Standesgenossen sonderten sich mehr und mehr von ihm ab; mit einem Manne, der so sehr seinen Standpunkt verkannte, der sich erkühnte, an den heiligsten Rechten der Gesellschaft zu rütteln, wollte man nichts mehr gemein haben. Zwar konnte man ihm den Zutritt zu den Salons nicht wehren, er blieb ja noch immer der reiche angesehene Patrizier, und unter den heirathsfähigen Damen waren viele, welche sich der Hoffnung

Digitized by Google

hingaben, seine Hand und sein Vermögen zu gewinnen.

Kuno wußte, wie man über ihn dachte, ihm galt das Gerede gleich, unabhängig, wie er war, konnte er sich ruhig darüber wegsetzen. Außer einem Oheim besaß er keine Verwandte.

Dieser Oheim, ein Bruder seines Vaters, war Junggeselle und durch die Gicht an seinen Sessel gefesselt. Kuno besuchte ihn zuweilen, aber diese Besuche wurden immer seltener, weil der Oheim ebenfalls die Ansichten seines Neffen nicht theilte und es dem jungen Manne unangenehm war, stets die Vorwürfe und Ermahnungen des alten Herrn hören zu müssen.

Der Umgang Kuno's beschränkte sich auf einige Freunde, welche, zu den höheren Ständen zählend, nur deshalb zu ihm hielten, weil sie bei ihm stets offene Tafel und in Stunden der Verlegenheit auch eine offene Börse fanden. Daß die Freundschaft, welche sie heuchelten, nur den Namen „Egoismus" verdiente, daß sie nur so lange ihm treu blieben, als sie seiner bedurften, und daß sie ihm den Rücken wenden würden, sobald sie durch den Tod ihrer Eltern oder eine Heirath unabhängig und Herren ihres Vermögens waren, wußte Kuno wohl. Wie sie ihn benutzten, um sich aus kleinen Verlegenheiten, die sie ihren Eltern nicht entdecken durften, zu befreien, so benutzte er sie, um die Langeweile fern zu halten. Einer dieser Freunde, Hermann Rabeneck, war sein

Digitized by Google

Schulcamerad gewesen, er hatte die alte und neue Welt durchreist, eine ausschweifende Lebensweise geführt und bereits die Hälfte seines Vermögens im Spiel verschwendet. Er schloß sich eng an Kuno an, lediglich nur in der Absicht, den Freund an den grünen Tisch zu locken. Kuno fand an dem Umgang mit dem weitgereisten Manne, der über fremde Länder und die Sitten aller Völker so interessante Mittheilungen zu machen wußte, Gefallen, den Lockungen desselben aber widerstand er, nicht aus Geiz, sondern weil er die Leidenschaft nicht wecken wollte. Er hatte lange danach getrachtet, mit einem jungen Manne seines Alters, dessen Charakter und Gesinnungen mit den seinigen sympathisirten, ein Freundschaftsbündniß zu schließen, aber er fand nicht was er suchte, seine Standesgenossen hielten sich fern, weil sie sich mit seinen Ansichten nicht befreunden konnten, und glaubte er in den unteren Ständen einen Freund gefunden zu haben, so entdeckte er schon in den ersten Tagen, daß nur Eigennutz jenen beseelte.

Als er an jenem Morgen seine Wohnung erreichte, hielt der Wagen, in welchem der Bettler lag, schon vor der Thür; die Diener aber weigerten sich, den Kranken in das Haus zu bringen. Es bedurfte des strengsten Befehls und der Erklärung, daß jeder, welcher dem Kranken nicht dieselbe Achtung beweise, wie dem Herrn des Hauses, sofort entlassen werde, um Lakaienseelen, deren Stolz sich dagegen sträubte, einen

Digitized by Google

Bettler anfassen, ja bedienen zu sollen, zum Gehorsam zu zwingen.

Kuno bestimmte, in welches Zimmer der Kranke gebracht werden sollte, und schickte einen Diener zu seinem Hausarzte, während er selbst, seinen Lakaien mit gutem Beispiel vorangehend, den Bettler entkleidete.

Als der Hausarzt anlangte, waren die ersten Vorbereitungen getroffen, der Erkrankte gerieben und gebürstet, Thee, heiße Tücher und wollene Decken herbeigeschafft, und es bedurfte nur noch der Anweisung des Arztes, in welcher Weise man mit der begonnenen Cur fortfahren solle. Der alte Doctor schüttelte zwar ebenfalls mit bedenklicher Miene das Haupt, als er auf dem seidnen Polster des Stuhles die Lumpen sah, welche man dem Bettler ausgezogen hatte, aber dieses Kopfschütteln galt weniger der Menschenfreundlichkeit Kuno's, als der Furcht vor ihren Folgen. Er versprach, sein Möglichstes zu thun, um den Erkrankten zu retten, und äußerte die Ansicht, daß diese Rettung, Dank der raschen Hülfe und der guten Pflege, ihm nicht schwer fallen dürfe. Schon am zweiten Tage erklärte er den Patienten außer Gefahr, und Kuno, welcher nicht auf halbem Wege stehen blieb, ließ den Schneider rufen, um einige Anzüge für seinen Schützling anfertigen zu lassen. Er sagte sich, daß er dem Alten einen schlechten Dienst leisten würde, wenn er ihm das Leben nur gerettet hätte, um ihn nach erfolgter Genesung wieder auf

Digitized by Google

die Straße zu werfen, daß das gute Werk nur dann ganz gethan sei, wenn er für die Zukunft des armen Mannes Sorge trage. Er hatte mit seinem Schützling noch nicht darüber gesprochen, eine Rücksprache aber war nöthig, bevor er einen für die Zukunft des Alten entscheidenden Schritt that. In dieser Absicht trat er einige Tage später, an demselben Morgen, an welchem der Schneider die Kleider gebracht hatte, in das Zimmer des Patienten. Er fand den Alten angekleidet, vor dem geöffneten Fenster saß derselbe in einem Armsessel, das ergraute Haupt auf die Hand gestützt und den Blick mit dem Ausdruck der Wehmuth auf die entlaubten Bäume des Gartens gerichtet. Als der junge Mann eintrat, erhob der Bettler sich; Kuno bat ihn, sitzen zu bleiben.

Erst jetzt, als er den alten Mann in einfacher, aber gewissermaßen eleganter Kleidung vor sich sah, fiel ihm die Intelligenz in den Zügen desselben auf. Die hohe, männliche Stirn, die großen, dunkeln Augen, die scharf gebogene Nase, die schmalen, feinen Lippen und die ebenmäßigen Züge weckten in seiner Seele unwillkürlich die Vermuthung, daß dieser Mann einst bessere Tage gesehen haben müsse, und diese Vermuthung mußten die tiefen Furchen des Grams und der Sorgen, wie die Wehmuth, welche die dunklen Augen trübte, bestärken. Auch die Bescheidenheit, die scheue Zurückhaltung deuteten darauf, wie überhaupt das ganze Wesen des Alten eine tiefere Bildung verrieth,

Digitized by Google

als man bei einem Bettler zu finden pflegt. Giebt es wohl ein drückenderes Gefühl, als das, einem Manne gegenüber zu stehen, der mit peinlicher Aengstlichkeit zu verdecken sucht, daß er einst bessere Tage gesehen hat? Wir bemerken es an der ängstlichen Sorgfalt, welche er auf seinen abgenutzten Anzug verwendet hat, an dem sauber mit Wasser gebürsteten Hut, wie an den mit Tinte geschwärzten Nähten des fadenscheinigen Rocks, an der stolzen Haltung, welche mit dem sorgenvoll umschleierten Blick so grell contrastirt, an der Schamröthe, welche plötzlich sein Antlitz übergießt, wenn unsre Augen, vielleicht ohne eine bestimmte Absicht, lange auf seiner Leibwäsche oder den defecten Stiefeln ruhen. Das Ehrgefühl dieses Mannes ist so zart und empfindlich wie die Blüthe des noli me tangere. Hüte Dich und lege jedes Wort auf die Goldwage, wenn Du nicht Gefahr laufen willst, den Zorn dieses Mannes zu wecken! Freilich ist es ein falsches Ehrgefühl, aber es will respectirt sein.

Kuno rückte einen Stuhl neben den Sessel des alten Mannes und setzte sich.

„Sie sind nun so weit wieder hergestellt," hob er an; „reden wir über Ihre Zukunft."

„Ihnen verdanke ich mein Leben," erwiderte der Bettler mit einer so weichen, melodischen Sinne, daß der junge Mann sich wunderbar berührt fühlte, „und bis heute habe ich noch nicht daran gedacht, Ihnen ein Wort des Dankes zu sagen."

Digitized by Google

„Nichts davon!“ fiel Kuno freundlich lächelnd ihm in's Wort. „Ich that meine Pflicht, und das Verdienst, dieselbe erfüllt zu haben, würden Sie mir rauben, wenn Sie mir dafür danken wollten.“

Der Bettler schüttelte das graue Haupt. „Nur Wenige denken so,“ sagte er, „nur Wenige thun das Gute aus innerem Antrieb. Herr Forst, die Hülfe, welche Sie, der reiche, junge Herr, mir, dem armen, verachteten Bettler, leisteten, mußte ihrer Seltenheit wegen zu dem Verdacht führen, daß Sie nur eine Ostentation beabsichtigten.“

Kuno erhob sich, sein Blick ruhte mit dem Ausdruck gerechter Entrüstung auf den Zügen des Bettlers. „Auch Sie, mein Herr, theilen den Verdacht des Pöbels, der in erster Reihe nur an sich denkt, der Uneigennützigkeit und Menschenliebe für ein Phantom hält?“ erwiderte er. „In der That, dann bedaure ich — doch nein,“ fuhr er sich unterbrechend fort, „mag man mich anerkennen, mag man immerhin glauben, daß ich auf diesem Wege mir einen Namen zu verschaffen suche, ich werde mich durch die Anfeindungen der Egoisten nicht beirren lassen.“

„Verzeihen Sie,“ fiel der Alte ihm in's Wort, „mißverstehen Sie mich nicht. Ich theile keineswegs den Glauben jener Menge, welche durch Ihr edles, aufopferndes Beispiel sich beschämt fühlt und deshalb Gründe sucht, die Uneigennützigkeit Ihrer Handlungen in den Staub treten zu können. Ich finde das Ge-

Digitized by Google

fühl, welches Sie bewog, mir zu helfen, natürlich, obschon es mich befremdet, dasselbe in der Seele eines Jünglings zu finden, der —"

„Brechen wir ab," entgegnete Kuno rasch. „Sind Sie geneigt, nach Ihrer Genesung irgend einen Posten zu übernehmen?"

Der alte Mann erhob das Haupt. Ich habe bereits darüber nachgedacht; daß Sie mir auch ferner beistehn und meine Rückkehr auf die Schwelle der Kirche nicht dulden würden, konnte ich nicht bezweifeln. Wenn Sie es ermöglichen können, so empfehlen Sie mich Ihren Freunden als Gärtner; ich werde mich bemühen, Ihrer Empfehlung Ehre zu machen."

„Sie waren früher Gärtner?" fragte Kuno.

„Nein," entgegnete der Alte ausweichend, „aber ich beschäftigte mich in meiner Jugend und auch in den ersten Jahren meiner Ehe mit der Gärtnerei und erwarb mir in diesem Fach manche Kenntnisse."

Kuno sah dem Alten treuherzig in's Auge. „Nehmen Sie mir die Bemerkung nicht übel," sagte er, „es befremdet mich, daß Sie bei solchen Kenntnissen —"

„Zum Bettelstabe griffen? — Ich war auf diese Bemerkung gefaßt. Der Mensch will für Alles einen triftigen Grund wissen, das Wann? Wo? Weshalb?"

„Erlauben Sie, die Frage liegt sehr nahe."

„Ich bestreite dies nicht. Hören Sie und dann fällen Sie Ihr Urtheil. Ich verlor meine Eltern

Digitized by Google

früh; auf mich allein angewiesen, dabei im Besitz eines ziemlich bedeutenden Vermögens und unter der Vormundschaft eines Mannes, der um meine Erziehung sich nicht im Mindesten bekümmerte, wuchs ich auf, wie ein junger Baum, dem unser Herrgott Sonnenschein und Regen zu gedeihlichem Wachsthum spendet. Ich schloß mich an jeden an, der meinen Umgang suchte, und wie die Bienen den Rosenstock, so zahlreich umschwärmten auch mich die Freunde, welche es weniger auf meine Freundschaft als auf meine Börse abgesehen hatten. Ich war ein herzensguter, unerfahrener Junge, süße Worte und Schmeicheleien nahm ich für baare Münze, und da man diese täglich an mich verschwendete, so gewöhnte ich mich endlich so sehr an sie, daß ich jeden, der sich nicht dazu hergeben wollte, mir Artigkeiten zu sagen und sich unter meinen Willen zu beugen, nicht für meinen Freund hielt. Mein herrisches Auftreten, der Eigendünkel, den ich an den Tag legte, und der Stolz, mit welchem ich auf jeden hinabsah, der im Range eine Stufe niedriger stand, entfernten meine wahren Freunde, nur die Speichellecker, die Pestbeulen der Gesellschaft, blieben mir treu. Ich entdeckte endlich die Schlange unter der heuchlerischen Maske und warf sie von mir, nachdem ich an Erfahrung reicher, an Glücksgütern ärmer geworden war. Ich liebte ein Mädchen, ein unschuldiges, frommes, vertrauendes Kind, ein Mädchen, rein wie die Sonne, schön wie der junge Frühlingsmorgen.

Digitized by Google

Sie ward mein Weib, ich sammelte die Trümmer meines Vermögens und suchte in einem kleinen Dorfe eine zweite Heimath.“

Der Alte schwieg, eine Thräne rollte über seine blassen Wangen.

„Herr, diese Thräne gilt der Zeit, in der ich so namenlos glücklich war,“ fuhr er nach einer Pause fort. „Mein Weib liebte mich, wie selten ein Mensch geliebt wird, und ich erwiderte diese Liebe mit der ganzen Kraft meiner Seele. Wir waren glücklich, unendlich glücklich. Ich beschäftigte mich mit der Bienenzucht und Gärtnerei, mein Vermögen hatte ich in einem Hamburger Exportgeschäft, dessen Chef mit mir verwandt war, angelegt. Es trug reiche Zinsen, und wenn ich auch dann und wann einmal an die Möglichkeit eines Falliments dachte und mein Capital in Staatspapieren anzulegen beschloß, die enormen Zinsen und der gute Ruf der Firma bewogen mich immer wieder, diesen Entschluß fallen zu lassen. Meine Gattin schenkte mir ein Töchterchen, und wenn etwas an unserm Glück gefehlt hatte, so war es jetzt vollkommen. Aber der Mensch soll nicht stolz werden auf sein Glück, es ist ihm besser, wenn er demüthig und bescheiden die Gaben Fortuna's annimmt und der Möglichkeit einer Wandlung seines Glücks stets eingedenk bleibt.

Mein Kind zählte zwei Jahre, als ich eines Tages die Nachricht erhielt, daß das Hamburger Haus

Digitized by Google

fallirt habe. Das war der erste Schlag, der aus heiterm Himmel plötzlich mich traf. Hätte ich den Muth nicht sinken lassen, hätte ich dem Schicksal kühn die Stirne geboten und ruhig die Bestätigung der Nachricht abgewartet, es wäre Alles anders gekommen.

Noch an demselben Tage reiste ich nach Hamburg ab. Die Nachricht bestätigte sich, durch das Falliment eines amerikanischen Hauses sah das Hamburger Geschäft sich genöthigt, zu accordiren. Der Accord kam nicht zu Stande, das Falliment brach aus. Ich reiste nach Hause zurück. Eine unbeschreibliche, mir selbst unerklärliche Sehnsucht nach den Meinigen trieb mich fort, ich dachte an Nichts mehr, weder an das Falliment, noch an die Schritte, die ich zur Begründung meiner Existenz jetzt thun mußte, mein ganzes Sein und Denken weilte bei meinen Lieben. Mir war, als ob ihnen ein großes Unglück bevorstehe, weit größer als das, welches mich bereits betroffen hatte.

In der Residenz, von der unser Dorf kaum eine halbe Stunde entfernt lag, angekommen, miethete ich einen Wagen. Es war schon spät, ich mußte den Lohnkutscher wecken und warten, bis der schlaftrunkene Knecht angespannt hatte. Ich wollte eben einsteigen, als ein Mensch mit dem Rufe: «Es brennt in Baumhofen!» vorbei eilte.

«Fünf Thaler Trinkgeld, wenn ich in zehn Minuten dort bin!» rief ich dem Kutscher zu. Ich war überzeugt, daß mein Haus brannte, eine innere Stimme

Digitized by Google

ſagte es mir, eine Ahnung, die ich nicht bewältigen konnte. Der Kutſcher peitſchte auf die Pferde los, ich hörte es nicht; die Bäume der Landſtraße flogen an mir vorbei, ich ſah es nicht. Die Verzweiflung hatte ſich meiner Sinne betäubt. Endlich kamen wir an, die Menſchenmenge wollte den Wagen nicht durchlaſſen. Ich ſprang hinaus und brach mir durch die Menge Bahn. Meine Ahnung hatte mich nicht betrogen."

Ueberwältigt von dem Schmerz, welchen die Erinnerung in ſeiner Seele wach rief, ſchwieg der Alte, ſein ſtierer Blick, der auf dem Teppich zu ſeinen Füßen ruhte, hatte etwas Geiſterhaftes, Dämoniſches, vor welchem dem jungen Manne graute.

Kuno reichte erſchüttert dem Unglücklichen die Hand.

„Ihr Haus ſtand in Flammen?" fragte er.

„Lichterloh!" murmelte der Alte. „Die ganze Straße war ein Flammenmeer. Ich rief mein Weib, mein Kind; die Umſtehenden zuckten die Achſeln, bis jetzt hatte noch Niemand einen Verſuch gemacht, ſie zu retten. Ich beſann mich nicht lange, ſchlug mit einer Axt die Thüre ein und eilte in das brennende Haus. Rauch quoll mir entgegen, die Flammen leckten an den Wänden. Ich trat auf die Fallthüre, welche in den Keller führte, ſie brach unter mir ein, ich ſtürzte hinunter. Als ich zum Bewußtſein erwachte, ſah ich die Kellertreppe in Flammen. Zurück konnte ich nicht, hinaus ebenfalls nicht, denn die Luken

Digitized by Google

waren vergittert und so eng, daß sie kaum einer Katze Raum zum Durchschlüpfen gewährten. Der Rauch, welcher den Keller füllte, drohte mich zu ersticken, ich hörte über mir das Lärmen und Rufen der Menge, das Knistern und Prasseln der Flammen und das Krachen der stürzenden Balken. Zum zweiten Mal sank ich bewußtlos zusammen. Der Morgen graute, als ich wieder erwachte. Ueber mir war es still, ich schloß daraus, daß man das Feuer gelöscht hatte, und dachte über die Mittel nach, in's Freie zu gelangen. Die Treppe war nur zum Theil niedergebrannt, das Wasser, welches sich auf dem Flur ansammelte und von dort über die Treppe in den Keller rieselte, hatte die Gluth gelöscht. Vermittelst einiger Fässer und Kisten, welche ich in dem Keller fand, gelang es mir, den Ausgang zu erreichen. Mein Haus war bis auf die Mauern niedergebrannt, die Leichen meines Weibes und meines Kindes lagen unter der Asche."

„Sie fanden sie?" fragte Kuno ergriffen.

„Nein," fuhr der Alte mit tonloser Stimme fort. „Als ich in das Haus drang, hatte das Feuer die oberen Stockwerke, in welchen meine Familie schlief, bereits ergriffen, gerettet war Nichts, konnte mir unter solchen Umständen ein Zweifel über das Schicksal meiner Lieben bleiben? Ich ließ meinen Blick eine Weile auf dem Schutthaufen ruhen und schritt in dumpfer Verzweiflung fort. Nur die Wächter, welche schlaftrunken an ihren Spritzen lehnten, sahen mich

Digitized by Google

davonſchreiten, ſie hielten mich für einen der Ihrigen. Wohin ich wollte, wußte ich nicht, mir war es gleichgültig, am liebſten hätte ich mich vor die Mündungen einer Batterie geworfen und in der Schlacht den Tod geſucht. Oft kam mir der Gedanke, daß es beſſer für mich ſei, wenn ich mir ein Bett unter dem Raſen ſuche, oft blickte ich hinunter in die Wellen, in denen ich Ruhe gefunden hätte. Dann aber dachte ich wieder daran, daß ich ſo unendlich glücklich geweſen war, daß ich im Glück mein Herz jedem verſchloſſen habe, daß ich nun das Unglück tragen und mich demüthigen müſſe unter den Willen des Schickſals. Ich wanderte Tag und Nacht weiter, gleich einem Verbrecher floh ich die Menſchen; mir bangte, ich möchte einem Glücklichen begegnen; der Zeuge fremden Glückes ſein zu müſſen, wäre mir unerträglich geweſen. So kam ich zur Meeresküſte, aber ich beſaß nicht die Mittel zur Ueberfahrt. Da machte ein Capitain mir den Vorſchlag, als Matroſe in ſeine Dienſte zu treten; ich willigte ein und deſertirte, als das Schiff in New-York vor Anker lag.

Aber was ich ſuchte, Ruhe und Vergeſſenheit, fand ich auch drüben nicht. Ich führte ein abenteuerliches Leben, trotzte der Gefahr im Kampfe mit den wilden Thieren, ſuchte den Tod in den Grenzgefechten mit den Indianern und in den Sümpfen der Prairien. Aber es war, als ob der Himmel mir dieſen letzten Troſt verſagen wolle. Da brach die Revolu-

Digitized by Google

tion in Frankreich aus. Ich schiffte mich ein, auf der Barrikade wollte ich sterben. Als ich in Europa landete, war Frankreich bereits eine Republik; ich wandte mich nach Deutschland, sollte aber auch hier meinen Wunsch nicht erfüllt finden.

Eine Krankheit nöthigte mich, in dieser Stadt zu bleiben, die letzten Ersparnisse waren verausgabt, was sollte ich beginnen? Ich versuchte, bei einem Gärtner Arbeit zu erhalten, und wurde abgewiesen, ich bot meine Dienste den Kaufleuten an mit demselben Erfolg. Ich wollte nach Amerika zurück, hier in Deutschland gefielen mir die Leute nicht mehr. Zur Reise aber mußte man Geld haben, ich entschloß mich kurz und legte die Lumpen an, in welchen Sie mich fanden. Seit einem halben Jahre saß ich an der Kirche, die Ernte fiel nicht so reich aus, wie ich erwartet hatte. Anfangs hatte ich mit den Bettlern, denen ich mich beigesellen wollte, schwere Kämpfe zu bestehen, ich schlug einen von ihnen zu Boden, seitdem ließ man mich in Ruhe. Wenn ich Abends meine Baarschaft zählte, fand ich oft bleierne Knöpfe und alte, werthlose Münzen unter den Pfennigen, selten eine kleine Silbermünze. Ich jubelte, als die Cholera auftrat; ich erwartete sie, und als sie mich heimsuchte, kamen Sie, um mich zu retten."

„Und jetzt?" fragte Kuno, indem er sich erhob.

„Herr Forst, ich bin zu der Einsicht gekommen, daß man der Vorsehung nicht vorgreifen soll, und

Digitized by Google

daß die Erinnerung an eine glückliche Vergangenheit nur dann uns Genuß gewähren kann, wenn wir ihr ohne Bitterkeit nachhangen; deshalb bin ich entschlossen, den Rest meiner Tage in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen und mit ruhiger Ergebung auf mein Ende zu warten."

„Ihr thut wohl daran, wenn Ihr an diesem Entschluß festhaltet," erwiderte der junge Mann. „Ich werde Euch ein kleines Capital geben, damit Ihr Euch als Handelsgärtner etabliren könnt."

Der Alte senkte das Haupt. „Gott möge Ihnen vergelten, was Sie an mir gethan haben und noch thun," sagte er leise. — —

Tief bewegt war Kuno aus dem Zimmer des Alten in sein Zimmer zurückgekehrt. Er fand hier ein Billet, in welchem sein Oheim ihn bat, noch im Laufe desselben Tages ihn zu besuchen. Eine solche Bitte war nichts Ungewöhnliches, denn der alte Herr unternahm Nichts, ohne vorher den Rath seines Neffen zu hören. Unselbstständigkeit konnte man dies nicht nennen, denn welchen Rath Kuno auch ertheilen mochte, der Oheim handelte doch stets nach seinem Gutdünken, aber er war einmal gewohnt, den Neffen zu Rathe zu ziehen, und von Gewohnheiten trennt der Mensch sich ungern, besonders dann, wenn der Schnee des Alters bereits sein Haupt deckt.

Gleich nach Tisch verfügte Kuno sich zu dem Oheim.

Digitized by Google

„Da bist Du endlich!“ sagte der alte Herr, indem er durch eine Handbewegung seinen Neffen einlud, Platz zu nehmen. „Seit acht Tagen hast Du Dich nicht sehen lassen. Hattest Du besondere Gründe —“

„Oheim, stellst Du diese Frage im Ernst?“ unterbrach Kuno ihn. „Du hast Recht, wenn Du mir Vorwürfe darüber machst, aber besondere Gründe —“

„Nun, nun, nicht gleich so bitzig,“ fuhr der alte Herr begütigend fort, „wenn man jahraus jahrein an den Sessel gefesselt ist und gelangweilt die Minuten zählt, dann fühlt man sich sehr leicht zurückgesetzt. — Apropos, ist es wahr, daß Du einen Bettler in Dein Haus aufgenommen hast?“

Kuno hatte auf einem Stuhle neben dem Sessel seines Oheims Platz genommen. „Allerdings,“ erwiderte er; „hat die geschwätzige Fama dieses Attentat auf unsere Standesvorurtheile Dir bereits überbracht?“

„Du thätest besser, nicht in diesem spottenden Tone darüber zu urtheilen,“ sagte der Alte mit bedenklichem Kopfschütteln. „Man sagt in unsern Kreisen, Du seist ein Demagoge, ein Mann ohne Bildung und Ehrgefühl.“

„Mögen sie schwätzen!“ entgegnete Kuno gelassen, „ich bin nicht gesonnen, mich unter die Vormundschaft der Convenienz zu stellen.“

„Ja, ja, ich weiß, Du bist ein Emancipirter, Kuno, aber die Stunde kommt, in der Du Deine thörichte Emancipation bereuen wirst. Man sagte

Digitized by Google

mir, Du habest einen von der Cholera befallenen Bettler von der Straße in Dein Haus aufgenommen, dem Arzte eine moralische Ohrfeige gegeben und einem friedliebenden Bürger ein geladenes Pistol auf die Brust gesetzt, um ihn zur Hülfeleistung zu zwingen."

„Sagt man nicht auch, daß ich einen Mord begangen habe?" fragte Kuno ruhig. „Sei unbesorgt," fuhr er fort, als er die Bestürzung seines Oheims bemerkte, „so weit ist es nicht gekommen. Daß ich mich für den Fall eines Angriffs zu schützen suchte, kann Niemand mir übel nehmen, und wenn ich dem Arzt eine moralische Ohrfeige gab, so hatte er sie verdient."

Wieder schüttelte der Oheim das Haupt. „Daß Du Dich des Erkrankten annahmst, finde ich lobenswerth, aber dies mit Ostentation zu thun, ihn sogar in Dein Haus aufzunehmen —"

„Freilich, jeder Andere würde sich damit begnügt haben, aus gemessener Entfernung den Verlauf der Krankheit abzuwarten, für einen Wagen Sorge zu tragen und mit dem Gefühl, seiner Bürgerpflicht Genüge geleistet zu haben, davongegangen sein," erwiderte Kuno rasch. „Ein Bettler ist so gut ein Mensch wie ich."

„Brechen wir ab," sagte der alte Herr verstimmt, „ich kann mich mit Deinen Ansichten nicht befreunden."

Die Unterhaltung stockte, Kuno blickte gedankenvoll vor sich hin.

Digitized by Google

„Es giebt nur ein Mittel, Dich auf den richtigen Weg zurückzuführen," nahm der Oheim nach einer Weile wieder das Wort, „und dieses Mittel ist die Ehe. So lange Du als Junggeselle auf den Umgang mit Deinen liederlichen Freunden beschränkt bist, so lange Du Geschmack findest an Zechgelagen und Orgien —"

„Oheim!" fiel der junge Mann ihm in's Wort. „Wer hat Dir gesagt, daß ich an Orgien theilnehme und mit liederlichen Freunden umgehe?"

„Ereifern wir uns nicht," fuhr der alte Herr fort. „Ist Rabeneck nicht ein Hazardspieler, ein Mann, den Niemand achtet? Wenn Du mit diesem Menschen Umgang pflegst, zu welchen Schlußfolgerungen muß dies führen? Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich sage Dir, wer Du bist."

„Es ist bequem, sich hinter Sprüchwörter zu verschanzen," entgegnete Kuno mit einem Achselzucken verächtlicher Geringschätzung. „Bevor man über den sittlichen Ruf eines Menschen urtheilt, sollte man sich überzeugen, ob man dazu gegründete Berechtigung hat. Es ist wahr, ich verkehre viel mit Rabeneck, aber Niemand kann behaupten, mich am grünen Tisch oder bei einem Zechgelage gesehen zu haben. Rabeneck ist für mich ein interessanter Mensch, ich benutze ihn, um mich über fremde Länder und Sitten belehren zu lassen."

„Der Umgang mit diesem Manne, der früher

Digitized by Google

zu unserm Stande zählte, muß Dich in Deinen barocken Ansichten bestärken," fiel der Oheim ihm in's Wort. „Ihm kann man's nicht verdenken, wenn er die Gleichheit der Stände predigt, er würde dabei gewinnen. Deshalb ist es besser für Dich, daß Du eine Frau nimmst."

Ueber das Antlitz des jungen Mannes glitt ein Lächeln des Spottes. „Glaubst Du, daß eine Frau mich bekehren werde?"

„Das nicht, aber ich bin überzeugt, im steten Umgange mit ihr wird Dein schroffes Urtheil über die Convenienzen unsres Standes sich ändern."

„Niemals!" rief Kuno. „Nie werde ich billigen, daß der freie, denkende Mensch sich unter das Joch der Vorurtheile beugen soll."

Der alte Herr lächelte, in seinem Lächeln drückte sich ein festes Vertrauen auf die Richtigkeit seiner Ansicht aus. „Wir werden sehen," erwiderte er. „Ueberzeugt, daß Du noch nicht daran gedacht hast, eine Wahl zu treffen, will ich Dir eine Dame vorschlagen."

„Bemühe Dich nicht, ich habe bereits gewählt," sagte der junge Mann ruhig.

Der Oheim blickte erstaunt auf, er hatte nicht geahnt, daß Kuno ihm zuvorgekommen sein könne. „Desto besser," fuhr er fort, „ich hoffe, Du hast eine Wahl getroffen, der ich meine Zustimmung geben darf."

„Läßt dies sich bei meinen Ansichten erwarten?"

Digitized by Google

fragte Kuno, dessen Lippen ein sarkastisches Lächeln umspielte.

„Ich glaube nicht, daß Du meine Wahl billigen wirst."

Der alte Herr stemmte die Hände auf die Lehne seines Sessels und versuchte sich zu erheben, sein Blick ruhte mit dem Ausdruck der Entrüstung auf den ruhigen, ja heiteren Zügen des Neffen. „Kuno, ich will nicht hoffen, daß Du eine Mesalliance eingehen wirst!"

„Das Wort «Mesalliance» verdient den Vorwurf der Lächerlichkeit," versetzte Kuno gelassen. „Nach Euren Begriffen werde ich allerdings eine Mesalliance eingehen."

Der Oheim sank in seinen Sessel zurück, er hatte einen Entschluß gefaßt. „Thust Du dies, so werde ich mich von Dir lossagen," erwiderte er, „mein Haus bleibt Dir verschlossen, an dem Tage Deiner Hochzeit werde ich vergessen, daß ich einen Neffen habe."

„So sehr ich Dich auch als den Bruder meines theuren Vaters ehre und liebe, Oheim, wird diese Drohung mich doch nicht abhalten, der Stimme meines Herzens und Gewissens zu folgen. Höre zu, ich will Dir erzählen, wann, wo und wie ich meine Geliebte kennen lernte, ich will sie Dir schildern, wie ich sie gefunden habe, dann magst Du urtheilen. Vor einigen Monaten saß ich eines Abends im Salon der

Digitized by Google

Frau von Wartenberg. Wir waren en famille, mich befremdete dies nicht, wußte ich doch schon längst, daß Hermine von Wartenberg, diese kokette, gefallsüchtige Schöne, danach trachtete, mich in ihren Netzen zu fangen."

Der alte Herr nickte. „Ich kenne dieses Project," sagte er, „Hermine gab schon vor langer Zeit sich der Hoffnung hin, daß Du um ihre Hand werben würdest."

„Mutter und Tochter suchten mir die Zeit angenehm zu kürzen; Hermine klimperte auf dem Flügel, und die alte Dame erzählte mir einige pikante Episoden aus dem Leben ihres verstorbenen Gatten. Es war mir interessant, das Fräulein zu beobachten, welche sich bemühte, meine Aufmerksamkeit zu fesseln. Bald warf sie das Köpfchen trotzig in die Höhe, bald ließ sie es schwermüthig sinken, bald blickte sie mich verstohlen von der Seite an, bald richtete sie eine Frage an mich, nur um die großen, schwarzen Augen auf mich richten zu können. Kokettiren war mir in der Seele zuwider, ich kann den Menschen nur achten, wenn er sich giebt, wie Gott ihn geschaffen hat. Schon dachte ich über einen schicklichen Vorwand nach, unter welchem ich mich verabschieden konnte, als der Diener ein junges Mädchen anmeldete, welches mit der gnädigen Frau zu reden wünschte. «Die Stickerin,» sagte Hermine, «sie hat mir versprochen, die Stickerei heute Abend zu bringen.»

Das gezierte Wesen Hermine's hatte mich ver-

Digitized by Google

letzt, aber der wegwerfende, geringschätzende Ton, in welchem sie jene Worte sagte, empörte mich. Wollte man mir zeigen, wie tief die Stickerin sich vor der gnädigen Frau demüthigen mußte, oder glaubte man die elegante Toilette Hermine's durch das schlichte Kleid der Stickerin zu heben, genug, Frau von Wartenberg gab Befehl, daß das Mädchen eintreten solle. Ihre Schönheit überraschte mich. Denke Dir eine hohe, schlanke Gestalt, ein mildes Engelantlitz, von blonden Locken beschattet, zwei tiefblaue, seelenvolle Augen —"

„Weiter!" unterbrach der Oheim ihn kurz.

„Das einfache, helle Kattunkleidchen, welches sich eng an die vollen Formen schmiegte, hob die wunderbare Schönheit dieses Mädchens, in dessen ganzem Wesen würdevolle Weiblichkeit sich prägte. Ihr schlichtes, bescheidenes Auftreten, die sanfte, melodische Stimme, die Herzensgüte und das weiche Gemüth, welche in ihren Augen sich spiegelten, verliehen ihrer Erscheinung einen Reiz, der auf mich einen um so tieferen Eindruck machte, als ich neben diesem einfachen Kinde die gezierte, kokettirende Salondame sah. Natürlich fanden die Damen an der Stickerei, welche das Mädchen brachte, Mancherlei zu tadeln. Fräulein Gärtner hörte die Kritik schweigend an und erwiderte endlich, daß sie das Alles ja voraus gesagt, Fräulein von Wartenberg aber auf diese Farbenzusammenstellung bestanden habe. Diese Erwiderung

Digitized by Google

schloß einen Vorwurf in sich, den Hermine nicht einstecken durfte. Die Damen forderten mein Urtheil, und ich mußte der Stickerin Recht geben. Frau von Wartenberg war zu klug, gegen mein Urtheil zu protestiren, sie zählte verstimmt den Lohn hin, und die Art und Weise, wie dies geschah, lieferte mir einen neuen Beweis für die Herzlosigkeit und den Hochmuth der beiden Damen. Seit jenem Abend stand das Bild der schönen Stickerin mit lebhaften Farben vor meiner Seele. Es gelang mir, die genaue Adresse zu erfahren; die Erkundigungen, welche ich über das Mädchen einzog, lieferten so glänzende Resultate, daß ich beschloß, den Versuch zu einer Annäherung zu machen. An jenem Abend hatte ich im Halbdunkel gesessen, die Stickerin konnte also meine Züge ihrem Gedächtniß nicht eingeprägt haben. Ich wollte unter anderem Namen mich dem Mädchen nähern."

„Die Vorliebe zum Roman hätte ich Dir nicht zugetraut," spottete der alte Herr.

„Es war von jeher mein Entschluß, nur das Mädchen zum Altar zu führen, welches mich meiner selbst willen und nicht meines Vermögens wegen liebte," fuhr Kuno, ohne den Spott zu beachten, fort. „Ich miethete in dem Hause, in welchem Clara mit ihrer Mutter zwei Stuben bewohnt, ein Zimmer und gab mich für einen Privatlehrer aus. Die Höflichkeit forderte, daß ich meinen Hausleuten einen Besuch machte, ich verfehlte nicht, mich der Frau Gärtner

Digitized by Google

vorzustellen. Ordnung und Sauberkeit herrschten in den beiden einfach, aber geschmackvoll eingerichteten Zimmern, man fühlte sich gemüthlich in diesen Räumen. Die Mutter Clara's, eine verständige, gebildete Frau, empfing mich sehr zuvorkommend; als ich bei'm Abschied um die Erlaubniß bat, meinen Besuch wiederholen zu dürfen, wurde mir dies bewilligt."

„Natürlich gingst Du täglich hin," ergänzte der alte Herr, „einige Geschenke bezauberten die Mutter, süße Worte das Mädchen, und nach wenigen Wochen —"

„Ich weiß nicht, ob ich Deine Worte für Spott oder Aerger halten soll," unterbrach ihn Kuno. „Wenn Du glaubst, daß es sich nur um eine flüchtige Neigung, einen Sinnesrausch handle, so irrst Du; ich bin fest entschlossen, Clara zum Altar zu führen, vorausgesetzt, daß sie meine Werbung annimmt."

„Weshalb sollte sie dies nicht?" spottete der Oheim. „Sie wird sich gewiß nicht bedenken, wenn der Sprachlehrer sich als ein reicher, vornehmer Herr entpuppt."

„Du vergißt, daß ich mich unter einer Maske ihr genähert habe, daß ihr Mißtrauen erwachen muß, wenn sie dies erfährt."

Der alte Herr blickte schweigend vor sich hin, er schien mit sich zu Rathe zu gehen. „Laß ab von dem Mädchen," bat er nach einer Weile, „eine Heirath mit ihr würde zur Folge haben, daß man Dich —"

Digitized by Google

„Das Glück, welches ich an der Seite Clara's finde, kann Niemand mir rauben!“ fiel Kuno, sich erhebend, ihm in's Wort.

„Wenn das Deine Eltern erlebt hätten —“

„Mein Vater war ein Ehrenmann, Oheim, aber er besaß nicht die Willenskraft, sich dem Druck, den die Convenienz auf ihn übte, zu entziehen.“

Der junge Mann nahm nach diesen Worten seinen Hut und entfernte sich, ohne die wiederholten Bitten und Warnungen seines Oheims einer Erwiderung zu würdigen.

Kuno hatte kaum das Haus verlassen, als der alte Herr die Schelle zog. „Ich lasse Herrn Rabeneck bitten, mich augenblicklich zu besuchen,“ wandte er sich zu dem eintretenden Diener. „Wenn Dir die Wohnung dieses Herrn unbekannt ist, so ziehe das Adreßbuch zu Rathe, aber spute Dich, die Sache ist wichtig und sehr dringend.“

„Hier muß etwas geschehen,“ murmelte er; „Rabeneck ist der Einzige, den ich in's Vertrauen ziehen darf. Der Junge ist, weiß Gott, im Stande, die Stickerin heimzuführen; ich mag nicht an den Eclat denken, den diese Heirath hervorrufen wird. Ein Sohn des Patriziers Forst und eine Stickerin! Mein Gott, wenn ich das erleben müßte!“

Er versank in Sinnen, die Bilder, welche seinem geistigen Auge vorüberzogen, umdüsterten seine Stirne mehr und mehr. Eine Stunde verstrich, Forst blickte

Digitized by Google

auf die Uhr und ſchellte zum zweiten Mal. Wenige Secunden darauf meldete ein Diener Herrn von Rabeneck.

„Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie meine Bitte ſo raſch erfüllen," hob der alte Herr an, indem er durch eine Handbewegung ſeinen Gaſt einlud, Platz zu nehmen. „Ich bedarf Ihres Beiſtandes in einer für mich ſehr wichtigen Angelegenheit."

„Reden Sie," erwiderte Rabeneck mit der geſchmeidigen Höflichkeit eines feingebildeten Lebemannes, „wenn es in meiner Macht ſteht, Ihnen nützlich zu ſein, ſo dürfen Sie auf mich zählen."

Forſt ließ ſeinen Blick forſchend auf den abgelebten Zügen des jungen Mannes ruhen. „Sie ſind mit meinem Neffen befreundet?" fragte er.

„Ich bin ſtolz darauf, der beſte Freund Kuno's zu ſein."

„So werden Sie auch wiſſen, daß er ein Mädchen aus den unteren Ständen liebt, daß er ſogar entſchloſſen iſt, dieſes Mädchen zu heirathen."

„Ich kenne dieſe Liaiſon, glaube aber nicht, daß ſie zu einer Heirath führen wird."

„Mein Neffe hat es mir vor einer halben Stunde erklärt. Sie wiſſen, daß Kuno ſelten einen Entſchluß faſſen läßt, und werden mir Recht geben, wenn ich ſage, daß ich nach einer ſolchen Erklärung Alles befürchten muß."

Rabeneck zuckte die Achſeln. „Ich kann es kaum

Digitized by Google

glauben," sagte er. „Ich hoffe, wenn der Reiz der Neuheit geschwunden ist —"

„Reiz der Neuheit? Herr von Rabeneck, mein Neffe denkt in solchen Dingen nicht so unlauter wie Sie. Aeußere Reize fesseln ihn weniger, als die Vorzüge des Geistes und Herzens. Wenn bei der Stickerin äußere Schönheit mit Sanftmuth und Tugend sich verbindet, dann bangt mir, daß es nicht so leicht sein wird, Kuno von ihr zu trennen."

„Bah," warf Rabeneck gleichgültig hin, „überlassen Sie der Zeit die Lösung dieses Verhältnisses! Wenn Kuno auch Gleichheit der Stände predigt, so wird er sich doch sehr bedenken, ein Mädchen von vielleicht zweideutigem Ruf als seine Gattin heimzuführen. Es ist etwas Anderes, ob ich die Rechte des Volkes vertheidige, oder ob ich aus der Hefe desselben meine Lebensgefährtin wähle."

Der alte Herr blickte auf. „Sie kennen das Mädchen?" fragte er.

„Nein, ich wurde nie der Ehre gewürdigt ihr vorgestellt zu werden."

„Sie heißt Clara Gärtner."

„A la bonne heure, der Geschmack Kuno's ist besser, als ich glaubte," erwiderte Rabeneck, dessen Lippen ein cynisches Lächeln umspielte. „Clara Gärtner ist eine gefeierte Schönheit."

„Eine gefeierte?" fragte Forst.

„Je nun, was man gefeiert nennt. Die jungen

Digitized by Google

Leute, welche sie gesehen und vielleicht zufällig ihren Namen erfahren haben, singen ihr Lob bei jeder Gelegenheit; über ihren Lebenswandel vermag ich nichts Genaues zu sagen. Sie ist schön und arm, mich sollte wundern, wenn sie nicht ihre Schönheit so hoch wie möglich zu verwerthen sucht."

„Herr von Rabeneck, Sie mögen viel erfahren haben, aber eine Erfahrung fehlt Ihnen, die, daß die Tugend stärker ist, als die Noth."

„Mag sein," fuhr der junge Mann spottend fort, „mir ist bisher kein Mädchen begegnet, welches nicht ihre Ehre für die Befriedigung ihrer Eitelkeit geopfert hätte."

„Das sind Ansichten, welche nur in dem Gehirn eines Ehrlosen geboren werden können!" rief Forst entrüstet.

„Mein Herr!"

„Was soll's? Sie sind ein junger Mann, der sein drittes Decennium noch nicht überschritten hat; blicken Sie auf diese grauen Haare, ich habe doppelt so viele Jahre schwinden gesehen; wenn ich Ihnen einen Verweis gebe, kommt es Ihnen nicht zu, meine Worte auf die Goldwage zu legen. Wenn Sie an weiblicher Tugend zweifeln, so findet dieser Zweifel seine Berechtigung darin, daß Sie vorzugsweise den Umgang mit feilen Dirnen gesucht haben. Glauben Sie mir, ich habe einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt, das Weib, und ganz besonders das

Digitized by Google

deutsche Weib, ist, mit geringen Ausnahmen, nicht so eitel und genußsüchtig, daß es seine Ehre der Befriedigung seiner Leidenschaft opfert. Das müssen wir vor allen Dingen beachten, wenn wir das Verhältniß Kuno's zu der Stickerin lösen wollen. Wäre Clara Gärtner eine feile Dirne, würde mein Neffe ihr mit Verachtung den Rücken gewandt haben. Ich bitte Sie —"

„Zählen Sie nicht auf mich," fiel Rabeneck ihm gelassen in's Wort. „Sie haben mich einer Behauptung wegen ehrlos genannt, ich will Ihnen beweisen, daß diese Behauptung begründet ist. Wenn ich Ihnen diesen Beweis bringe, werden Sie mir wohl erlauben, daß ich Sie für einen Narren halte, der an Tugend glaubt, und trotzdem den Kampf gegen sie aufnehmen will."

Ehe der alte Herr sich von seiner Bestürzung erholte, hatte Rabeneck das Zimmer bereits verlassen. Sollte er ihn zurückrufen? Er fühlte selbst, daß er ihn tief beleidigt hatte.

Was wollte Rabeneck mit seinen letzten Worten sagen? War er wirklich entschlossen, die Tugend Clara's auf die Probe zu stellen? Forst vermuthete es, fast wünschte er, daß Clara die Probe bestehen möge. Bestand sie dieselbe nicht, dann war sie eben nicht besser, als jede andere feile Dirne, und Kuno beharrte gewiß nicht bei seinem Vorhaben, ein solches Mädchen zu heirathen.

Digitized by Google

Kuno ſchlug, als er das Haus ſeines Oheims verlaſſen hatte, den Weg zu jenem Stadttheile ein, welches die minder begüterte Claſſe bewohnte. Handwerker, welche es nicht ſo weit gebracht hatten, hinter großen Schaufenſtern ihre Fabrikate ausſtellen zu können, Rentner, welche auf ein geringes Einkommen angewieſen waren, Wittwen, die von ihrer Hände Arbeit lebten, Handlungsgehülfen, Schauſpieler und Beamte, kurz alle die, welche in ihren Bedürfniſſen ſich einſchränken mußten, wenn ſie mit ihrem Einkommen ausreichen wollten, bewohnten ausſchließlich dieſes Viertel, welches ſpeculative Grundbeſitzer angebaut hatten, in der Ueberzeugung, daß die Häuſer einen guten Miethzins abwerfen würden.

Vor einem kleinen, hübſchen Hauſe blieb Kuno ſtehen. Er warf einen Blick auf die Fenſter des dritten Stocks, und ein Lächeln der Befriedigung glitt über ſeine Züge, als er bemerkte, daß eins derſelben geöffnet war. Er trat ein, erſtieg raſch die Treppe und pochte leiſe an eine Thüre. Eine ſchlanke, trotz ihres vorgerückten Alters noch ziemlich hübſche Frau öffnete, der Blick des Eintretenden fiel auf ein junges, ſchönes Mädchen, welches am Fenſter vor dem Stickrahmen ſaß. Ueber das blühende Antlitz des Mädchens glitt ein freudiges Lächeln, als Kuno neben ihr Platz nahm.

„Sie haben Ihre Stunden bereits gegeben, Herr Korn?“ fragte ſie.

Digitized by Google

„Es ist hübsch von Ihnen, daß Sie uns auch einmal am Morgen besuchen," fügte die Mutter hinzu. „Bisher hatten wir nur spät am Abend das Vergnügen, Sie zu sehen."

„Sogar die Sonntage bringen Sie außer dem Hause zu," fuhr das Mädchen fort. „Wir haben Sie oft gebeten, uns auf unsern Spaziergängen zu begleiten, stets lehnten Sie die Erfüllung dieser Bitte ab."

Der junge Mann faßte die Hand der Stickerin und blickte ihr treuherzig in's Auge. „Sehen Sie mich an Clara," sagte er, „finden Sie in diesen Zügen Falsch und Arglist?"

Das Mädchen blickte befremdet auf. „Wie kommen Sie zu dieser Frage?" sagte sie.

„Weil das Bekenntniß, welches ich Ihnen und Ihrer Mutter schuldig bin, in Ihrer Seele vielleicht den Verdacht erwecken könnte, als ob ich — — doch nein, ich vertraue darauf, daß Sie mich von einer besseren Seite kennen gelernt haben, und daß die Achtung und das Zutrauen, welche ich stets bei Ihnen fand, nicht so leicht erschüttert werden können. So vernehmen Sie denn, daß ich keineswegs der Privatlehrer Korn, sondern der Ihnen dem Namen nach gewiß bekannte Kuno Forst bin."

„Herr Forst?" sagte die Mutter bestürzt, indem sie von ihrem Stuhle auffuhr.

„Ich bitte, behalten Sie Platz. Hören Sie die

Digitized by Google

Gründe, welche mich bewogen, unter anderem Namen mich bei Ihnen einzuführen."

Clara senkte traurig das Köpfchen, in ihren tiefblauen Augen perlte eine Thräne.

Dem jungen Manne entging diese Perle nicht, er wußte, wem sie galt, er wußte, daß seine Liebe Erwiderung fand. „Sie wissen, ich bin reich und unabhängig. Fest entschlossen, nur die als meine Gattin heimzuführen, welche mich meiner selbst wegen liebt, wies ich alle Vorschläge, welche man mir in Bezug auf die Wahl meiner künftigen Lebensgefährtin machte, zurück. Ich lernte Sie, Clara, im Hause der Frau von Wartenberg kennen, Sie werden sich jenes Abends entsinnen. Ich nahm Sie gegen Fräulein von Wartenberg in Schutz."

„Ich entsinne mich," erwiderte Clara leise, „deshalb klang mir die Stimme so bekannt, als ich Sie hier zum ersten Male sah."

„Ihre Schönheit, Ihre Sanftmuth und Bescheidenheit machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich dem Wunsch, Sie näher kennen zu lernen, nicht entsagen konnte. Ich miethete in diesem Hause ein Zimmer und — das Uebrige wissen Sie. Clara, im Beisein Ihrer Mutter, die ich so hoch schätze, frage ich Sie, ob meine Liebe in Ihrem Herzen Erwiderung findet, ob Sie mir, als mein liebes, treues Weib, in mein Haus folgen wollen."

„Herr Forst, — diese Ehre," sagte Frau Gärt-

Digitized by Google

ner, welche die Verwirrung ihrer Tochter bemerkte und nichts mehr befürchtete, als daß Clara aus irgend einem Grunde die Werbung zurückweisen könne.

„Antworten Sie, Clara," bat der junge Mann, „denken Sie nicht an den Reichthum, der Sie erwartet, denken Sie, der schlichte, arme Privatlehrer stehe vor Ihnen."

Clara blickte schweigend vor sich, eine Thräne rollte langsam über ihre blassen Wangen.

„Haben Sie die Folgen bedacht, welche diese Heirath für Sie haben wird?" fragte die Mutter.

„Gewiß," entgegnete Kuno, der gewaltsam seine Aufregung bekämpfen mußte. „Was liegt an dem Gerede meiner Standesgenossen? Mögen sie die Nasen rümpfen, mein Glück nehmen sie mir nicht. Sagen Sie Ja, Clara, und —"

„Glauben Sie, daß ich Sie befriedigen kann?" unterbrach das Mädchen ihn. „Sie haben eine vortreffliche Erziehung genossen, sich stets in den höchsten Kreisen bewegt, ich bin nur eine arme Tagelöhnerin."

„Clara!" rief der junge Mann leidenschaftlich. „Du bist tiefer gebildet, als Du glauben magst, Dank Deiner trefflichen Mutter, welche mit liebevoller Sorgfalt Deine Erziehung leitete, Dank Deinem gesunden Gemüth, welches das Edle und Gute in sich aufnahm und das Schlechte zurückwies. Clara, sei mein, werde

Digitized by Google

mein Weib, und ich will Dir ein Paradies auf Erden schaffen!"

Er hatte das Mädchen umfangen; von seinem Arm gehalten, lag es schluchzend an seiner Brust.

„So sei denn Gott mein Zeuge, daß nur meine unsägliche Liebe zu Dir mir das Jawort entpreßt!" rief sie, indem sie mit leidenschaftlicher Gluth den Nacken des jungen Mannes umschlang und ihn an ihren stürmisch wogenden Busen drückte.

„Gott segne Euch!" sagte die Mutter tief bewegt.

Lange hielten die Liebenden sich umschlungen, endlich entwand Clara sich sanft den Armen ihres Verlobten.

„Es bedarf keiner Frage, daß, nachdem die Zeitung unsre Verlobungsanzeige gebracht hat, Ihr nicht länger für andere Leute arbeiten dürft," sagte Kuno. „Ich werde morgen schon ein Haus miethen und wohnlich einrichten."

Die beiden Damen mußten die Gründe des jungen Mannes gelten lassen. Kuno nahm erst spät am Abend mit dem Versprechen von seiner Braut Abschied, daß er am nächsten Tage Clara und deren Mutter abholen wolle, um ihnen die Einrichtung seines Hauses, welches ja bald auch ihre Heimath werden sollte, zu zeigen.

Als er auf die Straße trat, fiel sein Blick auf einen Mann, welcher in seinen Mantel gehüllt an der entgegengesetzten Häuserreihe unter einer Laterne stand

Digitized by Google

und, wie es schien, Jemanden erwartete. An der Haltung dieses Mannes, an dem trockenen Husten, der in diesem Augenblick sich vernehmen ließ, erkannte Kuno Rabeneck. Ueberrascht, denselben hier zu finden, näherte er sich ihm.

„Du hier?“ fragte er kurz. „Auf wen wartest Du?“

„Auf Dich,“ erwiderte Rabeneck gelassen.

„Wer sagte Dir, daß Du mich hier finden würdest?“ fuhr Kuno fort, den es unangenehm berührte, daß Rabeneck ihm, wie er nicht anders vermuthete, nachgeschlichen war.

„Dein Oheim! Durch ihn erfuhr ich die Adresse der Schönen, welche Dich bezaubert hat.“

„Mein Oheim? Was hattest Du bei ihm zu schaffen?“

„Nichts, er ließ mich rufen und bat mich, meinen Einfluß auf Dich —“

„Ah, ich verstehe!“ fiel Kuno mit unverhohlener Bitterkeit ihm in's Wort. „Glaubt mein Oheim, daß Dein Einfluß so stark sei?“

„Der alte Mann klammert sich in seinem Aerger über Deinen Entschluß an jeden Strohhalm. Mir ist es gleichgültig, ob Du die Stickerin heimführen wirst. Kuno, ich habe versprochen, Dich heute Abend mitzubringen, wir feiern im Schweizer Kaffeehause ein Geburtsfest.“

Digitized by Google

„Ich habe keine Luſt, einer Orgie beizuwohnen," entgegnete Kuno ruhig.

„Aber ich habe es verſprochen, im Vertrauen darauf, daß Du mein Wort einlöſen würdeſt."

Eine geraume Weile wanderten die beiden Jünglinge ſchweigend einher. Rabeneck hatte den Weg zum Kaffeehauſe eingeſchlagen.

„Dein Verſprechen kann mich nicht binden," nahm Kuno das Wort. „Du wirſt meine Weigerung begreifen, wenn ich Dir ſage, daß ich mich heute Mittag mit Fräulein Gärtner verlobt habe."

Keine Muskel zuckte in dem Antlitz Rabeneck's, er war gewohnt, daß ſein Freund einen gefaßten Entſchluß unverzüglich ausführte. „Bah," erwiderte er, „gerade dies würde mich veranlaſſen, eine heitere Geſellſchaft aufzuſuchen. Abgeſehen hiervon, wäre es mir lieb, wenn Du Dich wenigſtens zeigen wollteſt, Du kannſt ja nach der erſten Flaſche wieder gehen; ich werde Dich nicht zwingen, zu bleiben."

„Sei es denn, wenn Dir ſo ſehr viel daran liegt," ſagte Kuno ruhig.

Die jungen Leute waren inzwiſchen vor dem Kaffeehauſe angekommen, Rabeneck öffnete die Thüre und führte ſeinen Freund in den kleinen Salon, welcher im erſten Stock des Hauſes lag und zu kleinen Privatfeſten benutzt wurde.

Kuno trat überraſcht zurück, als er die Saalthüre öffnete; ſein Blick fiel auf eine reichbeſetzte

Digitized by Google

Tafel, an welcher mehrere Damen und Herren saßen. Er kannte diese Gesellschaft, ihr Charakter bürgte ihm dafür, daß hier eine Orgie gefeiert werden sollte. Er wollte umkehren, aber Rabeneck hatte die Thür des Vorzimmers, welches zur Garderobe benutzt wurde, zugeschlossen und den Schlüssel eingesteckt, es war vorauszusehen, daß er nicht ohne heftigen Wortwechsel diesen Schlüssel hergab. Nicht nur der Wunsch, einen solchen Wortwechsel zu vermeiden, auch die Besorgniß, Spott und Hohn zu ernten, bewog ihn, zu bleiben. Fast schien es ihm, als ob man ihn absichtlich hierhergelockt habe, er glaubte zu bemerken, daß Rabeneck mit einigen Anwesenden Blicke des geheimen Einverständnisses wechselte.

Kuno fühlte sich gelangweilt, mit dem jungen Mädchen, welches ihm zur Seite saß, wechselte er kein Wort, und Rabeneck, der Einzige, den er genauer kannte, mit welchem er vielleicht eine Unterhaltung angeknüpft hätte, kümmerte sich nicht um ihn.

Es schlug Mitternacht, die Herren befahlen Champagner. Kuno erhob sich, diesen Augenblick hatte er zum Aufbruch festgesetzt. Rabeneck kam der Aufforderung seines Freundes, die Thüre zu öffnen, ohne Zögern nach. Was Rabeneck damit, daß er den Freund gleichsam zwang, einige Stunden in jener Gesellschaft zu verbringen, bezwecken wollte, wußte Kuno nicht. Vielleicht handelte derselbe im Auftrag des Oheims, vielleicht glaubte der Letztere dadurch,

Digitized by Google

daß er die Leidenschaften seines Neffen zu wecken suchte, diesen der Geliebten zu entfremden.

Clara glaubte an die Liebe ihres Verlobten. Schon in dem Augenblick, in welchem er zum ersten Mal in ihr Stübchen trat und mit seiner sanften, melodischen Stimme sie fragte, ob sie ihm erlauben wolle, daß er sie dann und wann ein Mal besuchen dürfe, fühlte sie sich zu ihm hingezogen. Sie wußte nicht besser, als daß er ein armer Privatlehrer war, und als solcher stand er nicht nur im Range ihr gleich, er theilte auch mit ihr ein und dasselbe Geschick. Auch er war ein Kind der Sorge, auch er mußte von Thür zu Thür gehen und sein Talent feilbieten, auch ihn umtobten schon in früher Jugend die rauhen, wilden Stürme des Lebens. Dies erwarb ihm ihre Freundschaft; als sie ihn näher kennen lernte, als sein gutes, edles Herz und sein weiches Gemüth offen vor ihrem Blick lagen, trieb die Freundschaft Blüthen, und diese Blüthen vereinten sich zum herrlichen Kranz der Liebe. Wie glücklich machte sie diese Liebe! Sie war noch eine zarte Knospe, welche des ersten Sonnenscheins harrte, um sich in voller Pracht zu erschließen. Als das Bekenntniß Kuno's diese Knospe entfaltete, wie herrlich und wunderbar erschloß sie sich! Mit der ganzen Kraft ihrer reinen, jungfräulichen Seele umfing Clara den Geliebten, kein Zweifel an der Aufrichtigkeit seiner Liebe tauchte in ihr auf, wie sie ihn liebte, so liebte auch er sie, das

Digitized by Google

fühlte sie und diese Ueberzeugung wurzelte so fest in ihrem Herzen, daß nichts sie erschüttern konnte. An den Reichthum Kuno's, an den Rang, den er in der Gesellschaft einnahm, dachte Clara nicht, nur die Luftschlösser der Mutter erinnerten sie daran. Ihr wäre es lieber gewesen, wenn Kuno zum Bürgerstande gezählt hätte, sie fürchtete sich vor dem Eintritt in die Kreise seiner Standesgenossen, und die Erfahrungen, welche sie während ihrer Thätigkeit als Stickerin machen mußte, konnten diese Furcht nur rechtfertigen. Sie fürchtete sich auch vor der Pracht, welche später sie umgeben sollte; das schlichte, einfache Mädchen, an eine bescheidene, gemüthliche Häuslichkeit gewöhnt, konnte sich in den Prunkgemächern nicht heimisch fühlen.

„Es ist nicht Alles so schlimm, wie es den Anschein hat," tröstete die Mutter, als Clara ihre Befürchtungen äußerte, „es kommt nur darauf an, welcher Geist die Räume durchweht, die uns zur Heimath angewiesen sind."

Am Tage nach der Verlobung standen die Damen im Begriff, ihre Toilette zu ordnen, um, wenn der Wagen Kuno's vorfuhr, zur Abfahrt gerüstet zu sein, als leise angepocht wurde. Ein fremder Herr trat in's Zimmer.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe," nahm er das Wort, „ich suche meinen Freund Forst und vermuthe, ihn hier, bei seiner liebenswürdigen Braut zu finden."

Digitized by Google

Die elegante Kleidung des jungen Herrn verrieth, daß er zu den höheren Ständen zählte.

Clara sah überrascht die Mutter an, es befremdete sie, daß die Freunde ihres Verlobten bereits die Wohnung der Braut Kuno's kannten, nachdem kaum vierundzwanzig Stunden nach der Verlobung verstrichen waren.

„Ich bedaure," sagte Frau Gärtner, welche dieses Befremden nicht theilte, „wir erwarten meinen künftigen Schwiegersohn, wenn Sie sich einen Augenblick gedulden wollen."

„Mit Vergnügen!" erwiderte der Fremde, indem er sich auf einen Stuhl niederließ.

Die Höflichkeit erforderte, daß eine der beiden Damen in der Stube blieb, Clara nahm am Fenster Platz, während die Mutter in's Schlafzimmer ging.

„Ich befürchte, Kuno wird mir zu lange bleiben," hob der junge Herr nach einer Weile an, „meine Zeit ist gemessen und —"

„Wenn Sie eine Bestellung an ihn haben und ich dieselbe übernehmen kann, bitte ich, über mich zu verfügen," entgegnete Clara zuvorkommend.

Der junge Herr nahm ein Briefchen aus seinem Portefeuille und überreichte es dem Mädchen. „Wenn Sie die Güte haben wollen, ihm dieses Billet zu überreichen, bin ich Ihnen zu großem Dank verpflichtet."

Clara warf einen Blick auf die Adresse. Die feine

Digitized by Google

zierliche Handschrift und das gepreßte, parfümirte Couvert erregten ihre Neugierde. „Ein billet-doux?“ fragte sie scherzend.

Der Fremde zuckte die Achseln, der düstere Ernst in seinen Zügen erschreckte das Mädchen. Sie wandte das Briefchen um, es war nicht gesiegelt.

„Sie erlauben wohl, daß ich mich entferne?“ fragte der junge Herr.

„Einen Augenblick, wenn ich bitten darf,“ erwiderte Clara rasch, einer Ahnung nachgebend, deren Ursache sie sich nicht zu erklären wußte.

„Sie werden doch nicht das Siegel erbrechen wollen?“ sagte der junge Mann bestürzt.

„Sie sehen ja, daß das Couvert offen ist. Kuno wird mir nicht zürnen, wenn ich einen Blick in das Billet werfe, welches meine Neugierde so lebhaft erregt.“

Das Mädchen bemerkte nicht, daß über die Züge des Fremden ein Lächeln triumphirenden Hohnes glitt, sie entfaltete hastig das Billet und las:

„Nachdem Du mir den Schwur der Treue gebrochen und durch Deine Verlobung meinem Glück den Todesstoß gegeben hast, kann ich Dich nur noch um Eins bitten, um Rückgabe meiner Briefe. Ich verzeihe Dir, daß Du mir den Glauben an die Liebe und Treue geraubt hast; mögest Du glücklich werden mit der, welche Du mir vorzogst, mögest Du bei ihr das finden, was Du bei mir vergeblich suchtest! Ich

Digitized by Google

erwarte mit Zuversicht, daß Du meine Bitte erfüllst, und sage Dir, mein noch immer heißgeliebter Kuno, Lebewohl. Marie."

Clara war ein vernünftiges Mädchen, die Leidenschaft erhielt nicht sobald Gewalt über sie. Schon der Umstand, daß das Couvert nicht gesiegelt war, hatte ihren Argwohn erregt, der Inhalt dieses Billets stärkte diesen Argwohn. Weshalb brachte der Ritter dieser Dame das Billet nicht in die Wohnung seines Freundes? Zu welchem Zweck übergab man es ihr? Augenscheinlich zu keinem andern, als um ihr Gelegenheit zu geben, dasselbe zu lesen. Nun konnte allerdings die Schreiberin dieser Zeilen gerechten Anspruch an die Liebe Kuno's besitzen und diesen Weg gewählt haben, um sich an dem treulosen Geliebten zu rächen. Darüber wollte Clara sich Gewißheit verschaffen. Ihr Vertrauen auf den edlen Charakter Kuno's war so fest gegründet, daß diese Zeilen es nicht erschüttern konnten.

„Wer hat Ihnen diesen Brief gegeben?" fragte sie. „Sie kennen jedenfalls den Inhalt desselben und werden begreifen, daß —"

„Erlauben Sie, mein Fräulein, daß dies mein Geheimniß bleibt. Wenn Sie ruhig darüber nachdenken, werden Sie einsehen, daß es mir peinlich sein muß, meinen Freund bei seiner Braut anzuklagen."

„Redensarten!" entgegnete Clara kalt. „Weshalb kamen Sie hierher? Weshalb übergaben Sie

Digitized by Google

mir den Brief offen? Dies allein beweist Ihren Vorsatz, Kuno bei mir zu verdächtigen. Ich frage Sie nochmals, wer übergab Ihnen diesen Brief, und aus welchem Grunde übernahmen Sie die Besorgung desselben?"

Der junge Herr zuckte die Achseln. „Wenn Sie Beweise verlangen, mein Fräulein, werde ich sie Ihnen bringen. Untersuchen Sie die Taschen Ihres Bräutigams, Sie werden einen Brief finden, welchen Kuno gestern Abend von der Schreiberin dieser Zeilen empfing."

„Mein Herr, das Papier ist geduldig!" rief das Mädchen entrüstet. „Ich gestehe Ihnen offen, daß Ihre Bereitwilligkeit, mir diese Beweise zu schaffen, mich ebensosehr befremdet, wie die Art und Weise, in welcher Sie dieses Billet in meine Hände spielten. Gehen Sie, mein Herr, die Falle, welche Sie mir stellten, war zu plump, ich werde diesen Brief meinem Bräutigam überreichen und ihn selbst um Aufklärung bitten."

„Gegenüber dieser Anklage fühle ich mich verpflichtet, Ihnen die Gründe zu nennen, die mich bewogen, dieses Billet offen in Ihre Hände gelangen zu lassen," sagte der junge Mann mit einer Ruhe, welche den Stempel der Ueberzeugung trug. „Dieser Grund ist einfach der, daß ich Sie zu hoch achte und schätze, als daß ich Ihr Lebensglück einem Wüstling anvertraut wissen möchte."

Digitized by Google

„Sie bedienen ſich eines ſehr gewagten Ausdrucks!“

„Die Liebe, welche Kuno zu Ihnen heuchelt, hat Sie verblendet,“ fuhr der Fremde gelaſſen fort. „Werden Sie mir auch dann nicht glauben, wenn ich Ihnen den Beweis bringe, daß Ihr Bräutigam den geſtrigen Abend in Geſellſchaft einiger Damen von ſehr zweideutigem Ruf verbracht hat?“

„Mein Herr, bedenken Sie die Folgen Ihrer Anklage!“ rief Clara.

Ein Wagen fuhr in dieſem Augenblick über die Straße, er hielt vor dem Hauſe.

Der Fremde ergriff raſch ſeinen Hut. „Ich werde Ihnen dieſe Beweiſe ſchaffen,“ ſagte er haſtig, „bis dahin leben Sie wohl.“

„Halt!“ rief Clara, indem ſie vor die Thüre trat. „Der Wagen Kuno's iſt ſoeben vorgefahren, Sie werden Ihre Anklage im Beiſein meines Bräutigams wiederholen.“

„Mein Fräulein, ich bin jetzt nicht darauf vorbereitet,“ ſagte der junge Mann verwirrt, „ſpäter ſtehe ich gern zu Dienſt.“

„Sie haben nicht den Muth, dem, welchen Sie anklagen, in's Auge zu ſehen?“ höhnte das Mädchen. „Der Verdacht, daß Sie ein Verleumder ſeien, gewinnt in meiner Seele immer feſter Fuß.“

Der Fremde drängte das Mädchen beiſeite und

Digitized by Google

öffnete die Thüre. Es war zu spät, Kuno stand vor ihm.

„Rabeneck!“ rief der Letztere. „Was thust Du hier?“

„Er hat mir diesen Brief für Dich gegeben,“ nahm Clara das Wort. „Du wirst bemerken, daß das Couvert nicht gesiegelt war, ich las das Billet.“

Purpurgluth übergoß das Antlitz Kuno's. „Was enthielt der Brief?“ fragte er hastig.

„Die Aufforderung einer früheren Geliebten, ihre Briefe zurückzuschicken.“

Rabeneck versuchte, auch den Freund beiseite zu drängen, Kuno stieß ihn in's Zimmer zurück und verschloß die Thüre. „Weiter!“ sagte er mit eisiger Kälte. „Was erzählte Dir dieser Bube noch außerdem?“

„Du wirst mir für diese Beleidigung Genugthuung geben!“ brauste Rabeneck auf.

„Genugthuung? Gewiß!“ entgegnete Kuno, dessen Blick mit dem Ausdruck der Verachtung das fahle Antlitz Rabeneck's streifte.

„Er erbot sich für die Wahrheit der Behauptungen in diesem Briefe Beweise zu bringen,“ versetzte Clara. „Er sagte, daß Du noch gestern Abend einen Brief von Deiner früheren Geliebten erhalten habest, der sich in Deiner Tasche vorfinden müsse. Auch wollte er mir beweisen, daß Du den gestrigen Abend in der

Digitized by Google

Geſellſchaft einiger Damen von zweideutigem Ruf verbracht hätteſt."

Fahle Bläſſe überzog die Wangen Kuno's, er durchſuchte ſeine Taſchen und fand den bewußten Brief, deſſen Siegel noch nicht erbrochen war.

„Deßhalb alſo lockteſt Du mich in das Kaffeehaus? Deßhalb zwangſt Du mich, der Geburtsfeier Deines Freundes beizuwohnen?" fragte er. „Was ſoll dieſer Brief? Glaubteſt Du, ſo leichtes Spiel zu haben, daß Du Dir nicht einmal die Mühe nahmſt, glaubwürdigere Beweiſe zu ſammeln? Rede, Schuft, hat mein Oheim Dich zu dieſer Schandthat gedungen, oder iſt ſie —"

„Ich habe Ihnen bereits geſagt, daß ich für Ihr bruskes Benehmen Genugthuung verlange," fiel Rabeneck, gewaltſam ſich bezwingend, ihm in's Wort.

Kuno trat an's Fenſter. „Haſt Du an dieſen Menſchen noch eine Frage zu richten?" wandte er ſich zu ſeiner Braut.

„Was willſt Du thun?" fragte Clara beſtürzt.

„Meinem Kutſcher Befehl geben, dieſen Schurken vor die Thüre zu werfen," entgegnete Kuno gelaſſen, während er das Fenſter öffnete.

Rabeneck biß auf die Unterlippe, daß ſie blutete.

„Gehen Sie, mein Herr," ſagte Clara, indem ſie die Thüre öffnete, „ich verzeihe Ihnen den Betrug."

Rabeneck wartete die Wiederholung dieſer Aufforderung nicht ab. Er hatte ſeine Hoffnung auf die

Digitized by Google

Leichtgläubigkeit eines liebenden Herzens gesetzt und das Spiel verloren.

Einer Widerlegung der Verleumdung Rabeneck's bedurfte es von Seiten Kuno's nicht. Lagen auch die Beweggründe des Verleumders nicht klar am Tage, so war doch die Absicht der Verleumdung nicht zu bezweifeln. Clara hielt fest an ihrem Vertrauen, den Himmel ihrer Liebe sollte Niemand ihr rauben.

Kuno führte die beiden Damen zum Wagen und suchte seine Braut, welche sich der Befürchtung nicht erwehren konnte, daß Rabeneck auf Rache sinnen werde, zu beruhigen.

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor dem Hause des jungen Mannes. Die Damen erstaunten über die Pracht der Einrichtung, welche ihre Erwartung übertraf. In dem Boudoir der Mutter Kuno's, welches dieser ganz so gelassen hatte, wie es am Tage ihres Todes gewesen war, wurden Erfrischungen servirt. Dorthin führte Kuno seine Braut, hier, in dem Heiligthum seines Hauses, welches er nie ohne tiefe Rührung betreten konnte, wollte er seiner Mutter, der vortrefflichen Frau, einige Worte widmen.

Eine Thräne trat dem Mädchen in's Auge, als der Geliebte sie vor das Bild seiner Mutter führte und mit wenigen, warmen Worten den Charakter dieser Dame, ihre Herzensgüte und die unendliche Liebe, mit welcher sie ihr Kind leitete, pries. Sie lernte

Digitized by Google

in dieſer Schilderung das warme, treue Herz des Geliebten bis in die innerſten Tiefen kennen.

Bis jetzt hatte Kuno die Mutter ſeiner Braut noch nicht über ihre Erlebniſſe befragt; oft ſchwebte dieſe Frage ihm auf der Zunge, aber er drängte ſie ſtets zurück, weil er zu bemerken glaubte, daß Frau Gärtner an ihre Vergangenheit nicht gern erinnert war.

Jetzt kam die Mutter unaufgefordert auf dieſes Thema. Sie erzählte von den erſten Jahren ihrer Ehe, von dem ſüßen, leider nur kurzen Glück, welches ſie an der Seite ihres edlen Gatten gefunden hatte. Nur drei Jahre währte dieſe Ehe, ein Unglücksfall, an den Frau Gärtner noch nur mit Entſetzen ſich erinnern konnte, riß den Gatten von ihrer Seite. Die junge Wittwe hatte durch dieſes Unglück nicht nur den Gatten, ſondern auch ihr ganzes Vermögen verloren. Allein mit dem Kinde, welches damals erſt zwei Jahre zählte, mußte ſie vor Allem auf Mittel und Wege bedacht ſein, durch welche ſie ihre und ihres Kindes Exiſtenz ſicher ſtellen konnte. Sie war in feinen Handarbeiten ſehr erfahren, das Mitleid öffnete ihr die Thüren, bald ſah ſie ſich der Sorgen um die nächſte Zukunft überhoben. Freilich mußte ſie angeſtrengt arbeiten, aber ſie that es gern, und was wir mit Luſt und Liebe thun, fällt uns nie zur Laſt. Als Clara heranwuchs, unterrichtete die Mutter ſie, denn was blieb dem Kinde anderes übrig, als ebenfalls eine Tagelöhnerin zu werden, wenn nicht

Digitized by Google

im Frühling ihres Lebens ein braver, rechtschaffener Mann sie zum Altar führte! Frau Gärtner war eine gediegene, gebildete Frau; durch eine Geist und Gemüth anregende Unterhaltung, welche bald die Literatur, bald Welt- und Menschenkenntniß zum Thema hatte, wußte sie die Arbeitsstunden so angenehm zu kürzen, daß Clara selbst nach der angestrengtesten Arbeit sich nicht ermüdet fühlte. Diesen Gesprächen verdankte das junge Mädchen seine Bildung, welche, weit entfernt von moderner Oberflächlichkeit, durch ihre Gediegenheit und Gründlichkeit Kuno schon oft in Erstaunen gesetzt hatte.

Die Mittheilungen der Mutter Clara's wurden durch den Eintritt eines Dieners unterbrochen, welcher seinem Herrn meldete, daß der Hausarzt den Patienten gesund erklärt habe und dieser jetzt das Haus wieder zu verlassen wünsche.

„Was ficht den Alten an?" fragte Kuno erstaunt. „Er bleibt so lange mein Gast, bis ich —"

„Verzeihen Sie, Herr Forst, ich halte es in diesem Hause nicht länger aus," fiel der Alte, welcher in diesem Augenblick eintrat, ihm in's Wort. „Es ist mir zu still, zu einsam hier."

Frau Gärtner hatte sich erhoben, Leichenblässe deckte ihre Wangen. Jetzt fiel auch der Blick des alten Mannes auf die Damen. Er stieß einen markerschütternden Schrei aus und sank ohnmächtig nieder.

„Mein Gott, diese Aehnlichkeit!" flüsterte Frau

Digitized by Google

Gärtner bestürzt. „Wenn ich nicht wüßte, daß mein Gatte in den Flammen umgekommen ist —“

„In den Flammen?“ rief Kuno, bereits beschäftigt, die Schläfen des Ohnmächtigen zu waschen. „Verlor Ihr Gatte sein Vermögen durch den Sturz eines Hamburger Geschäftshauses? Kam er zur Zeit des Brandes von seiner Reise zurück, welche er dieses Verlustes wegen unternommen hatte?“

„Mein Gott, woher wissen Sie —“

„Still, er kommt zu sich.“

Der Alte öffnete die Augen, sein Blick fiel auf das bleiche Antlitz der todtgeglaubten Gattin, welche, über ihn gebeugt, in athemloser Spannung ihm forschend in's Auge sah.

„Mathilde!“ flüsterte er. „Umschwebt Dein Geist mich, um meine Seele heimzuholen?“

„Konrad! Er ist's!“ rief Frau Gärtner, indem sie mit leidenschaftlicher Gluth den Gatten an sich drückte.

Es währte einige Minuten, bevor der alte Mann sich so weit gefaßt hatte, daß er an die Wirklichkeit, welche er für einen Traum, eine Vision hielt, glauben konnte. Seine letzten Zweifel schwanden, als seine Gattin ihm mittheilte, daß sie an jenem Tage, an welchem der Brand ausbrach, mit ihrem Kinde in die Residenz gefahren war, um dort eine Freundin zu besuchen. Da sie kurz vorher von ihrem Manne einen Brief erhalten hatte, laut dessen die Rückkehr

Digitized by Google

desselben erst in einigen Wochen stattfinden sollte, so konnte sie nicht vermuthen, daß er schon so bald zurückkehren werde, deßhalb nahm sie die Einladung einer Freundin, einige Tage in der Residenz zu verbringen, an. Erst am nächsten Tage erhielt sie die Nachricht von dem Brande, gleichzeitig mit ihr die Mittheilung, daß ihr Gatte sich in das brennende Haus gestürzt habe und seitdem nicht mehr gesehen worden sei. Diese Nachrichten erhielt sie durch eine Milchfrau aus ihrem Dorfe, welche, da Niemand wußte, daß die junge Frau mit ihrem Kinde in der Residenz weilte, selbst glaubte, daß die ganze Familie in den Flammen ihren Tod gefunden habe. Die junge Wittwe stellte sofort die genauesten Nachforschungen an, um denjenigen zu ermitteln, der in dem brennenden Hause verschwunden war. Augenzeugen erklärten, daß dieser kein Anderer gewesen sei, als Herr Gärtner, und die Antwort, welche einige Tage später von Hamburg eintraf, bestätigte, daß der junge Mann die Rückreise plötzlich angetreten hatte. Die Zeugnisse des Postconducteurs und des Miethkutschers vernichteten den letzten schwachen Rest der Hoffnung, an welchen die unglückliche Mutter sich geklammert hatte.

Gärtner schloß Gattin und Tochter an sein Herz.

„Ich war zu stolz auf mein Glück," sagte er, „Gott hat mich dafür bestraft. Aber er hat es gnädig gemacht, Dank und Preis ihm, dem Lenker aller Dinge!"

Digitized by Google

„Jetzt will ich Sie nicht länger zurückhalten," versetzte Kuno, indem er lächelnd dem alten Manne die Hand reichte. „Da mein Vermögen binnen wenigen Wochen Ihrer Tochter zur Verfügung stehen wird, so denke ich, können Sie auch aus den Händen Clara's einen Vorschüß nehmen, der Sie drückenden Sorgen überhebt. Nach der Hochzeit zählen Sie natürlich zu meiner Familie, in der ich das Amt des Schatzmeisters bekleide. Ein Haus ist bereits gemiethet, mein Wagen wird am Abend uns hinbringen."

Dieses Anerbieten wurde von dem alten Manne mit Dank angenommen. Der Nachmittag verstrich den Glücklichen rasch. Als der Abend dämmerte, führte Kuno seine Braut und deren Eltern in die ihnen bestimmte Wohnung, welche, da sie nur für einige Wochen benutzt wurde, einfach aber bequem eingerichtet war.

Als er in sein Haus zurückkehrte, fand er ein Billet seines Oheims. Der alte Herr schrieb, daß er die Verlobungsanzeige gelesen habe und seine Mißbilligung darüber äußern müsse. Er rathe seinem Neffen, den Bruch mit der Gesellschaft nicht zu einem unheilbaren zu machen, es könne eine Zeit kommen, in der er sich danach sehnen würde, in jene Kreise, von denen er sich jetzt lossage, zurückkehren zu dürfen.

Ein Lächeln der Geringschätzung glitt über die Züge Kuno's. Er beantwortete diesen Brief ohne

Digitized by Google

Zögern und erklärte in dieser Antwort, daß er unbekümmert den Weg gehen werde, den er sich vorgezeichnet habe. Von einer späteren Reue könne keine Rede sein, weil er noch nie an jenen Kreisen Geschmack gefunden habe und er sich der Folgen, welche seine Vermählung mit einer Tochter aus dem Volke haben werde, vollständig bewußt sei.

— — — — — — — — — — — — — — —

Ein Vierteljahr war seit jenem Tage verstrichen. Der alte Herr Forst saß in seinem Lehnsessel und erbrach mit zitternder Hand das Siegel eines Briefes, den der Postbote vor wenigen Minuten gebracht hatte. Er trug die Unterschrift Kuno's und sein Inhalt lautete:

„Du hattest Recht, theurer Oheim, als Du mir am Tage meiner Verlobung sagtest, ich sei im Begriff, einen Schritt zu thun, den mir unsere Standesgenossen nie verzeihen würden. Damals schon gab ich Dir Recht, aber ich vermuthete nicht, daß man so entschieden Front gegen mich und meine Gattin machen würde, wie man es gethan hat. Du weißt, daß man die Besuche, welche ich der Sitte gemäß machte, nicht erwiderte, daß von den Gästen, welche ich zu meiner Hochzeit einlud, viele sich entschuldigen ließen, und sogar der Pfarrer, der die Trauung in meinem Hause vollzog, sich nach der Ceremonie unverzüglich entfernte. Dies Alles hatte ich erwartet, es befremdete mich nicht. Chacun à son goût! Ich gab dem ehrwürdigen

Digitized by Google

Herrn das Geleit bis zur Treppe und ließ meine Muſikanten ein luſtiges Liedchen ſpielen, welches uns in bedeutend gehobenere Stimmung verſetzte, als es die ſalbungsreichen Reden des Seelenhirten gethan haben würden. Ich gebe nochmals zu, daß ich dies Alles vorausgeſehen hatte, aber ich erwartete nicht, dieſe Excluſivität auch in anderen Ländern zu finden. In Italien und in der Schweiz hatten wir das Vergnügen, einigen unſerer Standesgenoſſen von dort zu begegnen. Woher ſie erfahren haben, daß mein liebes Weibchen ehemals eine Stickerin war, weiß ich nicht; als ich ihnen meine Karte ſandte und ſie bitten ließ, ihnen meine Aufwartung machen zu dürfen, erhielt ich ſo leere, nichtsſagende Antworten, daß mir die Luſt verging, mich ihretwegen in Frack und weiße Weſte zu werfen. Gottlob, es iſt überſtanden; meine Frau litt Anfangs darunter, weil ſie glaubte, ich müſſe durch dieſes geringſchätzende, verletzende Benehmen mich unglücklich fühlen, aber es gelang mir bald, ihr den Beweis zu liefern, daß daſſelbe mir nur ein Lächeln mitleidigen Bedauerns entlocken konnte.

Wir haben hier, in der Schweiz, ein ſchönes, großes Landgut gekauft und uns bereits häuslich eingerichtet. Ich bleibe hier und werde Oekonom; der ſtete Aufenthalt in der friſchen Landluft und die Arbeit bekommen meinem Körper beſſer, als die unausgeſetzte Sieſta auf den gepolſterten Sopha's. Ich quittire dadurch für immer die Mitgliedſchaft eines

Digitized by Google

Standes, dem anzugehören ich mir nie zur besonderen Ehre gerechnet habe.

Alles Uebrige ist mit wenigen Worten gesagt. Ich bin namenlos glücklich, mein süßes Weibchen bemüht sich, mir ein Paradies auf Erden zu schaffen. Den Verkauf meines Mobiliars und Immobiliars bitte ich Dich zu übernehmen. In der Anlage findest Du über die Entlassung der Dienerschaft meine näheren Bestimmungen. Einige, die ältesten, können sich meinen Schwiegereltern anschließen, welche in den nächsten Tagen von dort hierher abreisen werden, die Uebrigen sollen ihren Lohn beziehen, bis sie eine neue Stelle gefunden haben. Wenn Du Dich der Eisenbahn anvertrauen und bei uns eine neue Heimath suchen willst, so heißen wir Dich herzlich willkommen, einige Zimmer halten wir für Dich bereit, welche Dir eine herrliche Aussicht auf die Alpen bieten, und Deine Gicht, denke ich, wird der köstlichen Luft und unsrer aufmerksamen Pflege nicht lange widerstehen. Entschließe Dich kurz und theile uns Deinen Entschluß bald mit."

Der alte Herr ließ den Brief sinken. „Er hat recht gethan!" flüsterte er. „Hätte auch ich damals der Convenienz eine eiserne Stirne geboten, ich würde das Glück gefunden haben, welches ich vergeblich suchte. So lange Kuno die Schranken noch nicht überstiegen hatte, war es meine Pflicht, ihn auf die Folgen aufmerksam zu machen; jetzt, nachdem der Schritt geschе-

Digitized by Google

ben ist, kann ich nur sagen, er hat das bessere Theil erwählt."

Er öffnete eine Schublade seines Schreibtisches und nahm aus derselben das Portrait eines jungen, hübschen Mädchens, welches er lange und unverwandt anblickte.

Eine Thräne glänzte in seinen Augen, als er das Bild wieder hinlegte. „Armes Kind," seufzte er, auch Dein Glück ist jenen Convenienzen geopfert worden, deren Sclavenjoch abzuschütteln ich nicht den Muth hatte. An Deiner Seite würde ich den Himmel auf Erden gefunden haben!"

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Leipzig, Druck von A. Edelmann.